A. W. Ifflands theatralische Werke

Zehnter Band.

Auswahl.

Dienstpflicht.
Der Vormund.
Vaterfreude.

Leipzig,
bei G. J. Göschen 1828.

Dienstpflicht.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Fürst.
Kammerherr von Falkenberg.
Zwey Jagdjunker.
Zwey Kavaliere.
Kriegsrath Dallner.
Hofräthin Rosen, Wittwe, seine Tochter.
Ernst, ihr Sohn.
Sekretär Dallner, ihr Bruder.
Justizrath Listar.
Sekretär Falbring.
Becker Ehlers.
Baruch, Handelsjude.
Wender, Leiblakey des Fürsten.
Falbrings Bedienter.
Unterofficier Gruner.
Kanzleybote Brand.

Erster Aufzug.

Zimmer in des Justizrath Listars Hause.

Erster Auftritt.

Der Jude Baruch sitzt schon im Zimmer. Sekretär Falbring tritt ein.

Falbring. Aha! Meister Baruch! treffen wir hier zusammen? Es ist ja schon gar zu lange, daß ich Ihn nicht gesehen habe!

Baruch. Guten Morgen, Herr Sekretär! Er steht auf. Ja sehr lange ist es her.

Falbring. Auch dem Justizrath die Cour machen, Herr Baruch?

Baruch. Ja — bey dem hilfts ach was! der geht grade durch!

Falbring. Ja es ist ein Ehrenmann, der Herr Listar, das ist wahr. Aber mit allem dem — ein gutes Wort findet eine gute Stelle.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Meister Baruch ist gescheidt, weiß sich zu drehen und zu wenden.

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Ist doch bey Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wissen.

Baruch. Was solls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme ich dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Companie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabey interessiert. Das ist vorbey.

Baruch. Gratuliere, wenns glücklich vorbey ist. Man sagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie ist das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner solls gewiß untersucht haben — alle Welt spricht davon.

Falbring. Hm! Es ist ein eigensinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewallts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Becker Ehlers und Companie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? bey die Dallners, meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch seine Ursachen, warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tausend Thaler, die Sie für die Meyerschen Kinder zu fordern haben. Nu — da läßt sich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin gesagt? — Ein gut Wort, findet eine gute Stelle! —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Es ist mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.

Falbring. Ich bin eben erst gekommen, Herr Justizrath!

Justizrath. Was giebts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen reden.

Justistrath zu Falbring. Was wir zu reden haben wird wohl bald abgethan seyn. Wollen Sie indeß —

Er deutet auf sein Zimmer.

Falbring. Mit Vergnügen! Er geht hinein.

Dritter Auftritt.

Justizrath. Baruch.

Justizrath. Nun?

Baruch. Da lesen Sie.

Er giebt ihm den Wechsel.

Justizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterschrift des Sohns und der Tochter, suchen tausend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich soll sie schaffen. Kann ich sie schaffen?

Justizrath. Das muß Herr Baruch wissen.

Baruch. Ich meine so: Sie gehn ins Haus, oft und viel. Sie müssen wissen, wie es steht? — Der alte Kriegsrath — brav ist er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, die Wittwe Rosen? ein liebes Kind. Aber — die zwey Augen sind auch ihr bestes Kapital. Der Sohn, der Sekretär — o weh!

Justizrath. Nun?

Baruch. Was weiß ichs? Er hängt da an der Wittwe Waidner. Die Schwester hat noch immer für ihn bezahlt. Aber es langt nimmer zu.

Justizrath. Geht das mich an?

Baruch. Ja! Wenn Sie ins Haus gehen als Bräutigam, müssen Sie wissen, wo Thaler liegen, und wo keine liegen.

Justizrath. Ich bin kein Bräutigam!

Baruch. Nu! Wann Sie es mal werden — so fragen Sie nur mich. — Die Schiffe fahren alle stolz mit Segel und Flagge daher — aber Ladung habe sie doch nich. Kai Ladung! — Nu, nu! mit dem Kapital — soll ichs wagen? —

Justizrath. Warum nicht?

Baruch. Sie wollen das Kapital damit abzahlen, das an der Vormundschaft fehlt, vom Schwiegersohn, mein' ich, vom verstorbenen Rosen, vom Hofrath.

Justizrath. Das geht mich nichts an.

Baruch. Nu, wenn das ist, so empfehl' ich mich!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Justizrath geht an das Zimmer. Sekretär Falbring kommt heraus.

Justizrath. Wollen Sie Platz nehmen?

Falbring verneint es. Ich werde ganz kurz seyn, denn Ihre Zeit ist kostbar. — Da ich nun nach des seligen Hofrath Rosens Tode die Vormundschaft über die Meyerschen Kinder habe antreten müssen; so kann und darf ich auch das Interesse dieser Kinder nicht vernachlässigen.

Justizrath. Gewiß nicht.

Falbring. Tausend Thaler Kapital — die fehlen einmal den Meyerschen Kindern an der Masse, wie sie mir von dem Schwiegervater des seligen Hofraths, dem Herrn Kriegsrath Dallner übergeben ist.

Justizrath. Richtig.

Falbring. Die Auszahlung der tausend Thaler an den Hofrath ist erwiesen.

Justizrath. Richtig! das ist sie.

Falbring. Und die tausend Thaler sind nicht da. Kein Schein, keine Obligation, keine Annotation ins Hausbuch — nichts giebt eine Auskunft, wo sie hingekommen sind. Sie gestehen doch, daß das unbegreiflich ist?

Justizrath. Der gute Mann starb so plötzlich, vielleicht hat er sie kurz vor seinem Tode ausgeliehen, und —

Falbring. Wahrscheinlich. Aber an wen? Die Frau weiß nichts. Der Schwiegervater, der alte Kriegsrath Dallner, weiß nichts. Auch der Schwager, der junge Dallner — sagt — daß er nichts wisse. — Es ist unbegreiflich — unbegreiflich! —

Justizrath. Die Wittwe —

Falbring. Sehen Sie — daß es der junge Dallner nicht weiß — das — begreife ich gar nicht.

Justizrath. Warum nicht?

Falbring. Da der Hofrath Rose ihm gewöhnlich alles gesagt hat — und er ihn sehr lieb gehabt hat. Sehr lieb — so —

Justizrath. Inzwischen weiß er es doch nicht.

Falbring. Ja, so sagte er —

Justizrath. So ist es. Er ist ein Mann von Ehre.

Falbring. Natürlich! Natürlich! — von Ehre — und von einem vortrefflichen Herzen. Ein gutdenkender, wohlthätiger Mensch, der ein zärtliches Herz hat für Wittwen und Waisen. — Wenn er nur dadurch nicht selbst leidet.

Justizrath. Wie so?

Falbring. Wenn er sich entblößte und selbst leiden sollte, das wäre traurig. So ist da z. B. die Wittwe Waldner, zu der er denn fleißig ins Haus

geht, an der er viel thut — denn er erhält sie mit Kind und Kegel, hat auch des Mannes Receß bezahlt, sonst wären sie alle von Stuhl und Bank gejagt — die mag er auch für eine ehrliche Frau halten.

Justizrath. Gewiß, sonst ginge er nicht hin.

Falbring. Ach, das ist leichte Waare, Herr Justizrath! — die kosten ihm schweres Geld.

Justizrath. Das ist die Sache seiner Ueberzeugung und seines Beutels!

Falbring. Seines Beutels, ja, ja!

Justizrath. Also — was verlangen Sie von mir?

Falbring. Daß Sie doch der Familie einreden, daß sie es mir nicht zurechnen, daß ich auf der Zahlung der tausend Thaler für meine Mündel bestanden bin.

Justizrath. Wer kann Ihnen übel deuten, daß Sie thun, was Sie nicht unterlassen dürfen?

Falbring. Mir ist es so leid —

Justizrath. Aber ob die Frau in die Verbindlichkeit ihres Mannes wird treten wollen; ob sie nicht ihr Eingebrachtes fordern wird?

Falbring. Hm — das war gering. — Aber rathen Sie ihr, daß sie nicht darauf bestehet. Mein Herz leidet freylich, wenn ich daran denke, wie die arme junge Frau dadurch ihr Bißchen Habe verliert, oder Abzug an der kleinen Pension wird leiden müssen.

Justizrath. Das wäre denn doch nicht zu ändern, wenn sie bezahlen soll.

Falbring. Und daß des guten seligen Hofraths Accuratesse so ins schlechte Licht geräth. Denn sehen Sie, mit dem Kapital ist und bleibt es wahrhaftig unbegreiflich — unbegreiflich! —

Justizrath. Und so denke ich — zerbrechen wir uns den Kopf nicht mit dem, was wir nicht ergründen können.

Falbring. Da haben Sie Recht — derjenige aber, der das Geld hat, und meldet sich nicht, und läßt die liebe junge Frau in der Verzweiflung — wenn man ihn wüßte — mit dem sollte man kein Mitleiden haben.

Justizrath. Da man ihn aber nicht weiß —

Falbring. Wahrhaftig, wenn man Vermuthungen hätte —

Justizrath. Haben Sie Vermuthungen? —

Falbring. Hm — nein! Wenn ich aber welche bekomme, so werde ich der Spur folgen.

Justizrath. Daran thun Sie recht.

Falbring. Unablässig werde ich ihr folgen; deßhalb rathen Sie der Frau, daß sie kein Eingebrachtes fordere. — Sie haben Geschäfte — ich will mich nicht aufhalten. Gehorsamster Diener!

Er geht; der Justizrath begleitet ihn aus der Thür, kehrt zurück und geht in sein Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Rosen sitzt an einem Tische und näht, neben ihr **Ernst** und schreibt. Hernach **Sekretär Dallner.**

Mad. Rosen. Die Reihe wird wieder schief.

Ernst giebt ihr die Hand. Die andre soll besser werden.

Mad. Rosen. Wir wollen sehen.

Ernst schreibt. Der erste Buchstabe ist schön! — Er zeigt ihr das Buch. Sieh doch!

Dallner tritt ein. Guten Morgen, Schwester!

Mad. Rosen. Gehst Du schon aus?

Dallner. Auf die Kanzley.

Mad. Rosen steht auf und geht vor. Was fehlt Dir?

Dallner. Hm! —

Ernst. Onkel! ich schreibe wieder große Buchstaben.

Mad. Rosen. Nach einer Pause. Hörst Du nicht? —

Dallner zerstreut. Was?

Mad. Rosen. Ernst hat Dir gesagt, daß er wieder große Buchstaben macht.

Dallner gezwungen lächelnd. Das ist gut.

Mad. Rosen. Liegt der kleine freundliche Knabe Dir gar nicht mehr am Herzen? Sie holt ihn. Frag den Onkel, ob er gar nicht mehr an Dich denkt?

Dallner hebt ihn auf und küßt ihn mit Ungestüm. Unzähligemale! Wachend und träumend. Du bist ein Gläubiger, der schrecklich mahnt. Er setzt ihn von sich. Aber ich will Dich bezahlen, so wahr ich ehrlich bin!

Mad. Rosen. Bruder!

Dallner. Und kann ich Dich nicht bezahlen, so will ich Dir Genugthuung geben. Das schwöre ich Dir!

Ernst. Was bist Du mir denn schuldig? — Ich habe Dir ja nichts gegeben.

Dallner. Ich habe Dir genommen, mein Kind!

Mad. Rosen. Lauf hin, sage dem Großvater einen guten Morgen.

Ernst. Hernach schreibe ich doch wieder?

Mad. Rosen. Ja, mein Kind!

Ernst. Wieder große Buchstaben? Ja, ich mache große Buchstaben. Er läuft fort.

Sechster Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Das Kind arbeitet zu viel.

Mad. Rosen. Der Vater wünscht es so.

Dallner. Die Geisteskräfte werden mit Treibhauskünsten in die Höhe getrieben, daß alle Körperkraft dabey zu Grunde gehen muß; den ganzen Tag wird das Kind erinnert, gemeistert, gelehrt. Was ist die Folge davon? Ein Knechtssinn, der immerdar bleibt.

Mad. Rosen. Ich will schon einlenken.

Dallner. Eine Furcht, eine Zurückhaltung — die — später hin noch die traurigsten Folgen hat — so geht mir es.

Mad. Rosen. Aber deßhalb bist Du doch seit einiger Zeit nicht so unmuthig?

Dallner. Pause. Wer weiß.

Mad. Rosen. Drücken Dich Schulden?

Dallner. O Gott, ja!

Mad. Rosen. Immer noch?

Dallner. Und wenn ich Dir bezahlen könnte, was Du für mich gegeben hast — kann ich dann sagen: ich hätte abgetragen, was ich Dir schuldig bin? Deine Aufopferungen, Deine Entsagungen, die

marternden Verlegenheiten, die Du mit meinem Vater deßhalb hast. O Marie!

Mad. Rosen. Ich verschenke nichts, Ernst ist an Dich gewiesen. Er wird einst Thorheiten begehen, auch er wird Leidenschaften haben, er wird der Stütze bedürfen — dann zahle wieder mit Nachsicht, mit Geduld, mit That!

Dallner. Wenn ich daran denke, daß Deine kleine Besoldung Dich erhält, und noch meine Thorheiten gut machen mußte? Marie, ich bin Deiner nicht werth!

Mad. Rosen. Wenn die Wittwe Waldner nur alles das werth ist, was Du für sie thust?

Dallner. Sie ist unglücklich.

Mad. Rosen. Ist sie es ohne alle Schuld? Würdige Leute halten sie für eine Kokette —

Dallner. Würdige Leute haben oft sehr wenig Menschenkenntniß, und urtheilen nach dem Schein!

Mad. Rosen. Auch der Schein sollte nicht gegen sie seyn.

Dallner. Sie sollte also immer weinen, immer klagen, die Augen nie aufheben? Dann würde ich ihr gerade am wenigsten trauen.

Mad. Rosen. Ich breche ab. Aber sage mir — weiß ich Deine Schulden nun alle?

Dallner. Daß ich keine mehr machen werde, schwöre ich bey Gott! ich thue auch nichts mehr für die Wittwe. Mein Gewissen schreibt mir dringendere Pflichten vor.

Mad. Rosen. Was bist Du noch schuldig? — Helfen kann ich freylich nicht — aber —

Dallner. Ach Marie!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Ernst.

Kriegsrath. Ey, ey, mein Sohn! An die Arbeit!

Dallner. Es ist noch früh, lieber Vater!

Kriegsrath. Die Arbeiter, die so auf den Glockenschlag passen — die sind mir die rechten. Ehe die Stunde anfängt, muß man ruhig gesammelt und kalt — am Arbeitstisch da sitzen. Wenn die Uhr das erstemal anschlägt — zur Feder greifen — und dann in Gottes Namen fort. Es wird indem neun Uhr voll schlagen — geh an Dein Geschäft, mein Sohn!

Dallner geht ab.

Achter Auftritt.

Vorige ohne Sekretär Dallner.

Kriegsrath zu Ernst. Wie geht Deine Schreiberey von Statten, Kleiner?

Ernst holt das Schreibbuch. Gut, Großvater.

Kriegsrath. Ey, ey! — Wie steht der Buchstabe da? Diesen meine ich. Dieses A.

Ernst sieht hin. A? — Der steht schön da.

Kriegsrath. Der steht schief da. — So steht er: Er stellt sich auf ein Bein. Sieh — so lehnt er sich an den andern Buchstaben. Das kann ich nicht leiden. Ein wohlgemachter Buchstabe und ein rechtlicher Mensch — die müssen allein stehen können und sich nirgend anlehnen. — Du darfst ihm keine Vorschriften mehr machen, meine Tochter, er muß einen Schreibmeister bekommen.

Ernst. Mama schreibt schön.

Kriegsrath. Du hast sparen wollen, ich weiß es wohl; aber dabey muß mans nicht. Weiber schreiben wohl eine schöne Hand, aber keine feste Hand. Er will gehen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner den Arm in der Binde und gebrechlich.

Kriegsrath. Guten Morgen, Herr Gruner — wie steht es mit der Pension? War Er bey dem geheimen Kriegsrath Dositz, was hat er geantwortet?

Gruner. Wie das vorigemal, wie allemal — ich kriegte keine Pension.

Kriegsrath. Hat er sonst nichts gesagt?

Gruner. Ich wäre ein Plauderer, hat er gesagt —

Kriegsrath. Das ist nicht wahr.

Gruner. Meine Atteste taugten nichts —

Kriegsrath. Das ist nicht wahr.

Gruner. Es wären Männer da, die es nöthiger brauchten.

Kriegsrath. Das ist nicht wahr.

Gruner. Er hat mir einen Gulden geben wollen, den habe ich nicht genommen.

Kriegsrath. Recht, Herr Gruner, damit bezahlt man einen verstümmelten Körper nicht.

Gruner. Meine alte Frau — meine Kinder — wenn die nicht wären — eine Kugel schösse ich mir durch den Kopf.

Kriegsrath. Das ist gottlos gedacht, alter Mann, schäme Er Sich.

Gruner. Der Mann will mich von der Pension stoßen, weil er sie dem Korporal Lebrecht verschaffen will. Dienen kann der auch nicht mehr, das ist wahr. Aber er hat seinen Arm in des Kriegsraths Gartenarbeit gebrochen. Meinen Arm hat eine Kartätschenkugel im Dienst des Herrn getroffen.

Kriegsrath. Darum muß der Herr Ihm helfen.

Gruner. Auch hat er mich einen Verleumder gescholten, weil in meiner Bittschrift angeführt ist, daß ich eigentlich durch die schlechte Verpflegung im Lazareth zum Dienst untauglich geworden bin.

Kriegsrath. Das ist Wahrheit.

Gruner. Der Fürst ist nicht Schuld daran, er giebt genug. Auch die Generale nicht. Aber die mit der Lieferung zu thun haben, die Betrüger morden uns.

Kriegsrath. Das ist Wahrheit.

Gruner. Sage ich das allein? Das sagen wir alle.

Kriegsrath. Und der Fürst soll es erfahren, das ist meine Pflicht.

Gruner. Es sind gar zu viele dabey interessiert.

Kriegsrath. Das kümmert mich nicht. Gehe Er auf die Parade und rede Er den Fürsten selbst an.

Gruner. Soll ich das wagen?

Kriegsrath. Er hat mit dem Säbel für Seinen Herrn gewagt — wage Er nun auch mit dem Munde für sich.

Gruner. Ich will es thun.

Kriegsrath. Stelle Er alles vor, und dann bringe Er mir die Antwort.

Gruner. Wenn Sie nicht wären, Herr Kriegsrath.

Kriegsrath. Adieu, Herr Gruner.

Gruner. Gott wirds lohnen. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Madam Rosen. Ernst.

Mad. Rosen. Lieber Vater — ich glaube — Sie stehen nicht gut mit dem geheimen Kriegsrath Dositz.

Kriegsrath. Was hat das auf sich? Ich stehe gut mit mir. Darauf kommts an.

Mad. Rosen. Sie nehmen sich des Unglücklichen zu lebhaft an.

Kriegsrath. Deßwegen hat mich Gott auf die Welt, und der Fürst in Eid und Pflicht genommen.

Mad. Rosen. Wenn es Ihnen nur keine Verdrießlichkeiten zuzieht.

Kriegsrath. Man thut, was man zu thun hat, und stellt das übrige Gott anheim.

Mad. Rosen. Seit einigen Tagen sehe ich Sie so nachdenkend, so besonders ernsthaft.

Kriegsrath. Das kann wohl seyn.

Mad. Rosen. Soll mich das nicht beunruhigen, lieber Vater?

Kriegsrath. Nein! — Man kämpft sich auf der Welt zwischen Mühseligkeiten und Thorheiten hindurch. Wenn beide uns nicht von der geraden Linie werfen, so haben wir das unsrige gethan. Von der geraden Linie ab bringt mich nichts! Also sey ruhig! — Kleiner, hübsch fleißig, gehabt Euch wohl!

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Madam Rosen. Ernst.

Ernst. Mutter! — Was hat der Großpapa da von der geraden Linie gesagt? —

Mad. Rosen. Du sollst auch so, wie er, bey Deinen Buchstaben auf der geraden Linie bleiben.

Ernst. Mache mir eine gerade Linie, Mutter!

Mad. Rosen. Heute schreibst Du nicht mehr. Du liesest.

Ernst. Aus dem Buche mit den Geschichten?

Mad. Rosen. Ja, wenn Du mir daraus recht hübsch vorlesen kannst, so schenke ich Dir allerley ausgeschnitzte Thiere. Wenn Du mir aber auch erzählen kannst, was Du gelesen hast, so schenke ich Dir das Bild von einem guten Manne, und erzähle Dir, wer er ist, und was er gethan hat.

Ernst. Behalt die Thiere, ich will den Mann haben.

Mad. Rosen. So mußt Du recht fleißig seyn.

Ernst. Darf ich im Garten lesen?

Mad. Rosen. O ja!

Ernst läuft singend fort. Den guten Mann kriege ich, den guten Mann!

Von der Gassenseite her kommt

Zwölfter Auftritt.

Der Justizrath Listar. Madam Rosen.

Justizrath. Ihr Diener!

Mad. Rosen. Wir haben Sie lange nicht gesehen, Herr Justizrath!

Justizrath verbeugt sich. Werden wir hier eine Weile allein reden können?

Mad. Rosen. O ja!

Justizrath. Deßhalb komme ich so früh. Sie sind eine gute — gutmüthige Frau.

Mad. Rosen. Ich thue was ich kann —

Justizrath. Sie thun mehr als Sie können, und das ist unrecht.

Mad. Rosen. Wie meinen Sie das?

Justizrath. Gut, wahrlich gut. Nehmen Sie es auch gut auf?

Mad. Rosen. Von ganzer Seele.

Justizrath. Nach einer Pause. Sie können vielleicht nicht umhin die tausend Thaler zu ersetzen, welche an dem Vermögen von Ihres Mannes Mündeln fehlen. Ihr Eingebrachtes —

Mad. Rosen. Ich weiß es, aber ich kann das Andenken meines Mannes nicht kränken lassen. Mein Vater hat meinem Bruder auch schon aufgetragen, auf eine ausgestellte Obligation, von uns dreyen unterschrieben, das Kapital aufzunehmen, um gleich damit an den Sekretär Falbring die Summe abzutragen.

Justizrath. Ich habe zwölf hundert Thaler Kapital. So viel könnte ich Ihnen leihen. Wollen Sie es von mir annehmen?

Mad. Rosen. Herr Justizrath —

Justizrath. Aber Sie müssen zwölf hundert Thaler nehmen. Ich vereinzelne das Kapital nicht. Ich will auch keine Unterschrift als von Ihnen! —

Mad. Rosen. Sie beschämen mich —

Justizrath. Lassen Sie Sich gefallen zwey und ein halb vom Hundert zu bezahlen.

Mad. Rosen. Ich danke Ihnen auch dafür.

Justizrath. Erlauben Sie, daß ich das Geld dahin lege. Er legt ein paar Rollen Geld auf den Tisch.

Mad. Rosen. Womit verdiene ich diese zuvorkommende Güte?

Justizrath. Ey, ich bin ja ein alter Freund vom Hause.

Mad. Rosen. Bey Verlegenheiten scheiden sonst unsere Freunde.

Justizrath. Dann sind sie nicht Freunde.

Mad. Rosen. Oder setzen Preise auf ihre Freundschaft —

Justizrath. Die sind Wucherer.

Mad. Rosen. Wer so wie Sie —

Justizrath. Machen Sie nicht mehr aus der Sache als sie werth ist. Ich kenne Sie; ich kenne Sie lange. Ich habe Pflichten gegen Sie.

Mad. Rosen. Pflichten — lieber Herr Listar? —

Justizrath. Sorgen Sie nicht — ich verlange nichts dagegen. Ich verehre Sie recht herzlich — dabey befinde ich mich wohl, das ist alles.

Mad. Rosen. Ich verdiene diese Güte nicht, aber ich empfinde sie.

Justizrath. Meine Freundschaft soll Sie nie in Verlegenheit setzen. Ich verlange nichts. Ich bitte nur um die Erlaubniß, um Ihr Wohl, Ihre Ruhe mich bekümmern zu dürfen — darf ich das?

Mad. Rosen. Ich kann Ihnen nicht antworten.

Justizrath. Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen. — Freymüthig also — Sie haben für Ihren Bruder schon vieles gethan. Heute werden Sie wohl noch einmal für ihn zahlen müssen. Thun Sie es aber künftig nicht mehr. Sie sind Mutter! Sie dürfen das nicht.

Mad. Rosen. Verkennen Sie meinen Bruder nicht. Er ist zu ängstlich erzogen, wurde mit so wenigem auf die Universität geschickt, kam mit Schulden zurück. Wenn der Vater wüßte, daß mein Bruder Schulden hat, er würde ihm das nie verzeihen.

Justizrath. Mit Recht.

Mad. Rosen. Es würde den alten festen Mann tödtlich kränken. Sie kennen ihn — ein Schritt vom Wege ab — oder hundert — eins dünkt ihm so sträflich wie das andere.

Justizrath. Es ist auch fast eins!

Mad. Rosen. Er würde — ach mein Herr — wir fürchten ihn; aber wir lieben ihn noch mehr! — So sind auf meines Bruders Seite über seine Ausgaben Geheimnisse entstanden.

Justizrath. Die nicht seyn sollten.

Mad. Rosen. Die Sorge, unsern guten Vater zu kränken —

Justizrath. Der Mann von Ehre hätte auch die Schwester nicht gekränkt. Ihr Bruder verdient nicht, was Sie für ihn gethan haben.

Mad. Rosen. Dankbar ist mein Bruder.

Justizrath. Nein, Madam!

Mad. Rosen. Wie er auch gefehlt haben mag — dankbar ist er gewiß.

Justizrath. Wer das Andenken seines Schwagers der Schande preis giebt, die Thränen seiner Schwester für den Preis mitgiebt, wie er, der ist — nicht dankbar.

Mad. Rosen. Sie glauben —

Justizrath. Ich fürchte, daß die tausend Thaler, die in Ihres Mannes Berechnung fehlen —

Mad. Rosen. Reden Sie nicht —

Justizrath. Ja, Madam, ich fürchte —

Mad. Rosen. Ich bitte, reden Sie nicht aus, Sie nimmt das Geld. auf diese Art kann ich Ihre Schuldnerin nicht werden — Herr Justizrath, nehmen Sie zurück — und glauben Sie, Sie werden meinen Bruder besser kennen lernen.

Justizrath. Der Handel unter uns ist ja abgethan.

Mad. Rosen. Für Hülfe und Nachsicht hätte ich den Schuldschein mit dankbaren Thränen unterschrieben. Hülfe und Kränkung — kann ich ja nicht unterzeichnen.

Sie geht ab und läßt im Gehen die zwey Geldrollen in den Huth gleiten, den Lißtar im Arme hält.

Dreyzehnter Auftritt.

Justizrath allein.

Nach einer Pause.

Wieder abgewiesen, und war doch gut gemeint. Warum gelingt mir doch gar nichts? Er nimmt die Rollen in die Hand, und wirft sie unmuthig hin und her, wodurch die größere auf den Boden fällt. Hm, mein guter Wille ist auch auf den Boden gefallen. Er spielt in Gedanken mit dem Stock an der Rolle. Du hast mir noch wenig Freude gemacht — dummer Götze, den alles anbetet. Er hebt den Stock etwas, daß die Spitze auf das Geld hinfällt. Hier wirft man dich aus dem Hause und mich mit.

Vierzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring tritt ein, und bleibt an der Thür stehen.

Justizrath schlägt unwillkührlich noch einmal auf das Geld, mit einem Seufzer sagt er: Und mich mit!

Falbring geht vor. Was — in aller Welt —

Justizrath ohne überrascht zu seyn. Nun? — Was giebts? —

Falbring. In Unterredung mit — einem Geldhäufchen?

Justizrath. Nun ja!

Falbring. Das ist, nehmen Sie mir es nicht übel Er lacht. doch sonderbar. Wollen Sie das Geld da liegen lassen?

Justizrath steckt die kleine Rolle ein, und hebt die andere vom Boden auf. Nein, denn es ist nicht mein.

Falbring. Nicht Ihre? und lag doch da? Hier im Hause ist man doch nicht so reich, daß man das Geld auf dem Boden herum werfen könnte!

Justizrath wichtig. Hier im Hause ist man zum Theil sehr reich.

Falbring geheimnißvoll. Was Sie sagen!

Justizrath. Denn man ist hier im Hause zum Theil sehr arbeitsam.

Falbring. Ja so! Haha! Sie meinen den gottseligen Reichthum! damit kauft man wenig.

Justizrath. Aber man erhält viel damit.

Falbring. Ach ja! Das Stückchen Reichthum also, was da auf der Erde lag —

Justizrath. Das kommt in Ihre Hände.

Falbring. In meine Hände?

Justizrath. Nehmen Sie, es sind die tausend Thaler, die Ihren Mündeln gehören. Madam Rosen hat mir sie gegeben, und mir aufgetragen, sie auszuzahlen. Schicken Sie ihr die Quittung. Da — nehmen Sie.

Falbring n'mmt das Geld. So so! — Nun da haben Sie also vorhin etwa so allerley Reflexionen über das Geld, über die Geschichte mit dem Kapital gemacht? Gestehen Sie — ich habe es errathen.

Justizrath. Allerdings! Ich dachte — wenn ich Ihr Geld hätte — was ich gegen die gute Frau thun würde. Das dachte ich!

Falbring. Und wie Sie an mich dachten, schlugen Sie das Geld — der Schlag galt also mir?

Justizrath. Das weiß ich nicht. Es war der Unmuth eines armen Mannes, daß sein Geldbeutel nicht mit dem Herzen gleichen Schritt halten kann.

Falbring. Sie wissen ja nicht, was ich noch thun kann? Erst muß das Recht ausgeführt seyn, das Waisenrecht; denn das ist heilig. Nun das geschehen ist — nun — läßt sich mehr reden. Madam

Rosen ist Wittwe — ich bin ledig — Bedingungsweise — bin ich entschlossen.

Justizrath. Sie zu heirathen?

Falbring. — Ja, wenn sie —

Justizrath. Also Sie wollen die Wittwe heirathen?

Falbring. Bedingungsweise.

Justizrath. Wenn ich Vermögen hätte, käme ich Ihnen zuvor.

Falbring. Auch ohne Vermögen — wie Sie von Sich zu sagen belieben wollen — würden Sie vielleicht mir vorgezogen. Ich will auf keine Weise Ihr Glück stören. Wenn Sie also —

Justizrath. Meublen auf Versteigerungen tritt man sich wohl aus Höflichkeit ab, Weiber nicht.

Falbring. Sie sind es ja, der mir seine Wünsche abtreten will. Oder vielleicht haben Sie schon Rechte auf die Wittwe?

Justizrath. Ganz und gar keine. Vom Glück der guten Frau ist die Rede. Die Versorgung, die Sie anbieten können, kann ich nicht geben. Meine Wünsche — gehen Ihnen und der Wittwe nichts an. Ich opfre sie dem Glück der Frau und ihres Kindes. Aber — halten Sie Wort — machen Sie beide glücklich. Leben Sie wohl!

Geht ab.

Falbring. Was so ein altes Herz noch für Rumor machen kann! Ich wette, der weint noch sein

Thränchen? Die Auszahlung — ist mir indeß sehr fatal. Da haben sie mir die Kneipzange aus der Hand genommen. Ich muß also wohl mit der Heirathsproposition aus der Ferne anrücken, um dem alten Bären die Lieferungs-Inquisition aus den Händen zu rücken.

Funfzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring. Madam Rosen.

Falbring. Nun liebe Frau Hofräthin — mich gehorsamst zu bedanken.

Mad. Rosen. Wofür?

Falbring. Für die Auszahlung der tausend Thaler.

Mad. Rosen. Die Auszahlung —

Falbring. Die mir Herr Listar in Ihrem Namen geleistet hat.

Mad. Rosen. Hat Er bezahlt? —

Falbring zeigt die Rolle. Die Quittung soll gleich folgen. Mir ist es leid, daß Sie den Verlust haben. Ja, wenn ich den Taugenichts herausbringe, der Sie so martert —

Mad. Rosen seufzt. Die Sache ist ja nun abgethan.

Falbring. Wenn ich ihn herausbringe, so soll es Ihnen an Genugthuung nicht fehlen. — Nun — heute werden der Herr Vater auch wieder einen heißen Tag haben?

Mad. Rosen. Wie so?

Falbring. Da hat er etwas angefangen — was ich wollte, daß er nicht gethan hätte; was er hätte gehen lassen sollen, wie es geht.

Mad. Rosen. Was ist das?

Falbring. In der Hauptlieferung für die Armee, welche der Becker Ehlers entrepreniert hat, haben jetzt vor der Kriegskanzley die Rechnungen abgehört, geschlossen — und die Reste ausbezahlt werden sollen. Da ist er — er ganz allein aufgestanden — *) und erklärt die Entrepreneurs für Betrüger. — Er hat allerley Zeugen abhören lassen — mit Einem Wort, die Zahlung ist aufgeschoben. Nun verlangt er noch Untersuchung und Bestrafung —

Mad. Rosen. Hat er darin Unrecht?

Falbring. Das kann ich nicht wissen. Aber das weiß ich, daß bey der Lieferung sehr bedeutende Leute interessiert sind.

Mad. Rosen. Bedeutende Leute sollen auch bedeutend handeln.

---

*) Nicht als ob er die Kriegskanzley für unehrlich erklärte, sondern weil er die Sache erst untersucht und die Unterschleife erfahren hatte.

Falbring. Genug — ich kenne die Welt. Folgen Sie mir. Reden Sie ihm ein, daß er die Sache fahren läßt. Er kann ja doch nicht alle Hügel ebnen.

Mad. Rosen. Ueber Geschäfte redet er nicht mit mir.

Falbring. Solche Sachen gehen oft weiter als man Anfangs denkt. Verhüten Sie nur Unglück. Erstens haben der Herr Vater kein Vermögen —

Mad. Rosen. Selbstgefühl! Dieß Vermögen ist unschätzbar, und wird nie Bankerott leiden.

Falbring. Ganz recht — das sind die Empfindungen einer schönen Seele. Aber das menschliche Leben —

Mad. Rosen. Ist ohne diese Empfindung — der Rede nicht werth.

Falbring. Ach Madam — das sind schöne Gefühle — denen ich gerne mein Glück und Leben anvertrauen möchte. Ja, Madam, meine Hand, mein Vermögen biete ich Ihnen an. Das liebe kleine Kind will ich zum Erben einsetzen.

Mad. Rosen. Mein Herr —

Falbring. Das will ich. Aber eben deßhalb eifere ich gegen des Herrn Vaters Unternehmen. Denn bedenken Sie selbst, wenn der Herr Vater Händel anfangen, und sich dadurch mit den erstern Häusern entzweyen — und in Verdrießlichkeiten gerathen, darein ich als Schwiegersohn mit verwickelt würde, so macht mir das natürlich ein Bedenken. Ich bin ein

ehrlicher Mann, und biete Ihnen an, was manche Menschen Glück nennen — bin ich Ihnen nicht zuwider, so bewirken Sie, daß der Herr Vater die Sache gehen läßt, die ohnehin schon eingeschlafen war; alsdann — haben Sie über meinen Antrag zu entscheiden.

Mad. Rosen. Auf meines Vaters Geschäfte — kann ich nicht wirken.

Falbring. Thun Sie was Ihnen rathsam dünkt — aber das sage ich Ihnen — die Sache geht weit. Denken Sie an mich —

Mad. Rosen. Ich bin ruhig und guten Muths bey allem was mein Vater unternimmt.

Falbring. Auch wenn ihm sein Betragen die fürstliche Ungnade zuziehen sollte.

Mad. Rosen. Unser Fürst ist ein gerechter Mann.

Falbring. Er ist allemal ein Mensch!

Mad. Rosen. Dann bleiben uns Freunde —

Falbring. O lieber Gott, sobald die fürstliche Ungnade deklariert würde, kein einziger.

Mad. Rosen lächelnd. Nun — Sie? — Sie blieben uns doch?

Falbring verlegen. Wie befehlen Sie? —

Mad. Rosen. Ich denke — Sie überheben mich der Verlegenheit auf Ihren Heirathsantrag zu antworten. Sie empfiehlt sich.

Falbring geht an der andern Seite fort. Wir sind noch nicht am Ende!

Zweyter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring. Der Jude Baruch.

Falbring packt Geldsäcke in einen Koffer. Ihr sollt mir fort. Gehe es dann, wie es wolle; so ist doch auf alle Fälle der Apfel für den Durst gerettet.

Baruch. Nu — da bin ich.

Falbring. Ey, ey! Baruch Lieb — wie gehts?

Baruch. Wie gehts? Hm! Wie die Zeit will; ich geh mit der Zeit.

Falbring. Also mit der Welt? nun und wie geht die Welt mit Euch um?

Baruch. Die Welt und ich sind von einerley Farbe, changeant!

Falbring. Changeant! So? Nun — spielt Ihr heut ins Dunkle oder ins Helle?

Baruch. Aus dem Silbernen ins Goldene, und umgekehrt. Aber — was wollen Sie von mir? Es wird Mittag.

Falbring. Nun fürs bare Geld ißt Meister Baruch wohl auch einmal eine Stunde später?

Baruch. Nein, keine Minute später.

Falbring. Was der Teufel!

Baruch ernstlich. Nein, keine Minute! Fürs Geld lauf' ich und renn' ich genug; aber alles hat seine Zeit. Wer beym Essen die Zeit sparen will, der verliert zwanzig Procent am langen Leben. Um zwölf Uhr setz ich mein Käppchen auf und esse; es mag kommen, was da will — ich esse.

Falbring. Nun habt Ihr Schlesische Leinwand?

Baruch. Warum nicht? Aber — was soll die Leinwand vorstellen? Soll nicht etwa der Angel seyn, womit Sie den Baruch fangen wollen? So wahr mir Gott helfen soll, ich beiße nicht an den Angel!

Falbring. Kurz und gut, wollt Ihr mir für 30 Louisd'ors einen wichtigen Dienst leisten?

Baruch. Warum nicht? Was solls seyn?

Falbring. Ihr kennt doch den Becker Ehlers?

Baruch. Wer kennt nicht den reichen Becker Ehlers? Er wird aufgegriffen.

Falbring. Wer?

Baruch. Becker Ehlers! Die Kriegskanzley läßt ihn aufgreifen. Heut noch.

Falbring. Baruch, Ihr müßt einen Meisterstreich machen. Der Kerl — Gott weiß wie — hat einmal einen Plan zu einer Lieferung von mir begehrt — er hat ihn von meiner Hand geschrieben.

Baruch. Einen Plan, wie man liefert? Ey! Einen Plan, wie man nicht liefert, werden Sie geschrieben haben.

Falbring. Nun laß das gut seyn! Das Papier hätte ich gern wieder in meine Hände.

Baruch. Au weh!

Falbring. Er will mir es nicht geben.

Baruch. Ich gäbs auch nicht.

Falbring. Das Papier kann mir viel schaden, und dem Becker Ehlers hilft es nichts.

Baruch. Nu — wer hat nicht gern Companie? In Companie gewonnen — in Companie zerronnen.

Falbring. Funfzig Louisd'or, wenn Du mir das Papier schaffen kannst!

Baruch. Man kanns schaffen — ja! der Ehlers ist gar dumm.

Falbring. Aber bald —

Baruch. Gewiß bald. Wenn sie den Ehlers aufgreifen, greifen sie die Papiere ja mit. Nu — ich geh — Noch eins! das Ding geht Sie ja näher an als mich. Dallner, der alte Dallner — sucht tausend Thaler —

Falbring. Nun nicht mehr!

Baruch. Der Sohn war bey mir — da — da ist die Verschreibung.

Falbring. Der Sohn? —

Baruch. Das Geld ist ja für Sie! Von wegen der Vormundschaft?

Falbring nachdenkend. Hm! — Das ist des alten Dallners Hand. Der Sohn war —

Baruch. War bey mir!

Falbring. Ich will die tausend Thaler hergeben, zu vier Procent.

Baruch. Da muß der Schuh drücken. Sonst nehmen Sie nicht weniger als sechs.

Falbring. Aber da ich kein Geprahle will, so zahle Er es dem Sohne aus.

Baruch. Dem Sohne? Wie kommen Sie mir vor? Wasser in ein Sieb?

Falbring holt das Geld. Da sind tausend Thaler. Wo ist die Verschreibung?

Baruch giebt sie.

Falbring. Gebt das Geld dem Sohne. Er ist wohl freylich leicht, aber ein Mann von Ehre, und wird es dem Vater zustellen. Nun aber gleich zu Ehlers.

Baruch. Herr Ehlers wird gesetzt, Sie werden sehen.

Falbring. Gesetzt?

Baruch. Ins Zuchthaus. Warum? Lieferungen hat er gethan, daß den Soldaten die Haare ausgefallen, die Bäuche aufgeschwollen sind — Ich krieg das Papier — Sie werden sehn! Geht ab.

Falbring. Diese Verschreibung kann mir treffliche Dienste leisten.

Zweyter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Dositz.

Falbring. Ist noch jemand da?

Bedienter. Nein.

Falbring. Gut.

Bedienter geht ab.

Falbring. Laß sehen. Er liest: „Freund! der alte Dallner ist durchgedrungen. Es ist Arrest auf den Becker Ehlers erkannt, und Wegnahme der Papiere. Eine Stunde kann ich diese noch aufhalten — Verfluchter Streich —

Er schellt; der Bediente kommt wieder.

Bedienter. Befehlen Sie was?

Falbring. Lauf dem Juden nach. Sag ihm, wenn ich das Bewußte in einer halben Stunde aufs längste nicht hätte, so wäre es zu spät.

Bedienter. Sehr wohl.

Falbring. Hast Du verstanden? In einer halben Stunde aufs längste.

Bedienter. Sehr wohl! Geht ab.

Falbring liest: „Zwey Wege sind uns nur noch offen. Entweder Sie wirken auf Dallner so viel,

daß er nicht sehen will, und vortheilhaft berichtet; oder wir bringen den alten Dallner aus dem Dienst in Pension. Der Weg ist aber der letzte; denn er ist zwar entscheidend, wenn er glückt, aber unsicher bis dahin. Auf alle Fälle könnte man auch den Becker in der Affäre stecken lassen, und uns heraus ziehen, wenn der alte Dallner will. Wirken Sie schnell, und berichten Sie mir den Erfolg. Dositz." — Was ist da zu machen?

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Becker Ehlers.

Ehlers. Ich habs, Herr Sekretarius — ich habs!

Falbring. Was, Herr Ehlers?

Ehlers. Die Dallners sind gefangen. Wir haben sie in Händen.

Falbring. Wie denn? Geschwind!

Ehlers. Mein Ludwig ist ein hübscher Bursche, wie Sie wissen — er weiß zu reden. Ein Stück Atlas in Natura — ein Eheversprechen in Worten — die Waldner hat alles gebeichtet.

Falbring. Wahrhaftig! Die tausend Thaler, welche fehlen — hat sie Dallner?

Ehlers. Hat sie.

Falbring. Bravo! bravo!

Ehlers. Einen Tag vor seinem Tode hat sie der Hofrath Rosen an ihn geliehen, er hat allerley Schulden damit bezahlt. Die Obligation war noch nicht ausgefertiget. Nach dem Tode hat sich der Sekretär Dallner vor dem alten Kriegsrath gefürchtet — hat gezaudert — und gezögert — darauf kam die Aufforderung in der Zeitung, dann hat er gar das Herz nicht mehr gehabt zu sagen, daß er der Schuldner wäre.

Falbring. Wie ich gleich gedacht habe, Wort für Wort —

Ehlers. Und deßhalb geht er jetzt umher wie ein toller Hund —

Falbring. Nun muß der Sohn den Vater für uns lenken, oder der Vater muß, um den Sohn zu retten, uns retten. Wir haben alles in Händen.

Ehlers. Aber wie gebrauchen wir es?

Falbring. Das ist meine Sorge.

Ehlers. Eilen Sie, eilen Sie. Es wird mir heiß bey der Sache.

Falbring. Mir noch nicht.

Ehlers. Der alte Kriegsrath spektakuliert —

Falbring. Jetzt ist die Reihe an uns —

Ehlers. Auf dem großen Magazin hat man schlecht von uns beiden gesprochen. Die kleinen Lieferanten werden schon grob. In der Apotheke, wo ich ein Schnäpschen nahm, taumelte ein alter Soldat auf

mich zu. Mit dem Glase in der Hand, ruft' er recht brutal — „Kriegsrath Dallner soll leben! Stoß an, verdammter Mehlwurm!" Das that ich denn auch. Wer mir aber mein Glas aus der Hand schlug, seines austrank, über den Kopf warf, und mich zum Teufel wünschte — das war der Soldatenkerl!

Falbring. Nun — was soll das heißen?

Ehlers. Daß man uns für vogelfrey hält —

Falbring. Pah!

Ehlers. Sie, mein Herr Sekretarius — wenn es zum schlimmsten kommt — verlieren nur Geld.

Falbring. Gehorsamer Diener!

Ehlers. Aber ich? Ach du mein Gott! Wie hat der garstige alte Kriegsrath von mir gesprochen? — Man müßte mich — hat er gesagt — am Leibe anpacken. Denken Sie einmal, was das wäre!

Falbring. Wir wollen ihn an der Seele anpacken.

Ehlers. Was hilft das, wenn sie mich schon beym Leibe haben? Ich sage immer: es mag einem in der Welt passieren, was da will, wenn es nur nicht kneipt, stößt und schneidet. Das übrige alles geht denn doch über die Haut weg.

Falbring. Jetzt nur ganz ruhig nach Hause gegangen, Herr Ehlers.

Ehlers. Noch eins! Einen fälligen Wechsel habe ich an mich gekauft vom jungen Dallner.

Falbring. Fällig?

Ehlers. Auf heut. Damit könnte man sie auch zur Räson zwicken.

Falbring. Weisen Sie —

Ehlers zeigt ihn.

Falbring. Schon zweymal prolongiert? Geschwind hin, mit Arrest gedroht — mit dem Vater — oder er soll versprechen, den Vater zu gewinnen! den Wechsel nicht aus den Händen gelassen! Zwar — gehen Sie erst ein Viertelstündchen nach Hause — verstehen Sie mich — erst ein Viertelstündchen nach Hause.

Ehlers. Weßhalb?

Falbring. Daß man Sie nicht grade von hier ins Haus gehen sieht, meine ich.

Ehlers. Gott vergelte Ihnen die klugen Gedanken. Drum! drum! Wenn man studiert hat, man weiß sich doch gleich zu helfen. — Mein Jüngster, das Nikolauschen, soll mir auch mit Gewalt studieren. Rekommandiere mich bestens. Geht ab.

Falbring. Wenn Baruch nur gescheidt ist — zwar das ist er gewiß! Wenn er nur auch schnell genug ist!

Vierter Auftritt.

Sekretär Falbring. Justizrath Listar.

Falbring. Sehe ich recht? — Nun die Ehre ist mir noch nie wiederfahren Sie bey mir zu sehen.

Justizrath. Ich komme, Ihnen ein Vergnügen zu verschaffen.

Falbring. Ich bin im voraus dankbar.

Justizrath. Sie können Ihrem künftigen Schwiegervater, dem alten Kriegsrath, einen kindlichen Dienst leisten.

Falbring. Recht gerne; wenn er auch niemals mein Schwiegervater werden sollte.

Justizrath. Der geheime Kriegsrath Dositz ist Ihr Freund. Er handelt mit großer Bitterkeit gegen den alten Dallner. Ueberhaupt fängt man an dem Manne sehr nahe zu treten. Dositz hat Einfluß, weil er ein Mann von Kenntniß und Thätigkeit ist. Der Fürst schätzt ihn deßhalb und hört auf ihn. Zudem ist er Referent in den Kriegssachen. Verwenden Sie Sich bey ihm, daß er unserm Freunde Dallner nicht Unrecht geschehen lasse.

Falbring. Ich finde, daß Sie das Beste dabey thun könnten, wenn Sie dem alten Manne zureden wollten, die Lieferungssache liegen zu lassen.

Justizrath. Das werde ich nicht thun.

Falbring. So muß man das Ende ruhig abwarten.

Justizrath. Ruhig abwarten? Ich kenne jemand, der das nicht kann.

Falbring. Um Vergebung, wer?

Justizrath. Ein Erzdieb. Er ist mir eben auf Ihrer Treppe begegnet. Der Becker Ehlers.

Falbring. Ja so — der! Hm! Wie es den Kapitalisten geht — sie brauchen allerley Leute; so bin ich auch zu des Ehlers Bekanntschaft gekommen. Er soll auch doch wirklich nichts taugen? Ey, ey! O da muß man recht auf ihn hinein gehen.

Justizrath. Mit diesem Becker Ehlers und seiner Compagnie geht die Sache ihren rechten Gang — deßhalb seyn Sie außer Sorgen.

Falbring. Was soll ich denn nun dem Herrn geheimen Kriegsrath Dositz eigentlich sagen?

Justizrath. Allenfalls — was ich Ihnen gesagt habe.

Falbring. Was soll er denn daraus nehmen?

Justizrath. Das Beste!

Falbring. Ganz wohl — Ich muß Ihnen sagen, ich liebe die Gerechtigkeit. Aber —

Justizrath. Daß Sie das strenge Recht lieben, haben Sie heut noch bewiesen, als Sie trotz Ihrer Liebe die tausend Thaler eingetrieben haben.

Falbring. Ach — das Waisenrecht ist heilig.

Justizrath. Das Recht, was eine Armee, die Blut und Leben opfert, auf gesunde Nahrung hat, ist heilig.

Falbring. Gewiß! — Und dann mußten die tausend Thaler deßhalb bezahlt seyn, weil eine Person, die ich liebe, keinen Vorwurf vor der Welt auf sich ruhen lassen darf.

Justizrath. Gut! — Auch der Vater dieser Person darf keinen Vorwurf auf sich ruhen lassen. Die Armee klagt laut, nach seinem Diensteide muß er hören, wenn es auch möglich wäre, die Stimme der Menschheit nicht zu hören.

Falbring. Auch der Schwager dieser Person darf keinen Vorwurf auf sich ruhen lassen.

Justizrath. Nach einer Pause. Wie meinen Sie das?

Falbring. Es kann sich entwickeln.

Justizrath. In Gottes Namen!

Falbring. Drum meine ich, man soll nirgend streng richten.

Justizrath. Im Privatleben, ja! In öffentlichen Sachen kenne ich weder Strenge noch Gelindigkeit — nur Gerechtigkeit!

Falbring. Es kann alles zur öffentlichen Sache werden!

Justizrath. Wenn es nöthig wird — wenn es unvermeidlich wird —

Falbring. Wenn man sich gezwungen fühlt —

Justizrath. Dann thue jeder was er verantworten kann. Er empfiehlt sich.

Falbring. Soll ich also dem Herrn geheimen Kriegsrath Dositz sagen —

Justizrath. Alles was ich gesagt habe — alles! Leben Sie wohl! Geht ab.

Falbring. Ich spiele großes Spiel — es hat nichts auf sich. Ich muß gewinnen.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Ich habe den Baruch noch getroffen.

Falbring. Was sagte er?

Bedienter. Sie könnten sich auf ihn verlassen. Er wollte nur erst das Geld an Ort und Stelle bringen, dann sollte alles gleich besorgt werden.

Falbring. Setz den Koffer in mein Kabinett; schließ zu, und komm hernach zum geheimen Kriegsrath Dositz.

Bedienter. Sehr wohl! Er trägt den Koffer mit Geld in das Seitenzimmer.

Falbring geht einigemal auf und nieder. Ich will mit Dositz reden. Ihr sollt alle daran denken, daß ich mit ihm geredet habe. Geht ab.

Justizrath. Das Recht, was eine Armee, die Blut und Leben opfert, auf gesunde Nahrung hat, ist heilig.

Falbring. Gewiß! — Und dann mußten die tausend Thaler deßhalb bezahlt seyn, weil eine Person, die ich liebe, keinen Vorwurf vor der Welt auf sich ruhen lassen darf.

Justizrath. Gut! — Auch der Vater dieser Person darf keinen Vorwurf auf sich ruhen lassen. Die Armee klagt laut, nach seinem Diensteide muß er hören, wenn es auch möglich wäre, die Stimme der Menschheit nicht zu hören.

Falbring. Auch der Schwager dieser Person darf keinen Vorwurf auf sich ruhen lassen.

Justizrath. Nach einer Pause. Wie meinen Sie das?

Falbring. Es kann sich entwickeln.

Justizrath. In Gottes Namen!

Falbring. Drum meine ich, man soll nirgend streng richten.

Justizrath. Im Privatleben, ja! In öffentlichen Sachen kenne ich weder Strenge noch Gelindigkeit — nur Gerechtigkeit!

Falbring. Es kann alles zur öffentlichen Sache werden!

Justizrath. Wenn es nöthig wird — wenn es unvermeidlich wird —

Falbring. Wenn man sich gezwungen fühlt—

Justizrath. Dann thue jeder was er verantworten kann. *Er empfiehlt sich.*

Falbring. Soll ich also dem Herrn geheimen Kriegsrath Dositz sagen —

Justizrath. Alles was ich gesagt habe — alles! Leben Sie wohl! *Geht ab.*

Falbring. Ich spiele großes Spiel — es hat nichts auf sich. Ich muß gewinnen.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Ich habe den Baruch noch getroffen.

Falbring. Was sagte er?

Bedienter. Sie könnten sich auf ihn verlassen. Er wollte nur erst das Geld an Ort und Stelle bringen, dann sollte alles gleich besorgt werden.

Falbring. Setz den Koffer in mein Kabinett; schließ zu, und komm hernach zum geheimen Kriegsrath Dositz.

Bedienter. Sehr wohl! *Er trägt den Koffer mit Geld in das Seitenzimmer.*

Falbring *geht einigemal auf und nieder.* Ich will mit Dositz reden. Ihr sollt alle daran denken, daß ich mit ihm geredet habe. *Geht ab.*

Sechster Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Rosen kommt mit Ernst herein.

Ernst. Nun Mutter! Hab' ichs gut gemacht?

Mad. Rosen. Recht sehr, liebes Kind!
Sie küßt ihn.

Ernst. Jetzt kriege ich den Mann und nicht das Thier.

Mad. Rosen. Gleich will ich Dir Wort halten. Sie geht an den Tisch und nimmt aus einem Portefeuille ein Kupfer. Da, mein Sohn, das ist ein guter Mann —

Ernst. Wer ist das?

Mad. Rosen. Das ist der Fürst.

Ernst. Unser Fürst — der hier im Schloß wohnt?

Mad. Rosen. Ja! Weißt Du? der reitet alle Morgen hier vor unserm Hause vorbey.

Ernst. Im blauen Rock mit dem Stern?

Mad. Rosen. Derselbe.

Ernst. Großpapa nennt ihn ja auch den Landesvater.

Mad. Rosen. Ja, mein Kind!

Ernst. Das ist ein kurioser Name. Was ist denn ein Landesvater?

Mad. Rosen. Er ist — für uns alle, im ganzen Lande, was der Großpapa im ganzen Hause ist.

Ernst. So muß er mir auch was geben, wenn ich fleißig bin?

Mad. Rosen. Wenn Du fleißig bist und groß wirst, giebt er Dir einen Dienst.

Ernst. Und muß mir helfen, wenn ich ihm was klage.

Mad. Rosen. Wenn Du Recht hast, ja!

Ernst. Und wenn ich unglücklich bin, muß er mich wieder glücklich machen.

Mad. Rosen. Wenn er kann, ja!

Ernst. Großpapa kann das immer!

Mad. Rosen. Nein, nein!

Ernst. O ja!

Mad. Rosen. Neulich, als Dein Vater gestorben war, und Du weintest, und ich — und Du wolltest den Vater wieder haben — da konnte der Großpapa auch nicht helfen.

Ernst. Nein! wir weinten — sie trugen den Papa doch fort — getröstet hat uns aber der Großpapa — hat mir Geld geschenkt —

Mad. Rosen. Das thut der Fürst auch — er giebt mir alle Jahr Geld.

Ernst. Ich möchte auch Landesvater werden — und Großvater, dann solltest Du recht viel Geld haben, Mutter!

Mad. Rosen umarmt ihn. Lieber, guter Junge!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Mad. Rosen. Schon zurück, mein Vater?

Kriegsrath. Ja!

Mad. Rosen. Um die Zeit? Das ist ungewöhnlich —

Kriegsrath. Es fügt sich manchmal so.

Er setzt sich.

Ernst. Ich war fleißig, Großpapa!

Kriegsrath legt die Hand auf seinen Kopf. Recht so, Knabe! dann ist Dein Vaterland überall, wo es Arbeit giebt und Frucht wächst! Du kannst nach Deinem Gewissen reden und handeln — und wenn man Dich nicht hören will — die Feder niederlegen und den Stab weiter setzen. Er steht auf und geht, jedoch gemessenen Schrittes, umher.

Ernst. Ich habe auch ein Bild geschenkt gekriegt.

Er hält es ihm hin.

Kriegsrath nimmt es. Du armer Mann!

Ernst. Der Mann ist reich —

Kriegsrath. So mancher Unzufriedene klagt dich an — du kannst nicht dafür. Wenn ich aber daran denke, daß man dir flucht, weil Meineidige dich ausplündern — dich und dein Volk — so —

Er sammelt sich. Da, mein Kind! Geh Deines Weges und spiele — sey lustig, Du bist jung und unschuldig — genieße Deine glückliche Zeit. Er setzt sich. Lauf hin, mein Sohn, und spiele!

Ernst geht ab.

Mad. Rosen. Nach einer Pause. Mein guter Vater! Sie stellt sich zu ihm.

Kriegsrath vor sich hin. Meine gute Tochter!

Mad. Rosen trocknet seine Stirne. Sie haben Hitze—

Kriegsrath. Des Lebens Last und Hitze.

Mad. Rosen. So unmuthig sah ich Sie noch niemals.

Kriegsrath. Das geht auch vorüber. — Was ist vorgefallen indeß? erzähle mir.

Mad. Rosen. Der gute Justizrath Listar hat mir das Kapital von tausend Thalern, das wir suchen, fast aufgedrungen.

Kriegsrath. Listar?

Mad. Rosen. Und da ich sie nicht nehmen wollte — in meiner Abwesenheit den Sekretär Falbring in meinem Namen damit ausgezahlt.

Kriegsrath. Der Ehrenmann!

Mad. Rosen. Er will drittehalb Procent.

Kriegsrath. Er muß viere nehmen — das findet sich. Dein Bruder muß mir nun gleich die Obligation zurück geben. Ich werde sie Listar zustellen.

Mad. Rosen. Falbring — denken Sie nur — hat um mich angehalten und —

Kriegsrath. Kannst Du ihn leiden?

Er steht auf.

Mad. Rosen. Nein!

Kriegsrath. Der unredliche Mann — er wagt es? — er hat das Herz? —

Mad. Rosen. Ja, und unter der Bedingung, daß Sie die Lieferung ferner nicht untersuchen, sagte er.

Kriegsrath. Nun werde ich dem Spitzbuben das Haus verbieten. Zwar — er ist reich — ich bringe Dein Kind um ein großes Vermögen. Aber Du —

Mad. Rosen. Vermögen, das den Fluch der Unglücklichen ins Haus bringen würde, ist kein Segen für meinen Sohn!

Kriegsrath. Recht, meine Tochter! Brot und Wasser — aber freyen Blick in jedes Menschen Angesicht — das sey sein Erbtheil, wenn er kein reicheres findet — Gott Lob, in meinem Hause finde ich immer Stärkung, wenn mich die Welt abgemattet hat.

Mad. Rosen. Was hat — doch ich will nicht fragen.

Kriegsrath. Ich will Dirs sagen: Heute sprach ich zu Dir: „nichts soll mich von der geraden Linie werfen!“ Ich habe mir nicht Wort gehalten.

Mad. Rosen. Wie?

Kriegsrath. Nicht was die Handlung anbetrifft, darin habe ich Wort gehalten. Aber was die Art und Weise anlangt.

Mad. Rosen. Sie bekümmern mich —

Kriegsrath. Ich habe in der Kanzley für die Sache meines Vaterlandes gesprochen — ich habe für unsern Herrn gesprochen — für eine Armee, die eine Rotte betrügerischer Kerls mit schlechten verkürzten Lebensmitteln hinschlachtet — mehr als der Feind. Ich habe meine Worte nicht gewogen — denn ich habe meinen Eid — das Elend der Ermordeten habe ich vor Augen gehabt — da haben ein paar Bösewichter mich ausgelacht, und ich — ich bin aufgestanden, und habe ihnen ins Angesicht gesagt, was der Fürst ihnen sagen würde, wenn er Wahrheit und Elend kennte wie ich: nämlich daß sie Meineidige wären! So bin ich aus der Kanzley gegangen.

Mad. Rosen ängstlich. Ach die Folgen?

Kriegsrath. Hier ist mein Schutz, Auf das Herz deutend. und da oben! Sey ruhig!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Madam Rosen allein.

Ruhig? — Ja, ich will es werden. So viel Edelmuth kann nicht unbelohnt bleiben.

Neunter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Liebe Marie, wir haben das Geld, Falbring kann bezahlt werden.

Mad. Rosen. Er ist bezahlt. Listar hat das Kapital hergeliehen.

Dallner. Er ist bezahlt?

Mad. Rosen. Vor kurzem.

Dallner. Desto besser, so geben wir dieß zurück.

Mad. Rosen. Und gleich. Der Vater erwartet die Obligation zurück, um sie Listarn zu geben.

Dallner. Mit Freuden! Ich will gleich zu Baruch gehen und das Geld zurück geben. Weißt Du, wer es hergeliehen hatte? Falbring.

Mad. Rosen. Er selbst?

Dallner. Zu vier Procent.

Mad. Rosen. So hat er mich um zwey Procent erkaufen wollen, denn er hat mir seine Hand angeboten.

Dallner. Hat er das gethan?

Mad. Rosen. Er wurde abgewiesen.

Dallner. Das begreife ich. Nun will ich das Geld gleich —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Becker Ehlers.

Ehlers. Unterthänigster Diener — Sie sind Herr Sekretarius Dallner?

Dallner. Der bin ich.

Ehlers. So, so! — Ich hätte wohl ein Wörtlein, wenn Sie erlauben wollten — inkognito — mit dem Herrn Sekretär zu reden.

Mad. Rosen. Ich will nicht stören.

Sie geht ab.

Eilfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Becker Ehlers.

Ehlers. Da habe ich ein Wechselchen an mich handeln müssen, das Sie ausgestellt haben. Es ist schon zweymal prolongiert — heute ist der Termin — also —

Dallner. Wer sind Sie, mein Herr!

Ehlers. Der Becker Ehlers, gehorsamst aufzuwarten.

Dallner sieht den Wechsel an. Er ist richtig der Wechsel.

Ehlers. O gewiß. Auch fällig.

Dallner. Ja, er ist fällig.

Ehlers. Belieben Sie also —

Dallner. Herr Ehlers, die Zahlung kommt etwas unvorgesehen.

Ehlers. Ey bey Leibe! Wenn eine Zahlung fällig ist, das weiß man ja vorher; das weiß man.

Dallner. Freylich wohl, unvermuthete Zufälle —

Ehlers. Ja, die können wohl eintreten.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann, ich werde Wort halten — gestatten Sie nur, daß der Wechsel auf vier Wochen prolongiert werde.

Ehlers. Kann nicht seyn.

Dallner. Auf vierzehn Tage — auf acht Tage.

Ehlers. Nein! Ich kann nicht. Sehen Sie, die Zeiten sind schlecht. Ein armer Hausvater muß sich mit den lieben Seinigen kümmerlich ernähren. Heute muß der Wechsel bezahlt werden.

Dallner. Ich kann nicht; ich kann nicht.

Ehlers. Thut mir leid um Sie — ich empfehle mich gehorsamst —

Dallner. Was wollen Sie machen?

Ehlers. Das Wechselrecht anrufen.

Dallner. Ich kanns nicht hindern.

Ehlers. Und ich kanns nicht unterlassen — also — Er geht.

Dallner. Eher alles, als daß ich das Geld angreife. Eher will ich —

Ehlers kommt zurück. Zwar — noch eins ist mir beygefallen. — Man hat denn doch ein Gewissen. Sie sind jung. Sie sind in den hochfürstlichen Diensten. Ein Wechselarrest schadet auf die ganze Lebenszeit.

Dallner. Gewiß! gewiß!

Ehlers. Drum will ich das nicht.

Dallner. O mein Herr, man sieht, daß Sie Vater sind.

Ehlers. Richtig. Ich weiß, wie es mir seyn würde, wenn mein Sohn arretiert würde. Drum

will ich das nicht. Aber zu dem Herrn Vater — dem Herrn Kriegsrath will ich gehen.

Dallner. Wie, mein Herr?

Ehlers. Welcher Vater wird sein Kind nicht der Schande entziehen?

Dallner. Er kann nicht.

Ehlers. Er wird bezahlen.

Dallner. Er kann nicht.

Ehlers. Ich werde ihm dann eröffnen, wo sein erspartes Gut hingekommen ist Ich werde ihm von der Madam Waldner ein Wort sagen — und das wird der redliche alte Mann mir Dank wissen. Ja, ja! das ist besser, als Arrest — das will ich —

Dallner. Bleiben Sie!

Ehlers. Wollen Sie auszahlen?

Dallner. Ja!

Ehlers. Nun was lassen Sie mich denn Zeit und Worte verlieren?

Dallner nimmt mit großem Kampfe die Rolle aus der Tasche. Ach Gott!

Ehlers. Nun sehen Sie einmal — da ist ja Geld genug!

Dallner fängt an zu zählen. Die Folgen dieses Augenblicks kommen über Ihre Seele!

Ehlers. Ey, bey Leibe! Da verthut man erst das Seinige, und hernach soll der Fluch über ehrliche Bürgersleute kommen.

Dallner. Vier hundert Thaler — streichen Sie ein.

Ehlers geht an den Tisch, indem er einstreichen will. Ha ha ha — sehen Sie einmal das blanke schöne Geld an — Hm! Er geht zu ihm. das könnten Sie alle sparen. Sie brauchten mich nicht auszuzahlen.

Dallner hingeworfen. Wie so?

Ehlers. Reden wir jetzt einmal als Männer!

Dallner. Reden Sie.

Ehlers. Ich habe die große Lieferung — die Soldaten schreyen über mich. Warum? Wenn das Volk ein Bißchen in den Feind hackt, meint es gleich, das wäre etwas. Die Kerls verlangen, das Brot soll wie Fleisch schmecken — das kann denn doch nicht möglich seyn. Was thut der Papa? Er heißt mich einen Spitzbuben, und nimmt die Partie der gemeinen Kerls. Er will mich ins Elend bringen — Machen Sie, daß er die Sache liegen läßt, verstehen Sie mich? so ist der Wechsel Ihre, und ich will nichts.

Dallner. Pfui!

Ehlers. Nun, nun — nur gemach! — Brauchen Sie noch so ein Wechselchen, dem Papa den brüllenden Mund zu verkleben? Sie sollens haben!

Dallner. Nimm — streich ein — schlechter Kerl! Geh hinaus, oder ich trete Dich hinaus!

Ehlers. Gehorsamer Diener! Er streicht das Geld ein. Wenn ich schlecht bin, so habe ich Kollegen. Vier

hundert Thaler Bestechung anbieten — ist nicht schlechter, als geliehene tausend Thaler verschweigen. Empfehle mich! Geht ab.

Dallner wirft sich auf einen Stuhl und bedeckt das Gesicht. Großer Gott!

Zwölfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath kommt aus der Mitte. Mein Sohn, Du mußt jetzt — Was soll das — was ist das für eine Stellung?

Dallner, der gleich aufgesprungen ist. Verzeihen Sie —

Kriegsrath. Bist Du krank?

Dallner. Nein!

Kriegsrath. Nun so geberde Dich auch wie andre Menschen. Es ist kein Muth und kein Leben in Dir! — Gieb mir die ausgestellte Obligation zurück. Ich will sie Listarn bringen, der das Geld hergeliehen hat.

Dallner. Indeß hat Falbring das Geld an Baruch auf diese Obligation gegeben.

Kriegsrath. Bring es dem Juden wieder, auf der Stelle. Ich will so lange warten. Schaff mir gleich meine Obligation zurück. Den Augenblick!

Dallner. Ich gehe hin, mein Vater!

Kriegsrath. So geh! — Was stehst Du da, und sagst — ich gehe — Sag' nichts — und geh. — Noch eins! Der Baruch hat Mühe gehabt bey der Sache. Gieb ihm — da — gieb ihm einen Dukaten. Er wird ihn nicht nehmen wollen, weil ich ihm neulich auf der Kanzley einen Dienst geleistet habe. Er soll ihn nehmen — Hörst Du? —

Dallner. Ja! Er geht.

Kriegsrath. Mein Sohn!

Dallner. Was befehlen Sie? Er kommt zurück.

Kriegsrath. Sieh mich an! Du hast ja Thränen im Auge? Was ist denn das?

Dallner küßt seine Hand.

Kriegsrath. Du zitterst — sage mir, was fehlt Dir?

Dallner. Man hat ja manchmal traurige Launen.

Kriegsrath. Nun ja, so reibt man die Stirn, man thut einen frischen Athemzug — sieht den Himmel an, baut auf Gott, und geht dann weiter dem Beruf nach — so verliert sich das wieder. Aber wenn ein Mann weint, so hat er Unglück, oder er ist ein Narr! Bist Du nun ein Narr — so schäme Dich und geh! Bist Du aber ein Unglücklicher — so rede.

Dallner wirft sich ihm in die Arme. Ich bin ein Unglücklicher — Er reißt sich los. weil ich nicht reden kann. Geht ab.

Kriegsrath sieht ihm nach. Nun trübt mir auch der Mensch meinen häuslichen Frieden! — Unglück kommt nie allein! Ich will mich rüsten, es allein zu tragen. Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Rosen. Der Jude Baruch.

Baruch. Baruch bin ich, der Jude Baruch! — Sie müssen mich doch schon gesehen haben?

Mad. Rosen. O ja, mein Herr! Auch weiß ich, daß Sie auf unsere Wünsche für das Ansehen von tausend Thalern sich verwendet haben.

Baruch. Sie haben doch das Geld bekommen?

Mad. Rosen. Wir sind dankbar für Ihre Bemühung, aber wir haben anderwärts Auskunft gefunden, und das Geld wird Ihnen zurück bezahlt, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte.

Baruch. Zurück? — ich hab nichts zurück gekriegt, nichts.

Mad. Rosen. So wird mein Bruder Sie nicht gefunden haben.

Baruch. Mag seyn; ich war aus. Sie brauchen es nicht das Geld? Besser ist besser — Sobald ich das Geld habe, bekommen Sie gleich die Obligation.

Mad. Rosen. Sehr wohl, Herr Baruch!

Baruch. Brave Leute, Sie und der Papa! Der Papa ist ein Mann — hart und ganz, wie ein alter Thaler. Von den schweren alten Thalern — sieht mer nich viel mehr. Wissen Sie, akkurat so ist der Papa, akkurat.

Mad. Rosen. Ich danke Ihnen für das Lob. Er verdient es.

Baruch. Er verdient mehr als er gilt.

Mad. Rosen. Wie so?

Baruch. Er verliert im Kours gegen die leichte Weltmünze — ich will sagen — wissen Sie, was ich sagen will? Der Papa soll sein gut Herzensgeld nicht gegen bie leichten Kopfstücker *) der andern geben.

Mad. Rosen. Das verstehe ich nicht!

Baruch. Ich wills deutlich machen. Ich kenne die Leute — glauben Sie mir. Ich weiß alles was passiert. Ein Glatteis ist die Welt. Man muß sehr sachte gehn. Der Papa ist zu alt, um auf Schlittschuhen zu laufen — Sie haben ihm ein Bein gestellt. Er fällt! Denken Sie an mich! Er fällt, er muß fallen!

Mad. Rosen. Reden Sie gerade heraus, ich mißbrauche es nicht.

*) Eine Reichsmünze, dreyßig Kreuzer am Werth.

Baruch. Nun? Wer nicht fallen will, muß aufhören zu laufen — sagen Sie ihm das. Ich meins gut, ich meins gut. Wenn ich aber mehr sagte — meinte ichs schlecht mit mir.

Zweyter Auftritt.

Sekretär Falbring. Vorige.

Falbring. Nun, Madam! meine Vorstellungen bey Ihnen haben nichts geholfen. Sie haben mich also abgewiesen? Ja, ja! — Der Herr Vater hat den Krieg mit der halben Stadt angefangen. Denn der Becker Ehlers ist auf seinen Betrieb arretiert.

Mad. Rosen. Davon weiß ich nichts.

Baruch. Arretiert? Der reiche Ehlers? Gottes Wunder!

Falbring mit angenommener Heftigkeit. Daß der Eigensinn eines — wunderlichen alten Mannes mein Glück stört, und Ihres, daß ich um meine Hoffnung kommen soll — das ist doch hart.

Mad. Rosen. Ich bin beruhiget, seyn Sie es auch.

Falbring. Denn Sie wissen, ich habe es als ein ehrlicher Mann vorher gesagt, es war meine Bedingung. In Unfrieden mag ich nicht leben. Wer

sich muthwillig in Händel verwickelt, wie der alte Mann, der treibt seine Freunde gewaltsam von sich.

Mad. Rosen. Seine Kinder nicht! Also erlauben Sie, daß er mich nicht vermisse. Sie geht ab. Adieu, Herr Baruch!

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Baruch.

Falbring. Baruch, was treibt Ihr hier?

Baruch. Handel und Wandel.

Falbring. Ehlers ist nun arretiert — habt Ihr das Papier?

Baruch. Ja wohl!

Falbring. Herzens Baruch! Er drückt ihm die Hand. Gebt her!

Baruch. Es ist zu Hause — ich bringe es zu Ihnen das Papier.

Falbring. Die funfzig Louisd'or sind parat. Nun bin ich geborgen. Nun soll der Teufel dem Alten hier den Hals brechen.

Baruch sieht ihm auf die Füße. Wo haben Sie den Pferdefuß?

Falbring. Was soll das?

Baruch. Sie sind der Teufel, der dem alten Dallner den Hals bricht! Sie!

Falbring. Schwätzer! Aber wie habt Ihrs gekriegt?

Baruch. Ich habe gesagt — „Ehlers“ habe ich gesagt — „was thut Ihr? Der Falbrink läßt Euch stecken! Ihr habt da ein Papier vom Falbrink; wenn Eure Papiere zusammen abgeholt werden, so prakticieren die Freunde vom Falbrink es weg. Warum? Der Falbrink wird ein Schwiegersohn vom Dallner.“ Als ich das vom Schwiegersohn sagte, sind sie erschrocken. „Gebt mir das Papier — ich wills verstecken, bis Ihrs braucht. Ich will ein Stück Geld an Euch verdienen — Warum? Ich geh überall aus und ein. Wunderlich kann ich Euch helfen mit dem Papier.“ Da sind die Kanzleyboten schon um das Haus gegangen, da ist ihm die Galgenangst angekommen, da hat ers hergegeben. — So ist's.

Falbring. Bringt mirs gleich, ich gehe gleich von hier nach Hause.

Baruch. Ich bringe noch mehr. — Ihre tausend Thaler bring ich wieder. Sie brauchen sie nicht. Sie wollen sie nicht, die Dallners.

Falbring. Was gilt die Wette, Ihr bringt die tausend Thaler nicht?

Baruch. Reiche Leute wetten — ich wette nicht.

Will abgehen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Sekretär Dallner.

Baruch. Gottes Wunder! Da sind Sie ja! Nu? Sie brauchen mein Geld nicht, sagt die Schwester; da können Sie es gleich an den rechten Mann bringen.

Dallner. Ganz recht!

Baruch. Machen Sie es aus mit einander. Ich empfehl mich! Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Sekretär Dallner.

Dallner. Ja, Herr Falbring! das Geld kann zurück bezahlt werden. Aber ich habe Ihnen eine Proposition zu thun.

Falbring. Lassen Sie hören.

Dallner. Nehmen Sie wohl sechs hundert Thaler zurück, geben mir die Obligation der Familie wieder, und erlaubten mir einen Schein von vier hundert Thalern auszustellen, gegen jährliche Abzahlung von fünf und siebzig Thalern nebst den Zinsen?

Falbring. Recht gern, wenn der Herr Vater diese vier hundert Thaler mit unterschreiben wollen.

Dallner. Diese Unterschrift zu erbitten erlauben mir die Umstände nicht.

Falbring. Dann kann ich nicht helfen, so gern ich wollte.

Dallner. Ich bitte Sie dringend.

Falbring. Thut mir leid. Aber in der Lage, worin ich gegen Ihr Haus bin, erlaubt es mir das Gewissen und die Klugheit nicht, ohne Ihres Herrn Vaters Wissen, Ihnen Geld zu leihen.

Dallner. Sie wollen es durchaus nicht?

Falbring. Ich kann es nicht.

Dallner. So muß ich es zu schaffen suchen, denn mein Vater verlangt die Obligation zurück.

Falbring. Wie Sie die tausend Thaler bringen, bekommen Sie Ihr Papier wieder.

Dallner ängstlich. Ich bin in großer Verlegenheit —

Falbring. Das sehe ich.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Falbring. Natürlich!

Dallner. Sonst wäre ich nicht in Verlegenheit.

Falbring. Es ist mir recht leid.

Dallner. Sie sind reich —

Falbring. Wer einen ganzen Rock hat, wird gleich dafür ausgeschrieen.

Dallner. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre —

Falbring. Sie würden es gerade so machen.

Dallner. Ich würde helfen, wenn ich Jugendfehler — mit Verzweiflung kämpfen sähe.

Falbring. Die Religion schützt vor Verzweiflung —

Dallner. Durch gute Menschen, die sie in der Stunde der Noth dem Unglücklichen sendet.

Falbring. O ja! Aber ich fühle nicht, daß ich von dieser höchsten Stelle ein Kreditiv an Sie erhalten haben sollte.

Dallner. Sie haben Recht. Auf Ihrer Stirne steht nichts davon. Warum wendete ich mich an Sie? — Zahlen will ich, zahlen muß ich. Mit Geld — oder mit Blut!

Er geht und stößt auf Listarn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Was giebts hier? Er faßt ihn auf.

Falbring. Pause. Was giebts? — Jugend!

Dallner. Thorheit, Herr Justizrath! Schuld, die Ihren Blick nicht aushält. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Justizrath Listar. Falbring.

Justizrath. Was wollte der Mensch? — Was hat er vor? —

Falbring. Ey, er hat es Ihnen ja gesagt „Schuld, die Ihren Blick nicht aushält." Schuld also — Schuld! Nun — ich will die Geheimnisse dieses Hauses nicht verrathen — ich nicht.

Justizrath. Sie waren bey dem geheimen Kriegsrath Dositz? — Was hat er Ihnen versprochen?

Falbring. Die Sache ist ja schon in voller Gährung.

Justizrath. Gährung? Der Prozeß gegen die Betrüger ist im Gange. Nennen Sie die Gerechtigkeit eine Gährung?

Falbring. Die Gerechtigkeit? Ha ha ha — du lieber Himmel, das weiß man ja auch, was das sagen will — die Gerechtigkeit.

Justizrath. Desto besser. So wird man ehrlichen Männern nichts in den Weg legen.

Falbring. Zu dem hat Herr Dositz auch seine Ueberzeugungen, seine Grundsätze, zuletzt fragte er mich: — was es mich anginge?

Justizrath. Was der Mensch den Menschen anginge? Was der Schwiegersohn den Schwiegervater anginge?

Falbring. Erlauben Sie, mit dem Schwiegersohn ist es nichts mehr.

Justizrath lebhaft. Warum nicht?

Falbring. Unter den Umständen —

Justizrath. Sie haben um Madam Rosen angehalten?

Falbring. Ja, bedingungsweise habe ich das gethan. Aber ich müßte meine Ruhe für nichts achten — wenn ich bey den Umständen —

Justizrath. Was Umstände? Mannswort geht über alle Umstände!

Falbring. O ja! Mann gegen Mann — allerdings.

Justizrath. Mann gegen Weib — zehnfach! — Wenn Sie sich selbst das Wort über eine Sache geben, müssen Sie es halten!

Falbring. Nun Sie scheinen Sich das Wort gegeben zu haben, der Madam Ihr Glück anzubieten? Jetzt können Sie es ja halten, wenn Sie noch das Herz haben? —

Justizrath. Ich werde das Herz haben.

Falbring. Ja, wenn ich schriftlich, oder vor Zeugen, oder —

Justizrath. Vor Zeugen — ohne Zeugen — geschrieben — gedacht — gesprochen — gleichviel! Wort

ist Wort! wer so was nicht hält — nicht halten will — der — der stelle sich unter den Galgen, blicke hinauf und spreche: — „Hier unten stehe ich — aber da oben gehöre ich hinan“ — respektive!

Falbring. Respektive? Nun ja — respektive! Ich hoffe, Sie wollen damit sagen –

Justizrath. Der Schuß sitzt. Der Getroffene mag die Kugel ignorieren, oder herausschneiden — ich bekümmere mich nicht um den Verband.

Falbring. Wissen Sie, Herr Justizrath, daß mir der Diskurs nicht mehr anständig ist?

Justizrath. So brechen Sie ihn ab.

Falbring. Ich gehe.

Justizrath. Ich gehe nicht.

Falbring. Es soll mir lieb seyn, wenn man mich nicht bittet — wieder zu kommen. — Schließlich will ich Ihnen nur noch eröffnen, daß dergleichen Studentenmanieren, wie Sie an den Tag legen, in der civilisierten Welt nicht mehr üblich sind.

Er geht.

Justizrath hält ihn auf. Ein sogenannter civilisierter Bursche steht platt und unbeholfen da, wenn ein ehrlicher Kerl durch den jämmerlichen Verhack der Façon gebrochen ist, und das, was schlecht ist, schlecht nennt, und es darnach behandelt. Wir werden noch mehr mit einander zu thun bekommen; also keine Worte mehr! — Handlung! Adieu!

Falbring. Handlung? Nun ja! Aber sehen Sie — da galloppiert manchmal der stolze Reiter, läßt sich weder warnen noch rathen. Auf einmal hält er an so einer Handlung — da ist nun der Schlagbaum zu. Was will er machen? Er muß hübsch höflich herunter steigen, und bitten, daß man aufmache — Denken Sie an den Schlagbaum — und thun Sie gemach! Haben Sie mich verstanden? Adieu, Herr Justizrath!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Justizrath allein.

Elender Mensch! Ich verstehe dich. Das Geheimniß muß ins Klare. Leide dann, wer zu leiden verdient — nur der unschuldige Theil nicht mit dem Schuldigen.

Neunter Auftritt.

Justizrath Listar. Sekretär Dallner.

Dallner, dem man die ganze Last der Sorge, die ihn umher treibt, deutlich ansieht. Ach, Herr Justizrath, sind Sie da? Ich — Im harten Kampfe mit sich selbst hält er inne.

Justizrath. Sie suchen mich nicht, denke ich, aber ich will Sie finden.

Dallner. O ja! o ja! — ich suche Sie.

Justizrath. Ich will Sie treffen! Ohne Umschweif — die tausend Thaler, die hier im Hause so viele Unruhe gemacht haben — die Ihre gute Familie bezahlt hat — wovon niemand weiß, wohin sie gekommen — die wissen Sie — die haben Sie! Antworten Sie nicht — Ihr Gesicht — Ihre Gestalt haben schon gesprochen. Ich weiß jetzt alles.

Dallner die Hände in einander geschlagen, den Blick auf den Boden. Und was denken Sie nun von mir?

Justizrath. Darüber bin ich noch nicht einig.

Dallner. Bin ich Ihnen verächtlich?

Justizrath. Wenn Sie mich täuschen.

Dallner. Ich kann nichts mehr gut machen.

Justizrath. Aber noch sehr viel verderben. Warum verheimlichten Sie diese tausend Thaler?

Dallner. Ich habe sie nicht genommen. Mein Schwager, der mich sehr liebte, hatte sie mir geliehen, hatte einen Plan der Rückzahlung festgesetzt. Einen Tag vor seinem Tode, wo meine Lage am dringendsten war, zahlte er mir das Geld aus. Ich zahlte damit Schulden ab, die ich —

Justizrath. Die Sie um eines elenden Weibes willen gemacht haben? — Hernach mehr von ihr! — Weiter!

Dallner. Mein redlicher Schwager wollte dem dringendsten, drückendsten Theile meiner geheimen Verlegenheiten damit ein Ende machen. Den Tag nach dem Empfang sollte die Obligation ausgefertigt werden. Ein Schlagfluß raffte ihn weg. Mein Vater ist streng redlich — ich fürchtete die Entdeckung, fürchtete sie mehr um seines Kummers, seiner Gesundheit willen, als um meinetwillen. Er erkennt im Bösen und Guten keinen Mittelweg, nur Tugend oder Laster. Um seiner Ruhe willen kämpfte ich mit dem Geständniß: du kannst es ja der Schwester künftig noch in eben der Art, wie es dein Schwager festgesetzt hatte, ersetzen, dachte ich. Mein Vater untersuchte die Papiere, suchte mit Unwillen, nahm mich dazu — sagte zuletzt mit einer Thräne im Auge: „Kannst denn auch du gar nicht vermuthen, wer der Bösewicht seyn mag, der mich in die Verlegenheit bringt, und deine arme Schwester?“ Nein, sagte ich in der Betäubung — Nein, mußte ich nachher sagen —

Nein, mußte ich sagen und dabey bleiben, als er sogar einen Aufruf in die Zeitung setzen ließ, die Sache nun jedermanns Gespräch ward und noch ist. Nein, muß ich nun bis zum Tode sagen — *Er ergreift seine Hand.* und wer kann voraus sagen, was ich wegen dieses unseligen Nein noch thun muß? das ist die Geschichte!

Justizrath. Kummer bereiten, um eine Verlegenheit nicht zu verursachen? — Schande — um dem Kummer zu entgehen?

Dallner. Wer sieht alle Folgen vorher? Die nächste Folge schien mir die traurigste!

Justizrath. Die tausend Thaler sind nicht alle Ihre Schulden.

Dallner. Nein! Geringere hat meine Schwester vorher bezahlt. Vier hundert Thaler war ich an Moses Meyer schuldig. Der Becker Ehlers hat den Wechsel erhandelt, wollte ihn einklagen, meinen Vater darum mahnen — ich nahm das Geld von den tausend Thalern, die Falbring durch Baruch meinem Vater hat leihen wollen, die er um Ihrer Großmuth willen nicht bedarf. Mein Vater erwartet seine Obligation zurück — und Falbring giebt sie nicht her, da ich die tausend Thaler nicht mehr beysammen habe — Sie wissen nun alles.

Justizrath. Alles? Durchaus alles?

Dallner. Bedurfte es mehr mich elend zu machen? Sie wissen alles.

Justizrath. Die Obligation muß zurück! Sie dürfen niemanden mehr schuldig seyn. Eher können Sie weder Grundsätze fassen noch ausüben! Er denkt eine Weile nach, sieht sich um, erblickt Feder und Dinte, setzt sich und schreibt. Nachdem er fertig ist: Da — sind zwey hundert Thaler baar. Hier ist eine Anweisung auf mein Quartal. Es ist fällig — zahlen Sie Falbring, bringen Ihrem Vater die Obligation, und geben Sie mir den Rest vom Quartal heraus.

Dallner unbeweglich. Herr Justizrath —

Justizrath. Sie verdienen es nicht, was ich thue!

Dallner. Nein!

Justizrath. Aber Ihr Vater, Ihre Schwester; Sie sind ein Schwächling — einer von den Menschen ohne Charakter, die geben um nicht klagen zu hören; lieber übermorgen zu Grunde gehen, als heute einen ernsthaften Schritt wagen. Ihre schlimmen Handlungen verdienen keine Verachtung; Ihre guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie bedauern, aber man kann sich nicht an Sie anschließen. Man kann nicht auf Sie rechnen. Sie sind ein leidendes Wesen — Bösewichter bauen nicht auf Sie, gute Menschen vertrauen Ihnen nicht genug.

Dallner. Wenn Sie Recht haben — was habe ich denn auf der Welt noch zu thun?

Justizrath. Sie müssen Ihr Schicksal aushalten; das ist der einzige Weg, auf dem Sie noch Achtung für sich selbst erhalten können.

Dallner. Wie aber, wenn mein Geheimniß entdeckt wird — und das ist doch möglich —

Justizrath. Das ist sogar wahrscheinlich. Falbring ahnet es, und hat boshaft darauf angespielt.

Dallner. So bin ich verloren, jeder Weg in der Welt ist mir verschlossen — Mißtrauen, allgemeiner Kleinglaube von mir, folgen mir, und kommen mir auf jedem Gesicht entgegen.

Justizrath. Das müssen Sie ertragen, bis eine Reihe von Jahren und Aufopferungen Ihnen Selbstgefühl gegeben haben. Sie müssen durchaus tragen, was Sie Sich thöricht bereitet haben. — An die Wittwe verwenden Sie doch nichts mehr?

Dallner. Ich kann nicht. Ich kann kaum einem Bettler einen Heller geben. Ich habe ihr seit acht Wochen nichts gegeben.

Justizrath. Begegnet Sie Ihnen seit den acht Wochen so gut wie vorher? Seyn Sie aufrichtig.

Dallner. Sie ist unglücklich — Unglückliche haben Launen.

Justizrath. Sie wird Sie verabschieden.

Dallner. Nein! nein! bey Gott nicht!

Justizrath. Sie hat Sie verabschiedet. Sie fühlen es — aber Sie wollen es nicht wissen.

Das ist Ihr Kummer — Sie können nicht mehr geben, das quält Sie.

Dallner. Aber ich habe gegeben, Glück, Ruhe, Frieden, Zukunft und Gegenwart! — Alles habe ich gegeben.

Justizrath. Sie können nichts mehr geben, also werden Sie aufgeopfert.

Dallner. Und wer kann das geben, was ich hingeopfert habe? Nein, nein! das erkennt sie, das vergißt sie nie.

Justizrath. Fasse Dich, junger Mensch; sie hat es vergessen.

Dallner. Reden Sie wahr, so haben Sie mir jetzt mehr genommen, als Sie je geben können.

Justizrath. Haben Sie auf der Welt keine Bestimmung, als von der Waldner geliebt zu werden?

Dallner. Keinen Glauben mehr an die Menschen, wenn diese Frau mich betrügt.

Justizrath. Sie betrügt Sie.

Dallner. Können Sie es beweisen?

Justizrath. Ich werde es können.

Dallner. So bedarf ich des Geldes nicht mehr. Gutmüthig. Nehmen Sie es zurück. Auf dem Punkte, wo ich nun stehe, darf ich keine Schuld mehr machen. Ich bleibe genug schuldig. Ach! wer nur noch die letzte Schuld für die nothwendigste Reise —

Justizrath faßt ihn heftig. Wohin?

Dallner. Wo es weder Betrug noch Schuld giebt. Wo man nichts mehr verlieren kann.

Justizrath. Und nichts mehr ersetzen, noch gut machen.

Dallner. Wo der, der diese Mischung von Gefühlen mir gab — um manches Guten willen, um mancher heimlichen Thränen willen — mich nicht verstoßen wird.

Justizrath faßt ihn an die Schulter. Junger Mensch, schwärme nicht — handle!

Dallner. Wie die Menschen, die dem gefallenen Bruder Steine auf das Herz werfen, daß er nie mehr aufkomme.

Justizrath. Sieh, Unglücklicher, das habe ich Dir nicht gethan.

Dallner. Nein, o nein!

Justizrath. So empfinde es, daß niemand Deine Vergehen geringer machen kann, als sie sind, ihre Folgen Dir nicht verschweigen darf, aber fühle auch, daß im Fallen ein Bruder seine Hand Dir darreicht — Fasse meine Hand!

Dallner reicht ihm die Hand.

Justizrath. Umarme mich!

Dallner fällt an seinen Busen.

Justizrath hebt sein Gesicht. Erhebe Dein Gesicht zum großen Vorsatz des Tragens und Duldens. — Nun zieh Deines Weges weiter — und handle wie ein Mann! Er macht sich los, und wendet sich von ihm.

Dallner. Dank! — Dank Dir in meiner Todesstunde. Er geht und begegnet seiner Schwester; er sieht sie an, umarmt sie, führt sie vor, und sagt zu Listarn: Hier kann ich nie bezahlen — Marie! der Geist Deiner Güte und Liebe ruht nie — er wirkt in andern fort! Reich wird Deine Ernte werden — vergieb dem Armen, der nie abtragen kann.

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Rosen. Justizrath Listar.

Justizrath. Ich bin zufrieden mit mir, liebe Madam, weil Sie es seyn werden. Ich habe Ihnen eine Sorge abgenommen.

Mad. Rosen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal danken können für das, was Sie vor kurzem erst gethan haben.

Justizrath. Haben Sie keine Sorge mehr um Ihren Bruder!

Mad. Rosen. Ach, mein Herr, da sagen Sie etwas sehr tröstliches.

Justizrath. Wir wissen jetzt wie wir stehen. Ich bin sein Vertrauter.

Mad. Rosen. Listar! Was für ein guter Mann sind Sie?

Justizrath. Glauben Sie das? — Ja, Sie glauben es. Aber zum Theil muß ich diese gute Meinung doch wieder zerstören.

Mad. Rosen Das können Sie nicht; das kann niemand.

Justizrath. Ja, ja! Ich bin nicht so ganz uneigennützig, wie ich heute versprochen habe zu seyn! — Ich bin wohl gar eigennützig.

Mad. Rosen. Eigennützig? Sie! Fürwahr, das ist unmöglich.

Justizrath. Sie haben Falbring abgewiesen.

Mad. Rosen. Ach, es war nie die Rede von ihm.

Justizrath. Nun meine ich — ich dürfte Ihnen einen andern Vorschlag thun. Nach einer Pause. Sagen Sie mir — wäre es Ihnen wohl möglich, mich zu heirathen? — Sie schweigen?

Mad. Rosen. Sie überraschen mich —

Justizrath. Das muß nicht seyn — Ueberlegen Sie es. Ich bin vierzig Jahr alt.

Mad. Rosen. Ihr Herz ist in voller Jugendkraft.

Justizrath. Ich bin kein Liebhaber. Liebhaber werde ich in der Ehe. Deßhalb haben mich alle Mädchen bisher abgewiesen. Alle diese Toilettenbursche, diese allerliebsten Lügner, werden in der Ehe grobe Gesellen. Aber die meisten Weiber sind nun

so — Für die Vergötterung eines Vierteljahres verdingen sie sich auf die Galeere ihr Lebelang.

Mad. Rosen. Das ist nur zu wahr.

Justizrath. Ich bin freylich ein Bißchen heftig — etwas empfindlich glaube ich. Mein Theil Eigensinn mag ich auch haben; daran ist aber der alte Junggesellenstand Schuld. Dennoch — darauf merken Sie nun — meine ich, es wäre möglich, daß man mir wohl gut seyn könnte, weil ich ein ehrlicher Mann bin. Lieben nicht; das meine ich nicht. Ich bin nicht angenehm. Aber gut bin ich wahrhaftig. Ueber dem Gutseyn — wer weiß — fände sich wohl gar noch Liebe? — Jetzt habe ich alles gesagt.

Mad. Rosen. Wenn ich eben so aufrichtig von mir reden sollte —

Justizrath. Lassen Sie das. Ich kenne Sie besser, als Sie Sich selbst. Wenn Sie wollen, so habe ich das große Loos gezogen. — Nur eins bitte ich, halten Sie mich nicht auf — bescheiden Sie mich nicht wieder her. Was Sie thun oder nicht thun wollen, wissen Sie doch — also sagen Sie nun herzhaft — ja — oder nein!

Mad. Rosen. *Nach einer Pause.* Ja! —

Justizrath *gerührt.* Wahrhaftig? ich habe doch recht gehört? — Seyn Sie so gut und sagen Sie mir es klar und deutlich — Listar — ich gebe dir meine Hand.

Mad. Rosen giebt ihm ihre Hand. Mein lieber Listar!

Justizrath. Nun Gott sey Dank! Er küßt ihre Hand herzlich. Versprechen wollen wir einander nichts. Wir sind ehrliche Leute, und wir werden glücklich seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Justizrath. Lieber Dallner, was hat sich da zugetragen?

Mad. Rosen. Nicht Falbring — aber dieser Mann bittet um Ihren Segen.

Kriegsrath. Wie ist das?

Justizrath. Sie sollen diesen Segen Auf die Madam Rosen deutend. nicht aus Ihrem Hause ziehen sehen, Vater! aber daß Sie mich in Ihr Haus aufnehmen, mich zum Sohn aufnehmen, darum bitte ich.

Kriegsrath. Sie wollen der Mann meiner Tochter werden?

Justizrath. Ja!

Kriegsrath. Der Vater des guten kleinen Jungen?

Justizrath. Ja!

Kriegsrath. Der Mann einer Frau die kein Vermögen hat, und mit einer Heirath auch ihre zwey hundert Thaler Pension verliert?

Justizrath. Ja!

Kriegsrath. Sieh da! wie sich das fügen muß. Wenn ich den Mann habe handeln und wandeln sehen, habe ich oft bey mir gedacht, wenn er doch an meiner guten Marie Seite ginge. Ich habe es keinen Hehl — das habe ich gedacht! Nun ist es so gekommen? Desto besser! Nun Kinder, bleibt so, wie Ihr jetzt seyd — so seyd Ihr gesegnet.

Justizrath. Ich habe kein Vermögen, aber es wird schon gehen.

Kriegsrath. Die tausend Thaler, Herr Listar — wo ist doch mein Sohn?

Mad. Rosen. Er ist noch nicht zurück —

Justizrath. Ueber den Reichthum wollen wir hernach schon disponieren.

Kriegsrath. Ja, der Mann — den lasse ich gelten; aber Falbring, das ist eine garstige Seele. Wenn so ein Mann wie Sie mir auf der Straße begegnet, so freue ich mich, und es wird mir wohl, wenn er mir einen guten Tag bietet. Mit dem andern — hätte man nicht füglich ausgehen können, als durch die Nebengäßchen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Kriegsrath. Nun, Herr Gruner, hat Er den Fürsten gesprochen?

Gruner. Nein! auf der Parade standen so viele Herren um ihn und vor ihm —

Kriegsrath. In der Bataille haben auch viele Herren vor ihm gestanden. Weiter!

Gruner. Ich folgte dem Fürsten von ferne nach dem Schlosse. Dort wandte ich mich an einige Herren. Aber die liefen alle durch einander, und sahen mich an, als verständen sie mich nicht. Ein alter Kammerherr hörte mich an, und ging hinein, meine Sache vorzutragen. Da kam aber der geheime Kriegsrath Dositz vom Fürsten heraus, mit einem feuerrothen Gesichte, schob mich in ein Gangfenster und sagte: „Ihr habt euern Bescheid von mir schon gekriegt. Nun packt euch. Den Unruhstiftern ist das Handwerk schon gelegt, das sagt nur dem, der euch geschickt hat. Marsch! — fort!"

Mad. Rosen. Unruhstiftern?

Gruner. Ich habe niemals gezittert, wenn es geheißen hat — Marsch! — Aber wie mir es der Mann heute gesagt hat — habe ich geheult —

Kriegsrath faßt seine Hand. Nun ists genug, Herr Gruner! Komme Er heute Abend um fünf Uhr zu mir.

Gruner. Soll ich denn auf der Landstraße betteln und sterben?

Kriegsrath unmuthig. Um fünf Uhr habe ich gesagt.

Gruner. Ganz wohl! Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Gruner.

Justizrath. Sie scheinen einen Entschluß gefaßt zu haben?

Kriegsrath fest. O ja!

Mad. Rosen. Sie beunruhigen mich.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kanzleybote Brand.

Kriegsrath. Ah! Herr Brand —

Brand. Ja, es hat Brand genug gegeben wo ich herkomme. Das war ein Lärmen, ein Geheul —

Kriegsrath. Ist der Becker Ehlers arretiert?

Brand. Ist arretiert. Mir hat es einmal nicht gefallen, einen wohlhabenden Mann so mir nichts dir nichts gefangen zu nehmen.

Kriegsrath. Die Papiere sind doch richtig an Ort und Stelle?

Brand. Ey, ja doch! — Er übergiebt ihm ein Papier. An Sie, Herr Dallner!

Kriegsrath. Um fünf Uhr frage Er wieder nach.

Brand. Sollte es nöthig seyn?

Kriegsrath. Wenn ich es Ihm heiße — so —

Brand. Nun, nun! — ich frage nur.

Geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige ohne Brand.

Kriegsrath. Mit dem großen Siegel? — Was ist es denn? — Er liest für sich

Justizrath. Nun, lieber Dallner?

Kriegsrath. Gleich! — gleich!

Er liest weiter.

Mad. Rosen. Was ist es, lieber Vater?

Kriegsrath, wie er gelesen hat, nach einer Pause. Weltlauf! — Ihr mögt es hören. Er liest: „Wegen Alters und Unvermögens wird der zeitherige wirkliche Kriegsrath Dallner hiermit von heute an seiner Dienste entlassen, und in Ruhe versetzt; Demselben jedoch wegen vieljähriger Dienste seine ganze Besoldung gelassen. Wobey ihm jedoch alles Ernstes bedeutet wird, alles Redens über die Geschäfte und alles unruhigen Betragens sich zu enthalten.“

Justizrath greift hastig nach dem Papier. Wer hat das unterschrieben?

Kriegsrath. Der Fürst!

Justizrath. Bey Gott! — Und er kann den Undank begehen — Er? —

Kriegsrath. Halt! halt! Nicht mit dem Haufen geschrieen! Wem soll er glauben, wenn er denen

nicht glauben soll, die er mit Eid und Pflicht an die Spitze des Kollegiums gestellt hat?

Justizrath. Ist Ihnen Eid und Pflicht minder heilig, als andern — muß er Sie nicht auch hören?

Kriegsrath. Gut; aber er kann mich nicht hören, bis ich auch spreche!

Justizrath. Wollen Sie sprechen?

Kriegsrath. Gewiß — das will ich.

Justizrath. Recht, mein Vater, recht! —

Kriegsrath. Ich bin alt, aber ich bin nicht unvermögend.

Justizrath. Das beweisen Ihre Handlungen!

Kriegsrath. Ich verlange Besoldung für Dienste — oder keinen Dienst, und keine Besoldung. — Ich bin kein Ruhestörer.

Mad. Rosen. Müssen Sie aber nicht fürchten, daß man dann —

Kriegsrath. Ich fürchte nichts — so wahr Gott lebt, der mein Thun und Denken sieht — ich fürchte nichts.

Justizrath. Was wollen Sie jetzt thun?

Kriegsrath. Zu meinem Fürsten hingehen — mit Vertrauen und gutem Gewissen — und reden — was zu reden ist!

Mad. Rosen. Und die Folgen?

Kriegsrath. Gott empfehlen und ruhig abwarten. Es mag seyn, daß die Dinge mich angegriffen

haben. Zudem es ist drey Uhr! — meine gewöhnliche Ruhezeit, die kann ich nicht wohl übergehen. Ich lege mich nieder, halb vier Uhr will ich nach Hofe gehen. Halb vier Uhr wecke mich auf, meine Tochter!

Madam Rosen umarmt ihn.

Justizrath ergreift seine Hand. Vater!

Kriegsrath. Was ist — lieber Listar?

Justizrath. So will ich leben — so will ich dienen — immer so zur Rechenschaft bereit seyn.

Kriegsrath. Dann lebst Du froh und stirbst sanft. Er drückt beiden die Hände. Also — halb vier Uhr!

Geht ab.

Justizrath und Mad. Rosen sehen ihm nach.

Justizrath. Ruhe sanft! dein Gewissen bettet dich gut.

Mad. Rosen. Heiter sey dein Erwachen in den Armen deiner Kinder!

Sie umarmt ihn, und beide folgen.

Vierter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring kommt aus einem Seitenzimmer und schellt, worauf ein Bedienter eintritt.

Falbring. War der Jude noch nicht im Hause?

Bedienter. Nein!

Falbring. Geh zu ihm, sag — ich wartete auf ihn, er soll kommen.

Bedienter. Sehr wohl! Geht ab.

Falbring. Der Jude zögert, das wird mir verdächtig.

Zweyter Auftritt.

Falbring. Justizrath Listar.

Justizrath. Nun, mein Herr — Ihr Gang zu Herrn Dositz hat Wunder gewirkt, der Kriegsrath Dallner ist seiner Dienste entlassen.

Falbring. So sagt man — ich kann es aber kaum glauben.

Justizrath. Die Leute, die das veranlaßt haben, sind drum nicht weiter und nicht sicherer. Er ist nach Hofe, um an ein ehrwürdiges gerechtes Tribunal zu appellieren, an das Herz des Fürsten.

Falbring. Daran thut er wahrhaftig wohl.

Justizrath. Und Sie, mein Herr — Sie thun sehr übel, daß Sie der traurigen Situation nicht zuvorkommen, darein Sie gerathen müssen.

Falbring. Sie wollen doch eine ganz eigene Kenntniß meiner Situation besitzen.

Justizrath. Wollen Sie meinen ehrlichen Rath für Ihre schlimme Sache?

Falbring. Den wäre ich freylich begierig zu vernehmen.

Justizrath. Sie sind reich, sehr reich. Wenden Sie Sich an die Gnade des Fürsten mit Offenheit. Opfern Sie Ihren ungerechten Gewinn dem

Fond für arme Soldatenwittwen und Kinder — und bitten Sie um Erlaubniß, sich von hier zu entfernen. Der Fürst ist gutmüthig; so retten Sie Ihre Ehre und Ihr übriges Vermögen.

Falbring. Wahrhaftig?

Justizrath. Mein Rath mag unangenehm seyn; aber er ist sicher.

Falbring. Mit Ihrer Erlaubniß wüßte ich für mich einen bessern Rath. Und um Ihre Freundschaft zu erwiedern, will ich auch dem Herrn Dallner einen Rath ertheilen: Er soll mich in Ruhe lassen. Er soll die Sache liegen lassen, die ihn doch nicht mehr angeht, da er entlassen ist. Oder er soll gewiß seyn, daß auch ich meiner Seits keine Schonung in einer Sache brauche — in einer Sache — die seinen Prunk auf die Gewissenhaftigkeit gewaltig niederschlagen wird; das ist mein Rath.

Justizrath. Bey Ihren Handlungen kann nicht die Frage seyn, ob sie gut sind; ich bitte Sie also bloß zu überlegen, ob die Handlung, die Sie da zu verstehen geben, klug wäre?

Falbring. Ich sollte es meinen. Die Herren Dallner müssen mich bey Gelde lassen, wenn sie selbst bey Ehre bleiben wollen.

Justizrath. Der alte Mann ist unbestechlich.

Falbring. Und ich bin unerbittlich.

Justizrath. Die Mühe — Sie zu erbitten, habe ich mir noch nicht genommen.

Falbring. Kurz und gut; der alte Dallner schweigt, oder ich rede.

Justizrath. Was der Sohn gefehlt haben kann, hat der Vater ausgeglichen. Des Sohnes Fehler gehen nur den Vater an. Unterstehen Sie Sich, diese vor das Publikum zu bringen, so haben Sie es mit mir zu thun.

Falbring. Duelle sind ja verboten, mein Herr Justizrath!

Justizrath. Züchtigung für Niederträchtigkeiten befiehlt das Gesetzbuch des ehrlichen Mannes.

Geht ab.

Falbring. Aha! — der läuft ohne Segel und Maste, wird wieder in den Hafen müssen. Meine Sachen stehen gut, denn sie negozieren.

Dritter Auftritt.

Sekretär Dallner. Falbring.

Dallner. Nach einem Kompliment. Hier, mein Herr — zwey Rollen, jede fünf hundert Thaler in Gold — macht tausend Thaler.

Falbring nimmt sie. Sehr wohl! Aus einer Brieftasche giebt er ihm ein Papier. Da ist auch Ihre Obligation.

Dallner. Ich empfehle mich! Will gehen.

Falbring. Wir sind noch nicht fertig.

Dallner. Wir haben nichts mehr zusammen zu thun.

Falbring. Ja, das wäre wohl gut für uns beide. Aber die werthe Familie macht sich mit meinem Untergang zu schaffen — und folglich ich mit abgedrungener Nothwehr.

Dallner. Was soll das heißen?

Falbring. Das will ich Ihnen kurz und bündig sagen. Der Papa haben — als Sie noch in den Geschäften waren — mancherley feindselige Untersuchungen verhängt, und denen zu Folge mich auch beynahe verdächtig zu machen gewußt.

Dallner. Was kann ich dafür.

Falbring. Nichts!

Dallner. Was habe ich also damit zu schaffen?

Falbring. Viel — der Papa ist nunmehr aus diesen Geschäften; drängt er sich aber wieder dazu, und die Sache geht gegen mich wieder vorwärts; so soll der Fürst, der Hof, die Stadt, alle Welt soll erfahren, daß Sie, mein Herr, die tausend Thaler von Ihrem Schwager empfangen und heimtückisch verschwiegen haben, weßwegen so mancher redliche Mann in falschen Verdacht gekommen ist und noch stehet — Jetzt thun Sie was Ihnen klug dünkt — wir sind fertig — ich empfehle mich!

Dallner. Diese Beschuldigung —

Falbring. Beschuldigung. Er lacht. Kennen Sie die Hand? Er zeigt ihm ein Billet.

Dallner liest: „An Monsieur Louis Ehlers" — Ja, ich kenne die Hand, das hat die Wittwe Waldner geschrieben. Er giebt es zurück.

Falbring hält ihm die inwendige Seite hin. Belieben Sie mitzulesen. Er liest: „Lieber Louis! ich bitte dich, sag doch niemanden, was ich dir wegen der tausend Thaler von Dallner gesagt habe. Es ist freylich wahr; du hast mir aber versprochen, den armen Narren nicht zu verrathen. Das mußt du halten. Nach sieben Uhr kommt Dallner nicht mehr zu mir; also erwarte ich dich zwischen sieben und acht Uhr." — Brauche ich mehr als das? — wie?

Dallner. Nein, nicht einmal so viel.

Falbring. Wollen Sie nun meine Partie auf eine entscheidende Weise nehmen — so sind Sie geborgen. Wollen Sie?

Dallner. Nein!

Falbring. So sind Sie verloren.

Dallner. Ja!

Falbring. So thue nun jeder von uns das seine, und wehre sich, so gut er kann.

Dallner mit einem fürchterlichen Blick. Ich verliere — Sie gewinnen. Aber Ihr Gewinn ist gräßlich. Geht ab.

Falbring. Entweder — oder — gestürzt oder herausgerissen. Dallners — oder ich.

Vierter Auftritt.

Falbring. Bedienter. Hernach Baruch.

Falbring. Kommt der Jude?

Bedienter. Er pressierte nicht sehr. Er wollte schon kommen, in ein paar Stunden, sagte er.

Falbring. War er allein?

Bedienter. Allein.

Falbring. Was macht er?

Bedienter. Er las in Papieren.

Falbring. Was für Papiere? Wie sahen sie aus? — Groß — klein — viele Bogen — oder Ein Bogen — ein Blatt — ein Zettel — was las er?

Bedienter. Es mochten ein fünf— sechs große Bogen seyn. Wie ich hinein kam, fuhr er damit in die Rocktasche.

Falbring. Geschwind oder langsam?

Bedienter. Sehr geschwind.

Falbring. Wie sah er aus? Lustig oder ernsthaft?

Bedienter. Lustig, wie einer, der einen guten Handel gemacht hat.

Falbring. Und — war er höflich gegen Dich?

Bedienter. Gar nicht. Er hat mir keinen Stuhl geboten.

Falbring. So?

Bedienter. Hat auch den Huth nicht einmal gerückt.

Falbring. So — In Gedanken.

Baruch tritt ein.

Falbring. Ah — Herr Baruch! — Zum Bedienten. Geh hinaus! Es wird niemand zu mir gelassen. Bedienter geht. Nun, Herr Baruch! — Hier sind funfzig Louisd'or. Wo ist mein Papier?

Baruch. Das Papier? Fragen Sie doch erst, ob mirs feil ist.

Falbring wüthend. Baruch, ich werde Gewalt brauchen.

Baruch. Gewalt? — Nu! Sie haben doch auch nur fünf Finger an jeder Hand, als wie ich.

Falbring verschließt die Thür.

Baruch. Was solls?

Falbring. Ich sehe, daß der ganze Jude hervorguckt, und daß ich um mein Geld gebracht werden soll.

Baruch. Der Jude ist ein Mensch; es kann doch auch einmal beym Juden mit Gewalt der ganze Mensch hervorblicken.

Falbring. Ich gebe achtzig Louisd'or.

Baruch. Besser!

Falbring. Hundert.

Baruch. Besser!

Falbring. Nein, keinen Heller mehr.

Baruch. O weh! Hundert und zwanzig zum ersten, zum zweyten — Nu! Noch nicht besser? Und zum —

Falbring zieht eine Sackpistole hervor. Hundert und zwanzig.

Baruch ruhig. O — Spaß!

Falbring. Ernst, fürchterlicher Ernst.

Baruch. Fürchterlich? Warum? — Machen Sie mich todt, so werden Sie gehenkt. Wann Sie am Galgen hängen, was hilft Ihnen Ihr Geld? Treffen Sie mich nicht — so hats doch geknallt. — Da kommen Leute — ich bin frey — und Sie schieben den Karren. Was ists mehr?

Falbring außer sich. Baruch!

Baruch. Thun Sie das Ding weg!

Falbring steckt die Pistole ein. Wohl!

Baruch. So, ja! So ists recht.

Falbring. Dein gehört Geld — mein das Papier; wir sind Handels eins geworden.

Baruch. Solche Waare, als das Papier — womit man das Brandmark abkaufen kann — die steigt von Minute zu Minute im Preise.

Falbring. Betrüger!

Baruch. Was für Reden! Wer bin ich doch, daß mich so ein gewaltig ehrlicher Mann einen Betrüger heißt? — Nu! da Sie das Papier doch nicht bey mir lassen wollen; so geb ich es einem dritten Mann aufzuheben. Ich bring es zu dem Listar.

Falbring. Aha! — Solls da hinaus! Nach einer Pause macht er die Thür auf und kommt zurück. Fort auf der Stelle! Fort, trag das Papier zu Listar.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Gleich geh zu ihm, Wurm! Du übersiehst mich nicht — ha ha ha! die Haare wirst Du Dir noch ausreißen über Deiner Narrheit. Ich kann viel Geld verlieren, wenn Dallner das Papier braucht — Dallner aber — wenn er es braucht — so verliert er — Ha ha ha — geh! — trage es hin!

Baruch. Haman — haben Sie gelesen vom Haman? Wann Sie sollten an Hamans Platz hinankommen, die ganze Armee käme und kuckete zu.

Geht ab.

Falbring. Alles steht auf dem letzten Spiel, nun gerade darauf zugegangen. Die Dallner sollen mich retten. Retten — ohne meinen Dank, oder sie sollen fallen — so tief — tiefer als ich.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Justizrath Listar. Madam Rosen.

Justizrath. Ruhig, liebe Madam!

Mad. Rosen. Ich kanns nicht seyn; ich kann nicht.

Justizrath. Es scheint uns so, als ob der Vater lange ausbliebe, weil wir ihn sehnlich erwarten.

Mad. Rosen. Das Schloß ist doch nahe genug!

Justizrath. Wer weiß auch, ob er beym Fürsten gleich vorgelassen ist.

Mad. Rosen. Ich kann die traurigen Ahndungen nicht unterdrücken. Sie selbst — Sie sind sehr ernsthaft.

Sechster Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Gruner. Herr Justizrath! — Herr Justizrath! —

Justizrath. Was giebts?

Gruner. Ein Wort allein; nehmens nicht übel, Madam!

Mad. Rosen. Was ist geschehen?

Gruner. Mancherley — Ein Wort allein, Herr Justizrath!

Mad. Rosen geht ab.

Siebenter Auftritt.

Justizrath Listar. Gruner.

Gruner. Mir ist nichts geschehen. Mir nichts, dem alten Kriegsrath — ach Gott! — dem steht was bevor.

Justizrath. Rede Er.

Gruner. General Löber schickt mich her, der brave Mann.

Justizrath. Und —

Gruner. Wie die Soldaten gehört haben, daß nun der Lieferungsbetrug nicht mehr würde untersucht werden — und daß der alte Herr Kriegsrath entlassen wäre — nun da hat mancher dumme Reden fallen lassen, wie so einfältige Leute sind —

Justizrath. Weiter, weiter!

Gruner. Nun ja! Das hat man dem Herrn hinterbracht, man hats vergrößert, man hats verdreht, man hat gesagt, der alte Herr Kriegsrath hielte die Leute in der Unruhe — und er gebrauchte mich dazu.

Justizrath. Die Betrüger, die Betrüger!

Gruner. Wir sollen beide weggebracht werden —

Justizrath. Weggebracht?

Gruner. Der Herr Kriegsrath und ich — nach dem Schlosse Marenstein.

Justizrath. Der alte Mann ist ja im Schlosse bey dem Fürsten selbst.

Gruner. Ach Gott, nein! Am Markte steht er und redet mit dem alten Hofrath Berger.

Justizrath. Ich will gleich zu ihm gehen. Der Madam Rosen sage Er nichts. Kein Wort!

Achter Auftritt.

Madam Rosen. Vorige.

Mad. Rosen. Der Jude Baruch ist draußen, und wünscht Sie zu sprechen.

Justizrath. Hernach.

Mad. Rosen. Er ist dringend. Es betrifft den Vater, sagte er. Sprechen Sie ihn.

Justizrath. Nun gut! Herr Gruner — gehe Er hin und sage Er dem Herrn Kriegsrath — ich ließe ihn bitten zu uns zu kommen.

Gruner. Sehr wohl!

Justizrath. Hernach gehe Er nach Hause und halte Er sich ruhig.

Gruner. Sehr wohl! Geht ab.

Mad. Rosen. Ist mein Vater nicht bey dem Fürsten?

Justizrath. Schon zurück.

Mad. Rosen. Wo ist er denn?

Justizrath. Er wird nun gleich hier seyn. Fest und stark, Marie! — Lassen Sie uns unsers Vaters würdig seyn! Wir sind es, wenn wir größer sind, als das Unrecht, das uns geschiehet.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Madam Rosen allein.

So geschiehet ihm denn Unrecht? — So will man so viel Redlichkeit mißhandeln? O Vater — Vater!

Zehnter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Ist es wahr, Marie? — Der Vater ist entlassen?

Mad. Rosen. Entlassen.

Dallner. Nach vierzigjährigen Diensten?

Mad. Rosen. Als Ruhestörer verleumdet.

Dallner. Haben sie es dahin gebracht!

Mad. Rosen. Er ist nach Hofe gegangen, sich zu rechtfertigen, Dienste zu fordern, oder auch keine Besoldung.

Dallner. Ich bin sein Unglück.

Mad. Rosen. Du?

Dallner. Ja, Marie! Ich hindre es, daß mein Vater nicht in seiner ganzen Würde handeln — in der vollen Klarheit des unerschrockenen redlichen

Mannes da stehen kann. Bey jedem Schritte, den er thun könnte, bin ich ihm im Wege — das wissen sie wohl, die Betrüger.

Mad. Rosen Quäle Dich nicht mit Vorwürfen —

Dallner. Wenn doch alles auf mich allein fiele, was ich verdiene. Wenn ich doch alles büßen könnte, was meine Albernheit angerichtet hat. — Denn — Bosheit hab' ich nicht. Er reicht ihr die Hand. Bosheit wahrlich nicht, Marie!

Mad. Rosen. Das weiß ich ja.

Dallner. Und doch — doch wird man noch mit Verachtung auf mich sehen; das ist hart.

Mad. Rosen. Warum siehst Du doch alles so schwarz!

Dallner. Für mich wird es nie mehr hell — nie, nie, nie! Wenn jedermann mit Fingern auf mich deutet, was soll da der arme Vater thun? — Wünschen, daß ich nie geboren wäre. Wenn Du an meiner Seite gehst — und mußt erröthen, wenn der Blick der Menschen von mir auf Dich fällt — mußt Du nicht wünschen —

Mad. Rosen. Bruder, hör' auf, Du bist schrecklich!

Dallner. Ach nein — arm bin ich — ich kann nicht bezahlen; keine Forderung an mich; Dich — gar nie, nie! Erlaß mir meine Schuld, Schwester! sey gut mit mir — sieh mich freundlich an — gieb mir Deine Hand.

Mad. Rosen legt ihren Arm um seine Schulter und weint.

Dallner. Weine nicht! — o weine nicht! Deine weinenden Augen sind ja der Schuldbrief, der mich so schrecklich verfolgt. Kannst Du — so lächele noch einmal — sieh mich zufrieden an — wie damals in der schönen Zeit, als ich funfzehn Jahre alt war. Er reißt sich los. — Als mein Vater mit Wohlgefallen auf mich sah, und Du von der schönen Zukunft mit mir sprachest, wie ich den guten Vater im Alter pflegen würde! — O Marie! — da hatten mich die Menschen noch nicht betrogen — und ich — ich hatte Euch noch nicht betrogen. Vergieb mir — drücke Deinen Feind an Deine Brust. Er umarmt sie. Vergieb, was geschehen ist, und was —

Mad. Rosen. Warum hältst Du inne? Rede! Was geschieht noch — was treibt, was ängstet Dich — was kann noch geschehen? Verschweige mir nichts, rede! um meiner Liebe, meiner Sorge willen — rede! wenn Du mir Dank schuldig bist, so trage ihn jetzt ab — rede, was kann Dir bevorstehen?

Dallner mit ineinander geschlagenen Händen. Ich weiß es nicht. — Es komme aber was da wolle — Fluche mir nicht!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst. Onkel! ich habe einen neuen Vater.

Dallner. So?

Mad. Rosen. Ja — Listar wird Dein Schwager.

Dallner. Wird er? Gott Lob! Er wird Dir vieles — alles seyn! — Ich sehe den Kleinen da glücklich. O das ist schön, das ist herrlich!

Ernst. Du bist nicht mehr mein Vater?

Dallner. Nein, mein Kind!

Ernst. Der neue Vater will oft bey mir seyn. Du bist nicht oft bey mir gewesen.

Dallner hebt das Kind auf und herzt es. Vergieb mir — vergieb mir und sey glücklich. Er setzt ihn auf den Arm, und geht einige Schritte von Madam Rosen. Ernst — lieber Ernst, mein guter, kleiner, lieber Junge! Ich habe Dich doch lieb, wenn ich auch oft nicht bey Dir war. Wenn Du älter geworden bist, wer weiß, wo ich bin — dann denke an mich. Er giebt ihm seine Uhr. Sieh, diese Uhr ist Dein.

Ernst. Schenkst Du mir die Uhr?

Dallner. Ich schenke Dir was ich habe; Er umarmt ihn. gebrauche Deine Stunden in der Welt

gut. Sage nie eine Unwahrheit, nicht Deiner Mutter, nicht Deinem Vater, nicht aus Liebe, nicht aus Furcht, nicht zum Scherz — niemals rede eine Unwahrheit. Wahrheit ist Segen — Unwahrheit ist Fluch! hörst Du — Fluch. Willst Du daran denken, daß ich Dir das gesagt habe?

Ernst. Ja, lieber Onkel!

Dallner sieht ihn eine kleine Weile starr an. Gott sey mit Dir! Er setzt ihn hin und giebt ihn der Schwester.

Mad. Rosen. Du hast Deine Uhr verschenkt?

Dallner mit wehmüthigem Lächeln. Ich bedarf keine Uhr — meine Stunden stehen vor mir.

Ernst hält die Uhr ans Ohr. Sie ist ganz still, sie geht nicht.

Dallner. Meine Uhr ist abgelaufen.

Ernst. Da — zieh sie auf, Onkel!

Dallner. Nein, mein Kind, ich ziehe sie nicht mehr auf, das wird Dein Vater thun.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Mad. Rosen geht Listarn entgegen. Listar — schaffen Sie mir Ruhe über diesen Menschen — bemächtigen Sie sich seiner. Ich weiß nichts — ich fürchte alles. Sie stehen mir für ihn. Komm, Kleiner!

Sie geht mit Ernst ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Sekretär Dallner. Justizrath Listar.

Justizrath. Was machen Sie? Gönnen Sie doch der armen Frau eine ruhige Stunde.

Dallner. Ich werde ihr Ruhe verschaffen.

Justizrath. Reden Sie deutlich.

Dallner. Die Wittwe Waldner hat mich betrogen.

Justizrath. Und verrathen.

Dallner Ich weiß alles.

Justizrath. Schändliche Kreatur!

Dallner. Falbring weiß alles, alles! Mir — meinem Vater — Ihnen — stehen Hohngelächter und Schande bevor; das überlebe ich nicht, so wahr —

Justizrath. Halt! Junger Mensch! — keinen Schwur! Schwüre muß man halten.

Dallner. Und sein Wort. Ich kann niemanden mehr Wort halten. Ein verächtlicher Mensch kann weder arbeiten noch erwerben. Ich bin verloren.

Justizrath. Für dieß Land. Er zieht die Schultern. Ja —

Dallner. Ohne Rettung.

Justizrath. Für dieß Land — ja, aber es giebt Auswege.

Dallner. Ich kenne nur einen!

Justizrath. Welchen? — Reden Sie. Ich bin ein Mann, Ihr Bruder, reden Sie. Von Ihrem letzten Richter an dieses Herz hingewiesen, frage ich Sie bey Ihrer ewigen Verantwortung — welchen Ausweg haben Sie?

Dallner bedeckt verzweiflungsvoll sein Gesicht.

Justizrath geht nach einer Pause zu ihm, reißt seine Hände herab, sieht ihn an: Mensch, Du willst Dich ermorden!

Dallner sieht starr vor sich hin.

Justizrath geht von ihm. Du bist ein schlechter Kerl, wenn Du das thust.

Dallner. Kein Zugmittel wirket auf den hoffnungslosen Kranken mehr.

Justizrath. Baruch, der ehrliche Jude, will ein Papier von Falbring ausliefern, wodurch wir ihn

in Händen haben. Sollte es dennoch aufs äußerste kommen, so —

Dallner. Es ist schon dazu gekommen. Mehrere wissen meine Schande —

Justizrath. So leben Sie anderwärts mit Ihrem Talent, ein neues Leben, ein besseres Leben. Gehen Sie von hier, sonst hindern Sie Ihren Vater zu handeln.

Dallner. Ich bin ohne Kraft — ich bin vorbey. Niemand kann Leben und Ehre wieder geben. Mir ist nicht mehr zu helfen, lassen Sie ab von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Madam Rosen.

Mad. Rosen. Reißen Sie mich aus der Ungewißheit, lieber Vater, wie ist es Ihnen gegangen?

Kriegsrath geht auf seinen Sohn zu, und sieht ihn an.

Justizrath. Wie war es, lieber Vater?

Kriegsrath. Nicht gut.

Mad. Rosen. Nicht?

Justizrath. Haben Sie den Fürsten gesprochen?

Kriegsrath. Ich bin abgewiesen. Weßhalb haben Sie mich rufen lassen, Herr Justizrath?

Justizrath. Die Unruhe Ihrer guten Tochter—

Kriegsrath. Meine gute Tochter? Ja wohl, ja wohl, das ist sie — meine arme Tochter! Nun — seyd so gut — laßt mich einen Augenblick mit dem da allein.

Justizrath geht einige Schritte; Madam Rosen bis an die Thür.

Kriegsrath. Sag mir — ist es wahr, ist es möglich, hast Du wirklich die tausend Thaler? Zu den andern. Geht doch, geht!

Justizrath. Nein, lieber Vater, ich habe ein Recht Ihre Sorgen zu theilen. Ich gehe nicht.

Mad. Rosen kommt zurück.

Kriegsrath. Ich bitte Euch — geht!

Justizrath. Ich darf nicht.

Mad. Rosen. Mein Gott!

Kriegsrath. Komm zu mir! daher!

Dallner geht zu ihm.

Kriegsrath. Sieh mir ins Auge.

Dallner wirft einen Blick des Jammers auf ihn.

Kriegsrath. Es ist wahr! — Großer Gott — es ist wahr! Er setzt sich entkräftet.

Mad. Rosen erstarrt — halblaut. Listar!

Justizrath winkt ihr zu schweigen.

Kriegsrath steht auf. Geh hinaus, Bösewicht!

Dallner geht; Justizrath hält ihn zurück.

Mad. Rosen. Vater! — Lieber Vater! Bruder! Listar! was ist das?

Kriegsrath. Schande, meine Tochter!

Dallner. Vater! — ich bin kein Bösewicht. Ich habe thöricht — ach — unbegreiflich habe ich gehandelt — aber ich bin kein Bösewicht!

Kriegsrath. Ich bin ein ehrlicher Mann — und habe mit Dir nichts mehr zu schaffen.

Dallner. Mein Stab ist gebrochen.

Kriegsrath tritt bey ihm vorüber zu Lisarn. Wissen Sie denn —

Justizrath. Alles!

Dallner. Haben Sie Mitleiden mit dem unglücklichen Geschöpfe, dem Sie das Daseyn gegeben haben!

Kriegsrath. Das Daseyn — ja, aber auch Grundsätze von Ehre und Redlichkeit. Ich fluche Dir nicht — meinen Segen fordere nicht. Unsere eigenen Handlungen sind uns Segen oder Fluch.

Dallner mit Wehmuth. Lebt wohl! Geht ab.

Mad. Rosen folgt.

Justizrath ruft ihr nach. Gehen Sie ihm nicht von der Seite.

Funfzehnter Auftritt.

Justizrath Listar. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Der Vater abgesetzt, der Schwager ein Lügner und Betrüger! — Was für eine Heirath wollen Sie da schließen? Wollen Sie nach getragener Tageslast Trost bey Ihrem Weibe suchen, so finden Sie Thränen über Vater und Bruder! Wollen Sie mit ihr ausgehen, so begegnen Sie dem Spott und Hohn auf vielen Gesichtern; die Heirath wird Ihr Unglück, stehen Sie davon ab.

Justizrath. Freude und Leid will ich mit Ihrer Tochter theilen, ich warte nicht auf Priestersegen, um das Wort meines Herzens zu heiligen.

Kriegsrath. So lasse Gott Ihr Wort nicht schwer auf Ihnen ruhen.

Justizrath. Lieber Vater — Falbring weiß die Geschichte mit Ihrem Sohn. Er wird sie gebrauchen wollen, um Sie schweigen zu machen.

Kriegsrath. Mein Herz können die Unmenschen brechen — meine Pflicht und meinen Eid nicht.

Justizrath. Eilen Sie nach Hofe, Ihnen droht Gefahr. Man hat Sie für gefährlich ausgeschrieen; fordern Sie die Entlassung Ihres Sohnes. Er muß von hier fort. Dann können Sie reden und handeln.

Kriegsrath. Von hier fort? Ja, es ist nöthig. Und gleich.

Justizrath. Eilen Sie, Ihnen droht persönliche Gefahr.

Kriegsrath. Nun wohl, ich will mich noch einmal melden lassen. Meinen Sohn will ich aber noch sprechen.

Justizrath. Die Gefahr des Verzugs —

Kriegsrath. Ey was! — Der Vater geht vor; ich war eher Mensch als Kriegsrath. Rufen Sie ihn her.

Justizrath geht ab.

Kriegsrath. Guter Gott! — gieb mir Kraft und Stärke — laß mich nicht ganz fallen!

Sechzehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Sekretär Falbring.

Kriegsrath. Was wollen Sie hier?

Falbring. Vor Unglück warnen. Sie wollen mich ins Verderben bringen.

Kriegsrath. Ihre Handlungen verderben Sie!

Falbring. So wissen Sie denn, daß Ihr Sohn —

Kriegsrath. Mein Sohn und mein Dienst haben nichts mit einander zu schaffen.

Falbring. Aber mein Gott, Sie sind jetzt außer Dienst —

Kriegsrath. Der Fürst hat mich entlassen — die Menschheit und die Tugend entlassen mich nie.

Siebzehnter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner. Justizrath Listar. Vorige.

Justizrath. Sie unterstehen sich hierher zu kommen?

Falbring. Hören Sie mich an, mein Herr — unsere Feinde reden oft mehr Wahrheit als —

Kriegsrath. Rede, Feind! — ich höre.

Falbring. Wer auch etwa das Vergehen Ihres Sohnes vermuthen möchte — beweisen kann es niemand, als ich. Lassen Sie meine Sachen ruhen, ziehen Sie mich heraus, geben Sie mir ein gewisses Papier wieder — das Sie haben — oder bekommen werden, so zernichte ich die Beweise gegen Ihren Sohn; wo nicht, so ist er für die Ehre verloren.

Justizrath. Bösewicht, der seines Gleichen nicht hat!

Kriegsrath. Mein Sohn! — ich bin schuldig mit meinem Tode Dein Leben zu retten, das würde

ich thun; Deine Ehre kann ich nicht retten. Sieh, ich bin hingestellt von Gott und meinem Herrn, für das Recht gegen Unrecht zu kämpfen. Ich weiß, wie viel hundert Menschen in Todesnoth ihren Fürsten vor Gott angeklagt haben, ich habe das Angstgeschrey von Wittwen und Waysen gehört, die von diesem Unmenschen geplündert sind. Die Menschheit fordert mich auf, mein Eid fordert mich auf, und ich sollte schweigen — nur damit niemand erfahre, daß mein Sohn seinen Vater und seine Schwester hintergangen hat? — Nein, trage die Folgen Deiner Unredlichkeit, weinen will ich um Dich, meinen letzten Heller mit Dir theilen; aber Wahrheit will ich reden, und wenn die Stunde, wo ich sie sagen werde — die letzte meines Lebens seyn sollte.

Dallner. Meines Vaters Erniedrigung wäre meine schrecklichste Strafe. Thun Sie Ihre Pflicht.

Kriegsrath. Sie haben Ihre Antwort — Gehen Sie von hier, mein Herr!

Falbring. Ich bin vielleicht verloren. Dieser ist es gewiß. Er geht.

Mad. Rosen. Bleiben Sie! — Vater, um Gottes willen! —

Justizrath packt ihn am Hals. Genug hast Du gefrevelt!

Kriegsrath reißt ihn zu sich. Hierher, ehrlicher Mann! Er soll unverletzt von hier gehen — Mein

Entschluß ist genommen, vollführe den Deinigen. Er deutet auf die Thür. Hinaus!

Falbring geht ab.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige ohne Falbring.

Kriegsrath. Mein Sohn — was in Deiner unglücklichen Lage die Ehre und die Klugheit Dir anrathen — mag ich Dir nicht sagen. Es fällt mir hart.

Dallner beugt sich über seine Hand.

Kriegsrath. Berathe Dich mit diesem guten Manne, und handle. Was Du zu thun hast, das thue gleich. Was ich mein nennen kann, theile ich gern mit Dir. Listar, da sind die Schlüssel zu meinem Schreibtische; es ist etwas Geld darin, auch ein guter Ring von seiner seligen Mutter — thun Sie alles, was Sie gut finden.

Dallner knieet vor ihm. Vater, ich kann das nicht überleben, ich kann nicht.

Kriegsrath. Du hast meine Vergebung, ermanne Dich. Ein Bösewicht verzweifelt — ein unglücklich Gefallner trägt die verdiente Last, und handelt. Steh auf! — meine Tochter — komm zu mir her. Kinder! Kinder! — dieß Leben ist nur ein

Athemzug. — In einer bessern Welt werden wir fortwirken. — Am großen Feyertage sehen wir uns wieder. — Gebt mir alle Eure Hände — alle! — Wir wollen uns alle wiedersehen — alle! — Gott lasse mich keinen von Euch vermissen!

Alle weinen.

Dallner schluchzt laut.

Kriegsrath. Ich gehe nun zu dem Fürsten; lebt wohl! Adieu, Listar! Er giebt ihm die Hand. Vertreten Sie hier meine Stelle. Adieu, Marie! — Du bist Mutter, fasse Dich! Er geht zu seinem Sohn. Leb wohl! Gott sey mit Dir! Leb wohl!

Dallner stürzt vor ihm nieder, und umfaßt seine Kniee. Vater! — Vater!

Kriegsrath. Daß ich einst keinen vermisse — keinen — keinen! daß ich Dich wieder finde! das sey mein Segen. Er reißt ihn zu sich hinauf, umarmt ihn, und sagt mit Heftigkeit: Leb wohl! Er macht sich los und geht.

Justizrath faßt ihn in die Arme.

Mad. Rosen tritt zu ihm.

Fünfter Aufzug.

Zimmer vor dem Wohnzimmer des Fürsten.

Erster Auftritt.

Leiblakey Wender kommt von der linken Seite, geht leise an die Mittelthür und horcht; von da geht er an der rechten Seite hinaus, kommt nach einer kleinen Pause wieder herein, geht an die Thür linker Hand und winkt. **Falbring** tritt ein.

Wender. Kommen Sie, kommen Sie herein. Bis jetzt geht alles noch gut, der Fürst hat ihn noch nicht gesprochen.

Falbring. Den alten Dallner?

Wender. Nein! vor zwey Stunden habe ich ihn abgewiesen.

Falbring. Er kommt wieder, er kommt wieder!

Wender. Er ist schon da!

Falbring. Wo denn?

Wender. Im großen Vorzimmer da draußen. Er deutet nach der rechten Seite. Sorgen Sie nicht; von

den Bedienten läßt ihn niemand herein. Der Fürst will auf die Jagd. Die Chaise will ich pressieren, daß sie kommt, und er läßt sie niemals lange warten.

Falbring. Da, lieber Wender, für Ihre Mühe! Er giebt ihm Geld. Sie kommen doch heute Abend auf ein Gläschen?

Wender. Ja! Wenn der Herr erst auf die Jagd ist, sind Sie geborgen. Der Verhaftsbefehl wird gegeben, sagt Herr Dositz. Er kommt nach Marenstein.

Falbring. So melden Sie mich doch geschwind, Herr Wender, geschwind!

Wender. Fassen Sie Sich nur kurz. Er geht in die Mitte ab.

Falbring zupft an der Kleidung, trocknet die Stirn, stehet dann unbeweglich, alles sehr ernsthaft.

Wender kommt wieder. Er kommt!

Falbring. Nun — heute Abend —

Wender. Ich komme. Jetzt will ich dem Alten den Weg verrammeln.

Er geht rechts ab.

Zweyter Auftritt.

Der Fürst. Falbring.

Fürst. Was giebts, Herr Falbring?

Falbring. Ihro Durchlaucht habe ich eine allerunterthänigste Eröffnung zu thun.

Fürst. Nur zu!

Falbring. Aus wahrer Liebe für das allgemeine Beste und Ihro Durchlaucht höchsten Dienst, habe ich an der Lieferung des Becker Ehlers für die Armee Antheil genommen.

Fürst. Man ist mit dieser Lieferung sehr unzufrieden.

Falbring. So höre ich mit Schrecken.

Fürst. Warum mit Schrecken?

Falbring. Ihro Durchlaucht Unzufriedenheit, und wenn jemals die braven Truppen sollten verkürzt worden seyn — so erheischt die Menschenpflicht — und meine eigene Beruhigung — das auf alle mögliche Art gut zu machen.

Fürst. Allerdings, das ist gut gedacht.

Falbring. Ich könnte sonst nicht ruhig seyn. Ob schon ich nur einen Theil der Anschaffung hatte — und mit der Vertheilung nicht beschäftiget war — auch

für eine — allenfalls mögliche schlechte Aufführung der Unterbedienten nicht stehen kann, so —

Fürst. Das mag möglich seyn. Aber der Kriegsrath Dallner —

Falbring. Ach, Ihro Durchlaucht —

Fürst. Was ist?

Falbring. Soll denn auch ich gegen den redlichen, unglücklichen, heftigen Mann sprechen?

Fürst. Heftig ist er, eigensinnig und unruhig.

Falbring zieht die Achseln.

Fürst. Sehr unruhig.

Falbring. Er ist alt.

Fürst. Deßhalb schone ich ihn.

Falbring. Er wird auch von Andern gemißbraucht.

Fürst. Von wem?

Falbring. — Angeben ist meine Sache nicht.

Fürst. Und ausfragen ist nicht meine Sache — Warum nennen Sie ihn unglücklich?

Falbring. Ihro Durchlaucht Ungnade —

Fürst. Die hat der alte Dallner nicht; ich will nur seinen widerwärtigen Humor unschädlich machen.

Falbring. Sehr huldreich! Seufzt. Aber dennoch — die Geschichte mit den tausend Thalern.

Fürst. Er hat sie bezahlen müssen, das weiß ich.

Falbring. Vermögen hat er nicht, das hat ihm denn sehr großen Groll gegen mich beygebracht. Nun die Geschichte mit seinem Sohn dazu —

Fürst. Welche Geschichte? —

Falbring. Diese tausend Thaler, wovon man nicht wußte, wohin sie gekommen waren — hat sein Sohn der Sekretär Dallner —

Fürst. Genommen, entwendet?

Falbring. Bewahre! — entlehnt und verschwiegen.

Fürst. Ey so dauert mich der Alte.

Falbring. Alles dieß läßt ihn so leidenschaftlich gegen mich handeln, fast wüthend macht es ihn, so — daß er die Gelegenheit mir zu schaden sucht — erdichtet, so, daß Ihre Durchlaucht ich allerunterthänigst bitten muß, in Verlauf der Sache darauf einige gnädige Rücksicht nehmen zu wollen.

Fürst. Mein Herr Falbring, nicht Dallner, nicht ich — nicht Sie, können und dürfen in der Lieferungssache etwas für Sie oder gegen Sie thun. Die Untersuchung muß den Mann bewähren. Diese habe ich dem geheimen Kriegsrath Dositz bereits aufgetragen.

Falbring. Gott Lob! so wird meine geschmälerte Ehre wieder hergestellt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wender.

Wender. Der Wagen ist da!

Fürst. Haben Sie noch etwas zu sagen?

Falbring. Der höchsten Gnade mich allerunterthänigst zu empfehlen.

Fürst. Adieu, mein Herr Falbring!

Er geht in die Mitte ab.

Vierter Auftritt.

Falbring. Wender.

Falbring giebt Wendern Geld Eine recht gnädige Audienz, ich bin ganz gerührt.

Wender. Noch eins! — Da ist der alte Kammerherr von Falkenberg drin beym Fürsten —

Falbring. Wer ist der? —

Wender. So ein Landedelmann. Der Fürst hat ihn erst zum Kammerherrn gemacht. Der geht nicht mit auf die Jagd, geht gewöhnlich vorher nach Hause und dadurch. Er deutet auf die rechte Seite Ich kenne ihn weiter nicht, es macht niemand viel aus ihm,

aber er ist ein armer Herr — wenn Sie dem so en passant ein Döschen — ein Etuichen offerieren wollten, damit der nicht etwa noch meldet, was er so im Durchgehen siehet.

Falbring. Sollte das angehen?

Wender. Er ist blutarm, sage ich Ihnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Falkenberg.

Wender. Da ist er. Er geht in die Mitte ab.

Falkenberg will rechts hinaus gehen.

Falbring. Gnädiger Herr —

Falkenberg. Wollen Sie dem Fürsten gemeldet seyn?

Falbring. Ich habe schon die Gnade gehabt Ihro Durchlaucht aufzuwarten, ich wollte nur für die Audienz meinen Dank abstatten.

Falkenberg. Wer sind Sie?

Falbring. Sekretär Falbring, gehorsamst aufzuwarten.

Falkenberg. Aha — der Leiblakay hat Sie vorhin gemeldet. Empfehle mich!

Falbring. Es ist dennoch durch Dero Protektion geschehen, daß ich die Gnade —

Falkenberg. Melden gehört zur Aufwartung, ist mein Dienst, also Schuldigkeit und keine Protektion. Ja oder Nein sagen — ist des Fürsten Sache.

Falbring. Beruhigen Sie mich doch über den guten, gnädigen, lieben, lieben Fürsten. Er sieht so bleich aus. Aber die Sorgen, die Unruhen! — Da hat ihm der alte unruhige Kriegsrath auch einen bösen Tag gemacht.

Falkenberg. Das sagt man.

Falbring. Ach der Mann ist sich selbst nicht hold.

Falkenberg. Man hört hier nicht viel Gutes von ihm.

Falbring. Er ist heftig — verleumderisch — spionierend — angebend. Was thut ein solcher Mensch, als redliche Bürger kränken, und dem guten Fürsten das Leben sauer machen. — Solche Leute sollte man gar nicht vorlassen. Er bietet ihm Tabak. Darf ich wagen?

Falkenberg will eine Prise nehmen. Solche Leute taugen freylich nicht.

Falbring schiebt ihm die Dose in die Hand. Bedienen Sie Sich — das wäre zum Exempel für treue Diener eine Pflicht, Leute der Art lieber nicht zu melden, als den Herrn zu kränken.

Falkenberg giebt die Dose zurück.

Falbring. Sie ist in den besten Händen.

Falkenberg. Was?

Falbring. Ein kleines Andenken für die gnädige Audienz.

Falkenberg. Haben Sie mich zum Besten?

Falbring. Mit Bitte — solche Brausköpfe nicht zu melden, daß der gute liebe Fürst seine Regierung ohne Aerger führen möge.

Falkenberg. Was bilden Sie Sich ein? Ein Kammerherr muß den Weg offen halten, daß jedermann mit seiner Noth an die Herzensthüre anklopfen kann. Das ist ein Ehrenposten, und deshalb sollten wir billig den Kammerschlüssel auf den Herzen tragen. Sie aber wollen mich wegkaufen und zur verlornen Schildwache machen.

Falbring. Ach Gott, nein, Ihr Gnaden!

Falkenberg. Reich bin ich nicht. Aber wenn ich mein Wappen aufdrücke, so denke ich — offner Helm — offne Stirn — offne Augen — offne Rede und That. Er wirft die Dose auf die Erde. Packe Er sich hinaus — Beutelschneider!

Falbring. Gerechter Gott! Er will links ab.

Falkenberg. Die große Treppe hinunter! Dort hinaus!

Falbring geht rechts ab.

Falkenberg. Daher kommt eben alles Unheil, daß deines gleichen die geheime Treppe gehen.

Sechster Auftritt.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Laßt mich gehen! Hierher gehöre ich — Wer Sie seyn mögen, mein Herr, Kriegsrath Dallner bin ich, und bin zu alt, um der Hoflakayen Spott zu seyn, und zu gut —

Falkenberg. Ich bin der Kammerherr von Falkenberg, Herr Dallner!

Kriegsrath. Seyn Sie so gut, melden Sie mich dem Fürsten.

Falkenberg. Er fährt jetzt auf die Jagd.

Kriegsrath. Sagen Sie ihm, ich würde gejagt — ich bäte Ihre Durchlaucht — hier bey dem alten müden Hirsch stehen zu bleiben.

Falkenberg. Ich will Sie gleich melden. Aber — wissen Sie, daß Sie übel angeschrieben sind?

Kriegsrath. Das weiß ich, sehr übel.

Falkenberg. Fühlen Sie Ihre Brust frey, Herr Kriegsrath? —

Kriegsrath. Ganz frey.

Falkenberg. Ich melde Sie.

Er geht in die Mitte.

Siebenter Auftritt.

Wender. Vorige.

Wender. Was wollen Sie denn nun hier? — Wer hat Sie herein gelassen?

Kriegsrath. Sey Er still, armseliger Mensch!

Wender. Nun Sie werden schön ankommen!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Fürst. Zwey Jagdjunker. Zwey Kavaliere.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner, Ihre Durchlaucht!

Fürst im Gehen. Es bleibt bey meiner Verfügung, Herr Dallner!

Kriegsrath. Gewiß nicht, Ihro Durchlaucht, gewiß nicht!

Fürst bleibt stehen. Wie?

Kriegsrath. Das werden Sie selbst nicht wollen, gnädigster Herr!

Fürst lebhaft. Warum nicht?

Kriegsrath. Weil man Ihre Gerechtigkeit überrascht hat.

Fürst. Sie sagen da viel!

Kriegsrath. Ich leide viel und unschuldig.

Fürst. Können Sie das beweisen, was Sie sagen?

Kriegsrath. Ja!

Fürst tritt zu ihm. Halblaut. Herr Kriegsrath, ich habe Sie schonend behandelt. Ich habe Ihr Alter geehrt —

Kriegsrath. Ich bitte um keine Schonung, sondern um Gerechtigkeit.

Fürst tritt zurück. Reden Sie.

Kriegsrath. Auf meine Worte kommt es hier nicht allein an, sondern auf die Untersuchung meiner Sache; dazu gehört Zeit.

Fürst. Recht gerne! Morgen — wenn Sie wollen!

Kriegsrath. Es betrifft mein Glück oder Unglück.

Erster Jagdjunker. Es ist schon sechs Uhr vorbey, Ihre Durchlaucht.

Kriegsrath. Es betrifft das Wohl Ihrer Unterthanen.

Fürst sieht nach der Uhr. Keine Jagd für heute!

Erster Jagdjunker. Wie Ihre Durchlaucht befehlen.

Fürst. Die Wagen können zurück fahren, bestelle Er es, Wender! Wender geht ab. In mein Zimmer, Ihr Herren!

Alle gehen in die Mitte ab.

Fürst. Nun erwarte ich Wahrheit.

Kriegsrath. Ich bin beeidigt.

Fürst. Kein Urtheil aus Leidenschaft.

Kriegsrath. Ich bin acht und sechzig Jahr alt.

Fürst. Reden Sie.

Kriegsrath. Zuerst — muß ich Ihre Durchlaucht um gnädige Entlassung meines Sohnes bitten.

Fürst. Weßhalb?

Kriegsrath. Ich — finde ihn nicht würdig Ihro Durchlaucht zu dienen.

Fürst. Das ist hart für Sie.

Kriegsrath. Dann bitte ich, mich in meiner Dienststelle mit Arbeit zu lassen. Ich bin nicht untauglich zur Arbeit.

Fürst. Das weiß ich, aber unruhig sind Sie. Sie haben einen meiner getreuen Räthht insultiert.

Kriegsrath. Keinen, als wer erkauft war.

Fürst. Erkauft? — Herr Dallner! — Herr Dallner! — Wer ist erkauft, wer?

Kriegsrath. Der Vorsteher, der geheime Kriegsrath Dositz.

Fürst heftig Dositz! Wissen Sie was Sie sagen? Ich höre keine Verleumder an.

Kriegsrath. Mit Ihrem Wissen sicher nicht.

Fürst. Können Sie das beweisen, daß Dositz erkauft ist — Erkauft! von wem?

Kriegsrath. Von denen, welche die Lieferung haben; Sekretär Falbring und Becker Ehlers.

Fürst. Womit beweisen Sie es?

Kriegsrath. Mit den Akten. Geruhen Sie selbst Einsicht von dem Lieferungsprozeß zu nehmen, selbst Referent aus diesen schauderlichen Papieren zu werden; so werden Sie sagen: Dositz ist erkauft, oder blödsinnig.

Fürst. Dositz hat Kenntnisse —

Kriegsrath. Ausgebreitete Kenntnisse.

Fürst. Er ist ein schneller, ein guter Arbeiter. Er sieht den richtigen Standpunkt von jeder Sache im ersten Blick.

Kriegsrath. Das ist wahr!

Fürst. Er thut in Einer Woche, was andre in einem Vierteljahre kaum thun.

Kriegsrath. Das ist wahr!

Fürst. Er ist gewiß ein ehrlicher Mann.

Kriegsrath. Nein, Ihre Durchlaucht!

Fürst. Aber —

Kriegsrath. Die Akten, gnädigster Fürst — sehen Sie selbst.

Fürst. Das will ich, aber Sie müssen doch eingestehn, daß Sie die Sache gegen die Lieferanten mit einer Hitze, mit einer Leidenschaft betrieben haben —

Kriegsrath. Wie ich sie Ihnen und der Menschheit und meinem Gewissen schuldig bin. Sie sind gerecht, Sie sind gut. Kann ich zusehen, daß während Sie alles geben, alles thun, sich selbst einschränken, um alles zu thun — eine Rotte von Betrügern das Mark Ihres Landes einsaugt, Ihre braven fechtenden Truppen darben läßt, und Fluch und Thränen, statt Segen auf Ihr Haupt ladet?

Fürst. Das hat mir niemand noch gesagt; wo ich stand, fand ich die Truppen wohl verpflegt, die andern Generale —

Kriegsrath. Einige scheuen den Freund des Fürsten, haben mehr zu verlieren als ich. Mein Weg ist gemacht. Zu verlieren habe ich nichts, als Gewissensruhe, die ich nicht verlieren möchte. — Ich stehe am Ende und rede Wahrheit.

Fürst. Thränen? — Fluch? — Das verdiene ich nicht.

Kriegsrath. Bey Gott nicht!

Fürst. Warum sind Sie nicht gleich gekommen? Warum haben Sie nicht gesprochen, gleich als Sie entlassen worden sind?

Kriegsrath. Ich war da, Ihre Durchlaucht!

Fürst. Wann?

Kriegsrath. Heute, halb vier Uhr. Ihre Durchlaucht, hieß es, wollten mich nicht sehen.

Fürst. Wen haben Sie gesprochen? Wer hat Ihnen das gesagt? Wer?

Kriegsrath. Der Leiblakay Wender.

Fürst geht nach der Mitte. Falkenberg! — Falkenberg!

Neunter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Fürst. Schaffen Sie mir Wender — seyn Sie so gut — gleich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wender von der linken Seite.

Wender. Ihre Durchlaucht rufen meinen Namen —

Fürst. Warum ist mir halb vier Uhr der Kriegsrath Dallner nicht gemeldet?

Wender. Weil — weil — jedermann von der Ungnade sprach —

Fürst. Warum ist dem Kriegsrath gesagt, ich wollte ihn nicht sprechen? — Geh Er auf die Schloßwache in Arrest.

Wender. Ihre Durchlaucht —

Fürst. Was?

Wender. Meine langen Dienste —

Fürst. Lange Dienste sind keine Entschuldigung für schlechte Dienste. Fort!

Wender. Ich hatte auch — ich hatte einen Befehl, daß der Herr nicht vor sollte.

Fürst. Von wem? von wem?

Wender. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Dositz.

Fürst. Fort! in Arrest! Wender geht ab. — Ihre Sache beunruhiget mich.

Falkenberg. Und mir — mir wurde gar eine goldene Dose geboten, wenn ich den Herrn da nicht melden wollte — Da liegt sie wahrlich noch, wie ich sie dem unredlichen Manne vor die Füße geworfen habe.

Fürst. Wer hat die geboten?

Falkenberg. Der Sekretär Falbring.

Fürst. Ich will hell sehen in der Sache — Lassen Sie den Falbring her bestellen. Auf der Stelle — gleich!

Falkenberg geht rechts hinaus.

Eilfter Auftritt.

Der Fürst. Kriegsrath Dallner.

Fürst. Was haben Sie aber mit dem alten unruhigen Unterofficier Gruner?

Kriegsrath. Seine Unruhe — ist — Hunger und Wunden.

Fürst. Es sind würdigere da.

Kriegsrath. Auf Eid und Ehre — nein!

Fürst. Er macht die Soldaten schwürig.

Kriegsrath. Ja, mit dem Anblick seines Elends.

Fürst. Ich will ihn sehen.

Kriegsrath. Auch er war da, und ist nicht vorgelassen.

Fürst. Gütiger Gott! was wollen die Leute aus mir machen? Ich will jedermann sehen, ich will jedermann hören, ich will trösten, wo ich nicht helfen kann, ich bin stolz auf das Vorrecht, der erste Freund eines jeden meiner Unterthanen zu seyn — wenn ich nichts anders geben kann, so soll doch der Unglückliche mein nasses Auge sehen. Um dieß Vorrecht betrügt man mich. Was bleibt mir dann? — der Neid der Einfältigen, der Haß der Schwärmer, die Verfolgung der Bösewichter.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Falkenberg. Hernach Baruch.

Falkenberg. Der Jude Baruch bittet um die Gnade vorgelassen zu werden.

Fürst. Er soll kommen.

Falkenberg winkt hinaus.

Baruch tritt ein.

Baruch. Ihre Durchl. halten zu Gnaden — da habe ich etwas zu überreichen, was ich einem reichen Diebe, dem Becker Ehlers, habe abfordern müssen, um es dem Herrn Falbrink zu liefern gegen hundert und zwanzig Louisd'ors, die mir versprochen sind. Da ich aber das Geld nicht will — so bringe ich die Schrift Ihro Durchlaucht — belieben Sie nur den Punkt zu lesen — den da! Er giebt es ihm. so werden Sie sehen, was der alte Mann da für ein Recht hat, wenn er schreyt laut in den Himmel hinein um Rache!

Fürst. Ist er nicht bey der Lieferung?

Baruch. Mein Lebstag hab ich den Artikel vom Kinderfluch nicht geführt.

Fürst im Lesen. Abscheulich! — unerhört! Liest weiter. Niederträchtig! Liest weiter. Meine armen Sol-

daten! — Er giebt es dem Kriegsrath. Hat Falbring wirklich das geschrieben?

Kriegsrath. Ja, Ihre Durchlaucht!

Baruch. So gewiß als er hundert und zwanzig Louisd'or geboten hat das da zu haben.

Fürst hat wieder gelesen. Das ist ein förmlicher Unterricht in der fürchterlichen Kunst meine Leute verhungern zu lassen.

Baruch. Ihre Durchlaucht müssen nur die ganz geringen Leute fragen, dann kommen Sie recht dahinter.

Fürst. Das werde ich. — Wie kommts aber, Herr Baruch, daß Er die hundert und zwanzig Louisd'or verschmerzt hat?

Baruch. Wie kommts, Ihre Durchlaucht? Ein Liebhaber von Procenten bin ich, wie andre auch, so bald es im Handel und Wandel ist. Bey diesem Handel, den ehrlichen Mann da zu retten, sind mir Hundert vom Hundert gelobt.

Fürst. Wer zahlt die? wer?

Baruch. Der großmächtige Handelsherr da droben. Auf den Himmel deutend. Empfehle mich zur Gnade!

Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Baruch.

Fürst. Dallner! — ich habe Ihnen Unrecht gethan. Es ist mir leid, ich will alles gut machen.

Kriegsrath greift nach dessen Hand. Mein guter, gnädiger Fürst! —

Fürst. Nicht so! Er zieht die Hand zurück. Legen Sie Ihre Hand in meine. Wir sind beide ehrliche Männer, und wollen recht gute Freunde seyn.

Kriegsrath gerührt. Diese Gnade!

Fürst. Ich habe eine Ungerechtigkeit an einem alten treuen Diener begangen. Meine Gnade kann das nicht gut machen, aber meine Freundschaft, hoffe ich — Den Dositz muß man rufen lassen. Ich war sein Freund, aber ihm soll nichts nachgesehen werden — Dositz soll gerufen werden!

Falkenberg geht ab.

Kriegsrath. Lieber, gütiger Herr — Sie haben mein Herz geöffnet. Wollen Sie ein Wort von mir anhören — wir sind allein — nehmen Sie es zu Herzen, als den Segen eines ehrlichen alten Mannes für Ihre künftigen Regierungsjahre, die er nicht mehr erleben wird! Darf ich reden?

Fürst. Alles! — alles!

Kriegsrath. Sie sind gerecht — gut — aber feurig! Verurtheilen Sie nie wieder so schnell — als heute. Ihr Wort ist schwer — es tödtet und heilt — ist Lohn oder Strafe — lassen Sie Sich es nie schnell entreißen. Hören Sie den Angeklagten – dann lassen Sie Ihr Herz walten, und Gott wird Sie segnen und Ihr Volk.

Fürst reicht ihm die Hand. Bey meiner Ehre, das will ich! Er schüttelt ihm die Hand. Ehrwürdiger Mann, wenn die Stimme der Wahrheit mit Liebe zu einem Fürsten spricht, so ist dieß ein guter Engel, der auf seinem rauhen Pfade ihn segnet, und dem er Willkommen zurufen wird, wenn er selbst ein guter Mensch ist. Er umarmt ihn. Willkommen denn!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Falkenberg. Nach dem geheimen Kriegsrath ist geschickt.

Fürst. Gut!

Falkenberg. Etwas ganz besonderes hat sich zugetragen. Ein artiger kleiner Junge läuft im ganzen Schlosse herum, und geht von Thür zu Thür. Bald steht er still und weint, bald läuft er von Treppe zu Treppe. Wenn man ihn fragt, zu wem

er wolle, zeigt er das Porträt von Ihro Durchlaucht, und läuft weiter.

Fürst. Was mag das Kind wollen? wessen ist es?

Kriegsrath. Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden — ich denke, es mag mein Großsohn seyn.

Fürst. Er soll kommen, er soll kommen.

Falkenberg geht ab.

Kriegsrath. Das Kind, ich weiß nicht was es will. Seine Mutter schenkte ihm heute das Bild. — Sollte es gehört haben —

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg mit Ernst an der Hand, der sich gleich los reißt, auf den Fürsten zuläuft, sich fest an ihn anhält, und laut ausruft:

Ernst. Du bists, du bists, du bists!

Kriegsrath. Ernst! Ernst! Was soll das?

Ernst läuft zu ihm. Er ists, er muß der Mama helfen, und Dir —

Kriegsrath. Was willst Du?

Ernst aufs Kupfer deutend. Das bist Du — Seine Hand nehmend. Und das bist Du! Aber Du siehst besser aus, als das Bild. Er giebt es dem Kammerherrn. Behalte Du es, alter Mann! ich hab' ihn selbst.

Fürst. Was willst Du von mir, Kleiner?

Ernst. Du bist ja der Landesvater, hat die Mama gesagt, der muß allen Unglücklichen helfen, hat sie gesagt. Ach so hilf uns doch, der arme Onkel hat sich durch den Kopf geschossen.

{ Fürst. Was?
{ Kriegsrath. Ernst — Ernst — was —

Ernst. Ja — Großvater, sie haben ihn oben hinauf getragen. Er weint. Er ist schon ganz todt!

Kriegsrath. Herr! sey seiner Seele —

Er wird schwach.

Falkenberg faßt ihn auf. Der Fürst schiebt einen Stuhl hin.

Ernst. Großvater! — Großvater!

Fürst geht nach der Mitte. Hat niemand Salz bey sich?

Ein Jagdjunker bringt es. Der Fürst nimmt es in der Thür ab. Der Jagdjunker geht zurück. Der Fürst macht die Thür zu.

Falkenberg. Es bedarfs nicht. Er erholt sich.

Kriegsrath schlägt die Augen auf.

Fürst. Mein armer Dallner!

Kriegsrath. Herr sey seiner Seele gnädig!

Er steht mit Hülfe des Kammerherrn auf.

Fürst. Wo wollen Sie hin? —

Kriegsrath. Zu meiner armen Tochter gehen. — Komm, Kleiner! Er zieht ihn an sich.

Ernst zum Fürsten. Willst Du uns denn nicht helfen?

Fürst. Da kann nur Gott helfen.

Kriegsrath. Das wird er mir bald durch ein seliges Ende. Er versucht es sich zu verbeugen.

Fürst. Hierher, mein Freund! — hierher! Er führt ihn nach der Mitte. Falkenberg, geleiten Sie ihn auf mein Ruhebette. Du gehest mit ihm, Kleiner!

Er geleitet sie nach der Mitte, wo alle die inwendig im Zimmer sind, zu Hülfe kommen. Die Thür wird wieder zugemacht. Der Fürst geht nach der rechten Seite, da er hinaus gehen will, begegnet ihm

---

Sechzehnter Auftritt.

Justizrath Listar. Hernach Falkenberg, die zwey Jagdjunker und die zwey Kavaliere.

Fürst. Was giebts, Herr Justizrath? —

Justizrath. Unersetzliches Unglück, der Sekretär Dallner —

Fürst. Ich weiß es. Ist er todt?

Justizrath. Todt!

Fürst. Was brachte ihn dazu?

Justizrath. Ehrgefühl. Ich habe ihn genau beobachtet. Ein unglücklicher Augenblick, in dem ich seiner ohnmächtigen Schwester beystand — war sein Ende. Das fand man in seiner Tasche.

Er giebt dem Fürsten ein Papier.

Fürst liest: „Ich bin entehrt — ich kann nicht mehr leben. Mitleid bitte ich für mein Andenken auf dieser Welt. — Barmherzigkeit hoffe ich für die Fortdauer meines Wesens in einer andern Welt. Vergebung, Vergebung — ich kann nicht leben. Listar, nimm dich meines Vaters an — nimm dich meiner Schwester an! Lebt wohl!“ — Schrecklich! der Vater ist bey mir!

Justizrath. Ich weiß es —

Fürst. Und verläßt mich nicht mehr. Sieht sein Haus nicht mehr wieder. Doch das gehört nicht hierher. Wo ist seine Tochter? —

Justizrath. In dem unglücklichen Hause.

Fürst. Hierher mit ihr!

Justizrath. Ihre Durchlaucht, ich bitte —

Fürst. Hierher! Der Vater soll im Schlosse wohnen, die ganze Familie. Sie sollen nicht mehr zurück. Nehmen Sie einen Wagen — schaffen Sie mir die arme Frau her — sie muß mit dem Vater weinen.

Justizrath verbeugt sich und geht.

Fürst. An der Nebentreppe — da Er deutet links. fahren Sie an. Gehen Sie auch dort hinaus.

Justizrath geht links ab. Der Fürst geht nach der Mitte ab. Im Augenblick, als er drinnen ist, kommen der Kammerherr von Falkenberg, die beiden Jagdjunker und die zwey Kavaliere heraus.

Erster Jagdjunker. Was es aber nur seyn mag, Herr von Falkenberg?

Falkenberg. Vatersorgen und Angst, meine Herren!

Erster Kavalier. Und daß unser gnädigster Herr solchen Antheil nimmt.

Zweyter Jagdjunker. Was das bedeuten mag?

Falkenberg. Menschenherz und Fürstenpflicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring verbeugt sich. Er ist sehr ernsthaft.

Die Jagdjunker erwiedern es.

Falkenberg sieht ihn nicht an.

Falbring. Nach einer Pause. Ihre Durchlaucht haben befohlen, daß ich gehorsamst aufwarten soll.

Falkenberg ohne ihn anzusehen. Ja! Pause.

Erster Jagdjunker. Herr von Falkenberg —

Falkenberg tritt zu ihm und redet leise mit ihm. Pause.

Falbring. Werde ich Ihro Durchlaucht gemeldet, gnädiger Herr?

Falkenberg. Nein!

Falbring. Soll ich etwa zu einer andern Zeit wieder kommen, so will ich —

Falkenberg. Sie bleiben da.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fürst.

Alle treten aus einander.

Fürst sieht den Sekretär Falbring durchdringend an.

Falbring. Ihre Durchlaucht —

Fürst. Warum zittert Er?

Falbring. Der strenge Blick, den —

Fürst giebt ihm das Papier, das der Jude gebracht hat. Kennt Er das?

Falbring. Ja, ich kenne es. Allein —

Fürst. Ist das Seine Hand? Hat Er das geschrieben?

Falbring. Ihro Durchlaucht, der Anschein ist wider mich — allein.

Fürst. Hat Er das nicht geschrieben? So sage Er nein!

Falbring. Ich habe es zwar geschrieben, aber nur in der Absicht —

Fürst. Nehmen Sie das Papier, Herr von Falkenberg!

Falkenberg nimmt dem Falbring das Papier ab.

Falbring. Sollte mein Unglück wollen, daß ich bey dem besten —

Fürst. Er hat dem Herrn von Falkenberg eine goldene Dose geboten, damit der Kriegsrath Dallner mir nicht gemeldet würde. Warum hat Er das gethan?

Falbring. Um — Ihro Durchlaucht eine Unruhe, einen Kummer zu ersparen, um —

Fürst zu den Hofleuten. Ihr Herren — es ist Euer Beruf dem Unglücklichen den Weg zu mir zu zeigen und leicht zu machen. Es ist mein Beruf gerecht zu seyn, jedermann zu hören, der zu mir reden will; wer von Euch irgend jemand den Weg zu mir erschweren wollte, der begeht ein Verbrechen an der Menschheit, er hat eine fürchterliche Verantwortung. Von wem ich so etwas erfahre, den will ich mit Entehrung strafen, das ganze Volk soll es wissen, daß ich den für einen Meuchelmörder halte, der mich um die Liebe meines Volks bringt. Die Sähle dieses Schlosses sind groß; wenn Menschen sie ausfüllen, die mit Vertrauen zu mir kommen, so ist es große Galla, und mein Herz ist nie zu enge für das Anliegen des Volkes.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar führt **Madam Rosen** in einem Mantel und Florkappe; sie hat ein Tuch vor den Augen, und wankt an seiner Seite.

Fürst. Da hinein, Herr Justizrath!

Falbring fährt zusammen.

Fürst. Der Officier von der Schloßwache soll diesen Bösewicht in das gemeine Gefangenhaus bringen lassen.

Falkenberg geht.

Falbring. Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn Ihro Durchlaucht Gnade nicht —

Fürst. Keine Gnade, so wahr mir Gott gnädig seyn wolle, vor dem ich Rechenschaft ablegen soll — Gerechtigkeit wartet auf Dich. Zum Jagdjunker. Oeffnen Sie die Thür.

Der Jagdjunker öffnet die Mittelthür. Man sieht in der Ferne den Kriegsrath Dallner sitzen, der Justizrath steht hinter ihm, hat seinen Arm unter seinem Kopfe. Ernst steht an seinem Knie und hat seine Hand. Madam Rosen knieet vor ihm, und hat ihr Gesicht auf seine Hand gelegt.

Fürst. Sieh hin — sieh — das hat Dein Geld — Dein Raub — Deine Bestechung vermocht!

Falkenberg tritt ein.

Fürst. Einen Theil dieses Elends habe ich um Deinetwillen veranlaßt. Er faßt sich, winkt die Thür zuzumachen; es geschieht. Er tritt vor, und sagt mit Würde: Ich will gut machen, was noch gut gemacht werden kann. Büße Er Sein Verbrechen. Fort! —

Falbring geht ab.

Falkenberg. Gnädiger Herr — schonen Sie Sich — es greift Sie zu stark an.

Fürst. Die da drinnen sind, o noch mehr! — Guten Abend, meine Herren! Kein Spiel, keine Tafel, keine Aufwartung für heute — Morgen sehen wir uns wieder.

Alle gehen ab.

Fürst. Herr von Falkenberg, ich danke Ihnen nicht dafür, daß Sie ein ehrlicher Mann sind — so was dankt sich selbst.

Falkenberg. Ihre Durchlaucht!

Fürst. Bleiben Sie, mein Freund!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Fürst. Unglücklicher Vater!

Kriegsrath seufzt. Ich habe noch eine Tochter, gnädigster Herr!

Fürst. Gut! Sie haben Pflichten für diese Tochter, für mich, für Ihr Vaterland.

Kriegsrath. O ja!

Fürst. Erhalten Sie Sich für uns, und geben Sie dem Schmerze nicht nach.

Kriegsrath seufzt.

Fürst. Sie kehren nie mehr in Ihr Haus zurück. Sie wohnen mit Ihrer Familie im Schlosse. Sie sind nicht mehr Kriegsrath, Sie rathen mir selbst. Sie sagen mir Wahrheit, wenn ich sie übersehen sollte. Es giebt keine höhere, ehrwürdigere Stelle in meinem Lande.

Kriegsrath. Gott gebe mir Kraft dazu!

Fürst. Einen Sohn haben Sie verloren, nehmen Sie einen ehrlichen Freund dafür an. Eine Vatersorge haben Sie weniger; — helfen Sie mir die meinige tragen, und statt der Umarmungen Ihres Sohnes — nehmen Sie den Dank unsers Vaterlandes.

Kriegsrath. Zu Gott bete ich für die unsterbliche Seele meines Sohnes — den Leichnam werde ich nicht lange beweinen — Wahrheit gelobe ich Ihnen bis an mein Ende, und Fleiß.

Fürst. Wahrheit! — nach diesem großen Ziele gehen wir aus. Gesegnet ist der Fürst, der in solchem Geleite der Menschheit dient! Er nimmt ihre Hände. Nun laßt uns die Unglücklichen trösten, die drinnen bey mir sind, und Er geht mit ihnen nach der Mitte. dann soll der Gerechtigkeit Genüge geleistet werden.

Der Vormund.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der geheime Sekretär Rothenburg.
Louise Senden, dessen Mündel.
Kammerrath Gräber, des geheimen Sekretärs Schwager.
Licentiat Gräber, } seine Kinder.
Friedrike Gräber, }
Obrist Brand.
Lieutenant Brand, sein Sohn.
Kaufmann Bock.
Karoline, Louisens Dienstmädchen.
Ferdinand, des geheimen Sekretärs Bedienter.
Jakob, Reitknecht des Obristen.

Erster Aufzug.

In dem Hause des geheimen Sekretärs.

Erster Auftritt.

Karoline allein.

Es kann nicht so bleiben, es darf nicht so bleiben. Wir wollen doch sehen, ob wir unsern Oberherrn nicht überlisten. — Still — kommt da nicht der allgewaltige Diener des störrigen Herrn? — Ist ers? — Es geht vorbey, glaube ich — horch — es kommt hierher. Richtig! er ists! Was mache ich? — denn wenn der Vogel merkt, daß ich ihn hier erwarte, so erräth er meine Absicht, und dann wird nichts daraus. Was mache ich? — Ich habe etwas verloren, ja, und das muß er suchen helfen.

Sie bückt sich, als suche sie etwas sehr genau.

Zweyter Auftritt.

Karoline. Ferdinand.

Ferdinand trägt Kaffeegeschirr durchs Zimmer. Sucht Sie was?

Karoline. Ja wohl! Sie sucht weiter. Einen Dukaten.

Ferdinand setzt das Geschirr ab. Den hat Sie hier verloren?

Karoline. Ich sollte ihn von der Mamsell an die abgebrannte Frau bringen — da laufe ich —

Ferdinand. Da laufe ich, da ziere ich mich, und tripple und gaffe, und fort ist er —

Karoline. Leider Gottes!

Ferdinand. Der Dukaten muß sich finden.

Er sucht.

Karoline. In dem schlechten Boden, der wer weiß wie lange nicht ausgebessert ist.

Ferdinand. Hm! muß sich doch finden.

Er sucht.

Karoline. Wir und das Haus — es sieht eines so altväterisch aus wie das andere.

Ferdinand. Wo ließ Sie ihn denn fallen?

Er sucht.

Karoline. Dort herum — auf beides sollte einmal etwas gewendet werden, auf das Haus und auf uns.

Ferdinand. Uns? Wer ist das uns?

Karoline. Die Mamsell, und — ey nun —

Ferdinand. Sie?

Karoline. Nun ja!

Ferdinand. Sie hat Ihren Lohn?

Karoline. Ja!

Ferdinand. Das ist gerade, was der Herr auf Sie wenden will.

Karoline. Der Lohn ist schon gut. Dürfte man sich hier im Hause nur tragen wie man wollte.

Ferdinand. Wer wehrt Ihr das?

Karoline. Der Abschied! Wenn eine Falte nur ein Bißchen anders ist, als es dem verdrießlichen Manne einfällt, wenn die Mode ein Bißchen vorlaut ist, an mir oder meiner Mamsell, so ist das Ungewitter da. Und er ist doch nur der Mamsell ihr Vormund.

Ferdinand. Ja, er ist ihr Vormund.

Karoline. Nun, und die Mamsell wird doch einmal heirathen sollen?

Ferdinand. Je eher, je lieber!

Karoline. Ja du mein Himmel! zu uns kommt kein Mann. Nach so einem Rock und Jäckchen, wie die Mamsell tragen muß — steuert kein Liebhaber hin.

Ferdinand. Ist des Liebhabers Sache.

Karoline. Und unsere Sache. Ich sage Ihm, es bleibt nicht so.

Ferdinand. Desto schlimmer!

Karoline. Es nehmen sich Leute um uns an.

Ferdinand. Desto schlimmer!

Karoline. Leute, die was ausrichten können.

Ferdinand. Schwerlich!

Karoline. Er könnte noch allem abhelfen, wenn Er wollte — wenn Ers dem Herrn zu verstehen geben wollte —

Ferdinand. Was?

Karoline. Daß wir anders ausstaffiert würden. Daß eine Garderobe nach anderm Maßstabe an die Mamsell käme — und die Jäckchen und Karako auf mich erbten, und daß ich sie auch tragen dürfte — wenn Er das wollte — so —

Ferdinand. Laß Sie hören —

Karoline. So könnte Er ein großes Unglück verhüten.

Ferdinand. Ein großes Unglück?

Karoline. Wahrhaftig! Ich sage Ihm, es nehmen sich allerley Leute um uns an. Wahrhaftig, große Leute!

Ferdinand. Um Eure Röcke und Hauben?

Karoline. Ja! es ist zu arg. Denke Er um alles in der Welt, was mir letzten Sonntag passiert ist!

Ferdinand. Nun?

Karoline. Letzten Sonntag hat der Jäger vom englischen Gesandten mich nicht führen wollen; weil ich so gemein angezogen wäre, hat er gesagt.

Ferdinand. So?

Karoline traurig. Gewiß und wahrhaftig!

Ferdinand. Hm! Sie ist ein hübsches Mädchen!

Karoline. Ach —

Ferdinand. Auf Ehre! — ein geschicktes Mädchen —

Karoline. Musje Ferdinand —

Ferdinand. Ein braves Mädchen —

Karoline. Je nun —

Ferdinand. Der Jäger vom englischen Gesandten ist ein schöner Mensch —

Karoline. Ach!

Ferdinand. Ein Mensch, der sich zu tragen und zu kleiden weiß —

Karoline. Musje Ferdinand!

Ferdinand. Aber ein Windbeutel —

Karoline. Je nun —

Ferdinand. Ein Schuldenmacher, ein Taugenichts, der Sie mit Prügel und Kindergeschrey sitzen lassen würde. — Nun sehe Sie — gegen ihn und seines Gleichen soll Ihre Kleidung schützen, daß Sie bey erspartem Gelde und Ehren bleibt; so will es der Herr —

Karoline. Aber die Mamsell und ich, wir sind beide doch noch so jung.

Ferdinand. Jung und hübsch. Drum ist ja nichts verloren. Närrische Weiber, daß Ihr glaubt, es müßten durchaus etliche zwanzig Ellen Spinnenwebe und ein paar Hahnenfedern in den Haaren seyn, um einem ehrlichen Kerl das Herz zu verdrehen, da mir Ihre schlichten Haare, und das glatte, weiße Häubchen oft genug das Koncept verrücken. Er nimmt rasch das Geschirr. Geh Sie — geh Sie — suche Sie Ihren Dukaten.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Karoline allein.

Ihre Dienerin, Musje Ferdinand! — Wir werden uns anders tragen. So bleibt es nicht. Weg mit meiner Mägdehaube und der Mamsell ihrem ewigen simpeln Haare. Die neueste Mode muß ins Haus, oder ich helfe an der Rebellion gegen den Vormund.

Vierter Auftritt.

Friedrike. Karoline.

Friedrike. Bon jour, Mamsell Karoline!

Karoline. Mamsell Gräber, schicken Sie nur die Kartons alle her, alle neue Moden. Ich bin viel weiter gekommen.

Friedrike. Ich, Karoline, ich bin viel weiter gekommen. Der Lieutenant kommt wieder hierher.

Karoline. Die Bekanntschaft vom Ball? Die Leidenschaft von vier und zwanzig Stunden?

Friedrike. Du wirst sehen, so wenig ich gewohnt bin, mir zu schmeicheln, seine Artigkeiten galten —

Karoline. Meiner Mamsell —

Friedrike. Streiten wir nicht darüber. Es muß sich jetzt entscheiden.

Karoline. Und Ihr Herr Vater?

Friedrike. Wenn ich es nur zu Stande bringe, daß mein Bruder Louisen bekommt, so thut er alles.

Karoline. Ich will ja auch alles in der Welt thun, machen Sie nur, daß wir aus den garstigen altmodischen Kleidern kommen. Wir werden sonst alte Jungfern.

Friedrike. Auf mich und meines Bruders Beystand kannst Du treulich rechnen.

Karoline. Ja — damit sieht es sonderbar aus; so oft der Herr Schwager Kammerrath gegen den Schwager Vormund gesprochen hat, so hat sie ihn glühend vertheidigt.

Friedrike. Kindheit!

Karoline. Ich weiß nicht — seit gestern —

Friedrike. Nun?

Karoline. Seit gestern — aber lachen Sie mich nicht aus — fange ich an zu vermuthen, daß sie ihn — liebt.

Friedrike. Ihn? Wen?

Karoline. Ihren Vormund.

Friedrike. Liebt?

Karoline. Nicht anders.

Friedrike. Warum nicht gar!

Karoline. Bey dem Anstoß von Schwindel, den er hatte, da war es eine Unruhe, ein Weinen — ihre Farbe wechselte beständig — und sollten Sie's glauben, ihren schönen Rosenmund auf seiner grämlichen Stirne ist der Polizeymeister wieder aufgewacht. Da habe ich aber meine Revange genommen, habe sie weg gerissen, und ihm ein ganzes Flakon mit Essig ins Gesicht geschüttet. Nicht einmal die Hand hat ihr der Mann gegeben. Er hat das Gesicht abgetrocknet — hat eine Verbeugung gemacht, und ist mit seinem Herrn Ferdinand ins Schlafzimmer

gegangen, wo ich fest und gewiß behaupte, daß er ein neues Haubenreglement gegen uns gemacht hat.

Friedrike. Und sie?

Karoline. Sie? — O, da war des Horchens — und Sorgens kein Ende. Ist der Ferdinand heraus gekommen, so hat sie seine viereckige Hand so sanft gefaßt, und so leise gefragt, wie es ihm ginge, so fein, so gut — daß ich wie aus dem Schlafe aufgewacht vor ihr gestanden bin.

Friedrike. Nun, mein Kind, das wäre sehr gegen unsre Rechnung.

Karoline. Abscheulich wäre es. Wenn sie ihn heirathen wollte, so sollten —

Friedrike. Wenn sie ihn heirathen wollte, so fiele ihr Vermögen für meinen Bruder, und sein Vermögen für uns weg.

Karoline. Wenn sie es wollte, so sollten alle junge Mädchen in Trauerflören zu der Regierung gehen, daß der Mann über die Gränze gebracht würde.

Friedrike. Ist sie allein?

Karoline. Ja!

Friedrike. Nun, so will ich mit ihr reden. Sorge nicht, ich bringe den Mann über die Gränze. Mein Bruder mag seinen Weg mit der Gewalt der Jugend und des Ungestüms gehen — auf allen Fall haben wir mehr Wege, um hier im Hause zu herrschen.

Karoline. Ueber einen so unbiegsamen, störrigen Mann, als der Herr Vormund.

Friedrike. Wir werden bald sehen, ob er uns fürchten will, oder nicht. Wollen oder nicht — er muß. Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Sekretär Rothenburg. Karoline.

Rothenburg verdrießlich. Ferdinand!

Karoline. Er ist nicht hier.

Rothenburg ungestüm. Schaffe Sie ihn.

Karoline. Gleich! Sie geht ab.

Rothenburg. Keinen Augenblick Ruhe!

Karoline kommt wieder. Da draußen ist —

Rothenburg. Ich weiß es —

Karoline. Er fragt nach —

Rothenburg. Ferdinand!

Karoline. Nach Ihnen.

Rothenburg. Schaffe Sie Ferdinand!

Karoline geht ab.

Rothenburg unruhig. Ich will keine Bekanntschaft mehr. Geht auf und ab. Durchaus nicht — Er geht heftiger. Das Recht habe ich — Sehr heftig. Der Mensch kann in seinen vier Mauern so leben, oder so.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand. Es ist ein alter Officier draußen —

Rothenburg. Schaff mir ihn vom Halse.

Ferdinand. Er verlangt Sie —

Rothenburg. Ich ihn nicht. Schaff mir ihn vom Halse.

Ferdinand. Aber wie soll ich — Man klopft. Hören Sie, er klopft —

Rothenburg. Ich gehe zu Louisen — schaff ihn fort! Er geht dahin.

Siebenter Auftritt.

Ferdinand. Obrist Brand.

Ferdinand öffnet die Thür.

Obrist tritt ein.

Ferdinand. Belieben Sie gütigst.

Obrist. Da draußen zieht es ein wenig, mein Freund!

Ferdinand in Verlegenheit. Ja, es zieht stark.

Obrist. Pause. Hier ist es besser.

Ferdinand freundlich. Hier ists besser.

Achter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg geht hastig durchs Zimmer fort. Zu Ferdinand, der auf ihn zugeht. Die Närrin ist drinnen.

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Obrist.

Ferdinand setzt dem Obristen einen Stuhl hin. Ist nicht gefällig?

Obrist. Höre Er, mein Freund! hält es denn so schwer bey Seinem Herrn Audienz zu haben?

Ferdinand. Hm — es — ist — er hat — er wird wohl —

Obrist. Nun, nun! Jeder hat seine Weise. Ich kann Geduld haben. Er setzt sich.

Ferdinand. Wen — habe ich wohl die Ehre —

Obrist. Obrist Brand —

Ferdinand. Obrist Brand? Aha!

Obrist. Kennt Er mich?

Ferdinand. Nein, mein Herr Obrist!

Obrist. Ich lag auch niemals hier. Pause.

Ferdinand. Ein schöner Ort — der hier —

Obrist. Hm! — Pause. Ist er zu Hause, Sein Herr?

Ferdinand. Er — er — ist, glaube ich, zu Hause, aber —

Obrist. Aber er möchte es nicht seyn?

Ferdinand verbeugt sich. O —

Obrist. Ja, ich muß ihn aber sprechen. Ich muß. Ich habe eine Herzensangelegenheit an ihn. Ich bin deßhalb heute schon sieben Stunden Weges geritten. Sage Er ihm, da müßte es bey einem alten Kriegsmanne schon Noth thun, sonst ließe ers bleiben.

Ferdinand. Sehr wohl!

Obrist. Sage Ers ihm wörtlich so.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Obrist allein.

Ein wunderlicher Heiliger mag er seyn, der Herr Rothenburg — nun — das hat man mir ja vorher gesagt. Immer gut, daß er nur zu Hause ist.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Friedrike.

Friedrike will fort, begrüßt den Obristen, und verweilt.

Obrist. Ihr Diener, mein schönes Kind!

Friedrike. Haben Sie schon jemand — gesprochen?

Obrist. Alles besorgt. Zu dienen.

Friedrike. Sie sind allein. Ich gehöre zum Hause, und bin erfreut, Ihnen Gesellschaft zu leisten.

Obrist. Obrist Brand, Ihnen aufzuwarten.

Friedrike. Brand? Herr Obrist Brand? Vater des Lieutenant —

Obrist. Sein Vater!

Friedrike. Nun, dann sind wir durch Ihren Herrn Sohn gleichsam Bekannte?

Obrist. Sinds! und werdens wohl noch mehr, hoffe ich.

Friedrike. Herr Obrist —

Obrist. Sagen Sie mir, mißfällt Ihnen der junge Mann nicht?

Friedrike. Ich möchte der allgemeinen Meinung nicht widersprechen.

Obrist. Nicht? Nun, die ist nicht zu seinem Nachtheile.

Friedrike. Wer Muth, Feinheit und Redlichkeit mit so glänzenden äußerlichen Vorzügen verbindet, wie Ihr Herr Sohn —

Obrist verbeugt sich.

Friedrike. Ist er hier?

Obrist. Ja, und er wird Ihnen seine Aufwartung machen.

Friedrike verbeugt sich.

Obrist. Nicht die letzte, meine ich. Denn seine gute Meinung von Ihnen ist noch um vieles — sie ist — wie soll ich sagen — noch lebhafter.

Friedrike. Herr Obrist!

Obrist. Was soll ichs verhehlen. Ich bin in die Stadt gekommen, um Ihrentwegen unsern Antrag zu thun — Nun, was sagen Sie wohl dazu?

Friedrike. Sie überraschen mich, Herr Obrist!

Obrist. Ja, mein Gott, Sie habens ihm gerade so gemacht. Nun?

Friedrike. Würdiger Mann!

Obrist. Sie schweigen? — aber Sie sagen nicht nein! Werden Sie wohl ja sagen?

Friedrike. Ich bleibe bey meiner Meinung von Ihrem Herrn Sohn — und ewig werde ich keine andere haben. Sie geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Obrist allein.

Brav! — ewig keine andere! — brav! — Ewig — das heißt — „Und er soll mein Herr seyn“ — In Gottes Namen! das war geschwind gegriffen! Geschwind! ho ha ha! Er geht auf und ab. Beynahe — möcht' ich sagen — Nun in Gottes Namen! — Ich — kenne sie nicht. Der Ruf ist gut, Geld ist da, und der Lieutenant will — sie auch — nun denn — Glück zu! — Aber ganz anders ist drum die Welt, als sonst — Er setzt sich. Als ich um meine Sophie anhielt, das dauerte eine Länge — Ja, du mein Gott, sonst wollten die Weiber erworben seyn. Diese da — die war gleich — nun — es geht jetzt eben alles in der Welt nach der kurzen Methode. Er hört kommen. Aha!

Dreyzehnter Auftritt.

Ferdinand. Obrist.

Obrist. Nun soll ich zu Seinem Herrn?

Ferdinand. Eine gehorsame Empfehlung vom Herrn geheimen Sekretär, und —

Obrist. Gut das! Wo ist der Herr?

Ferdinand. Er läßt Sie bitten, das Bewußte zu besorgen. Giebt ihm einen Brief mit Geld.

Obrist. Das Bewußte? — Mir ist nichts bewußt —

Ferdinand. Der Brief wird Ihnen —

Obrist. Er muß mich sprechen, Sapperment!

Ferdinand verlegen Der Brief —

Obrist. Was soll der Brief, Bursche?

Ferdinand. Herr Obrist — ich — ich —

Obrist. Was stockst Du, Kerl? Was soll das Geld im Briefe? Das Donnerwetter soll ihn — Er reißt den Brief auf. Unterstützung — Geschenk — alten Krieger — Er wirft das Geld an den Boden, und packt Ferdinand. Kerl, jetzt führe mich in Deines Herrn Stube, ich will ihn zusammen arbeiten, daß er sein Leben lang an Arm und Beinen zittert, wenn er den Obrist Brand nur nennen hört.

Ferdinand hält ihn auf. Um Gottes willen!

Obrist will fort. Halts Maul!

Ferdinand mit ehrfurchtsvollem Ungestüm. Herr Obrist — Sie sind ein Herr in Jahren, ich bin ein starker Kerl, und liebe meinen Herrn wie ein Kind; ich lasse mich todt schlagen, ehe ihm Gewalt geschieht — hören Sie mich, hören Sie mich nur eine Minute, eine Minute nur.

Obrist. Allons! — drey Minuten, aber dann wird Dein Herr doch geprügelt. Sprich!

Ferdinand. Ach Gott! ach Gott! Ich zittere an Arm und Beinen — sehen Sie — lesen Sie — lesen Sie nur — lesen Sie nur einmal noch — nur einmal lesen Sie den Brief noch, unterdeß komme ich zu mir, und dann — dann — lesen Sie doch —

Obrist deutet auf den Brief. Gieb her!

Ferdinand giebt ihm den Brief. Haben Sie die Gnade!

Obrist liest langsam.

Ferdinand trocknet die Stirne, und sammelt sich zu reden.

Obrist sieht ihn, da er gelesen hat, eine Weile an. Nun, bist Du zu Dir gekommen?

Ferdinand. Ja, Ihro Gnaden!

Obrist verdrießlich. Ich auch —

Ferdinand gerührt. Gott Lob!

Obrist liest: „Eine Unterstützung, ein Geschenk für einen alten würdigen Krieger, wie ich es Ihnen hier gebe, muß ohne Dank und Prahlerey gegeben und

empfangen werden. Nehmen Sie, und setzen Sie mich schriftlich in den Fall, das Anliegen Ihres Herzens besser kennen zu lernen, um besser dienen zu können. Ihr Diener, Rothenburg.“ Hm! ich besinne mich, ich habe Dir aufgetragen, ihm von Anliegen des Herzens zu sagen —

Ferdinand. Es kommt gar niemand zu ihm, als der etwas haben will —

Obrist. Und da hat er geglaubt, ich wollte auch haben?

Ferdinand. Und da gab er es aus so redlichem Gemüth, so treu gemeint —

Obrist. Basta! — Sein Herr ist ein Ehrenmann. Aber sein Präsent brauche ich nicht — Nun, mein Sohn, rufe Er Seinen Herrn, oder führe Er mich zu ihm, denn sprechen muß ich ihn.

Ferdinand besorglich Aber —

Obrist lächelt. Aber ich will ihm nichts zu Leide thun.

Ferdinand. Ach Ihr Gnaden, Sie wissen nicht —

Obrist. Nichts Gnaden, mein Freund! Obrist durch den Degen, nicht aus Gnaden. — Herr Obrist bin ich.

Ferdinand. Der Herr Obrist wissen nicht, wie mein Herr schon betrogen ist; das hat ihn nun so scheu gemacht, und so in sich gekehrt —

Obrist. Und giebt doch noch? — weiß einmal —

Er deutet auf das Geld.

Ferdinand reicht es ihm.

Obrist. Fünf Louisd'ors? — nun wenns denn so gewesen wäre, wenn ich sein Geld gebraucht hätte — so wäre denn doch neben der Armuth das Port d'Epèe mit in Anschlag gekommen! brav!

Ferdinand. Brav ist er, das weiß Gott!

Obrist. Ruf ihn, sag ihm, sein Geld brauchte ich nicht — aber ihn brauchte ich. Nun — lauf hin, mein Sohn!

Ferdinand geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist allein.

Ich kann wahrlich die Alteration noch nicht los werden. — Wenns so ein Federmusjeh gewesen wäre, der in der eingeheitzten Stube und Pelzstiefeln über uns schlicht und knapp ordnet, wie viel wir einhauen, und wie wenig wir kosten sollen — hätte mich in Noth geglaubt, und um nicht die Wahrheit zu hören, mir so ein paar beschnittene Thaler durch den Bedienten in die Tasche schieben lassen — das Degengefäß hätte ich ihm auf dem Kopfe zerschlagen. Aber so brav — so — so — hm! der Mann ist nicht von heute.

Funfzehnter Auftritt.

Voriger. Ferdinand.

Ferdinand. Er wird gleich hier seyn.
Obrist. Er hat ihm doch gesagt —
Ferdinand. Alles. Er schämt sich.
Obrist. Oft betrogen ist er?
Ferdinand. Fast immer.
Obrist. Und hat wohl oft so gegeben?
Ferdinand. Ach Gott! wie oft —
Obrist. Hm — Du — komm da her.
Ferdinand nähert sich.
Obrist. Es muß nichts auskommen.
Ferdinand. Wovon?
Obrist. Von meiner Alteration.
Ferdinand geht zurück und verbeugt sich.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg. Ich habe mich geirrt in Ihnen. Vergeben Sie.

Obrist. Ich in Ihnen auch.

Rothenburg verbeugt sich.

Obrist auch.

Rothenburg. Worin kann ich Ihnen nützlich seyn?

Obrist. Hm! Wir wollen drauf kommen.

Rothenburg schweigt.

Obrist. Wie gehts Ihnen —

Rothenburg. Gut!

Obrist verlegen und herzlich. Das freut mich — das freut mich.

Rothenburg schweigt.

Obrist. Habe ich die Ehre, von Ihnen gekannt zu seyn, Herr geheimer Sekretär?

Rothenburg. Ich kenne Sie nicht, Herr Obrist!

Obrist. So? so?

Rothenburg. Pause. Was ist Ihr Geschäft an mich?

Obrist. Das ließe sich wohl in zwey Worten sagen — aber — es sollte doch nicht so seyn.

Rothenburg. Nach Ihrem Gefallen.

Obrist verdrießlich. So kommts nicht auf die Bahn.

Rothenburg. Was fehlt?

Obrist. Vor allem ist da Ihr Geld wieder.

Rothenburg nimmt es.

Obrist. Das war recht edel gedacht; aber ich brauche es Gott Lob nicht.

Rothenburg. So habe ich gehört —

Obrist. Nun wollte ich Ihnen sagen, ich habe einen Sohn —

Rothenburg. So?

Obrist. Einen braven Mann — Lieutenant unter der Garde!

Rothenburg. So?

Obrist. Der junge Mensch hat viel von Ihrer Mündel gehört, er hat sie gesehen, und mit Einem Wort — er liebt sie von Grund der Seele.

Rothenburg. Und —

Obrist. Und — und — Unwillig. Sapperment! Herr! ich blockiere Sie die ganze Zeit mit Honnetetäten, Sie haben mir aber noch nicht ein freundlich Wörtchen gesagt; nun schieben Sie da das bedenkliche — und — so an die äußerste Ecke — und — wie soll ichs Ihnen nun in das grämliche Gesicht hinein sagen, was nach dem — und — nachfolgt.

Rothenburg. Und — er will sie heirathen?

Obrist nach einer Pause empfindlich. Sie fragen mich das, wie einer, der nein sagen will.

Rothenburg. Kann ich wohl ja sagen?

Obrist an sich haltend. Das müssen Sie wissen. Ihre Mündel hat ja gesagt.

Rothenburg lebhaft. Nein, mein Herr!

Obrist. Wie?

Rothenburg. Herr Obrist, das hat sie gewiß nicht.

Obrist zornig. Wenn ich Ihnen —

Rothenburg. Zwar — ach ja! Sie mag es auch wohl doch gesagt haben.

Obrist bey Seite. Was soll ich mit dem Menschen anfangen?

Rothenburg. Ich habe auf ihre Sitten, ihre Selbstständigkeit immer noch etwas gehalten. Es war ein Traum, mit dem ich wachend unter den Menschen umherlief: „dieß Mädchen sey wahr" — es war ein Traum, Sie stoßen mich an, und ich bin erwacht.

Obrist. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Rothenburg. Das bin ich auch.

Obrist. Rekognosciren Sie mich nicht so lange. Sind Sie oft betrogen worden, so lassen Sie mich es nicht entgelten.

Rothenburg. Heirathen will also Ihr Herr Sohn?

Obrist. Ja, wenn anders —

Rothenburg kalt. Dazu kann ich wohl nichts sagen.

Obrist erstaunt. Nicht?

Rothenburg. Ja so, das Mädchen hat schon ja gesagt — Nun so warten Sie, bis sie mündig ist, dann thun Sie, was Sie wollen.

Obrist. Hören Sie — ich habe heute eine Alteration gehabt — und bin leicht wieder gereitzt. Er geht umher. Donner und Wetter! Wer bin ich denn?

Rothenburg. Ich höre lieber fluchen als schmeicheln.

Obrist geht etwas umher. Herr, Sie sind wohl selbst in das Mädchen verliebt?

Rothenburg. Nein!

Obrist. Möchten Sie vielleicht heirathen?

Rothenburg. Nein!

Obrist. In des Kuckucks Namen! Was haben Sie denn gegen uns?

Rothenburg. Nichts — denn ich kenne Sie nicht.

Obrist. So lernen Sie uns kennen.

Rothenburg zögernd. Das muß ich.

Obrist. Haben aber keine Lust dazu?

Rothenburg. Eine unbillige Frage —

Obrist. Herr, gehen Sie vom Platze, schimpfen Sie, fluchen Sie, toben Sie, wenn Sie betrogen sind — aber seyn Sie anders.

Rothenburg. Nein!

Obrist. Herr, das ist —

Rothenburg. Ich gebe mich, wie ich bin.

Obrist. Ich bin kein Mensch von gestern. Ich habe Kugeln pfeifen, Brüder auf dem Schlachtfelde seufzen hören, und habe dran vorbey dem Tode in den Rachen gemußt.

Rothenburg. Ich habe die Menschen schwören, lächeln und betrügen sehen.

Obrist. Kugeln sind mehr als Worte.

Rothenburg. Leben ist härter als Sterben.

Obrist. Nun denn — so sterben Sie, daß es Ihnen wohl gehe.

Rothenburg. Amen!

Obrist. Wir sehen einander nicht mehr wieder.

Will gehen.

Rothenburg. Wir haben einander nicht betrogen.

Obrist. Aber unsere Kinder?

Rothenburg. Wie? —

Obrist. Ihre Rechnung mit der Welt und meine Alteration über Sie gehen den Lieutenant und die Mamsell nichts an.

Rothenburg. Das ist wahr.

Obrist geht vor, aber nicht zu ihm. Wollen wir noch einmal zusammen kommen?

Rothenburg. Ich bins zufrieden.

Obrist. Eilf Uhr?

Rothenburg. Eilf Uhr.

Obrist. Adieu! Geht ab.

Rothenburg. Gott befohlen! Geht ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. Louise.

Karoline macht eine Haube.

Louise zeichnet an der andern Ecke.

Karoline. Mamsell! — Wieder keine Antwort! — Sie legt den Aufsatz, daran sie arbeitet, auf den Tisch. Der Aufsatz muß ihr allerliebst lassen.

Louise. Sagst Du was?

Karoline. Ach ja!

Louise. Nun?

Karoline. Eitel sollen Sie nicht seyn, aber doch billig gegen Ihre Reitze.

Louise zeichnet fort. Du willst ihnen aufhelfen mit Deinem Genie?

Karoline. Mein Genie? das kommt hier im Hause nicht in Anschlag. Sehen Sie, sehen Sie doch her.

Louise steht auf. Nun denn, hier bin ich. — Deine Arbeit ist fertig, aber —

Karoline. Kein aber — nun sehen Sie — auf der rechten Seite muß die Frisur ganz flach werden; dann die Feder so hinüber, daß ihr Spiel dem frommen Auge ein Bißchen Kaprice giebt. Auf die linke Seite hin eine kleine Erhöhung von Blonden, und der dunkle Zeug. Hier kann der Ernst thronen, und das Nachdenken.

Louise nach einer Pause. Das Nachdenken! Sie seufzt, und geht wieder zum Zeichnen

Karoline. Wieder zur Arbeit? Weil Sie doch die Welt nicht sehen dürfen, so thun Sie wahrhaftig recht, daß Sie Sich eine auf Papier malen. Zeichnen Sie nur recht viel. Hernach wollen wir alle die Zeichnungen an die Wand heften, und setzen uns beide davor hin, und gehen auf Bälle, Promenaden, ins Schauspiel — wohl zu merken, alles auf dem Papiere —

Sie nimmt den Aufsatz, ihn zu enden.

Louise. Plaudere, plaudere, Du meinst es doch so übel nicht.

Karoline. Was habe ich von allen meinem Thun, als daß es Ihnen besser gehen soll.

Louise. Ich glaube Dir.

Karoline. Und das will die Mamsell Gräber auch, und ihr Bruder und ihr Vater. Sie wollen mit Gewalt, daß es Ihnen besser gehen soll.

Louise. Es geht mir ja nicht schlimm.

Karoline. Nicht schlimm? Sehen Sie in den Spiegel. Steht auf. Ist das eine Figur, um mit dem trocknen Vormunde alle Tage in abgelegene Felder zu gehen?

Louise lebhaft. O wie vergnügt sind wir da! Ich fühle es, ich weiß es, daß nie eine schönere Zeit wieder kommt.

Karoline. Gott steh uns bey.

Louise. So wie er aus dem Stadtgewühl heraus ist, erheitert sich seine Stirne, und dann spricht er —

Karoline. Von der Naturgeschichte —

Louise. Mit welcher Wärme, mit welcher Liebe für alles, was in der Natur lebt und liebt, leidet und sich freuet. Dann wird seine Gefälligkeit, mir Kenntnisse zu geben, zur Emsigkeit. Wie reitzend sind die Gefühle, die er uns dann mittheilt.

Karoline. Ich habe davon nichts gemerkt.

Louise. Ja, Du hast es gefühlt, Du warest auch froh, wenn ich es war, und ich bin es nur, wenn ich ihn nicht leiden sehe. Ach, Karoline! die schönen Stunden kommen uns nie wieder.

Karoline. Sie sind noch nicht vorüber.

Louise. Wenn er mit Liebe und Sorgfalt mir Blumen eingesammelt hat für meine Zeichnungen, der Abend dann herein bricht —

Karoline träge und feierlich. Und wir in die Bauernhütte traben, um eine Milch und ein Gericht zu verzehren.

Louise mit Feuer. Das ich bereitet habe, und er mit einer stillen Zufriedenheit auf mich und Dich sieht, und dem Ferdinand die Thränen in den Augen stehen, daß sein guter Herr zufriedner ist als in der Stadt — sieh, Karoline, das sind Tage, auf die ich mit einer traurigen Sehnsucht hinblicke; deren Andenken ich lebendig in mir erhalte. Von jedem solchen Abend habe ich eine Blume oder ein Blatt, damit mir etwas von der schönen Zeit bliebe, die ich nicht aufhalten kann.

Karoline. Indeß gehen Ihre unglücklichen Freundinnen an der Seite ihrer Aeltern auf Promenaden herum, wo Scherz und Fröhlichkeit die schöne Natur noch schöner machen. Ein schöner, junger Freund ist erfinderisch, jede Lebensfreude herbey zu zaubern, ohne daß sie es mit verdrießlichen Gesichtern und stundenlangem Schweigen erkaufen müssen. Schauspiel, Musik, Bälle verlängern den schönen Tag, und eine Empfindung nährt und erhöht die andere.

Louise. Die Welt ist mir ja nicht verschlossen.

Karoline. Aber verleidet —

Louise. Ich kann an seiner Seite gehen, wohin ich wünsche.

Karoline. An seiner Seite in der Welt? da nehmen Sie Sich aus wie ein Trauerbrief mit schwarzem Rande — Ihre Augen sagen schmachtend — die Kondolenz wird verbeten.

Louise. Warum willst Du mich so unglücklich glauben? — Ich bin es nicht.

Karoline. Weil ich stolz auf Sie bin, weil ich nicht leiden kann, daß man über die Wittwengestalt unsers Putzes lacht, und über unsre abgeschmackte Postillenehrbarkeit spottet. Weil alle Männer uns ansehen wie ausgestrichene Waare, und weil Sie einen schönen jungen Liebhaber und einen wackern Mann haben müssen.

Louise. Ach! Sie zeichnet weiter.

Karoline. Die wir mit unserer altfränkischen Manier alle zurück halten und abweisen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Licentiat Gräber. Hernach Rothenburg.

Licentiat. Wo ist Mamsell Louise? An der Arbeit. Wollen Sie mit ausgehen? Ich arbeite. Wollen Sie mich anhören? Ich arbeite.

Louise. Wo ist der Licentiat Gräber? In Gesellschaft. Wo sind seine Processe? Unter dem Tische.

Licentiat. Wo ist sein Herz? Bey —

Louise. Ueberall! Sie verdeckt die Zeichnung mit einer andern.

Licentiat. Im Gebiet der Schönheit. Man würde mich nirgends suchen als hier. — Also Arbeit vom Morgen bis in die Nacht? Welch eine rüstige Hausmutter werden Sie einst seyn?

Karoline. Hausmütterlein sind wir, seit wir allein gehen können.

Licentiat. Aber nach vollbrachter Arbeit ist Freude unser Beruf. Ich komme deßhalb Sie auf einen Ball einzuladen, den ich heute gebe.

Karoline. Sie gehen doch hin?

Louise. Wenn —

Licentiat. Wenn? — Ach lieber Himmel! das ganze Haus und was darinnen lebt sieht aus wie Wenn und Aber.

Louise lächelnd. Nun ja! — aus Wenn und Aber — besteht so ziemlich das große Weltgeschäft.

Licentiat. Für die Männer, meine Beste! Die Damen sollen mit Rosen und Veilchen alle Wenn und Aber verdecken; das ist ihr schöner Beruf.

Louise. Hätten wir keinen andern?

Licentiat. In Ihren Jahren nicht.

Louise. Wenn denn also heute mein Vormund —

Licentiat. Mittanzt?

Louise. Einwilligt —

Licentiat. So kommen Sie?

Karoline. Ach nun ja! Er wird schon irgend einen alten Freund in Gestalt der Gouvernante an ihre Stelle pflanzen, und so wird sie denn wohl für

anderthalb Stunden auf den Ball hingeschoben, und, wie die Trommel geht, von Ferdinand mit der großen Laterne wieder heimgeholt werden.

Licentiat. Karolinens schöpferische Hände schaffen?

Karoline. Einen neuen Aufsatz —

Louise. Der mir nicht gefällt.

Karoline. Der wahrscheinlich nicht getragen werden darf, wenn er auch gefiele.

Licentiat. Nicht darf? Also eine moralische Mauthe im Gebiete der Grazien? Was eine solche Seele will, muß sie dürfen. Nicht darf? — zum rasend werden! — aber sorgen Sie nicht — Sie werden gerettet.

Louise. Wovon?

Licentiat. Von allem, was Sie nicht sagen, was Ihre Großmuth verschweigt, was auf Ihrem Wesen verbreitet liegt, was die ganze Stadt weiß.

Louise erstaunt. Weiß?

Licentiat. Sie erstaunen?

Louise. Sehr — außerordentlich!

Licentiat. Engelsseele! Welche Unschuld! Wie fein sie ihn entschuldigt, wie sie ihm verzeiht!

Louise. Ihn entschuldigt? Ihm verzeiht? Ich weiß nicht —

Licentiat. Nichts mehr! Kein Wort! Sie sind verstanden! Es arbeitet alles für Sie.

Louise. Für mich?

{ Licentiat. Für Sie.
{ Karoline. Ja, Mamsell!

Louise. Um Gottes willen!

Licentiat. Vater — Schwester — und Bruder.

Karoline. Und es geht — Sie werden erlöst.

Louise. Erlöst? — Ich erhole mich nicht — so sagen Sie mir doch —

Licentiat. Sieh, Karoline — sieh den Leidensblick!

Louise. Davon weiß ich nichts.

Licentiat. Der alles sagt, was sie in diesen Mauern dulden muß, und nicht heben kann.

Louise zornig. Herr Licentiat!

Licentiat. Den Blick, der mich um Erlösung fleht —

Louise. Von Ihnen — ja! Sie will gehen.

Licentiat faßt ihre Hand. Von dem Joche des eigensinnigsten Pedanten — sie soll Ihnen werden, durch mich.

Louise zu Karolinen. Was will er? Sie macht sich los.

Licentiat. Von mir, der Sie liebt, der Sie anbetet, der Ihr Leben sanft wie ein Silberbach dahin gleiten sehen — der dabey — dabey — o Gott —

Louise lacht. Dabey? Nun? wo soll der Silberbach hin? und was machen Sie denn bey dem Silberbach? Sie fühlten Ihr Gleichniß nicht, drum bleibt es stecken.

Licentiat. Ich — ich bin der schattige Baum, der sanft über diesen Bach herragt, dessen —

Louise. Ich kann in diesem Tone Ihnen nicht antworten.

Licentiat. Weil Sie zu viel fühlen? O wie glücklich bin ich! Er knieet vor ihr.

Rothenburg tritt ein.

Licentiat. Dreymal glücklicher, dem Sie Gegenliebe gestehen. Aller Welt will ich es verkünden, jedermann zurufen, sie liebt mich.

Rothenburg steht neben ihm.

Licentiat. Onkel — ja, sie liebt mich — sie seufzte — sie wollte Rettung — weinte — konnte nicht reden — will meinen Beystand — liebt mich — ist die Meine. Er steigt fort.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Licentiat.

Rothenburg. Ist das so wahr?

Louise. Nein!

Rothenburg. Sein Entzücken — der Rausch —

Louise. Entsteht aus seiner Thorheit. Ich konnte ihm nicht antworten. Was er fragte, beantwortete er sich selbst, und so sahen Sie ihn fortgehen.

Rothenburg. Hm!

Louise. Er wird doch nun nicht überall sagen, daß ich —

Rothenburg. O ja!

Karoline. Daß er sie liebt, ist sehr gewiß.

Rothenburg. So?

Karoline. Und daß er ein wackerer braver Mann ist —

Rothenburg. Ist nicht gewiß.

Karoline. Wenigstens will er der Mamsell Vergnügen verschaffen.

Rothenburg. Er will sich Vergnügen verschaffen.

Karoline. Die unschuldige Absicht dabey —

Rothenburg. Wer sind wohl eigentlich die Menschen, die unschuldige Absichten haben?

Karoline. Ey nun, wenn jedermann seine besondern Absichten hat, so haben Sie ja wohl auch —

Rothenburg seufzt. Eigennützige Absichten? — O ja — sehr eigennützige. Pause. Ist der Aufsatz dort neu?

Louise. Eine Posse von —

Karoline heftig. Mir!

Rothenburg. Ich liebe die Possen nicht!

Er nimmt den Aufsatz.

Karoline. Jedermann trägt sie jetzt so.

Rothenburg Ich will nicht, daß sie sich trage, wie jedermann.

Karoline. Wir werden auch verspottet und ausgelacht.

Rothenburg. Von wem?

Karoline. Es ist erschrecklich, wenn ein Mädchen zum Gelächter wird.

Rothenburg zu Louisen. Der Anzug, den wir tragen, ist ein offener Brief an jedermann, wofür wir gehalten, und wie wir behandelt seyn wollen.

Louise. Auch habe ich diesen Aufsatz nicht tragen wollen.

Karoline mit Galle. Sie fürchtet Sie viel zu sehr.

Rothenburg sanft. Fürchten Sie mich?

Louise. Ich habe die Empfindung des Vertrauens, des Dankes und der Liebe für Sie.

Rothenburg. Wie hoch kommt der Aufsatz?

Louise. Karoline!

Karoline. Dreyzehn Thaler.

Rothenburg. Dreyzehn Thaler? Viel Inhalt für dreyzehn Thaler! Hier sind sie, und — da ist noch einer dazu für Ihre Arbeit.

Karoline. Ich habe ihn für die Mamsell gemacht, und das Vergnügen —

Rothenburg. Mit Ihrem Vergnügen stehe ich nicht in Rechnung; Sie wird bezahlt. Da — gehe Sie.

Karoline geht etliche Schritte, kommt wieder. Wie man es doch gut meint, wenn man das Seine versteht —

Rothenburg. Louise! Sie werden Frau werden — Mutter! denken Sie Sich einen jungen Ehemann, der mit allen Beschwerden des angehenden Hausstandes kämpft, und der nun dreyzehn Thaler aus seiner Wochenrechnung abgeben soll für eine aufgethürmte Posse, die der erste Nebel, oder die nächste Phantasie der Modehändlerin unnütz macht.

Karoline. Ja, wenn man alles so nehmen will —

Louise. Sie haben sehr Recht.

Rothenburg. Soll der junge Ehemann versagen, was noch vor kurzem den Liebhaber beglückte, wenn es nur angenommen wurde? Er giebt und leidet.

Karoline. Wenn er ein wackerer Mann ist, so begreift er, daß eine hübsche Frau nicht in einer alten Haube herum gehen kann.

Louise. Seyn Sie meiner gewiß. Karoline — kein Wort mehr!

Rothenburg. Wahrlich, ich muß das Ding doch noch ansehen, es ist der Betrachtung werth.

Karoline für sich. Ich ersticke!

Rothenburg. Ein solches Nichts — und doch macht es so viel Unheil! — Um ähnlicher Dinge willen treibt, bricht und reißt alles aus seinen Schranken —

Karoline. Wenn wir gar nichts mehr von Mode tragen sollen, so sagen Sie es nur gerade heraus!

Rothenburg. Der Mann wird ein Gauner, das Weib eine Dirne, Kinder verachten ihre Aeltern, wechselseitige Pflichten werden zum Spielwerk, Ehelosigkeit zur Nothwendigkeit —

Karoline lacht. Wenn man das so mit anhört, so muß man wahrhaftig doch lachen —

Rothenburg wirft den Aufsatz aus dem Fenster.

Karoline. Gerechter Gott! Was ist das?

Rothenburg. Ihre Unverschämtheit hat mir einen zornigen Krampf gegeben — besser ich ließ ihn an jenem Dinge aus, als an Ihr.

Karoline. Ich hole den Aufsatz wahrhaftig nicht wieder, meinetwegen mag er auf der Straße liegen.

Rothenburg. Hinaus mit Ihr, fort!

Karoline. Wenn ich erst ganz aus dem Hause bin — so wird meine arme Mamsell gewiß und wahrhaftig eingekleidet wie eine Nonne.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Rothenburg. Louise.

Louise. — Der Weg, den Sie mich führen, giebt Freuden und Frieden, die auf dem Wege der Ueppigkeit nicht gedeihen.

Rothenburg. Wahrhaftig? Sollte ichs wohl hoffen dürfen?

Louise. Was?

Rothenburg. Daß ich ein Mädchen erzogen hätte zu dem, was eine Frau seyn soll — Rathgeberin des heftigern Mannes — sanft, um das Feuer zu löschen, ohne Winseln im Kummer, frohen Muthes, um dem Manne Kräfte zu geben für das ernste Geschäftsleben. Immer dienend, und zu des Mannes Heil herrschend, indem sie dient. So waren unsre Mütter — so sind wir nicht mehr; und weil ich das nirgend fand, bin ich — Er geht umher, nach einer Pause. Ich komme auf mich, und das geht Sie nichts an.

Louise tief gerührt. Geht mich nicht an? Mit Heftigkeit. Nun dann geht mich nichts auf der Welt mehr an, so ist Dankbarkeit ein leerer Traum, und ich —

Rothenburg. Dankbarkeit? — Die Aufwallung haben alle junge Leute.

Louise steigend. Und das Gefühl, die Pflicht der Ausübung. Die ewige, süße Pflicht —

Rothenburg. Ausübung der Pflicht ist Last, und nur ein Thor erwartet sie.

Louise erschüttert. Wenn Sie von mir nicht Dankbarkeit erwarten, wenn Sie ihrer von mir nicht so gewiß sind als Ihres Athems, wenn Sie meine Dankbarkeit nicht wollen und erwarten, so sehen Sie mich nicht mehr an, so stoßen Sie mich von Sich. O ich werde überall so leben wie hier. Ich werde die einsamen Gänge, die Sie mich führten, allein gehen. Ich werde überall an Sie denken. Ich werde überall, wo Sie freundlich mit mir waren, weinen, daß Sie es nicht mehr sind. Eben so schuldlos, eben so gut, aber nicht so froh werde ich leben, und Sie, Sie werden Sich grämen, daß Sie mich nicht für gut hielten. Sie können eben so wenig ohne mich leben, wie ich ohne Sie.

Rothenburg. Louise —

Louise. Ich werde Ihnen fehlen. Glauben Sie mir, ich werde Ihnen überall fehlen; da wird Sie mein Klavier erinnern, dort ein Buch, eine Zeichnung. Sie werden mit Ferdinand ausgehen — und ich werde Ihnen fehlen — Wenn ich Sie ansehe, so sehe ich einen Wunsch in Ihren Blicken; wenn ich Sie nicht sehe, so denke ich, was ich thun will, daß Ihr Auge mit Wohlgefallen auf mir ruhet. Ich bin Ihr Geschöpf, Sie sind mein Vater, mein Bruder, mein

Freund. Ich liebe Sie, lieben Sie mich doch auch. Kann der Gärtner der Rose warten, pflegen, und dann von der Knospe weggehen und sagen: sie wird mir nicht blühen? — Nein, nein! — ich bin dankbar, und Sie glaubens.

Sie umarmt ihn herzlich.

Rothenburg wendet sich ab, und trocknet eine Thräne weg.

Louise sanft. Nicht wahr, Sie glaubens?

Rothenburg ganz erweicht. Ich glaube es.

Louise. O wie glücklich bin ich, wie fröhlich! — Ich danke Ihnen, von ganzem Herzen danke ich Ihnen — Gehen wir heute wieder spazieren?

Rothenburg bejaht es.

Louise. Und essen im Dorfe zu Nacht?

Rothenburg bejaht es. Was arbeiten Sie jetzt?

Er geht an den Tisch.

Louise. Sehen Sie es nur an.

Rothenburg. — — Das ist mein Porträt.

Louise. Und es gleicht Ihnen.

Rothenburg. Ich habe Ihnen nie gesessen.

Louise. Die Züge sind in meinem Herzen.

Rothenburg das Porträt und sie wechselsweise betrachtend. Louise!

Louise. Was befehlen Sie?

Rothenburg legt das Porträt mit einiger Heftigkeit auf den Tisch. Zur Sache.

Louise. Zur Sache?

Rothenburg. Es ist ein Mann bey mir gewesen, der Ihre Hand begehrt.

Louise. Ich begehre seine Hand nicht.

Rothenburg. Sie gaben doch dem Vater schon Ihr Jawort!

Louise. Ich?

Rothenburg. So sagt er selbst.

Louise. Wer ist er?

Rothenburg. Der Obrist Brand.

Louise. Den kenn' ich nicht. Den habe ich nicht gesehen.

Rothenburg. Gewiß nicht?

Louise. Gewiß nicht!

Rothenburg. Der Obrist scheint ein sehr braver Mann, der nicht —

Louise. Ich habe aber keinen Obristen gesehen.

Rothenburg. Was soll ich nun anfangen?

Louise. Nicht mehr an den Obristen denken.

Rothenburg. Er denkt aber an Sie.

Louise. So?

Rothenburg. Oder vielmehr sein Sohn, der Lieutenant Brand. Haben Sie den gesehen?

Louise. Ja, auf dem Ball.

Rothenburg. Gefällt er Ihnen?

Louise. Er ist ein artiger Mann —

Rothenburg. Nun, ich will Erkundigung von ihm einziehen.

Louise. Wozu das? — ich will ihn nicht.

Rothenburg. Nicht?

Louise. Ich liebe ihn nicht.

Rothenburg. Aber er —

Louise. Nein, nein, nein! ich liebe ihn nicht.

Rothenburg. Sie sagen das so entschieden.

Louise. Ja, ja! ich liebe einen andern.

Rothenburg. Ohne mein Wissen?

Louise. Ach, das ist Ihre Schuld.

Rothenburg. Meine Schuld?

Louise. Sie haben nicht Acht gegeben!

Rothenburg. Louise!

Louise. Ich liebe Sie —

Rothenburg erschrickt, faßt sich, nimmt ihre Hand. Ich glaube Ihrer Dankbarkeit.

Louise. Nein, es ist —

Rothenburg sie gewaltsam unterbrechend. Der Lieutenant wünscht Sie zur Gattin.

Louise. Nein, niemals. Ich liebe nur Sie, und keinen Andern.

Sie stürzt in seine Arme.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Gräber.

Gräber. Guten Morgen, Herr Bruder — Was der Teufel — Er trägt den vorhin weggeworfenen Aufsatz auf dem Stocke.

Louise geht zurück, aber mit wenig Ueberraschung.

Rothenburg. Gehen Sie, mein Kind!

Louise. Ich gehe — aber es bleibt so, und wird niemals anders — hören Sie, niemals.

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Gräber. Rothenburg. Ferdinand.

Gräber. Das war ja wohl —

Rothenburg. Es war der schönste Augenblick meines armen, mühseligen Lebens. Für mich ist er doch — nur ein Verlust.

Gräber. Weil ich dazu kam?

Rothenburg. Weil ich noch niemals nahm, was mir nicht gebührt.

Gräber. Scharmant gesagt — scharmant — In dergleichen Repliken sind der Herr Bruder immer Meister gewesen. Indeß muß es doch hier oben verdammlich zugegangen seyn, wenn die Hauben zum Fenster hinaus fliegen.

Rothenburg geht umher. Hm!

Gräber. Sehen Sie! Er hält ihm den Stock hin. Eine Aepfelfrau hatte sie aufgehoben.

Rothenburg. Sie war in guten Händen.

Gräber. Bey Leibe! Ich habe sie modo eines halben Guldens vindiciert, und deponiere sie hiermit. Er legt sie auf den Tisch. Nun — der Herr Bruder haben Sich also der Humanität eines Kusses überlassen?

Rothenburg. Nein!

Gräber. Frisch negiert! — Aber was ich sah — und gern sah — denn Homo sum, humani nihil a me alienum, streitet man mir nicht weg. Nur —

Rothenburg kalt. Streite ich?

Gräber. Man mag die Menschheit schmähen, man mag sich wegsperren, man mag über Undank weinen — wenn so ein zartes Kind an unserm alten Herzen liegt, so hält mans mit der Menschheit und der Dankbarkeit.

Rothenburg. Beynahe.

Gräber. Nun, Herr Bruder! Herr Bruder — und respektive Vater in Zukunft —

Rothenburg. Vater?

Gräber. Ja, da das Kind meinen Sohn erwählt hat —

Rothenburg. Erwählt hat? zu was?

Gräber. Zum Manne.

Rothenburg. Das hat sie nicht.

Gräber. Freylich! so habe ich wegen der Ehepakten —

Rothenburg. Ehepakten?

Gräber. Und wegen Ihres Vermögens Richtigkeit machen wollen.

Rothenburg. Haben Sohn und Vater sich das Wort gegeben, mich —

Gräber ruhig. Es ist alles richtig.

Rothenburg. Nein!

Gräber. Dem Kinde währt hier bey den Lamentationen die Zeit lang. Mein Sohn ist mit ihr einig. Es ist beschlossen, sage ich Ihnen.

Rothenburg. Ohne mich?

Gräber kalt. Wir setzens durch.

Rothenburg. Ohne Louisen?

Gräber träg. Es ist richtig, sage ich Ihnen.

Rothenburg. Herr Bruder!

Gräber. Wir setzens durch. Mit Ruhe lachend. Was wollen Sie Sich sperren? Sie sind eigentlich wie verrathen und verkauft.

Rothenburg. Ich glaube das.

Gräber. Das ist alles unter der Hand gegangen. Was wissen Sie von der Welt?

Rothenburg. Wüßte ich noch nicht genug?

Gräber. Geben Sie Sich. So werden Sie in Ehren zur Hochzeit gebeten, und sitzen oben an. Sonst holen wir Ihnen das Kind. Denn wir wollen sie erretten.

Rothenburg. Herr Bruder!

Gräber vertraulich. Ja, wir wollen sie erretten.

Rothenburg. Von mir?

Gräber freundlich. Ja, ja! es ist beschlossen! Ich habe gar große Freunde. Und weil ich meine Tochter mit dem Lieutenant Brand verheirathe —

Rothenburg. Mit dem Lieutenant Brand?

Gräber. Ja doch. Der alte Obrist hat sie hier aufgesucht, und sie hat das Jawort von sich gegeben.

Rothenburg. So hat er sich in der Person geirrt.

Gräber. Ist seine Sache.

Rothenburg. Den Obristen habe ich selbst gesprochen.

Gräber. Macht nichts.

Rothenburg. Sein Sohn will meine Mündel heirathen.

Gräber kalt. Ey beyleibe!

Rothenburg. Ich selbst —

Gräber. Reden Sie mir nicht davon. Er hat meine Tochter angeredet.

Rothenburg. Ein Irrthum.

Gräber. Hilft nichts. Sein Sohn muß meine Tochter heirathen.

Rothenburg. Wenn er —

Gräber ganz ruhig. Dem Obristen wollte ich nun gar nicht rathen, daß er mir Sprünge machte.

Rothenburg. Das wird er doch.

Gräber. Der hat noch den großen Proceß bey dem —

Rothenburg. Gehört das daher?

Gräber. Den könnte ich ganz kaput machen. Von dem ist gar die Rede nicht. Mit Ihnen möchte ich es doch gern amicabel beylegen.

Rothenburg. Geschäftsleute wie Sie, lieben die Kürze. Hier haben Sie mein Wort, daß Ihr Sohn meine Mündel niemals bekommt.

Gräber. So? nun ists zum Bruch unter uns; das freut mich. So habe ich ungebundene Hände. Nun bieten Sie die Philosophie auf, ich lasse meine Praxin schalten.

Rothenburg. Vor Ihrer Praxi schützen mich Gott und die Gesetze.

Gräber. Ihre Tendre Praxin mit dem Osculo amicitiae werden die Gesetze beleuchten.

Rothenburg verächtlich. Weg von mir!

Gräber mit Galle. Seneca im freyen Felde — in Kammern und Lüsten Epikurus.

Rothenburg kalt. Ich antworte nicht mehr.

Gräber. Das Kind, Ihre Mündel, hat auch ein hübsches Vermögen?

Rothenburg geht von ihm.

Gräber folgt hämisch. Sie thun freylich Werke der Wohlthätigkeit?

Rothenburg geht auf die andere Seite.

Gräber. Beneficia! Christmildigkeiten! Pause. kaufen Sich einen philosophischen Namen? Pause. Fragt sich nur, woher? Er geht zu ihm. Wo des Kindes Geld ist? Sie wollen das junge Lamm behalten, und das Futter auch.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg deutet dem Herrn Gräber einen Stuhl zu geben. Ferdinand thut es, dann geht sein Herr ab.

Gräber. Nun, Ferdinandchen! — Komm einmal her. Dein Herr wird ein Bischen beleuchtet werden.

Ferdinand. So?

Gräber lächelt. Ja, und ein Bißchen gepflückt.

Ferdinand. Das thun die Armen alle Tage.

Gräber. Die Armen? — Es ist schön, wenn man an die Armen giebt. Es ist recht schön — Hast Du von Krispinus gehört, Ferdinandchen? der hat das Leder gestohlen, und hat den armen Leuten Schuhe daraus gemacht.

Ferdinand heftig. Was mein Herr hat —

Gräber lächelnd. Es muß ein Bißchen nachgesehen werden — ein Bischen inventiert. Ja, ja! die Mamsell heirathet meinen Sohn. Weißt Du wie, Ferdinandchen! Laß den Narren sitzen.

Ferdinand. Das thue ich. Geht ab.

Gräber. Thut nichts. Ha ha! Habe mich nicht geärgert. Er steht auf. Es muß doch gehen. Sehend muß er blind gemacht werden, fremd in seinem eigenen Hause. Und wenn sie mir einen glühenden Spiegel vorhalten — ich schaue fest hinein. Zugegriffen! zugegriffen, ist meine Losung.

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedrike. Licentiat Gräber.

Friedrike. Laß mich nur machen. Es geht, und muß gehen. Suche ihn auf, oder laß uns melden.

Licentiat. Ob er uns annimmt?

Friedrike. Aber weiche kein Haar breit von meinen Propositionen. Laß uns melden.

Licentiat geht ab.

Zweyter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Louise. Sind Sies? Ich hörte Ihre Stimme. Es freut mich, daß Sie es sind. Sagen Sie mir: Was will Ihr Bruder mit mir? was macht Ihr Vater?

Friedrike. Ihr Glück.

Louise. Eingebildetes Glück! gegen meinen Willen!

Friedrike. Ja, mein Kind, das Gefühl von unserer Verantwortung muß uns mehr seyn, als Ihre Einwilligung.

Louise. Sie zeigen Sich von einer Seite, die ich —

Friedrike. Sie sind ein gutes Kind, das verstehen Sie nicht. Auch unser Glück kommt in Anschlag.

Louise. Ich wünsche Ihnen ja gewiß alles Gute; aber was kann ich denn thun, um —

Friedrike. Was Sie wollen. Sie haben freyen Willen. Nur so viel ist gewiß, daß wenn Sie meinen ehrlichen Bruder ausschlagen, so ist Ihr Vormund verloren.

Louise. Mein Gott! erklären Sie Sich darüber.

Friedrike. Das ist zu spät. Alles ist angeordnet. Alles ist bestimmt. Wichtig. Louise, Sie kennen den Mann nicht. Lieben Sie ihn noch, so gehen Sie zu ihm, und warnen Sie ihn.

Louise ängstlich. Wovor soll ich ihn warnen?

Friedrike geheimnißvoll. Das weiß er. Dringen Sie in ihn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Licentiat. Er wird gleich hier seyn.

Louise. Sagen Sie mir doch —

Friedrike. Kein Wort! Dringend. Warnen Sie ihn.

Louise. Den ehrlichen Mann — den guten Mann — den liebevollen Mann! — Sie steht an. Ich — ich will ihn bitten, daß er sich in Acht nimmt. Soll ich das?

Friedrike. Allerdings!

Louise. Daß er — ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll — als daß — ich mich um ihn ängste.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Friedrike. Licentiat.

Friedrike. Nur zu! nur zu! wirke alles auf Einen Zweck, so fällt er.

Licentiat. Ich muß Dir nur sagen — ich bin doch embarassiert —

Friedrike. Weßwegen?

Licentiat. Weil ich ihm auf gewisse Weise persönliche Verbindlichkeit habe.

Friedrike. Verbindlichkeit? Für die Ausgabe eines Augenblicks kann er nicht lebenslängliche Einnahme begehren.

Licentiat. Es scheint aber doch —

Friedrike. Schein ist Dekorum, und wo das ist, ist kein Genuß. Wer giebt, hat eine angenehmere Empfindung, als der empfängt, und mit diesem Gefühl ist er belohnt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg. Meine Mündel hat mit mir geredet.

Friedrike. Und was sagen Sie?

Rothenburg. Daß sie ein gutmüthiges Mädchen ist.

Licentiat. Davon ist mein Herz durchdrungen, so innig —

Rothenburg. Innig? — wissen Sie, was das heißt?

Friedrike mit viel Aufhebens. Herr Onkel, es ist mir —

Rothenburg. Pst — ich lasse Sie Ihre Lektion nicht hersagen.

Licentiat. Es ist aber nöthig, daß wir uns erklären.

Rothenburg. Sie wollen in Ihres Vaters Namen mit mir reden?

Friedrike. Was mein Vater mit Ihnen geredet hat, war in unserm Namen.

Rothenburg. So? nun dann gilt meine Antwort an ihn auch für Euch.

Licentiat gespannt. Dabey bleibt es?

Rothenburg kalt. Es bleibt.

Friedrike drohend. Sie wollen Ihre Mündel nicht meinem Bruder geben?

Rothenburg. Louise will sich ihm nicht geben.

Licentiat los brechend. Sie darf nicht reden.

Friedrike. Sie ist unterdrückt.

Licentiat heftig. Mißhandelt.

Friedrike. Gequält, daß die ganze Stadt darüber schreyt.

Licentiat. Es sind aber Freunde da —

Friedrike mit Zorn. Die sich nicht täuschen lassen, und es könnte noch schrecklich ausgehen.

Licentiat. Man kann es zur öffentlichen Sache machen.

Friedrike. Lassen wir das. Lieber Bruder! es wird sich enden. Der Vater war einer der besten Freunde des seligen Hofrath Senden. Er wird seine arme Tochter nicht verlassen. Allein noch ein anderer Punkt ist sehr wichtig — Herr Onkel! unsere selige Mutter war Ihre Frau Schwester.

Rothenburg seufzt.

Licentiat. Eine engelgute Frau!

Rothenburg. Weiter!

Friedrike. Der selige Großvater hat von seinem Vermögen Fideikommiß gemacht.

Rothenburg. Ja!

Licentiat. Da Sie nun keine Kinder haben —

Rothenburg. Noch lebe ich aber —

Friedrike. Ja, aber wie? Sie —

Rothenburg. Wie ich will —

Friedrike entschieden. Das können Sie doch nicht so durchaus.

Rothenburg. Nicht?

Licentiat. Nein, Herr Onkel, das fidei commis erfordert —

Rothenburg. Was? Aha! etwa Untersuchung, wie viel noch da ist?

Friedrike entschuldigend. Sie können es einem Vater nicht verargen, der für seine Kinder zärtlich besorgt ist.

Rothenburg. Zärtlich besorgt?

Licentiat übermüthig. Und da Sie für mein Glück nicht einmal so viel thun wollen, die Heirath zu gestatten, so läßt sich vermuthen —

Friedrike. Und da Sie die Kaprice haben, die Menschen zu hassen und doch zu beschenken —

Licentiat. Ja, und uns hassen, ohne uns zu beschenken; so ist doch einige Information nöthig, was von dem Unsrigen noch vorhanden, oder an Fremde weggeschenkt ist.

Rothenburg setzt sich. So?

Friedrike. Ja, Herr Onkel! Mit angenommener Gutmüthigkeit. Es sey denn, daß Sie durch meines Bruders Heirath mit Ihrer Mündel einen vollgültigen Beweis geben, was wir von Ihrem guten Herzen zu erwarten haben.

Licentiat. Ja, das schlüge alle Untersuchung nieder.

Rothenburg. Die Untersuchung —

Friedrike. Ja!

Rothenburg. Wie viel noch da ist?

Licentiat. Ja! Wie viel nämlich —

Rothenburg. Wie viel Ihr kriegt, wenn ich todt bin?

Friedrike. Ja! Höflich. Ob schon —

Rothenburg. Mich Gott beym Leben erhalten wolle!

Friedrike mit aufgehobenen Händen. Allerdings!

Licentiat. Dafür schicke ich die eifrigsten Gebete zum Himmel.

Rothenburg. Wer?

Licentiat. Ich, Herr Onkel!

Rothenburg. Was thust Du?

Licentiat. Ich schicke Gebete für Sie zum Himmel.

Rothenburg. Wann?

Licentiat. Wo ich gehe und stehe.

Rothenburg. So? Er geht vor ihm auf und ab. Wie lange ist meine Schwester todt?

Friedrike. Funfzehn Jahre.

Rothenburg. Funfzehn Jahre? — hm! Im Gehen. Sie starb schnell.

Licentiat. Sehr schnell.

Rothenburg in Gedanken stehend. Ich wollte damals fast verzweifeln, daß Gott sie so von uns riß.

Friedrike, als ob eine Thräne sie anwandelte. Es war sehr hart!

Rothenburg tritt zwischen beide, reißt sie an sich, blickt gen Himmel. Des guten Vaters weise Lenkung — sie sollte nicht sehen, nicht fühlen, daß sie Ungeheuer geboren hatte. Diesen Augenblick, wo mein Herz trostlos ist, sollte sie nicht erleben; Euch verfluchen müssen sollte der verklärte Engel nicht. Er stößt sie von sich. Karoline! dir ist wohl. Sieh, wie mich dein Blut mißhandelt, dein Ebenbild, dein Kind — Fort!

Licentiat affektiert Kränkung Also der Herr Onkel —

Rothenburg. Thut, was Ihr wollt. Pfändet mich aus, sperrt mich ein — nur Eure Gesichter laßt mich nun und nimmermehr wieder sehen.

Friedrike. Es thut mir herzlich leid, daß —

Rothenburg. Du geboren bist; sonst verzeihe ich Dir alles.

Licentiat. Sie wollen es nicht anders. Wir haben nun das Unsrige gethan. In Gottes Namen denn! Komm, Friedrike! Sie gehen beide ab.

Rothenburg geht auf und ab. In Gottes Namen drücken Sie mir das Herz ab.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand. Kaufmann Bock ist da.

Rothenburg ohne auf ihn zu sehen und zu hören. Soll kommen.

Ferdinand geht, kommt wieder. Herr geheimer Sekretär, Sie werden dem Manne doch nichts mehr geben?

Rothenburg. Warum nicht?

Ferdinand Ey, ich meine nur — lieber doch —

Rothenburg. Lieber ihm, als meiner Schwester Kindern. Lieber will ich meine Ersparniß an die Bettler von Lissabon addressieren, als meinen Verwandten geben.

Ferdinand. Aber —

Rothenburg. Hast Du Verwandte?

Ferdinand. Ach!

Rothenburg heftig. Hast Du Verwandte?

Ferdinand. Nun ja!

Rothenburg. Schließ die Thüre zu, wenn sie zu Dir kommen — und Dein Herz — Dein Herz — ach Ferdinand!

Ferdinand. Armer Herr! armer, unglücklicher Herr!

Rothenburg nach einer Pause. Wie viel hat der Bock schon von mir erhalten?

Ferdinand. Gegen drey hundert und achtzig Thaler.

Rothenburg. Er soll herein kommen.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg geht heftig auf und ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg. Kaufmann Bock.

Rothenburg. Guten Morgen, Herr Bock!

Bock. Was wollte ich sagen, Herr geheimer Sekretär, es geht da so ein Gerücht herum in der Stadt, Sie hätten meine Schulden bezahlt.

Rothenburg. Für das Gerücht kann ich nicht.

Bock. Wissen Sie, daß mir das sehr unangenehm ist?

Rothenburg steht still. Es ist mir leid.

Bock. Zwar habe ich durch Ihre Hülfe mit meinen Gläubigern akkordiert, und dadurch mein Krämchen erhalten. Das ist Dankens werth — allein, das ist noch nicht Schulden bezahlt.

Rothenburg. Nein!

Bock. Nun, so sagen Sie es doch den Leuten, daß es gelogen wäre.

Rothenburg. Ja!

Bock. Es hat mich recht geärgert.

Rothenburg. Thut mir leid!

Bock. Hm! als ob Sie meine Schulden bezahlt hätten! Verfluchte Lüge!

Rothenburg. Hm! — Adieu, Herr Bock!

Bock steht eine Weile, und kommt dann freundlich näher. Wollten Sie mir aber nicht noch ein zwanzig Thälerchen vorstrecken?

Rothenburg. Nein!

Bock. In vier Wochen zahlbar. Ich will sie nicht geschenkt. Ich gebe Ihnen einen Wechsel und sechs Procent.

Rothenburg. Wer drey hundert achtzig Thaler schenkt, kann weder Wechsel noch Procente von dem nehmen, den er beschenkt hat.

Bock. Schön! — so sind die Reichen! — Hätte ich das Geld — nun, Gott theilt seine Gaben wunderbar aus. Habe ich für die kleine Summe keinen Kredit bey Ihnen, so verlange ich auch Ihr Geschenk nicht. Sie sollen für die drey hundert achtzig Thaler einen Schein haben. Erboßt. Nur das Geprahle das, mit dem Schulden bezahlt haben — daß das aufhört.

Er geht und schlägt die Thüre zu.

Rothenburg sieht ihm nach, seufzt, dann sagt er voll Unmuth: Er ist doch nicht meiner Schwester Kind!

Achter Auftritt.

Jakob. Rothenburg.

Jakob. Sie nehmens nicht ungut — Ist mein Herr nicht hier?

Rothenburg ohne auf ihn zu achten. Wer ist Sein Herr?

Jakob. Obrist Brand!

Rothenburg. Ist nicht hier.

Jakob unschlüssig. Wie viel Uhr ist es wohl?

Rothenburg sieht nach. Gleich eilf Uhr.

Jakob. Um die Zeit hat er mich hierher bestellt. Ich soll nachfragen, ob wir heute hier bleiben, oder wieder weiter gehen.

Rothenburg. Hm! das — weiß ich nicht.

Jakob. Empfehle mich! Er geht.

Rothenburg, da er an der Thüre ist. Sage Er mir, wie alt ist der Lieutenant Brand?

Jakob. Auf Weihnachten wird er neun und zwanzig Jahre alt.

Rothenburg. Dient Er schon lange im Hause?

Jakob. Ich wills meinen.

Rothenburg. Sinds brave Leute?

Jakob. Das versteht sich.

Rothenburg. Wirklich?

Jakob. Die Mama ist todt.

Rothenburg. Vom Lieutenant?

Jakob. Ja! er hat noch drey Brüder und vier Schwestern — Sie sollten einmal auf unsern Hof kommen. Es ist wohl schön draußen.

Rothenburg. Hat der Obrist Vermögen?

Jakob. Drey Pferde und vier Kühe. Der Braune, den ich reite, der geht mit vor dem Wagen! Sehen Sie, das Thier ist nicht umzubringen. Er hat noch vorm Jahre fünf und zwanzig Pistolen dafür haben können, der Herr Obrist!

Rothenburg. So?

Jakob. Er giebt ihn aber nicht weg.

Rothenburg. Haben die Leute den Obristen gern?

Jakob. Sehen Sie nur, wie er noch im Dienst war, ist er wenig heraus gekommen. Vorm Jahre aber, wie er den Hieb über den Kopf gekriegt hat, und wie ihm die rechte Hand gelähmt ist, da ist er ganz hinaus gezogen. Seit der Zeit nun hat sich alles an ihn gewöhnt. Das Haus liegt an der Straße; aber wenn ihm was fehlt, so fahren sie alle langsam und still am Hause vorbey.

Rothenburg. Wahrhaftig?

Jakob. Bey meiner Seele! — es ist, als ob ihm das Dorf gehörte!

Rothenburg. Das freut mich.

Jakob. Ich bin nur auf eine Zeitlang bey dem Herrn Obristen gewesen. Jetzt komme ich wieder zum Sohne, zum Lieutenant.

Rothenburg. Warum das?

Jakob. Ey — er hat mich auferzogen.

Rothenburg. Er?

Jakob. Ja, Herr, ich bin ein Soldatenkind von seiner Eskadron. Mein Vater — es ist mir leid genug, daß er so schlecht war — ist desertiert. Die Mutter war schon todt — mich hat er da gelassen. Die andern von der Eskadron haben mich ein paar Tage gefüttert. Nun bin ich eben immer in den Stall gegangen, denn mein Vater hatte des Kornets Pferd versehen — damals war er noch Kornet — und habe mich zu dem Pferde gesetzt. Eines Nachmittags saß ich da, trübselig genug, da kam er herein, der Kornet, mit dem, der nun nach meinem Vater das Pferd versorgte. Der wollte mich hinaus werfen. „Geben Sie Acht," sagte er, „der Bursche wird ein Lumpenkerl, wie sein Vater." — Herr! erbärmlich fing ich an zu brüllen, und ging so der Stallthüre zu, und wollte auf die Landstraße. Jakob — rief der Kornet — komm her! streich die Haare aus dem Gesichte! sieh mich an. Ich habe mich gerichtet, so gut ich konnte, das helle Wasser lief mir über das Gesicht herunter.

Rothenburg. Das glaube ich —

Jakob. Willst du brav werden, Junge? rief er mir zu, und packte mich so bey der Schulter — Nun das habe ich denn immer gewollt. In die Hand mußte ichs ihm zusagen. Wer mich mitnahm, mich kleidete, mich reiten und das Christenthum lehren ließ, war der Herr Kornet.

Rothenburg warm. Brav!

Jakob. Reiten müssen Sie mich sehen — Sapperment Herr! da sehen Sie was. Aber mit dem Schreiben und Rechnen hats nicht gehen wollen. Nun und nehmen Sie, er hat alles von seinem Traktament für mich bezahlt.

Rothenburg. Selbst?

Jakob. Ey ja! der Herr Obrist hat selbst die vielen Kinder.

Rothenburg. Begreiflich!

Jakob. Aber jetzt kanns ihm gerathen, dem Herrn Lieutenant, daß er auch seinen Lohn kriegt.

Rothenburg. Wie so?

Jakob heimlich. Als ich heute Morgen von Haus wegritt mit dem Herrn Obristen — es war früh um vier Uhr, da wars neblig und kalt. Der alte Herr sprach kein Wort. Wie wir aber so eine Stunde über dem Berg waren — rief er — Holla Mann! und hielt still. Jakob! — Herr Obrist! Stopf mir eine Pfeife! Er schlug Feuer, und sie ging gleich an. Reit neben mir! Ich reite herbey! Jakob! sagte er, wenns Gott mir und meinem Leopold gelingen läßt,

so kriegt er ein braves Weib, und die auch etwas hat. Sollts wahr seyn, Herr Obrist? Wenns Gottes Wille ist. Da plauderte er noch so eine Weile von seinen andern Kindern und den Pferden. Dann gab er mir die Pfeife, und ritt wieder vorn weg. Wie wir die Stadtthürme so in der Ferne sahen, sang er recht guten Muthes: Bis hieher hat mich Gott gebracht. Ich habe es so in der Stille mitgebrummt — und nun denke ich, es wird ja schon angehen.

Rothenburg sieht ihn eine Weile an. Ich wollte es wünschen.

Jakob. Der Lieutenant ist indeß aus der Garnison auch angekommen.

Rothenburg. Ist er hier?

Jakob. Das will ich meinen. Der ist keinen Schritt geritten, hats drauf angelegt, daß das Pferd heute hier bleibt. Es ist wie aus dem Wasser gezogen. Er läßt es noch herum führen. Der möchte nun eben gern wissen, wie der Alte seine Sachen gemacht hat — obs heute hier bleibt, oder wieder heim geht.

Rothenburg. Bitte den Lieutenant zu mir zu kommen.

Jakob empfiehlt sich. Sagen will ichs ihm wohl, aber —

Rothenburg. Aber —

Jakob. Ich meine, der wird wohl eher nach der Liebsten wollen.

Rothenburg. Nun, sags ihm nur.

Jakob. Herzlich gern! Er geht, kommt wieder. Sagen Sie, kennen Sie die Mamsell?

Rothenburg. Ja!

Jakob lebhaft. Ist sie brav?

Rothenburg. Herzensgut!

Jakob vertraulich. Auch ein Bißchen hübsch?

Rothenburg. Recht hübsch.

Jakob. Nicht allzu zierlich — zu —

Rothenburg. Ein natürliches, hübsches, gesundes Mädchen —

Jakob springt auf. Sapperment! wenns nur was wird!

Rothenburg. Das kann ich nicht wissen.

Jakob. Hören Sie, das können Sie der Mamsell sagen, der Herr Lieutenant ist auch ein ganzer Mann. Ich will keinen von den Herren Officiers verachten — und unser Regiment hat schöne Officiers — aber mein Herr geht vor allen.

Rothenburg. So?

Jakob. Vor allen. Und zu Pferde — du mein Gott! machen Sie doch, daß uns die Mamsell zu Pferde sieht.

Rothenburg. Das will ich.

Jakob. Dann gehts. Sie sollen mirs wieder sagen, dann gehts.

Rothenburg. Nun rufe ihn zu mir.

Jakob. Den Augenblick. — Hören Sie, ich kann auch fahren — wenn ich den Herrn und die junge Frau das erstemal ins Dorf fahre — sehen Sie — fliegen sollen Sie über Stock und Stein, und muß nicht stoßen — das ist beym Fahren die Hauptsache. Sie soll in das Dorf fliegen, daß sie meint, die Engel wippten sie hinein. Nun, ich rufe ihn.

Geht ab.

Rothenburg. Soll ich handeln, wie ich fühle, oder soll ich — aber diese Urkunde für den Lieutenant ist so unverfälscht — Unverfälscht? — ein guter, einfältiger, dankbarer Reitknecht! was nimmt der nicht für baare Münze? Lüderlichkeit wird er für Jugend nehmen, Rauheit für Muth. — Und — hofft er nicht selbst besser Leben von dieser Heirath? — Ach! ich bin nicht weiter, als ich war — aber — er kannte mich nicht — er wußte nicht, daß ich — oder hätte er es gewußt, und wäre — nein! nein! gewußt hat er es nicht — Kann die Vorsehung nicht durch diesen mich auf den Weg führen wollen, den Lieutenant zu lohnen? Die Wiedervergeltung geht ihre Wege in wunderbarer Größe. — Ich will nicht widerstreben. Soll ich auch hier sinken in der Untiefe des Menschenherzens — so wird höhere Kraft mich empor halten, oder enden. Er geht, indem kommt

---

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Rothenburg.

Ferdinand. Kam der Reitknecht von Ihnen?

Rothenburg. Ja!

Ferdinand. Vergeben Sie, den habe ich übersehen. Ich habe eben der Jungfer Karoline die Meinung gesagt.

Rothenburg. Worüber?

Ferdinand. Sie quält unsere Mamsell.

Rothenburg. Womit?

Ferdinand. Daß sie den Herrn Licentiaten heirathen soll. Sie wären sonst verloren, sagt sie.

Rothenburg. Dummheit!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Obrist.

Obrist nach kurzer Verbeugung sieht er nach der Uhr. Es ist eilf Uhr.

Rothenburg winkt Ferdinand um Stühle.

Ferdinand setzt sie hin und geht ab.

Obrist vor sich hin und verdrießlich. Können wir denn ein vernünftig Wort jetzt mit einander reden?

Rothenburg langsam und gutmüthig. Herr Obrist!
Er bietet ihm die Hand.

Obrist ohne sie zu nehmen. Herr! die Galle ist mir wieder gestiegen, wie ich Sie da vor mir sehe. Lassen Sie mich erst. Er geht ein paar Schritte bey Seite, und kann der widrigen Empfindung nicht Herr werden, will aber nicht beleidigen, redet also gleichsam vor sich hin. Wenns nicht um meinen Leopold wäre, und wenn der nicht so kernbrav wäre. Ich will was heißen, wenn Sie mich wieder gesehen hätten.

Rothenburg. Herr Obrist! — ich bin ein so unglücklicher, so gequälter Mann — ich rede nicht gern davon; aber glauben Sie mir, ich verdiene Nachsicht.

Obrist gutmüthig herpolternd kommt auch einen Schritt näher. Nein, und wenn man denn einen alten Kna-

ben vor sich sieht, der dabey gewesen ist, der nicht nur in den Garnisonen und auf den Exercierplätzen herum scharmuziert ist, der für den König und das Vaterland drein gegangen ist — Sapperment! da muß man seine Launen in Respekt zu halten wissen — Freundlich. Sagen Sie! habe ich nicht Recht?

Rothenburg. Allerdings!

Obrist. Nun, jetzt sind wir fertig. Geben Sie mir Ihre Hand.

Rothenburg giebt sie ihm.

Obrist nach einer Pause. Mein Sohn ist hier.

Rothenburg. Das weiß ich.

Obrist. Das wissen Sie?

Rothenburg. Von Ihrem Jakob.

Obrist. Ja, ich habe den Burschen herbestellt.

Rothenburg. Ich kenne Ihre Familie und den Lieutenant durch Jakob, Mit Bedeutung und Güte. und begreife seitdem manches besser.

Obrist empfindlich. Seitdem? Nach einer Pause kalt. Thut mir leid! Hält etwas inne, und sagt mit erhöhtem Gefühle. Ich denke, meinen Kreditbrief hätte ich von Gott auf der Stirne, und vom König auf dem Herzen. Auf den Orden zeigend.

Rothenburg. Wahr!

Obrist. Was hat denn Jakob gesagt?

Rothenburg. Viel Gutes, Herzliches, Wahres.

Obrist. Sehen Sie, mein Sohn ist ein Ehrenmann. Gott, der König, sein Vater, ein wackeres

Mädchen und das Regiment — dafür geht er in den Tod, wie man muß. Er hat noch keinem Mädchen gesagt, daß er sie heirathen will, als diesem. Auch wünsche ich ihn versorgt. Ihre Mündel geht ihm nicht aus dem Herzen. Er hat sie auf dem Ball gesehen, und sagt, es wäre ein Kind der Natur, und ein schönes Kind — ich habe sie gesehen, daß sie schön ist, will ich denn auch wohl finden; aber freylich —

Rothenburg. Sie sahen die Unrechte.

Obrist. Die Unrechte? Auf Parole? — Gott Lob! denn die ich gesehen habe, war kein Kind der Natur — Nun, das sie schön ist, sagt er — daß sie Vermögen hat, davon sagt er weiter nicht viel. Aber ich — ich rede davon.

Rothenburg. Sie haben Recht.

Obrist. Sehen Sie — ich bin mitgenommen. So lange dauerts mit mir nicht mehr; und ich habe noch unversorgte Kinder. Meines Leopolds Frau muß ihre Mutter werden. Vermögen habe ich nicht. In der Schlacht — nun da denkt man, Gott sey mir Sünder gnädig, nimm dich an um Weib und Kind, haut ein, und da ist der Tod ein Hut abnehmen. Aber so — im Bett — die Kinder da in einer Ecke, dort wieder am Bett — da ist das ein anderes. Nun habe ich es um das Vaterland wohl verdient, daß ich *Er steht auf.* vor den Vormund einer reichen Mündel hintrete und spreche — Herr, Vermögen habe ich nicht, aber keine Schulden, brave Wunden und

einen hübschen Sohn — gebt dem eure Mündel, daß ich einschlafen kann, und sagen: „mein Haus ist bestellt.“

Rothenburg. Das können Sie.

Obrist. Nun, wie ists denn?

Rothenburg. Ich für mich — sage Ja!

Obrist. Und das Mädchen?

Rothenburg. Muß selbst entscheiden.

Obrist. Nun denn, das Observationskorps, das vor der Festung stand, hat der Vater gewonnen. Die Festung selbst muß der Sohn gewinnen.

Rothenburg. So denke ich.

Obrist. Herr, umarmen Sie mich — Ich danke dir Gott, für meinen Leopold! Herr! es ist ein wackerer Officier, ein braver Sohn, der mir Ehre und Freude macht.

Rothenburg. Führen Sie ihn her, und gleich. Ich rede mit dem Mädchen für ihn.

Obrist. Ich danke, ich danke. Er geht umher. Das Reden will nicht gehen. Alteration wird man doch noch eher los, als die Tropfen hier. Aufs Auge deutend.

Rothenburg mit Wehmuth. Seyn Sie mein Freund!

Obrist. Ja!

Rothenburg. Meine Stütze!

Obrist. Herr! Sie haben Selbstkraft — ermannen Sie Sich. Quält Sie jemand, so machen Sie

Thür und Herz zu. Handelt jemand undankbar an Ihnen, lassen Sie ihn laufen — handelt er schlecht, schlagen Sie ihm den Buckel voll.

Rothenburg. Ein andermal davon! Seyn Sie mein Freund!

Obrist. Auf Leben und Tod! Er reicht ihm die Hand. Seyn Sie nicht so weich, Herr — es drückt mich, und macht mir ein widerwärtig Gefühl, daß ich froh bin, und Sie sollens nicht seyn.

Rothenburg. Holen Sie Ihren Sohn —

Obrist. Das will ich — aber Sie will ich kurieren — und wenn Ihnen jemand was zuwider thut, den nennen Sie mir, nennen Sie ihn, er soll mit Ihrem wackern Herzen Schritt halten, oder ich will nicht ehrenwerth seyn. Auf Wiedersehen!

Geht ab.

Rothenburg. Ich möchte mich so gern freuen, so gern — aber ich habe das Herz nicht.

Eilfter Auftritt.

Rothenburg. Louise.

Rothenburg. Das war der Obrist Brand.

Louise. Das habe ich gehört.

Rothenburg. Er bringt seinen Sohn.

Louise. So?

Rothenburg. Daß Sie ihn kennen lernen, daß er —

Louise. Ich kenne ihn ja!

Rothenburg. Ich habe ihm gesagt, daß er ihn herbringen soll.

Louise. Ich kenne ihn ja!

Rothenburg. Er soll ein hübscher Mann seyn.

Louise. Ja!

Rothenburg. Ein sehr braver Mann —

Louise. So?

Rothenburg. Ueberhaupt eine wackere Familie. Drum bin ich für seine Wünsche.

Louise traurig. Ach!

Rothenburg. Ich wünsche Sie glücklich, liebe Louise!

Louise. Ich bin ja glücklich.

Rothenburg. Sie können noch glücklicher werden.

Louise. Wenn Sie mich lieben, wenn Sie mich bey Sich behalten — wenn — ach warum will Ihr gutes Herz mich denn gar nicht verstehen?

Sie umarmt ihn.

Rothenburg erschüttert. Es versteht Sie.

Louise. Und will mich nicht abweisen, will mein Glück und meine Liebe —

Rothenburg sie sanft von sich lehnend. Nicht umstürzen, nicht rauben.

Louise. Ach Sie kennen mich nicht, Sie achten mich nicht. Mein Herz ist Ihnen zu wenig. So ein ehrliches, dankbares Herz.

Rothenburg. Louise! meine Tochter! meine gute Tochter! Sehen Sie mich an. Ich bin funfzig Jahre alt.

Louise. Ich weiß es wohl.

Rothenburg. Sie sind sechzehn Jahre. Wenn Sie in der Blüthe des Lebens seyn werden, liege ich auf der Bahre.

Louise. Nein! nein! Meine Liebe, meine Sorge, meine Pflege wird Ihre Tage verlängern. Meine Bildung, meine Freude am Leben ist Ihr Werk. Ihr verjüngtes Alter wird das meinige seyn. Ich werde wieder geben, was ich empfing. Es ist ein Bund der Dankbarkeit, der Treue, der reinsten Liebe. Alles weiset mich an Sie. Nichts ist mir werther als Sie. Ich will nicht leben ohne Sie. Ach, und Sie weisen

mich von Sich — nein! nein! Sie weisen mich nicht von Sich.

Rothenburg. Louise — an Ihrem Glück will ich mich weiden. Mit Ihnen will ich leben. Ich will Sie nie verlassen. Schlagen Sie den Lieutenant aus, Sie sind Herr über Ihre Hand. Aber mich lassen Sie ein ehrlicher Mann bleiben — und muthen Sie mir nicht zu, diese abgestorbene Hand, dieß Leben voll Qual mit Ihrer Jugend und Ihren Hoffnungen zu verbinden.

Louise. Ihre Qualen würde ich gelindert haben.

Rothenburg. Louise!

Louise. Meine Hoffnungen zerstören Sie so grausam. Ich habe keine Hoffnungen mehr.

Rothenburg. So zwingen Sie mich von Ihnen zu scheiden, in fernem Lande, ohne den Trost, den Sie mir geben können, zu sterben. Denn das will ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Louise. Nein! bleiben Sie. Sie lieben nicht. Ich liebe. Wer liebt, muß leiden. Ich entsage.

Rothenburg. Gute Tochter!

Louise. Wollen Sie mich denn nicht mehr sehen —

Rothenburg. Ihr Glück wird mein Leben fristen.

Louise. Sie haben wohl nie Ihrer liebsten Hoffnung entsagt?

Rothenburg. Ja, meine Tochter, oft!

Louise. So lehren Sie mich, wie ich es machen soll. Indem Sie es thun, werde ich um Ihrentwillen leiden, ich werde viel weinen, und das ist gut. Aber verbieten Sie mir meine Thränen nicht.

Rothenburg. Nein, mein Kind!

Louise. Es wird Ihnen doch auch leid seyn, wenn Sie mich nicht glücklich sehen.

Rothenburg. Fühlen Sie nicht, wie grausam Sie jetzt mein Herz behandeln?

Louise. O Gott, das will ich nicht. Nein, seyn Sie ruhig. Ich war unbesonnen. Ich will Sie nicht quälen. Ich will alles thun, was Sie wollen. Alles — Sie weint. Alles! Sie sieht ihn an. Soll ich jetzt gehen?

Rothenburg bejaht es.

Louise faßt ihn an. Wehmüthig. Wir wollen nicht mehr von meiner Liebe reden. Sie trocknet ihm eine Thräne weg. Ich will gehen — Nicht wahr?

Rothenburg bejaht es.

Louise mit einem Strom von Thränen. Ich gehe!

Sie geht schnell ab.

Rothenburg wirft sich in einen Sessel, und bedeckt das Gesicht.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. Ferdinand.

Karoline. Folge Er mir nicht auf Schritt und Tritt mit Seinen Klageliedern.

Ferdinand. Wenn ich Ihr auch nicht folge, so folgt Ihr das böse Gewissen.

Karoline. Ist das ein Aufhebens!

Ferdinand. Familien zusammen hetzen — einem alten Sünder, wie dem Kammerrath, der wie der Landfluch an den Häusern herschleicht, alles wieder übertragen, was im Hause gesagt wird und gethan? Schäme Sie Sich.

Karoline. Ich diene meiner Mamsell, und thue, was der nützt.

Ferdinand. Wer hat Sie vom Lande hereingenommen? Mein Herr. Wer hat Ihr Putzmachen, Frisieren und Nähen lehren lassen? Mein Herr. Nun verläßt er sich auf Sie, thut Sie zu der Mamsell —

Karoline. Und nun gehöre ich der Mamsell und nicht Seinem Herrn. Ich wollte, er hätte mich auf dem Lande gelassen, hätte mich nichts lernen lassen, so wüßte ichs nicht besser.

Ferdinand. Undankbares Ding!

Karoline. So weiß ichs anders, und muß sorgen, daß ich habe, was mir gebührt.

Ferdinand. Fange Sie Ihre Kleidergeschichte nicht wieder an. Abscheulich! um ein paar Ellen Taffent — verkauft Ihr Mann und Kinder. Geht! Ihr seyd nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl nach Euch die Augen aufschlägt.

Karoline. Er braucht seine Augen ohnehin nicht zu strapazieren.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Gräber.

Gräber. Guten Tag, Kinderchen! Der Herr geheime Sekretarius sind —

Ferdinand. Ausgegangen.

Karoline. Den Herrn Obrist Brand und seinen Sohn zum Mittagsessen einzuladen.

Gräber. So so? Er setzt sich. Will doch ein Bißchen warten.

Ferdinand. Er wird schon noch kommen.

Gräber. Allemal!

Karoline. Ich will Ihnen indeß die Mamsell zur Gesellschaft holen.

Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Ferdinand. Gräber.

Gräber. Noch böse, Ferdinandchen?

Ferdinand. Was ich denke, darf ich doch nicht sagen, also —

Gräber. Ey warum das nicht? Heut zu Tage kann man alles sagen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Gräber. Sieh da! Kommst Du auch? Was willst Du, Fritzchen?

Ferdinand geht ab.

Friedrike. Es ist nöthig, daß ich hier bin.

Gräber. Wegen Deines Lieutenants?

Friedrike. Wenn ich nicht für mich denke, thuts niemand.

Gräber. Mit dem Lieutenant? Ja! Ich habe dem Dinge reiflich nachgedacht. Er steht auf. Das ist ein dummer Handel.

Friedrike. Für ihn, wenn wir uns klug benehmen.

Gräber. Wenn er Dich nicht will —

Friedrike. Der Vater hat angehalten.

Gräber. Der Sohn hält ab. Geh doch, da hast Du mich in die Dinte geführt.

Friedrike. Lassen Sie Ihr Ansehen, Ihr Vermögen, seinen Proceß, lassen Sie alles auf ihn wirken. Lassen Sie Ihre Verwendung zur Eskadron hoffen.

Gräber. Und wenn ich das thue. Das Bauerndìng hier hat auch Geld.

Friedrike. Die Furcht vor Ihrem Einfluß —

Gräber. Die Furcht? Das verstehst Du nicht. Wenn so ein alter Haudegen nur noch auf einem Fuße steht, so nimmts so eine breite Dragonerklinge allemal mit einem Kammerrathsfedermesserchen auf.

Friedrike ungeduldig. Aber —

Gräber. Und wenns noch so fein wäre. Ja, ja! Mit der Feder? Da mag man mich todt stechen und lebendig machen, und wieder todt stechen — Auch gedruckt — so — den Journaltod, wie sie es heut zu Tage nennen wollen. Das sind alles taube Nüsse. Aber was so — die Fäuste, will ich sagen, vermögen, und gar die Klinge, da ist es nicht räthlich anzufassen.

Friedrike. Er hat einmal angehalten. Seys Irrthum, das macht ihn verlegen. Nur die Verlegenheit benutzt, Geld in der Ferne — es muß gehen.

Gräber. Aber der Lieutenant —

Friedrike. Ein Lieutenant kann Geld brauchen und Konnexionen.

Gräber. Sieh, Fritzchen! laß mir den Lieutenant weg.

Friedrike. Wollen Sie mich meinem Bruder opfern? Wollen Sie mich verläugnen? Bin ich nicht Ihre Tochter? Sind die besten Projekte, die Ihr Glück machen, nicht von mir?

Gräber. Pst — schrey nicht. Ich will alles thun — Aber muß es denn der Lieutenant seyn? Sieh, hier hast Du eine Art Heirathstabelle, die ich für Dich habe machen lassen. Es sind sieben Personen, die Dienste durch mich suchen. Aus denen kannst Du wählen. Sieh, die Tabelle hat fünf Linien; in der steht der Name, dann kommt das Vermögen, dann die Gestalt, dann der Wohnort, endlich das Alter. Er sucht. Warte — warte! ja hier, sieh her! da steht einer — drey und zwanzig Jahre alt! — eine hübsche Jugend! Wer ist das? Valentin Blond — Nun laß uns einmal in der dritten Linie nach der Gestalt sehen. Warte! warte! — Valentin Blond — No. Fünfe — Linie drey — Gestalt — hier ist er — untersetzt — und einen hübschen Fuß, schönes Haar, hübsche Zähne. Kein Vermögen. Willst Du den?

Friedrike. Er ist ein Dummkopf.

Gräber. Er soll die Stelle nicht haben, bis er mit Dir versprochen ist. Nun?

Friedrike. Noch eins. Wenn auf Vater und Sohn gar nichts wirkt, so erregen wir Eifersucht gegen den Onkel.

Gräber. Eifersucht? Hm! ein hübscher Lieutenant hat keine Eifersucht über einen funfzigjährigen Vormund.

Friedrike. Kommt auf des Mädchens Benehmen an.

Gräber. Will mirs merken. Mit Deinem Bruder, da reussiere ich. Denn ich habe alle die Narrenwohlthaten Deines Onkels nachgerechnet, habe auch ein paar Juden nachrechnen und spüren lassen. Nehme ich, was der Haushalt kostet, und daß er ein Kapital zu sechs Procent aufgenommen hat, so fehlt es am Hauptkapital — und dann ist er weg. Warum? der Ehrgeitz und ich werden ihm scharf zusetzen.

Friedrike. Thun Sie das ja.

Gräber. Die Philosophen, die halten uns Geschäftsleute ohnehin für — für — Geld- und Erdenwürmer, und wollen sich denn immer nobel rächen — und wollen uns mit Noblesse verachten; da werde ich mir denn die Philosophie und die Geldsäcke an den Hals werfen lassen, wenn er das Mädchen meinem Sohne nicht geben will.

Friedrike. Lassen Sie ihm nur keine Luft.

Gräber. Keine Luft? Beyleibe! Luft genug. Ich will mich recht schlecht machen, damit er recht hoch hinauf schnellt; so fange ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg. Was verlangen Sie?

Gräber. Was recht ist.

Rothenburg zu Friedriken. Sie auch hier? Zu Gräbern. Sie, Herr Bruder, kann ich mir als fremd denken, diese nicht. Ich bitte —

Friedrike. Sehen Sie, bester Vater, was wir zu erwarten haben.

Sie geht ab.

Gräber. Geh nur, Fritzchen!

Sechster Auftritt.

Gräber. Rothenburg.

Gräber. Nun, ich habe die lieben Kinder zu Ihnen geschickt, um Ihr Gemüth zu afficieren.

Rothenburg bitter. Das haben Sie gethan.

Gräber. Sie haben aber doch nichts resolviert. So komme ich denn selbst. Der liebe selige Schwiegervater hat bekanntlich —

Rothenburg. Sparen Sie Zeit und Athem. Sie erhalten keine Rechenschaft.

Gräber. Ey ja doch. Der Herr Bruder wissen — fidei commis heißt zu deutsch — etwas, das auf Treu und Glauben jemand zum Nießbrauch überlassen ist. Nun den Glauben an Ihre Erbportion habe ich einmal nicht, und die Treue —

Rothenburg. Hätte ich nicht.

Gräber lächelt. Prostituieren Sie mich —

Rothenburg. Das hält schwer.

Gräber. Ich will einmal wissen, woran ich bin.

Rothenburg. Durch mich nicht.

Gräber. So muß die Obrigkeit erhärten.

Rothenburg. Mag sie.

Gräber. Die Justiz muß mir —

Rothenburg. Die Justiz? und wenn Sie mit mir vor der Justiz stehen und erhärtet haben, und nicht ganz verhärtet sind —

Gräber. Herr Bruder!

Rothenburg. Was?

Gräber. Werfen Sie die Rapiere weg. Fechten Sie nicht. Ich weiß alles.

Rothenburg. Alles?

Gräber. Ihr ganzes Rechnungswesen mit Einnahme und Ausgabe. Sie stehen schlecht.

Rothenburg. Das wissen Sie?

Gräber. Sehen Sie, da ist ein Tabellchen. Haben Sie nicht ungefähr so viel verwohlthätelt?

Rothenburg. Zum Theil.

Gräber. Und da Geld zu sechs Procent aufgenommen? Zwey tausend Thaler?

Rothenburg. Ja.

Gräber. Facit einen philosophischen Lärmschläger und scharlatanischen Hypochonder, der neben dem fidei commis infidel da stehen wird.

Rothenburg betrachtend. Herr Bruder!

Gräber. Den ich in Administration bekommen werde.

Rothenburg. So?

Gräber. Alle Wetter! wie da die Philosophie aus den Hausbüchern gestrichen, und die leidenden Lobsänger aus dem Hause gefenstert werden sollen.

Rothenburg. Die armen Leute!

Gräber. Ich will unter Ihrer Bettelkonnoissance Musterung halten. Von Zwanzigen Einer, und der einen Pfennig pr. Woche, macht vier Pfennig pr. Monat, macht sechs Groschen das Jahr; und dafür muß er mir noch am Hause seinen Gesang rein ausbeten. Was er auf seinem Lager und in der Kirche thun will, ist ihm ins Gewissen geschrieben. Wer aber eine reine Pension haben soll — ist der Bettelvogt, daß das Gesindel von dem fidei commis abgehalten wird. Sehen Sie, Herr Bruder, so gehts in Zukunft.

Rothenburg kalt. Machen Sie nur Ihre Verfügung.

Gräber. Ich errathe Sie schon. Sie denken, von Ihrer Mündel ihrer Kasse in die Ihrige zu werfen, und so sich ad interim zu decken. — Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts. Einmal zu unserer, dann des Kindes selbsteigener Sicherheit muß der Status von beiden Seiten zugleich aufgenommen werden.

Rothenburg. Was geht Sie meine Mündel an?

Gräber. Der Vater war mein guter Freund, und die christliche Liebe verlangt —

Rothenburg. Sind Sie so christlich?

Gräber. O ja! Deßhalb, wenn Sie das Kind meinem Sohne geben, will ich nachlassen, daß der Vermögens-Status unter uns berichtiget werde.

Rothenburg. Nein! und nun thun Sie, was Sie wollen, und lassen Sie mich in Ruhe.

Gräber. Wenn Sie gar nichts mehr zu thun haben, dann haben Sie ja wohl Ruhe. Ich empfehle mich, Herr Bruder! ha ha ha! Ist schon unter der Hand ein Kommissionchen erbeten, bewilligt und bestimmt —

Rothenburg. Desto besser!

Gräber. Der Herr Kommissarius hat einen scharfen Weisheitszahn. Geben Sie einmal Acht, wie die Bettler mit Ihnen umspringen werden, wenn Sie nichts mehr haben. Da giebts eine stille Philosophie.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg allein.

Daß Gutheit zum Gespötte werden kann — das fühlte ich wohl lange schon. Aber daß man mit gutem Willen so viel Galle und Verfolgung erregen kann —

Achter Auftritt.

Rothenburg. Lieutenant Brand.

Lieutenant. Herr geheime Sekretär Rothenburg —

Rothenburg. Ich bins, Herr Lieutenant!

Lieutenant nach respektvoser Verbeugung. Was ich von Ihnen weiß, nimmt mich mit Achtung für Sie ein. Ihr Anblick bestätigt meine Erwartung, und nährt meine Hoffnung.

Rothenburg. Ich könnte Ihnen dasselbe sagen — geradehin denn, Sie sind mir willkommen.

Lieutenant. Sie wissen meine Wünsche. Ist Ihnen meine schnelle Entschließung nicht widrig aufgefallen?

Rothenburg. Sie sind jung, lebhaft, meine Mündel ist ein artiges Mädchen, da —

Lieutenant. Artig? So bescheiden redet nur der Mann von ihr, der sie zu dem gebildet hat, was sie ist.

Rothenburg. Ich habe Sorgfalt auf sie gewendet.

Lieutenant. Der Eindruck, den die Unschuld, die Unbefangenheit und Weiblichkeit des guten Mäd-

chens auf mich gemacht hat, ist sehr tief. Ich sah sie auf dem letzten Ball zuerst.

Rothenburg. Ich weiß es.

Lieutenant. Und ich schäme mich nicht, es zu sagen — seitdem sah ich sie immer vor mir. Sie betrug sich einzig auf jenem Balle. Sie war herzlich froh und keinen Augenblick wild. Sie tanzte mit viel Leben, ohne Ausgelassenheit. Alle Artigkeiten, die ihr gesagt wurden, beantwortete sie mit leichtem Anstande ohne Ziererey. Ihre Kleidung ließ ihr wohl — und war so durchaus einfach —

Rothenburg. Es freut mich, daß Sie Sinn dafür haben.

Lieutenant. Es schlug zehen Uhr, und sie eilte fort. Man drang in sie, man bestürmte sie — mit liebenswürdiger Wahrheit antwortete sie: „Ich würde keine Freude mehr am Tanz haben; denn mein Ausbleiben in der späten Nachtluft würde meinen Vormund beunruhigen." Ich bot ihr den Arm — „Recht gern würde ich in Ihrer Gesellschaft an mein Haus gehen," sagte sie, „aber man ist das nicht an mir gewohnt;" eine leichte, graziöse Verbeugung, und so eilte sie recht emsig, dem Manne keine Unruhe zu geben, der sie so gut gebildet hat.

Rothenburg. Das gleicht ihr.

Lieutenant. Fort war sie, und nun hatte ich ein Gefühl, das ich bis dahin so noch nicht kannte. Ich stand lange an der Thüre, und rief ihr Bild,

ihren Ton, ihren Blick zurück. Ich raffte mich zusammen, tanzte weiter — aber das waren Bacchantinnen mit stieren Augen, keine Mädchen. Der volle, helle Sahl ward mir einsam und dunkel. Ich ging hinab, Straße auf und nieder, und konnte des Eindrucks nicht los werden. Du sollst seiner nicht los werden, dachte ich. Es ist ja wohl Bestimmung. Ich erkundigte mich nach ihr. Alle hiesigen Officiere in der Garnison sprachen mit Ehrerbietung von ihr — jedermann ist ihr gut. Wie erhöhte das meine Empfindung! Wage es, dachte ich — wendete mich an meinen Vater — und — das übrige wissen Sie — nun erwarte ich mein Schicksal.

Rothenburg. Der Gang Ihrer Empfindung ist natürlich.

Lieutenant. Erst später erfuhr ich, daß sie Vermögen hat — das setzt mich vor Ihnen in Verlegenheit — denn ich habe keines. Aber wahrlich, ich suchte nicht darnach. Auf Wort von Ehre!

Rothenburg. Ohne Betheurung! — Ich traue jedem Worte, das Sie sprechen. Und nun, um Ihre Sache zu enden, bitte ich, sagen Sie das alles, wie Sie es mir gesagt haben, dem Mädchen selbst, sie weiß, daß ich Ihren Antrag billige, aber zu entscheiden hat sie selbst.

Lieutenant. Sagen Sie mir — liebt sie einen andern?

Rothenburg. Nein!

Lieutenant. Sie geben Ihr Wort? — Nun gehe ich mit leichterem Herzen zu ihr.

Rothenburg. Sie liebt keinen andern. Aber sie hat für mich die Leidenschaft der Dankbarkeit. — Leidenschaft sage ich. Außerdem hatte sie noch keine andere. Ich glaube sogar, das gute, dankbare Kind fürchtet sich, mich zu verlassen. Ich sehe, daß Sie der Mann sind, dem ich das sagen kann, ohne Mißdeutung zu befürchten.

Lieutenant. Es würde ihr für mich viel abgehen, wenn die Empfindung der Dankbarkeit für einen Vater, der sie so bilden konnte — nicht zur Leidenschaft geworden wäre. Ich werde diese süße Leidenschaft in ihr erhalten, wenn ich so glücklich werde sie zu besitzen.

Rothenburg faßt ihn auf beide Schultern, fixiert ihn, und sagt mit Rührung: Dort wohnt Sie, gehen Sie zu ihr — Gott sey mit Ihnen! Geht ab.

Lieutenant denkt eine Weile nach, dann klopft er an Louisens Zimmer.

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Karoline. Hernach Louise.

Karoline. Mein Herr —

Lieutenant. Ich bin Lieutenant Brand, und wünschte —

Karoline. Sogleich! Verziehen Sie!

Lieutenant im Nachdenken an einen Stuhl gelehnt.

Karoline. Meine Mamsell wird gleich hier seyn. Sie geht ab.

Lieutenant. Hier seyn? Warum das? Wünscht sie, daß wir unterbrochen werden?

Louise verneigt sich, man sieht ihr tiefe Wehmuth an.

Lieutenant. Ich habe die Erlaubniß, Ihnen aufzuwarten.

Louise. Herr Lieutenant —

Lieutenant giebt sich und ihr Stühle, sie setzen sich. Sie eilten jenen Abend so sehr, als ich Sie das letztemal sah —

Louise. Die Nachtluft —

Pause.

Lieutenant. Mamsell — wir sind beide in Verlegenheit. Heben wir diesen Zustand auf, für den wir beide zu viel Geradheit haben. Zärtlich. Meines Lebens schönste Erwartung steht bey Ihnen.

Louise Thränen verbergend, halb für sich. Ach Gott!

Lieutenant. Ich sage das nicht, um Ihrer feinen Empfindung ein Ja oder Nein abzudringen — ich bitte Sie sogar, mir jetzt keines von beiden zu sagen. Ich will nur — Sie weinen? — es befremdet mich nicht. Ich finde es so natürlich, daß eine Frage, deren Antwort für eine ganze Lebenszeit entscheidet — Sie erschüttern muß.

Louise mit Vertrauen zu ihm gewandt. Das ist sehr wahr.

Lieutenant. Sie dachten an keine Veränderung Ihres Zustandes?

Louise verneint es.

Lieutenant. Sie dachten kaum, daß Sie jemals dieß Haus verlassen würden?

Louise mit Ausbruch von Thränen Niemals!

Lieutenant. Sie kennen mich nicht — Sie wissen nicht, ob ich die Unschuld Ihrer lieben Seele verstehe, ob ich sie achten werde.

Louise macht eine Bewegung der Höflichkeit.

Lieutenant. Sagen Sie mir keine Höflichkeit. Es liegt alles daran, daß wir beide uns jetzt Wahrheit sagen.

Louise mit Ausdruck. Alles!

Lieutenant. Sie wissen nicht, ob ich ein Mann von Ehre, ein guter Mann bin. Aber werden Sie darüber wohl das Zeugniß meines ehrwürdigen Vaters und Ihres Vormundes annehmen?

Louise betrachtet ihn eine kleine Weile. O ja!

Lieutenant. Und nun erlauben Sie mir eine einzige Frage, die nichts bestimmt, und Sie zu nichts verbindet — Bin ich — ist etwas an mir — Ihnen persönlich zuwider?

Louise. Nein!

Lieutenant. Gewiß nicht?

Louise. Gewiß nicht.

Lieutenant verbeugt sich mit Innigkeit.

Louise leichter. Ach, mein Herr — ich fühle es wohl — ich sollte Sie anders empfangen — ich sollte — aber ich kann nicht — haben Sie —

Lieutenant. Ich habe Sie nicht anders zu finden erwartet. Und — so zärtlich meine Sehnsucht ist, so schwöre ich Ihnen, von der Ueberraschung oder Betäubung Ihres Herzens will ich nichts erwarten.

Louise mit Wärme. Das ist sehr edel.

Lieutenant. Pflicht der wahren Liebe.

Louise nach einer Pause. Haben Sie meinen Vormund gesprochen?

Lieutenant. Ich habe ihn gesprochen, den vortrefflichen Mann.

Louise. Nicht wahr, das ist er? O wenn Sie ihn ganz kennen sollten! Nein! niemals kann ich ihm genug danken — niemals kann ich ihn vergessen.

Lieutenant. Diese reine Dankbarkeit, welche Seligkeit verbürgt sie dem Manne, der Ihre Liebe verdienen lernen wird!

Louise. Ich soll ja dieser Empfindung abschwören.

Lieutenant. Ja, Sie leiden einen Verlust an dieser schönen Empfindung. Sie werden sie theilen müssen mit dem Manne, dem Sie Ihre Hand geben. Er wird wetteifern in der Sorge und Liebe für den guten Mann.

Louise. Und wenn dann eine Thräne der wehmüthigen Erinnerung mir die Wange herabläuft — werde ich sie nicht verbergen und heimlich weinen müssen?

Lieutenant. Ihr künftiger Mann sucht Ihre Hand mit diesem Herzen, wie es nun ist — und er wäre unedel, wenn er eine wahre Empfindung desselben unterdrücken, oder nicht anerkennen wollte.

Louise. Er wird es geloben, aber er wird — Sie bedeckt sich das Gesicht. Ach, ich vergesse. Sie steht auf, gutmüthig. Haben Sie Geduld mit mir.

Lieutenant sanft. Louise!

Louise. Ich kann Ihnen jetzt nichts sagen. — Ich kann nicht. Aber ich empfinde, daß Sie mir gütig begegnen. — Man kommt — sagen Sie nichts, was ich Ihnen vertraut habe — wollen Sie?

Lieutenant. Daß Sie ein wahres, edles, herrliches Mädchen sind, das kann ich der ganzen Welt sagen, das fühle ich, das muß ich sagen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rothenburg. Obrist.

Obrist. Nun, da sind sie ja beysammen. Mamsell — mein Kind — sieh da — ein recht liebes Kind! Zu Rothenburg halblaut. Ein hübsches Kind! — Gut gedacht, mein Sohn! — gut gewählt! — Zu Rothenburg. Ja, das ist die Rechte, und — Gott sey es gelobt! — ein ander Machwerk, als die ich vorher sprach.

Rothenburg. Ihre Zufriedenheit rührt mich.

Obrist, nachdem er beide eine Weile wechselsweise betrachtet hat. Aber die beiden Leute da, sind die zufrieden?

Louise zitternd. Herr Obrist!

Obrist. Erfährt man nichts?

Lieutenant. Die Liebe hat ihre Geheimnisse, mein Vater!

Obrist. Ja — So — die heimliche Liebe — aber —

Lieutenant. Ich bin sehr gütig aufgenommen.

Obrist mit Entzücken. Ist es so weit? Er nimmt ihre Hand. Das dankt Ihnen ein ehrlicher, alter Vater! Ich habe an meinem Sohne nichts als Freude und Ehre erlebt — und — ich darf ihn wohl nicht loben —

aber danken darf ich ihm in Ihrer Gegenwart. Er umarmt ihn. Zu Rothenburg. Nun, Herr Bruder!

Rothenburg fixiert Louisen.

Obrist. Sie sinds doch —

Rothenburg in einiger Verlegenheit. Die Liebenden haben ihre Geheimnisse, sagt Ihr Herr Sohn.

Obrist zum Lieutenant, besorgt und befremdet. Er ists doch?

Lieutenant überredend. Lassen Sie uns unsern Weg gehen, bis —

Obrist. Euern Weg? Pause. Und das Geheimniß? Unruhig. Nun, ich will nicht nachfragen. Soll ich das so machen? Ich will es. Bekümmert. Obgleich es so viel heißt, als — freue dich nicht weiter, alter Mann! — Etwas verdrießlich. Ja, ja! so viel heißt es. Zu Rothenburg. Denn Sie wollen Sich auch noch nicht freuen.

Rothenburg. Ich darf nur wünschen.

Obrist. Doch auch hoffen? Aber so sieht Ihre Stirne nicht aus. Bedenklich. Nun still davon! Fast sollte ich auf das Geschwätz etwas halten. — Oder — Wissen Sie, warum ich so spät komme?

Rothenburg. Nun!

Obrist. Sie haben einen verdrießlichen Schwager — den Kammerrath — Gräber — glaube ich, heißt er.

Rothenburg. Ja!

Obrist. Der ist mir in den Wurf gekommen, und hat mir da vielerley vorgeplaudert von — Fideikommiß und — allerley Dingen, die mich nicht angehen.

Rothenburg. Ich muß mit Ihnen umständlich darüber reden.

Obrist mit Bedeutung. Und mein Sohn kriegte Ihre Mündel nicht — und er könnte sie nicht kriegen — ja ja! — er könnte sie gar nicht kriegen. — Was weiß ich, was er herleyerte!

Lieutenant. Darüber kann er doch wohl nicht entscheiden.

Obrist. Ich habe nun auch gehört, daß es seine Tochter war, der ich heute für meinen Sohn einen Antrag gethan habe, weil ich mir einbildete, Sie wären es. Darüber formirt er Prätensionen.

Lieutenant. Höchstens ein unangenehmer Irrthum — aber —

Rothenburg. Weiter nichts.

Obrist. Ich habe ihm auch gesagt, ich wollte das Frauenzimmer herzlich gern um Verzeihung bitten — aber — er hat mir da noch etwas gesagt, das mich denn doch nun, und so, wie ich die Sachen hier finde, sehr beunruhigt.

Rothenburg. Was sagte er Ihnen?

Obrist. Ja — darüber müßten wir wohl allein reden. Er verneigt sich gegen Louisen.

Louise erwiedert es und will gehen.

Lieutenant zieht sich, um zu gehen, nach der Mitte; indem tritt

Eilfter Auftritt.

Gräber ein. Vorige.

Gräber. Bleiben Sie — bleiben Sie — bitte mirs aus — bitte — ich verlange es. Es ist nöthig.

Rothenburg zu Louisen. Bleiben Sie! Zum Lieutenant. Herr Lieutenant, ich bitte darum.

Lieutenant und Louise bleiben.

Gräber. Sind das der Herr Sohn?

Lieutenant verbeugt sich.

Obrist. Das ist mein Sohn.

Gräber. Der Herr Lieutenant Brand? so. — Der Herr Vater haben mich schon gesprochen.

Obrist. Das weiß Gott.

Gräber. Der Herr Vater haben meiner Tochter einen ehrenvollen Antrag gethan, den ich auch gewiß honoriert hätte.

Obrist. Dankenswerth, aber —

Gräber. Und hätte außer der konsiderabeln Mitgift für ein Eskadrönchen gesorgt.

Lieutenant. Für die Eskadron sorgt der König und meine Ehre.

Gräber. Allegut! Ich kann viel. Fragen Sie einmal, wer ich bin, wie ich verschickt werde; was ich alles auf mir habe. Ich bin mehr als mein Titel. Ich habe keinen gewollt.

Obrist. Das wäre denn Ihre Sache.

Gräber. Ich kann züchtigen und los lassen. Ich kanns. Ich gehe nicht durch die große Thüre — neben hinein gehe ich, hinten herum.

Rothenburg. Das ist wahr.

Gräber. Ich kann viel.

Rothenburg. Was wollen Sie hier?

Gräber. Es hat keine Eile.

Rothenburg. Es hat. Wir wollen zu Tische.

Gräber. So? Ich bleibe da. Ich habe schon gegessen, aber ich bleibe da.

Obrist. Aber —

Gräber. Ich bleibe da.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Gräber. Kommst Du auch noch, Christian? Es ist gut. Sie haben Eile. Sieh das ist der Herr Obrist. Das ist sein Herr Sohn — das ist mein Sohn, der Licentiat Gräber.

Rothenburg. Beyspiellos! Wahrhaftig!

Gräber. Nun, Herr Obrist, Dero Antrag für meine Tochter will ich Ihnen denn hiermit zurück gegeben haben.

Obrist. Das wäre ja von selbst —

Gräber. Aber mein Sohn — hier der gegenwärtige Licentiat — der hat wohl noch so ein Wörtchen an die Mamsell zu sagen.

Louise. An mich?

Gräber. Ja! Und wenn der Herr Obrist für den Herrn Lieutenant hier Sponsalien zu schließen gemeint sind, so muß er Einspruch thun.

Licentiat. Den thue ich hiermit.

Lieutenant. Worauf gründet sich Ihr Anspruch, mein Herr?

Licentiat. Ich habe ihr mehrmalen die zärtlichste Liebe gelobt, und noch heute. Sie hörte mich an, und schwieg zwar —

Louise. Sie sehen also, was ich geantwortet habe.

Licentiat. Allein außerdem, daß sie mir Merkmale gab, die mir mit Erhörung hätten schmeicheln können —

Louise. Niemals, niemals!

Gräber. Schweig, mein Sohn! — Herr Lieutenant! — auf Officiersparole — belieben Sie uns zu sagen — haben Sie ein Ja oder ein Nein von dem Frauenzimmer erhalten?

Lieutenant. Keines von beiden.

Gräber. Nun, so sage ich Ihnen als Mann von Ehre, Sie werden keines erhalten.

Rothenburg. Warum nicht?

Obrist, der seiner Empfindung Luft macht. Jetzt sind wir an der Sache. Heftig. Herr, das haben Sie mir auch gesagt, und haben mir gesagt, daß wir geäfft werden, daß der geheime Sekretär uns herum ziehen würde.

Gräber kalt. Das habe ich gesagt.

Obrist. Nun reden Sie klar, da steht der Mann, den ich, was auch der Schein sagt, noch gerne für einen Ehrenmann halten möchte.

Gräber. Das will ich, und so wiederhole ich dem Herrn Bruder ins Gesicht, Sie werden keine Antwort bekommen, wie mein Sohn, weil er, der Herr Vormund, sie für sich selbst behalten will.

Louise heftig. Nein, nein! das ist nicht. Ach! das ist nicht.

Rothenburg mit Würde. Sehen Sie mich an, Herr Obrist — mein Alter —

Obrist. Nehmen Sie mirs nicht übel — Alter schützt — Sie kennen das Sprüchwort — und so, wie ich Sie da Sich benehmen sehe.

Lieutenant. Mein Vater!

Rothenburg. Guter Gott!

Louise zu Rothenburg. Vergeben Sie mir, vergeben Sie mir. Ich bin Schuld an allem.

Obrist mit starkem Unwillen. Nun, so schicken Sie uns fort, Herr! und lassen Sie mich nicht meine Freude auskramen und wieder einpacken.

Gräber. Ja, es ärgert mich, daß man ehrliche Leute so äfft. Aber er muß. Er ist mit dem Fideikommiß in Unrichtigkeit. Drum will er Ihr Geld heirathen, um sich gegen uns zu retten.

Rothenburg. Darüber will ich gleich —

Gräber heftig. Was wollen Sie sagen — ich bin — ich — und er kanns nicht läugnen — heute noch dazu gekommen — daß er sie fest an seine Brust drückte, und war ein Leben gewesen, sie waren im Zimmer herum gesprungen, daß die Hauben zum Fenster hinaus flogen.

Rothenburg. Ungeheuer! Ungeheuer! Herr Obrist!

Gräber heftig und frech. Sagen Sie mir ins Gesicht, daß es nicht so war.

Rothenburg. Es schien kaum und war so —

Obrist. So wars auch so — sonst müßten Sie dem Manne schon — schon — Herr! den Fuß müßten Sie ihm auf die Kehle gesetzt haben, wenns nicht gewesen wäre.

Lieutenant. Nein, mein Vater! es war nicht so! Ich stehe mit meiner Ehre dafür, es war nicht so.

Obrist. Pfuy, Leopold! Kannst Du einen alten Wollüstling vertheidigen?

Lieutenant. Ja, ich will den Mann vertheidigen. Ich heiße den einen Verleumder und einen Schurken, der zweydeutige Begriffe von dem Manne und diesem Mädchen hegt — ich fordere ihn.

Obrist. Leopold!

Louise. Gottes Segen über Sie, und mein heißer Dank!

Lieutenant. Sie, junger Herr, fordere ich, Sie! Sie sind ein Taugenichts, daß Sie von Ihrem elenden Vater ein Mädchen beschimpfen lassen, das Sie lieben wollen.

Rothenburg heftig. Junger Mann! Gott lohne Ihrer Seele!

Obrist fest. Leopold! Wenn Du eine zweydeutige Ehe hier erbettelst, so sage ich Dir, siehst Du mein Gesicht nie wieder.

Lieutenant. Vater! schmähen Sie dieß Mädchen nicht, oder ich gebe ihr eine blutige Genugthuung.

Gräber. Kommen Sie, Herr Obrist!

Licentiat. Ja, kommen Sie zu uns.

Sie bemühen sich, ihn mit fort zu nehmen.

Lieutenant dem Gräber nach. Hier bleib und bekenne, daß Du ein niederträchtiger Verleumder bist.

Obrist deckt den Gräber.

Rothenburg fiel indem in Ohnmacht auf einen Sessel.

Louise. Mein Vater! mein Vater!

Obrist stößt den Lieutenant zurück. Sie haben unsre Ehre gerettet, Unsinniger!

Er geht mit ihnen ab.

Lieutenant zu Rothenburg und Louisen. Erst Hülfe hier, dann blutige, gräßliche Rache über die Mörder des ehrlichen Namens.

Er hebt Rothenburg auf.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lieutenant und Ferdinand aus der Mitte.

Lieutenant. Nun, mein Freund! was hat Er mir zu sagen?

Ferdinand. Meinen herzlichen Dank, daß Sie da geblieben sind, und des armen Herrn sich angenommen haben; dann noch etwas, das mir auf dem Herzen liegt. Da der Herr ruhet, und die Mamsell bey ihm ist —

Lieutenant. Zur Sache, guter Mann!

Ferdinand. Der Kammerrath, der meines Herrn Schwester zur Frau hatte, und der sie unter die Erde geärgert hat, hat meinen Herrn nie leiden können, weil er ihm oft wegen seiner Schwester die Meinung gesagt, und in seine schlechten Händel nie hat einstimmen wollen. Dann ist er ihm auch neidisch über die Vormundschaft, die er freylich, wenn er sie gehabt hätte, zu seinem Vortheil benutzt haben

würde, und weil mein Herr seinem Sohne niemals das Mädchen hat geben wollen, so sind er und die ganze Familie fast rasend worden. Bald haben sie an dem Kinde gereitzt, daß die sich gegen ihn auflehnen sollte, bald haben sie ihn gegen die Mamsell aufhetzen wollen.

Lieutenant. Abscheulich!

Ferdinand. Wie ihnen das alles nicht gerathen wollte, so haben sie den Herrn wie wüthende Hunde angepackt. Gab er einer armen Waise, so sprengten sie aus, es wäre sein Kind. Gab er einer armen Frau, so mußte es seine Liebschaft seyn. Half er einer armen Familie auf, so haben sie die, denen mein Herr gegeben hat, so verdächtig, so schlecht gemacht, haben sie so lange verfolgt, bis es ihnen schlimmer ging als vorher.

Lieutenant. Unerhörte Büberey!

Ferdinand. Sie haben es denn auch so weit gebracht, daß, wo mein Herr was Gutes thut, er zum Stadtgelächter wird.

Lieutenant. Großer Gott!

Ferdinand. Er weiß es wohl, und seit der Zeit ist er wie tiefsinnig. Man mag gegen ihn sagen und thun, was man will — er läßt alles über sich hergehen, und thut nichts dagegen. Er lacht nicht, er klagt nicht, er weint nicht — aber er geht zu Grunde.

Lieutenant. Das soll er nicht — das soll er wahrlich nicht.

Ferdinand. Nun, was sie ihn denn heute beschuldigt haben mit der Mamsell —

Lieutenant. Ist abgeschmackt! Ich weiß alles.

Ferdinand mit Feuer. Darauf schwöre ich —

Lieutenant. Einfältige Bosheit! — Also das ist es, was Er mir sagen wollte?

Ferdinand. Das ist es, und dann noch eins. Wegen des Vermögens, wornach seine Verwandten fragen dürfen.

Lieutenant. Ja! Wie ist es damit?

Ferdinand unruhig Das weiß ich nicht. Seine Ausgaben kenne ich, aber seine Einnahmen nicht. Sehen Sie, Herr Lieutenant, wenn ich das erleben soll, daß mein Herr da Unrecht behält, und daß ihn die Bösewichter unter ihre Botmäßigkeit kriegen, so bleibe ich nicht im Lande. Ich gehe fort, so weit mich meine Füße tragen.

Zweyter Auftritt.

Louise. Vorige.

Louise kommt unruhig und eilig. Sie nehmen so redlichen Antheil an uns. Das giebt mir Muth, Sie zu bitten —

Lieutenant. Bitten?

Louise. Daß Sie mit einem Manne reden, der so eben gekommen ist. Es ist ein Herr Rath — ich kenne ihn nicht — mit einem Schreiber — er fragt nach meinem Vormunde. Es hat vielleicht nichts auf sich, aber —

Ferdinand traurig. Das ist sicher wegen des Vermögens.

Lieutenant. Ich glaube es.

Louise. Er schläft.

Lieutenant. Ich will mit dem Herrn reden, der gekommen ist. Ich will mit Ihrem Herrn Vormund reden. Hat er den Mann nicht zu scheuen, so beenden wir das Geschäft lieber gleich — Hat er ihn zu scheuen —

Louise seufzt. Hat er ihn zu scheuen?

Lieutenant. Dann ist sein Sohn um ihn, und hilft ihm tragen, was schwer auf seiner Seele ruht.

Er geht.

Louise innig. Ach, mein Herr!

Lieutenant wendet sich zu ihr.

Louise. Sie thun viel. Verdiene ich das?

Lieutenant. Die Rede ist von meiner Menschenpflicht als Mann von Ehre und Gefühl. Will sie die Vorsicht lohnen oder nicht — das darf mich nicht treiben, oder inne halten. Vorwärts! ist mein Beruf. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Louise. Ferdinand.

Louise in tiefem Gefühle unentschlossen da stehend.

Pause.

Ferdinand geht zu ihr, betrachtet sie, und sagt bescheiden, aber herzlich: Mamsell! liebe Mamsell!

Louise sieht ihn schwermüthig an.

Ferdinand. Das wäre so der Sohn für meinen Herrn.

Geht ab.

Louise geht auf und ab, ringt die Hände. Was soll ich thun?

Vierter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Friedrike. Mein Kind! Ich glaube, daß Sie jetzt in unangenehmer Verlegenheit sind. Ich will mich Ihrer annehmen.

Louise. Nein, nein! Ich hasse Sie.

Friedrike. Kinder fürchten die Arzeney. Aber sie heilt.

Louise. Ich thue nichts, was Sie mir sagen, und fürchte alles, was Sie wollen.

Friedrike. Louise!

Louise. Schmeicheln Sie nicht. Seyn Sie rauh, und hart und böse, und schmähen Sie mich; das ist Ihr Ton, dann sind Sie wahr.

Friedrike. Sie werden uns das noch danken, was wir für Sie gethan haben.

Louise. Was haben Sie denn gethan? Meiner Ehre haben Sie weh gethan. Meinen Vater krank gemacht. Ja krank — das ist abscheulich, und muß Ihnen keinen Segen bringen.

Friedrike. Krank?

Louise. Und er hat Ihnen allen doch nicht geflucht, und hat nicht einmal von Ihnen gesprochen.

Friedrike. Weil er sein Unrecht fühlt.

Louise. Unrecht? Sehen Sie ihn an, ob auf seinem todtenblassen Gesicht ein Unrecht steht? Nein! nein! Ihres Vaters Gesicht, das ist ein Gesicht, worauf das alte Unrecht steht.

Friedrike. Louise, Sie werden bitter!

Louise. O ja! o ja! und wenn ich an den armen kranken Mann denke, und daß Sie die Bosheit haben, noch daher zu kommen, und daß ich Ihnen ins Gesicht sehen muß, so könnte ich boshaft werden — das war ich noch in meinem Leben nicht, als jetzt, da ich Sie sehe.

Friedrike. Ihre Kindheit spricht Sie frey.

Louise. Und Ihr Alter klagt Sie an.

Friedrike. Nun, mein liebes, junges Kind, ich bin gekommen, mit einer Handvoll Mitleid für den armen kranken Mann, den Sie so lieben; Ihnen zu sagen, daß eben die Untersuchung begonnen ist. Ist er schuldig — und er ist es — so stürzen Sie ihn in Schande.

Louise. Ich?

Friedrike. Sie, die ihn so liebt. Denn ohne meines Bruders Verbindung mit Ihnen, kann Gewissenshalber mein Vater die öffentliche Ahndung nicht hemmen. Dabey bleibts. An den alten Liebhaber können Sie Ehrenhalber jetzt nicht mehr denken. Sie wählen also — den Lieutenant — und Ihres Vormunds Schande — oder meinen Bruder — und seine Rettung.

Louise. Wäre es so —

Friedrike mit Festigkeit. So ist es.

Louise. Nein, nein! So kanns nicht seyn.

Friedrike. Da wären Sie doch also wohl entschieden — wenn Ihres Vormunds Ehre nicht mehr auf dem Spiele stände, den Lieutenant meinem Bruder vorzuziehen?

Louise. Ja!

Friedrike laut lachend. Dank! Dank! mein liebes, kindisches Kind! So weiß ich doch nun, welche Karten wir in dem Spiele zu behalten, und welche wir auszuspielen haben.

Sie geht ab.

Louise. Ach ich verderbe heut alles — und meine es doch so gut.

Fünfter Auftritt.

Louise. Obrist.

Obrist. Was wollte die Mamsell bey Ihnen?

Louise. Mich quälen, ihren Bruder mir aufdringen.

Obrist aufmerksam. So, mein Kind?

Louise. Der Name war mir niemals so verhaßt als heute.

Obrist. Warum?

Louise. Weil ich kein Ansehen habe, den Leuten, die uns verfolgen, zu sagen, was sie sind.

Obrist. Ich muß Ihnen sagen —

Louise. Sie haben mir schon zu viel gesagt.

Obrist betroffen. Es könnte seyn. Drum wünsche ich —

Sechster Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant erfreut. Beruhigen Sie Sich. Sein Befinden ist erträglich.

Louise. Und das Geschäft, weßhalb sein Schwager —

Lieutenant. Wird vorgenommen.

Louise vergnügt. Braucht er das nicht zu vermeiden?

Lieutenant. Ich glaube nicht.

Louise. Gott sey Dank! und er ist nicht kränker? Gewiß nicht?

Lieutenant. Gewiß nicht.

Louise. Es hat ja wohl nichts auf sich, wenn ich jetzt durch sein Zimmer gehe?

Lieutenant. Thun Sie das immerhin.

Louise sagt mit Dankbarkeit. O Sie haben doch nicht an uns gezweifelt. Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Lieutenant. Obrist.

Pause.

Lieutenant mit Vorwurf. Mein Vater —

Obrist verdrießlich. Ich habe gezweifelt.

Lieutenant. Mein guter Vater!

Obrist geht nachdenkend auf und ab. Eine heillose Familie!

Lieutenant erstaunt. Diese?

Obrist. Die — wovon ich herkomme, der Schwager und seine Kinder.

Lieutenant. Empfinden Sie das?

Obrist fest. Ja!

Lieutenant. So sind Ihre Zweifel gehoben.

Obrist unentschlossen. Nein!

Lieutenant betroffen. Nicht?

Obrist. Weil jene gar nichts taugen, folgt noch nicht, daß diese sich gar nichts zu Schulden kommen ließen.

Lieutenant. Wie war es Ihnen nur möglich, so hart zu seyn?

Obrist. Ich war hart.

Lieutenant. Gegen Leute, die so sehr leiden.

Obrist. Sie konnten durch ihre Schuld leiden.

Lieutenant. Da ich, dem es so nahe angeht —

Obrist. Du hast Deine Schuldigkeit gethan für das Mädchen, das Du liebst.

Lieutenant. Das empfinden Sie, und —

Obrist. O ja!

Lieutenant. Und wollen nicht einräumen —

Obrist. Ich habe meine Schuldigkeit gethan für mich und Dich. Unsere Ehre und Deine Ehre ganz besonders — das war der Posten, wo ich zu kommandieren hatte. Da kann die Liebe nichts ausmachen. Dahin gehört ein ruhiger kalter Blick.

Lieutenant. Waren Sie ruhig?

Obrist. Nein!

Lieutenant. Handelten Sie mit dem kalten Blick, der —

Obrist. Nein! nein! und drum bin ich hier.

Lieutenant. Sie wollen —

Obrist. Die Bataille wieder von vorne anfangen.

Lieutenant. Nein, mein Vater —

Obrist. Den Feind total aus dem Felde schlagen, wenn er mir nicht Stand halten kann — oder —

Lieutenant seine Hand fassend. Oder?

Obrist seine Hand unwillig zurücknehmend. — Oder — Mit einer Art Heftigkeit. Für den Fall mache ich meine Disposition auf dem Platze — Schaff mir den Mann!

Lieutenant. Sobald seine Geschäfte geendet sind. Geht ab.

Obrist. Verfluchte Geschichte!

Achter Auftritt.

Obrist. Kammerrath Gräber.

Obrist. Sind Sie auch da? Was wollen Sie hier?

Gräber. Hm! ein Bißchen nachsehen.

Obrist. Wem schleichen Sie nach, Ihrem Gelde, oder mir?

Gräber. Ey ey! Ich will nur so —

Obrist. Mir? das ist unnöthig — Meine Sache geht so offen, daß ich sie auf der Straße ausmachen kann.

Gräber. So ists recht. Ich wundere mich nur ein Bißchen —

Obrist. Ueber was?

Gräber. Daß der Herr Obrist nur noch wieder hierher gehen.

Obrist. Der Mann hier muß wissen, wie es in mir aussieht.

Gräber. Das ließe sich ja schriftlich —

Obrist. Wer schreibt, wo reden besser ist, den blendet des andern Anblick. Ich lasse Ihrem Schwager wissen, daß ich ihn erwarte.

Gräber. Zur Verhütung der Alteration, meine ich —

Obrist. Die Alteration ist da. Die haben Sie gemacht. Die haben Sie auch machen wollen.

Gräber. Machen müssen. Mein Gewissen —

Obrist ernst. Holla, Herr! Mit Ihrem Gewissen plänkern Sie mir nicht vor der Klinge herum.

Gräber. Ey wie so? Ich habe —

Obrist. Ihre Pfiffigkeit kann aufmarschieren, Ihr Gewissen aber kann nicht mobil gemacht werden.

Gräber. Hähähä! Was das präzise Ausdrücke sind, so kriegsmäßig —

Obrist streng. Lachen Sie nicht. Ich mag Sie nicht lachen sehen. Wenn Sie lachen, um mich noch einmal kriegsmäßig auszudrücken, so steht eine ehrliche Sache auf der Mine.

Gräber verwundert und betrübt. Ey um tausend Gottes willen! Wer hat Ihnen den Verdacht gegeben?

Obrist heftig. Sie selbst.

Gräber. Ich?

Obrist. Sie Herr! in Ihrem Hause.

Gräber besinnt sich.

Obrist. Ueberhaupt haben Sie zu früh Viktorienfeuer gemacht — das — das — hat mich gleich irre gemacht. Wie Sie mir aber Ihre Thaten erzählt haben.

Gräber, als fiele es ihm bey. Ach, Sie meinen —

Obrist. Das minus machen bey der Armuth, und plus für den Kammersack. Die Expeditionen gegen die Bauern, das Aufsuchen verfallener Forde-

rungen der Kammer — das Haus- und Vieh- und Bettverkaufen der Armen —

Gräber faßt sich. Das Officium bringt mit sich —

Obrist. Daß man ein Mensch bleibt; Heftig. ein Mensch. Sie sind ein Marodeur an der Menschheit.

Gräber weiß nicht, ob er lächeln oder sich fürchten soll. Ey Potztausend!

Obrist faßt sich. Der mir und meinem Sohne aber dennoch heute einen guten Dienst geleistet haben kann.

Gräber obenauf. Nicht wahr?

Obrist. Seys aus Neid und Bosheit —

Gräber empfindlich. Ich will mir ausgebeten haben —

Obrist. Nur gelogen muß es nicht seyn —

Gräber. Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der sich nicht gefallen lassen wird —

Obrist. Der sich alles gefallen lassen soll, wenn er mich umsonst zu einem — nun — wenns dahin kommt, mache ich meine Disposition auf dem Platze.

Gräber. Ich muß dem Herrn Obrist sagen, daß — Wer ist da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline kommt herein, thut, als wollte sie wieder gehen.

Gräber. Nun — nur näher, Karolinchen — vor wem fürchtet Sie Sich — das sind der Herr Obrist Brand — Nur näher!

Karoline. Eben dem Herrn Obrist möchte ich sagen — Mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz fassen soll — ob ich —

Obrist zu Gräbern. Wer ist sie?

Gräber. Das Mädchen von der Mamsell hier im Hause.

Karoline. Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heirath gewiß gut, wenn Sie nur —

Obrist heftig. Was?

Karoline schalkhaft. Der Mamsell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obrist. Was?

Karoline übergiebt das Porträt aus dem vorigen Akte. Das.

Obrist. Hm!

Gräber sieht hin. Das ist ja wohl der Herr Bruder?

Obrist. Ist der in ihrem Herzen?

Karoline. Ach du mein Himmel, ja!

Gräber. Recht ähnlich, recht!

Karoline. Sie hat es selbst gemahlt, die Mamsell —

Gräber, als wüßte er es nicht. So?

Karoline. Das war ihre liebste Arbeit.

Gräber lacht. Liebste Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr sagen.

Obrist. Wie kommt Sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Karoline. Du mein Himmel!

Obrist strenge. Woher nimmt Sie das Herz, mir Ihre Herrschaft zu verrathen?

Karoline. Ich meine in aller Unschuld —

Obrist. Fort mit Ihr! Ich traktiere mit keinen Subalternen.

Karoline. Aber —

Obrist. Fort!

Karoline geht.

Obrist. Halt! das Porträt her!

Karoline unbescheiden. Nein, Herr Obrist!

Obrist ergrimmt. Her, sage ich.

Karoline giebt es.

Obrist. Daß Ihre Herrschaft weiß, wer Sie ist.

Karoline. Um alles in der Welt —

Obrist. Fort! zum Troß, wo Sie hingehört! Marsch!

Karoline mit bedeutendem Blick auf Gräber.

Gräber sucht sie nicht zu bemerken.

Karoline geht unmuthig ab.

Zehnter Auftritt.

Obrist. Gräber.

Gräber ängstlich. Scharmant, Herr Obrist — scharmant, bravo!

Obrist. Es sind feine, garstige Streiche, die hier gespielt werden. Ich will aber ins Klare kommen, ehe ich fortgehe. Er denkt eine Weile nach. Wie heißt der Bediente hier im Hause?

Gräber. Ferdinand.

Obrist geht an die Thüre und ruft: Ferdinand! Zu Gräbern. Was ists für ein Kerl?

Gräber. Hm! — so —

Obrist. Ehrlich? — oder —

Gräber ungern. Ehrlich — ehrlich —

Obrist. Gut!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Höre Er — wer ist jetzt außer uns und Ihm hier im Hause?

Ferdinand. Im Hause? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obrist. Wer ist das?

Gräber freundlich. Der Kommissarius —

Ferdinand. Den der Herr Kammerrath geschickt hat wegen des Vermögens.

Obrist. Wer mehr?

Ferdinand. Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obrist. Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand. Keinen, als das große Thor.

Obrist zu Gräbern. Ist das so?

Gräber. Ja!

Obrist. Gut! So schließe Er sogleich das Haus zu, lasse Er keine Seele herein, und noch weniger heraus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand. Aber, Herr Obrist —

Obrist. Ich verantworte es bey Seinem Herrn.

Ferdinand. Sehr wohl! Will gehen.

Gräber schwierig. Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obrist —

Obrist. Ferdinand!

Ferdinand. Herr Obrist!

Obrist. Mir bringt Er den Hausschlüssel.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht.

Obrist. Hierher und gleich!

Ferdinand. Gleich! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obrist.

Gräber freundlich. Was der Tausend! Was soll —

Obrist. Vorsicht —

Gräber. Aber der Herr Kommissarius, Rath Wagner —

Obrist. Ich schließe ihm auf.

Gräber leichter. So! so! Pause. Nun, so will ich mich dem Herrn Obristen bestens empfohlen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand übergiebt dem Obristen den Schlüssel. Es ist geschlossen! Will gehen.

Gräber. Warte Er noch, Ferdinand! Ich muß ja erst fort. Mache Er mir auf. Will gehen.

Ferdinand deutet auf den Obristen.

Gräber. Ja so! — Nun háháhá! Aengstlich lachend. Herr Oberster!

Obrist. Wenns klar ist, lasse ich Sie hinaus.

Gräber doch. Ich muß zum Geheimenrath —

Obrist. Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend. Der Geheimerath ist ein Mann, den Sie —

Obrist. Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habs so beschlossen, mein Kopf ist aufgesetzt. Es geschieht. Mein Degen steht mir für alles.

Gräber freundlich. In Gottes Namen!

Obrist. Jetzt, Herr! will ich Sie nicht inkommodieren. Sie können im Hause herum spazieren bis unters Dach — mein Geschäft ist bald beendiget.

Gräber. So! so! Zernichtet. Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, und frische Luft schöpfen. Geht ab.

Ferdinand treuherzig zum Obristen. Hat hohe Nachbarshäuser rund herum. Er folgt.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist. Rothenburg. Hernach Ferdinand.

Obrist. Nun endlich — da sind Sie ja. Er ist von seinem Anblick betroffen. Sie — sehen — übel aus.

Rothenburg ruhig. Ich glaube es.

Obrist zuckt die Achseln. Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg ohne Vorwurf. Ja!

Obrist. Mir ist auch nicht wohl ums Herz. Heftig. Sie haben alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg. Was that ich wohl?

Obrist. Nichts! das ist verdächtig.

Rothenburg. Vor allem belieben Sie auf meinem Zimmer sich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel vor dem Kommissarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Obrist. Das Vermögen Ihrer Mündel geht mich nichts an.

Rothenburg lebhaft. Meine Ehre geht Sie nichts an? Wenn Sie darüber gleichgültig sind, dann erst nenne ich Ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverstand.

Obrist. Ich will hingehen.

Rothenburg. Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideikommisses meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den Biedermann.

Obrist. Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget seyn. Wie stehen wir beiden?

Rothenburg. Eins nach dem andern.

Obrist. Hier sind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich Sie gerecht behandelt, oder — ich bin Ihnen Genugthuung schuldig. Ich muß wissen, woran ich bin.

Rothenburg bittend. Wenn Sie zurück kommen.

Obrist gutmüthig. Mann! wir sind unter vier Augen — Haben Sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg. Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obrist warm. So spricht der ehrliche Mann! aber dann zögert er auch nicht — Nun in Gottes Namen! Ich will mir auch den Kanzleyweg noch gefallen lassen. Er geht schnell fort.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg. Rufe Er Louisen.

Ferdinand geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg. Hernach Louise.

Rothenburg. Laß mich dieß einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegst.

Louise kommt. Sie haben mich rufen lassen —

Rothenburg. Louise! meine Tochter! — denn so will ich Dich ansehen. Dieses Du nimm als ein Denkmal der einzigen schrecklichen Stunde, die Du mich gekostet hast.

Louise. Ach, wie habe ich darum gelitten!

Rothenburg. Du bist dankbar; ich weiß es. Beweise es in guten Handlungen gegen andere — und Du machst den Rest meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von Deiner Dankbarkeit.

Louise. Kann ich das?

Rothenburg. Gegen mich äußere Deine leidenschaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich

Dir. Es ist mein erster Befehl, und ich erwarte Gehorsam, denn ich verdiene ihn von Dir.

Louise. Alle Welt stößt Ihr Herz von sich. Ich begreife es, ich verehre es, mir verbieten Sie —

Rothenburg. Ich verbiete — oder ich muß glauben, Du bist eitel in Deiner Dankbarkeit.

Louise trocknet sich die Thränen ab, daß er es nicht sieht, dann naht sie sich, küßt seine Hand, und sagt zitternd: Ich gehorche Ihnen.

Rothenburg. Der erste Augenblick, in dem Du meinen Befehl übertrittst, ist der letzte, den Du mich sehen wirst.

Louise ringt die Hände.

Rothenburg. Hast Du mich verstanden?

Louise bejaht es.

Rothenburg. Dieß ist also für immer abgethan — zu was anderm — Louise! Ich habe keinen Freund — kein Kind — keine Verwandten. Mein Herz ist des Grams gewohnt. — Auflösung dieses Lebens ist mir eine Wohlthat. Nur ein Geschäft habe ich noch auf der Welt — Deine Ehe.

Louise. O mein Vater!

Rothenburg. Ich habe immer so gelebt, daß ich mit Ruhe auf mein Tagewerk sehen konnte, und meine Augen, von Thränen zusammen gezogen, könnten willig zufallen. Ich habe nicht einmal einen

Vogel besitzen wollen, von dem ich denken mußte, wer wird ihn füttern, wenn Du weg bist? So lebte ich, als Dein Vater die Sorge für Dich an mein Herz legte.

Louise. Den traurigen Trost, nichts zurück zu lassen, um das Sie Sorge haben müßten, habe ich Ihnen also auch noch nehmen müssen?

Rothenburg. Denke nur, wie Du den Kampf mit dem Tode mir so schwer machen würdest, wenn meine letzten, matten Blicke vergebens nach dem Manne umher sehen sollten, an dessen Hand Du glücklich durch die Welt gehen könntest! Fühlst Du das?

Louise schwach. Ja!

Rothenburg. Soll mir aber auf der Welt, wo ich verkannt, verlacht, gemißhandelt wurde — wo die reinsten Gefühle eines wohlwollenden Herzens für Eitelkeit gelten mußten — soll mir je noch ein guter Augenblick dämmern — so ist es Deine glückliche Ehe.

Louise. Ach, daß ich —

Rothenburg. Da werde ich gern gesehen seyn — da wird man Geduld mit mir haben, da wird Dankbarkeit mein Auge schließen, und treue Freundschaft mich zur Ruhe geleiten — das ist meine letzte Hoffnung. Ich habe keine andere mehr. Kannst Du mir sie versagen?

Louise mit der Entschlossenheit der Schwärmerey. Nein, mein Vater!

Louise. Wäre es so —

Friedrike mit Festigkeit. So ist es.

Louise. Nein, nein! So kanns nicht seyn.

Friedrike. Da wären Sie doch also wohl entschieden — wenn Ihres Vormunds Ehre nicht mehr auf dem Spiele stände, den Lieutenant meinem Bruder vorzuziehen?

Louise. Ja!

Friedrike laut lachend. Dank! Dank! mein liebes, kindisches Kind! So weiß ich doch nun, welche Karten wir in dem Spiele zu behalten, und welche wir auszuspielen haben.

Sie geht ab.

Louise. Ach ich verderbe heut alles — und meine es doch so gut.

Fünfter Auftritt.

Louise. Obrist.

Obrist. Was wollte die Mamsell bey Ihnen?

Louise. Mich quälen, ihren Bruder mir aufdringen.

Obrist aufmerksam. So, mein Kind?

Louise. Der Name war mir niemals so verhaßt als heute.

Obrist. Warum?

Louise. Weil ich kein Ansehen habe, den Leuten, die uns verfolgen, zu sagen, was sie sind.

Obrist. Ich muß Ihnen sagen —

Louise. Sie haben mir schon zu viel gesagt.

Obrist betroffen. Es könnte seyn. Drum wünsche ich —

Sechster Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant erfreut. Beruhigen Sie Sich. Sein Befinden ist erträglich.

Louise. Und das Geschäft, weßhalb sein Schwager —

Lieutenant. Wird vorgenommen.

Louise vergnügt. Braucht er das nicht zu vermeiden?

Lieutenant. Ich glaube nicht.

Louise. Gott sey Dank! und er ist nicht kränker? Gewiß nicht?

Lieutenant. Gewiß nicht.

Louise. Es hat ja wohl nichts auf sich, wenn ich jetzt durch sein Zimmer gehe?

Lieutenant. Thun Sie das immerhin.

Louise sagt mit Dankbarkeit. O Sie haben doch nicht an uns gezweifelt. Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Lieutenant. Obrist.

Pause.

Lieutenant mit Vorwurf. Mein Vater —

Obrist verdrießlich. Ich habe gezweifelt.

Lieutenant. Mein guter Vater!

Obrist geht nachdenkend auf und ab. Eine heillose Familie!

Lieutenant erstaunt. Diese?

Obrist. Die — wovon ich herkomme, der Schwager und seine Kinder.

Lieutenant. Empfinden Sie das?

Obrist fest. Ja!

Lieutenant. So sind Ihre Zweifel gehoben.

Obrist unentschlossen. Nein!

Lieutenant betroffen. Nicht?

Obrist. Weil jene gar nichts taugen, folgt noch nicht, daß diese sich gar nichts zu Schulden kommen ließen.

Lieutenant. Wie war es Ihnen nur möglich, so hart zu seyn?

Obrist. Ich war hart.

Lieutenant. Gegen Leute, die so sehr leiden.

Obrist. Sie konnten durch ihre Schuld leiden.

Lieutenant. Da ich, dem es so nahe angeht —

Obrist. Du hast Deine Schuldigkeit gethan für das Mädchen, das Du liebst.

Lieutenant. Das empfinden Sie, und —

Obrist. O ja!

Lieutenant. Und wollen nicht einräumen —

Obrist. Ich habe meine Schuldigkeit gethan für mich und Dich. Unsere Ehre und Deine Ehre ganz besonders — das war der Posten, wo ich zu kommandieren hatte. Da kann die Liebe nichts ausmachen. Dahin gehört ein ruhiger kalter Blick.

Lieutenant. Waren Sie ruhig?

Obrist. Nein!

Lieutenant. Handelten Sie mit dem kalten Blick, der —

Obrist. Nein! nein! und drum bin ich hier.

Lieutenant. Sie wollen —

Obrist. Die Bataille wieder von vorne anfangen.

Lieutenant. Nein, mein Vater —

Obrist. Den Feind total aus dem Felde schlagen, wenn er mir nicht Stand halten kann — oder —

Lieutenant seine Hand fassend. Oder?

Obrist seine Hand unwillig zurücknehmend. — Oder — Mit einer Art Heftigkeit. Für den Fall mache ich meine Disposition auf dem Platze — Schaff mir den Mann!

Lieutenant. Sobald seine Geschäfte geendet sind. Geht ab.

Obrist. Verfluchte Geschichte!

Achter Auftritt.

Obrist. Kammerrath Gräber.

Obrist. Sind Sie auch da? Was wollen Sie hier?

Gräber. Hm! ein Bißchen nachsehen.

Obrist. Wem schleichen Sie nach, Ihrem Gelde, oder mir?

Gräber. Ey ey! Ich will nur so —

Obrist. Mir? das ist unnöthig — Meine Sache geht so offen, daß ich sie auf der Straße ausmachen kann.

Gräber. So ists recht. Ich wundere mich nur ein Bißchen —

Obrist. Ueber was?

Gräber. Daß der Herr Obrist nur noch wieder hierher gehen.

Obrist. Der Mann hier muß wissen, wie es in mir aussieht.

Gräber. Das ließe sich ja schriftlich —

Obrist. Wer schreibt, wo reden besser ist, den blendet des andern Anblick. Ich lasse Ihrem Schwager wissen, daß ich ihn erwarte.

Gräber. Zur Verhütung der Alteration, meine ich —

Obrist. Die Alteration ist da. Die haben Sie gemacht. Die haben Sie auch machen wollen.

Gräber. Machen müssen. Mein Gewissen —

Obrist ernst. Holla, Herr! Mit Ihrem Gewissen plänkern Sie mir nicht vor der Klinge herum.

Gräber. Ey wie so? Ich habe —

Obrist. Ihre Pfiffigkeit kann aufmarschieren, Ihr Gewissen aber kann nicht mobil gemacht werden.

Gräber. Hähähä! Was das präzise Ausdrücke sind, so kriegsmäßig —

Obrist streng. Lachen Sie nicht. Ich mag Sie nicht lachen sehen. Wenn Sie lachen, um mich noch einmal kriegsmäßig auszudrücken, so steht eine ehrliche Sache auf der Mine.

Gräber verwundert und betrübt. Ey um tausend Gottes willen! Wer hat Ihnen den Verdacht gegeben?

Obrist heftig. Sie selbst.

Gräber. Ich?

Obrist. Sie Herr! in Ihrem Hause.

Gräber besinnt sich.

Obrist. Ueberhaupt haben Sie zu früh Viktorienfeuer gemacht — das — das — hat mich gleich irre gemacht. Wie Sie mir aber Ihre Thaten erzählt haben.

Gräber, als fiele es ihm bey. Ach, Sie meinen —

Obrist. Das minus machen bey der Armuth, und plus für den Kammersack. Die Expeditionen gegen die Bauern, das Aufsuchen verfallener Forde-

rungen der Kammer — das Haus = und Vieh = und Bettverkaufen der Armen —

Gräber faßt sich. Das Officium bringt mit sich —

Obrist. Daß man ein Mensch bleibt; Heftig. ein Mensch. Sie sind ein Marodeur an der Menschheit.

Gräber weiß nicht, ob er lächeln oder sich fürchten soll. Ey Potztausend!

Obrist faßt sich. Der mir und meinem Sohne aber dennoch heute einen guten Dienst geleistet haben kann.

Gräber obenauf. Nicht wahr?

Obrist. Seys aus Neid und Bosheit —

Gräber empfindlich. Ich will mir ausgebeten haben —

Obrist. Nur gelogen muß es nicht seyn —

Gräber. Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der sich nicht gefallen lassen wird —

Obrist. Der sich alles gefallen lassen soll, wenn er mich umsonst zu einem — nun — wenns dahin kommt, mache ich meine Disposition auf dem Platze.

Gräber. Ich muß dem Herrn Obrist sagen, daß — Wer ist da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline kommt herein, thut, als wollte sie wieder gehen.

Gräber. Nun — nur näher, Karolinchen — vor wem fürchtet Sie Sich — das sind der Herr Obrist Brand — Nur näher!

Karoline. Eben dem Herrn Obrist möchte ich sagen — Mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz fassen soll — ob ich —

Obrist zu Gräbern. Wer ist sie?

Gräber. Das Mädchen von der Mamsell hier m Hause.

Karoline. Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heirath gewiß gut, wenn Sie nur —

Obrist heftig. Was?

Karoline schalkhaft. Der Mamsell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obrist. Was?

Karoline übergiebt das Porträt aus dem vorigen Akte. Das.

Obrist. Hm!

Gräber sieht hin. Das ist ja wohl der Herr Bruder?

Obrist. Ist der in ihrem Herzen?

Karoline. Ach du mein Himmel, ja!

Gräber. Recht ähnlich, recht!

Karoline. Sie hat es selbst gemahlt, die Mamsell —

Gräber, als wüßte er es nicht. So?

Karoline. Das war ihre liebste Arbeit.

Gräber lacht. Liebste Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr sagen.

Obrist. Wie kommt Sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Karoline. Du mein Himmel!

Obrist strenge. Woher nimmt Sie das Herz, mir Ihre Herrschaft zu verrathen?

Karoline. Ich meine in aller Unschuld —

Obrist. Fort mit Ihr! Ich traktiere mit keinen Subalternen.

Karoline. Aber —

Obrist. Fort!

Karoline geht.

Obrist. Halt! das Porträt her!

Karoline unbescheiden. Nein, Herr Obrist!

Obrist ergrimmt. Her, sage ich.

Karoline giebt es.

Obrist. Daß Ihre Herrschaft weiß, wer Sie ist.

Karoline. Um alles in der Welt —

Obrist. Fort! zum Troß, wo Sie hingehört! Marsch!

Karoline mit bedeutendem Blick auf Gräber.
Gräber sucht sie nicht zu bemerken.
Karoline geht unmuthig ab.

Zehnter Auftritt.

Obrist. Gräber.

Gräber ängstlich. Scharmant, Herr Obrist — scharmant, bravo!

Obrist. Es sind feine, garstige Streiche, die hier gespielt werden. Ich will aber ins Klare kommen, ehe ich fortgehe. Er denkt eine Weile nach. Wie heißt der Bediente hier im Hause?

Gräber. Ferdinand.

Obrist geht an die Thüre und ruft: Ferdinand! Zu Gräbern. Was ists für ein Kerl?

Gräber. Hm! — so —

Obrist. Ehrlich? — oder —

Gräber ungern. Ehrlich — ehrlich —

Obrist. Gut!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Höre Er — wer ist jetzt außer uns und Ihm hier im Hause?

Ferdinand. Im Hause? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obrist. Wer ist das?

Gräber freundlich. Der Kommissarius —

Ferdinand. Den der Herr Kammerrath geschickt hat wegen des Vermögens.

Obrist. Wer mehr?

Ferdinand. Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obrist. Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand. Keinen, als das große Thor.

Obrist zu Gräbern. Ist das so?

Gräber. Ja!

Obrist. Gut! So schließe Er sogleich das Haus zu, lasse Er keine Seele herein, und noch weniger heraus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand. Aber, Herr Obrist —

Obrist. Ich verantworte es bey Seinem Herrn.

Ferdinand. Sehr wohl! Will gehen.

Gräber schwierig. Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obrist —

Obrist. Ferdinand!

Ferdinand. Herr Obrist!

Obrist. Mir bringt Er den Hausschlüssel.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht.

Obrist. Hierher und gleich!

Ferdinand. Gleich! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obrist.

Gräber freundlich. Was der Tausend! Was soll —

Obrist. Vorsicht —

Gräber. Aber der Herr Kommissarius, Rath Wagner —

Obrist. Ich schließe ihm auf.

Gräber leichter. So! so! Pause. Nun, so will ich mich dem Herrn Obristen bestens empfohlen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand übergiebt dem Obristen den Schlüssel. Es ist geschlossen! Will gehen.

Gräber. Warte Er noch, Ferdinand! Ich muß ja erst fort. Mache Er mir auf. Will gehen.

Ferdinand deutet auf den Obristen.

Gräber. Ja so! — Nun hähähä! Aengstlich lachend. Herr Oberster!

Obrist. Wenns klar ist, lasse ich Sie hinaus.

Gräber hoch. Ich muß zum Geheimenrath —

Obrist. Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend. Der Geheimerath ist ein Mann, den Sie —

Obrist. Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habs so beschlossen, mein Kopf ist aufgesetzt. Es geschieht. Mein Degen steht mir für alles.

Gräber freundlich. In Gottes Namen!

Obrist. Jetzt, Herr! will ich Sie nicht inkommodieren. Sie können im Hause herum spazieren bis unters Dach — mein Geschäft ist bald beendiget.

Gräber. So! so! Zernichtet. Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, und frische Luft schöpfen. Geht ab.

Ferdinand treuherzig zum Obristen. Hat hohe Nachbarshäuser rund herum. Er folgt.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist. Rothenburg. Hernach Ferdinand.

Obrist. Nun endlich — da sind Sie ja. Er ist von seinem Anblick betroffen. Sie — sehen — übel aus.

Rothenburg ruhig. Ich glaube es.

Obrist zuckt die Achseln. Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg ohne Vorwurf. Ja!

Obrist. Mir ist auch nicht wohl ums Herz. Heftig. Sie haben alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg. Was that ich wohl?

Obrist. Nichts! das ist verdächtig.

Rothenburg. Vor allem belieben Sie auf meinem Zimmer sich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel vor dem Kommissarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Obrist. Das Vermögen Ihrer Mündel geht mich nichts an.

Rothenburg lebhaft. Meine Ehre geht Sie nichts an? Wenn Sie darüber gleichgültig sind, dann erst nenne ich Ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverstand.

Obrist. Ich will hingehen.

Rothenburg. Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideikommisses meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den Biedermann.

Obrist. Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget seyn. Wie stehen wir beiden?

Rothenburg. Eins nach dem andern.

Obrist. Hier sind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich Sie gerecht behandelt, oder — ich bin Ihnen Genugthuung schuldig. Ich muß wissen, woran ich bin.

Rothenburg bittend. Wenn Sie zurück kommen.

Obrist gutmüthig. Mann! wir sind unter vier Augen — Haben Sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg. Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obrist warm. So spricht der ehrliche Mann! aber dann zögert er auch nicht — Nun in Gottes Namen! Ich will mir auch den Kanzleyweg noch gefallen lassen. Er geht schnell fort.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg. Rufe Er Louisen.

Ferdinand geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg. Hernach Louise.

Rothenburg. Laß mich dieß einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegst.

Louise kommt. Sie haben mich rufen lassen —

Rothenburg. Louise! meine Tochter! — denn so will ich Dich ansehen. Dieses Du nimm als ein Denkmal der einzigen schrecklichen Stunde, die Du mich gekostet hast.

Louise. Ach, wie habe ich darum gelitten!

Rothenburg. Du bist dankbar; ich weiß es. Beweise es in guten Handlungen gegen andere — und Du machst den Rest meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von Deiner Dankbarkeit.

Louise. Kann ich das?

Rothenburg. Gegen mich äußere Deine leidenschaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich

Dir. Es ist mein erster Befehl, und ich erwarte Gehorsam, denn ich verdiene ihn von Dir.

Louise. Alle Welt stößt Ihr Herz von sich. Ich begreife es, ich verehre es, mir verbieten Sie —

Rothenburg. Ich verbiete — oder ich muß glauben, Du bist eitel in Deiner Dankbarkeit.

Louise trocknet sich die Thränen ab, daß er es nicht sieht, dann naht sie sich, küßt seine Hand, und sagt zitternd: Ich gehorche Ihnen.

Rothenburg. Der erste Augenblick, in dem Du meinen Befehl übertrittst, ist der letzte, den Du mich sehen wirst.

Louise ringt die Hände.

Rothenburg. Hast Du mich verstanden?

Louise bejaht es.

Rothenburg. Dieß ist also für immer abgethan — zu was anderm — Louise! Ich habe keinen Freund — kein Kind — keine Verwandten. Mein Herz ist des Grams gewohnt. — Auflösung dieses Lebens ist mir eine Wohlthat. Nur ein Geschäft habe ich noch auf der Welt — Deine Ehe.

Louise. O mein Vater!

Rothenburg. Ich habe immer so gelebt, daß ich mit Ruhe auf mein Tagewerk sehen konnte, und meine Augen, von Thränen zusammen gezogen, könnten willig zufallen. Ich habe nicht einmal einen

Vogel besitzen wollen, von dem ich denken mußte, wer wird ihn füttern, wenn Du weg bist? So lebte ich, als Dein Vater die Sorge für Dich an mein Herz legte.

Louise. Den traurigen Trost, nichts zurück zu lassen, um das Sie Sorge haben müßten, habe ich Ihnen also auch noch nehmen müssen?

Rothenburg. Denke nur, wie Du den Kampf mit dem Tode mir so schwer machen würdest, wenn meine letzten, matten Blicke vergebens nach dem Manne umher sehen sollten, an dessen Hand Du glücklich durch die Welt gehen könntest! Fühlst Du das?

Louise schwach. Ja!

Rothenburg. Soll mir aber auf der Welt, wo ich verkannt, verlacht, gemißhandelt wurde — wo die reinsten Gefühle eines wohlwollenden Herzens für Eitelkeit gelten mußten — soll mir je noch ein guter Augenblick dämmern — so ist es Deine glückliche Ehe.

Louise. Ach, daß ich —

Rothenburg. Da werde ich gern gesehen seyn — da wird man Geduld mit mir haben, da wird Dankbarkeit mein Auge schließen, und treue Freundschaft mich zur Ruhe geleiten — das ist meine letzte Hoffnung. Ich habe keine andere mehr. Kannst Du mir sie versagen?

Louise mit der Entschlossenheit der Schwärmerey. Nein, mein Vater!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Höre Er — wer ist jetzt außer uns und Ihm hier im Hause?

Ferdinand. Im Hause? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obrist. Wer ist das?

Gräber freundlich. Der Kommissarius —

Ferdinand. Den der Herr Kammerrath geschickt hat wegen des Vermögens.

Obrist. Wer mehr?

Ferdinand. Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obrist. Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand. Keinen, als das große Thor.

Obrist zu Gräbern. Ist das so?

Gräber. Ja!

Obrist. Gut! So schließe Er sogleich das Haus zu, lasse Er keine Seele herein, und noch weniger heraus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand. Aber, Herr Obrist —

Obrist. Ich verantworte es bey Seinem Herrn.

Ferdinand. Sehr wohl! Will gehen.

Gräber schwierig. Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obrist —

Obrist. Ferdinand!

Ferdinand. Herr Obrist!

Obrist. Mir bringt Er den Hausschlüssel.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht.

Obrist. Hierher und gleich!

Ferdinand. Gleich! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obrist.

Gräber freundlich. Was der Tausend! Was soll —

Obrist. Vorsicht —

Gräber. Aber der Herr Kommissarius, Rath Wagner —

Obrist. Ich schließe ihm auf.

Gräber leichter. So! so! Pause. Nun, so will ich mich dem Herrn Obristen bestens empfohlen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand übergiebt dem Obristen den Schlüssel. Es ist geschlossen! Will gehen.

Gräber. Warte Er noch, Ferdinand! Ich muß ja erst fort. Mache Er mir auf. Will gehen.

Ferdinand deutet auf den Obristen.

Gräber. Ja so! — Nun hähähä! Aengstlich lachend. Herr Oberster!

Obrist. Wenns klar ist, lasse ich Sie hinaus.

Gräber hoch. Ich muß zum Geheimenrath —

Obrist. Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend. Der Geheimerath ist ein Mann, den Sie —

Obrist. Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habs so beschlossen, mein Kopf ist aufgesetzt. Es geschieht. Mein Degen steht mir für alles.

Gräber freundlich. In Gottes Namen!

Obrist. Jetzt, Herr! will ich Sie nicht inkommodieren. Sie können im Hause herum spazieren bis unters Dach — mein Geschäft ist bald beendiget.

Gräber. So! so! Zernichtet. Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, und frische Luft schöpfen. Geht ab.

Ferdinand treuherzig zum Obristen. Hat hohe Nachbarshäuser rund herum. Er folgt.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist. Rothenburg. Hernach Ferdinand.

Obrist. Nun endlich — da sind Sie ja. Er ist von seinem Anblick betroffen. Sie — sehen — übel aus.

Rothenburg ruhig. Ich glaube es.

Obrist zuckt die Achseln. Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg ohne Vorwurf. Ja!

Obrist. Mir ist auch nicht wohl ums Herz. Heftig. Sie haben alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg. Was that ich wohl?

Obrist. Nichts! das ist verdächtig.

Rothenburg. Vor allem belieben Sie auf meinem Zimmer sich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel vor dem Kommissarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Obrist. Das Vermögen Ihrer Mündel geht mich nichts an.

Rothenburg lebhaft. Meine Ehre geht Sie nichts an? Wenn Sie darüber gleichgültig sind, dann erst nenne ich Ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverstand.

Obrist. Ich will hingehen.

Rothenburg. Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideikommisses meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den Biedermann.

Obrist. Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget seyn. Wie stehen wir beiden?

Rothenburg. Eins nach dem andern.

Obrist. Hier sind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich Sie gerecht behandelt, oder — ich bin Ihnen Genugthuung schuldig. Ich muß wissen, woran ich bin.

Rothenburg bittend. Wenn Sie zurück kommen.

Obrist gutmüthig. Mann! wir sind unter vier Augen — Haben Sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg. Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obrist warm. So spricht der ehrliche Mann! aber dann zögert er auch nicht — Nun in Gottes Namen! Ich will mir auch den Kanzleyweg noch gefallen lassen. Er geht schnell fort.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg. Rufe Er Louisen.

Ferdinand geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg. Hernach Louise.

Rothenburg. Laß mich dieß einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegst.

Louise kommt. Sie haben mich rufen lassen —

Rothenburg. Louise! meine Tochter! — denn so will ich Dich ansehen. Dieses Du nimm als ein Denkmal der einzigen schrecklichen Stunde, die Du mich gekostet hast.

Louise. Ach, wie habe ich darum gelitten!

Rothenburg. Du bist dankbar; ich weiß es. Beweise es in guten Handlungen gegen andere — und Du machst den Rest meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von Deiner Dankbarkeit.

Louise. Kann ich das?

Rothenburg. Gegen mich äußere Deine leidenschaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich

Dir. Es ist mein erster Befehl, und ich erwarte Gehorsam, denn ich verdiene ihn von Dir.

Louise. Alle Welt stößt Ihr Herz von sich. Ich begreife es, ich verehre es, mir verbieten Sie —

Rothenburg. Ich verbiete — oder ich muß glauben, Du bist eitel in Deiner Dankbarkeit.

Louise trocknet sich die Thränen ab, daß er es nicht sieht, dann naht sie sich, küßt seine Hand, und sagt zitternd: Ich gehorche Ihnen.

Rothenburg. Der erste Augenblick, in dem Du meinen Befehl übertrittst, ist der letzte, den Du mich sehen wirst.

Louise ringt die Hände.

Rothenburg. Hast Du mich verstanden?

Louise bejaht es.

Rothenburg. Dieß ist also für immer abgethan — zu was anderm — Louise! Ich habe keinen Freund — kein Kind — keine Verwandten. Mein Herz ist des Grams gewohnt. — Auflösung dieses Lebens ist mir eine Wohlthat. Nur ein Geschäft habe ich noch auf der Welt — Deine Ehe.

Louise. O mein Vater!

Rothenburg. Ich habe immer so gelebt, daß ich mit Ruhe auf mein Tagewerk sehen konnte, und meine Augen, von Thränen zusammen gezogen, könnten willig zufallen. Ich habe nicht einmal einen

Vogel besitzen wollen, von dem ich denken mußte, wer wird ihn füttern, wenn Du weg bist? So lebte ich, als Dein Vater die Sorge für Dich an mein Herz legte.

Louise. Den traurigen Trost, nichts zurück zu lassen, um das Sie Sorge haben müßten, habe ich Ihnen also auch noch nehmen müssen?

Rothenburg. Denke nur, wie Du den Kampf mit dem Tode mir so schwer machen würdest, wenn meine letzten, matten Blicke vergebens nach dem Manne umher sehen sollten, an dessen Hand Du glücklich durch die Welt gehen könntest! Fühlst Du das?

Louise schwach. Ja!

Rothenburg. Soll mir aber auf der Welt, wo ich verkannt, verlacht, gemißhandelt wurde — wo die reinsten Gefühle eines wohlwollenden Herzens für Eitelkeit gelten mußten — soll mir je noch ein guter Augenblick dämmern — so ist es Deine glückliche Ehe.

Louise. Ach, daß ich —

Rothenburg. Da werde ich gern gesehen seyn — da wird man Geduld mit mir haben, da wird Dankbarkeit mein Auge schließen, und treue Freundschaft mich zur Ruhe geleiten — das ist meine letzte Hoffnung. Ich habe keine andere mehr. Kannst Du mir sie versagen?

Louise mit der Entschlossenheit der Schwärmerey. Nein, mein Vater!

Rothenburg. Deine Bildung ist mein Werk. Kein unbeträchtliches Geschenk! — es ist wahr. Aber — wer heute durch Muth, Standhaftigkeit und Güte Deine Ehre Dir erhalten hat — gab er Dir ein minderes Geschenk? — Louise! Nun weißt Du, wie Du mich belohnen kannst.

Er geht. An der Thür begegnet ihm der

Sechzehnter Auftritt.

Lieutenant mit dem Obristen. Vorige.

Obrist hat Papiere in der Hand.

Lieutenant führt Rothenburg in der Umarmung vor. Welch ein Mann sind Sie?

Obrist. Ich habe gelesen — durch diesen gehört. Sie sind ein vortrefflicher Mann — ein Ehrenmann — aber ein armer, armer Mann!

Rothenburg ruhig. Sind Sie überzeugt?

Obrist. Daß ich auch zu der großen Reihe derer gehöre, die Sie marterten — das — greift mir ans Herz.

Rothenburg. O wie sehr machen Sie den einzigen Augenblick wieder gut — Er reicht ihm seine Umarmung dar.

Obrist entschlossen. Noch nicht — noch nicht — Sie müssen erst Genugthuung haben.

Louise. Bedarf es einer andern als der Thräne in Ihrem Auge?

Obrist mit gutmüthiger Heftigkeit. Ja, mein Kind! ja! er kann sich vergeben, aber der Rechtschaffenheit kann er nichts vergeben.

Lieutenant. Ja, mein Vater! das reden Sie aus meiner Seele.

Rothenburg bewegt. Meine Freunde! — Meine theuern Freunde!

Obrist. Ja wohl, theuer erkauft! mit Ehre und Gesundheit — zu theuer erkauft! — Gott! welch ein Mann! — Wie haben Sie mich heute ausreden lassen können! Wie haben Sie mir nicht von der Seite weg den Degen aus der Scheide gerissen, und den Kerl, Ihren Schwager, niedergestoßen! Sehen Sie, Herr! das begriff ich nicht. Da regte sich die Ehre, das Blut wallte auf, und der Soldat fuhr zu.

Rothenburg. Der Held für die Tugend, wie für das Vaterland.

Obrist. So viel an der Menschheit zu thun, das Elend so aufzukaufen, wie Sie gethan haben — Gott! wissen Sie denn nicht, daß die Wenigsten nur Almosen ertragen können? Wohlthaten machen sie gar zu unsern Herrn.

Lieutenant. Seit ich Ihre Geschichte weiß, glaube ich es fast.

Obrist. Und der Kerl, der Schwager, der — Ferdinand! — rufe den Bedienten, mein Sohn!

Lieutenant ruft hinaus. Ferdinand!

Louise. Was wünschen Sie?

Obrist. Wünschen? Daß ich nur eine Sekunde König wäre, um dem Schwager, dem Tieger in Menschenmaske, ein Dekret ins Zuchthaus zu signieren.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Den Mann aus dem Garten rufe Er hierher.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg. Wen?

Obrist. Den Herrn Bruder.

Rothenburg. Wenn ich Ihnen werth bin — lassen Sie ihn —

Obrist. Nein! hier muß Ihre Taubengüte verstummen. Was können Sie der Ehre des gemißhandelten Mädchens vergeben? Nichts!

Louise. Ich verachte ihn —

Lieutenant. Diese Güte ist —

Obrist. Ist Vergehen. Seine Stirne hat den Wiederschein der Landesverachtung schon Jahre lang umhergetragen — Was macht es ihm, wenn er ihre noch dazu nimmt! Zittern muß er — beugen muß er sich unter den Stachel, und nicht aufsehen dürfen. Seine Seele empfindet nichts — aber sein Leichnam muß fühlen.

Louise. Wenn ich Ihnen werth bin — wenn Sie mir Unrecht gethan haben, und es gut machen wollen — so geben Sie mir Ihren Degen. Sie hängt an seiner Seite.

Obrist. Freylich kann man nicht wissen, was geschieht — denn er hat ein Gesicht, das zur schnellen Exekution auffordert — und so — Er nimmt den Degen ab. gebe ich denn meine Ehre — Er giebt ihr den Degen. der Tugend aufzuheben. Auf seines Sohnes Degen. Der Degen kennt Gehorsam, und nun — laßt mich machen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Gräber und Ferdinand.

Obrist. Schleich herein, armer Sünder, vors Gericht der Ehrlichkeit!

Gräber. Herr Obrist, ich bitte mir aus, daß Sie wohl bedenken —

Obrist kalt. Ist das die Hand Ihres auserwählten Kommissarius?

Gräber liest. Rath Wagner? — Ja — Ja! Sie ist es. Ja!

Obrist. Das bey der Vormundschaft angetretene Vermögen der Mamsell von dreyßig tausend Thalern ist seitdem vermehrt zu fünf und dreyßig tausend Thalern. Hier ist Designation und Attestat. Er giebt ihm das Papier. Aus dem andern liest er: Das mit sechzehn tausend Thalern angetretene Fideikommiß — ist vermehrt auf neunzehn tausend Thaler.

Gräber erschrickt.

Obrist. Gelebt hat er, sich abgedarbt, und Gutes gethan, von seinem Solde, und von sieben tausend Thaler Lotteriegewinn.

Gräber. Davon habe ich nie gewußt.

Obrist. Weil er es verbarg, um den Sturm auf seine Güte nicht zu reitzen.

Gräber listig. Und die aufgenommenen zwey tausend Thaler zu sechs — sechs Procent?

Lieutenant. Liegen baar da. Sind aufgenommen, um einer armen, verschämten Familie, die nichts hat, als dieß Kapital — die Wohlthat des hohen Zinses zukommen zu lassen.

Gräber macht Rothenburg ein Kompliment. Wenn das ist —

Rothenburg. Das ist.

Obrist giebt ihm das Papier. Da nimm, und weide Dich an der Sicherheit.

Lieutenant. Die Haube ward weggeworfen, um diesem guten Mädchen die Eitelkeit verhaßt zu machen. Als sie ihn umarmte, dankte sie ihm für seine Vatersorge.

Gräber. Hähä! So kann man alles deuten.

Obrist. Danke Gott, Hyäne — daß ich meinen Degen nicht an der Seite habe —

Rothenburg. Gehen Sie, Herr!

Gräber. Das Haus ist ja verschlossen.

Obrist. Weil ich meinen Handel vor diesem schließen wollte. So — oder so —

Rothenburg umarmt ihn. Geschlossen ist er.

Obrist wendet sich in der Umarmung mit Rothenburg dem Gräber gegenüber. Sieh her — zwey Herzen, die manchen Tag — dem Kummer und dem Tode entgegen gegangen sind, vereinigen sich hier bis zum

Grabe. Unheil hast Du gebrütet, armer Augendiener, geziffert und gewonnen — aber ein ehrliches Wesen, das sein Herz mit Hochachtung an Deinem Herzen schlagen läßt — das wirst Du nie gewinnen.

Er umarmt Rothenburg von ganzem Herzen.

Louise. Lassen Sie ihn sich entfernen!

Gräber. Ich bitte höflich —

Obrist. Ja! mit seiner Sentenz. Hier ist sie. Ich schweige von allem, auch mein Sohn; des Mannes wegen also hat der Herr seinem Schwager Kommiseration zu verdanken. Wenn er aber noch einmal Menschen schindet, um im Kollegio Plus zu machen, oder ehrliche Leute schikaniert, bloß weil seine garstige Seele sie nicht mag — so lasse ich auf Ehre seine ganze heutige Schandprocedur drucken, und seine Larve mit einem Tiegerbart davor in Holzschnitt stechen. Auf meine Officiersparole! Hat mich der Herr verstanden? Antwort!

Gräber. Ich habe alles wohl verstanden.

Obrist wirft den Schlüssel nach der Thüre, und wendet sich gleich zu Rothenburg. Mach auf, laß ihn hinaus!

Ferdinand geht mit Gräbern ab.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Ferdinand und Gräber.

Obrist. Und nun bliebe uns denn nichts übrig, als der Abschied — oder — Sie, liebe Tochter — müßten uns da behalten.

Louise will antworten.

Obrist. Ehe Sie den Stab brechen — noch ein Wort. Einig sind wir, daß ich für den kassierten Bruder eintrete — Ihr Vater da mag in Gottes Namen seine Börse brauchen. Doch dafür hafte ich, daß der Menschen Pöbel nicht mehr so an seinem guten Herzen zerren soll. Ehrlich meine ich das. Wenn sie ihm nun auch den Sohn noch geben wollten!

Lieutenant. Will Louise gute Tage mit mir hoffen?

Louise. Leiten Sie mich, mein Vater!

Rothenburg, indem er ihre Hand dem Lieutenant giebt. Zum Glück!

Lieutenant. Mein Weib! Er umarmt sie.

Lieutenant und Louise. Vater!

Sie umarmen Rothenburg.

Rothenburg führt Louisen zum Obrist. Sey ihm, was Du mir bist!

Obrist umarmt sie. Mutter meiner Kinder! wenn ich nicht mehr bin — Nun, Herr Bruder, lasse ich Sie nicht mehr. Er zieht ihn zu sich, so, daß Louise an seiner Seite, der Lieutenant an Rothenburgs Seite zu stehen kommen, und die beiden in der Mitte bleiben. Lehnen Sie Sich nur auf mich. Wir wollen zusammen gegen den Undank aufmarschieren — wir schlagen ihn aus dem Felde, wir haben ja Liebe und Dankbarkeit auf beiden Flügeln. Louise hat des Obristen, Lieutenant Rothenburgs Hand; in der Gruppe fällt der Vorhang.

Vaterfreude.

Ein Vorspiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen ꝛc. ꝛc. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen ꝛc. ꝛc. aufgeführt auf der Fürstl. Leiningschen Gesellschafts-Bühne zu Dürkheim. 1787.

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses

Blatt an das Rheingebirge kommen; so bringe ich mich vielen guten Menschen, deren Andenken mir werth und theuer ist, ins Gedächtniß!

Was der Herrscher eines großen Reichs thut, geht nicht verloren: oft kosten die Entsagungen, Verläugnungen und Opfer, welche die Fürsten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, sind um so verdienstlicher, da niemand sie bemerkt und nur das Pflichtgefühl sie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon sagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen ist eines der ältesten und angesehensten in Deutschland, und war von Alters her mit der Landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürst in der, vom Kaiser Joseph, eben deßhalb nur erneuerten Fürsten-

würde, jenen alten angeerbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Nothwendigkeit, da der Stolz und das System des Ansichreißens, welches die Minister eines mächtigen Nachbarn, uneingedenk der nahen Verwandschaft dieses ansehnlichen Hauses mit ihrem Fürsten, auf die drückendste Weise übten, das Haus Leiningen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Edelleute gesetzt hätten.

In früheren Zeiten schon, als die Grafen von Leiningen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen sie gewöhnlich die Partey des Unterdrückten; sie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürsten, von Kriegen und Prozessen entkräftet, hatten sich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürsten daher um so mehr Pflicht, seine unstreitigen Rechte und Besitzungen, durch ein

---

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Höre Er — wer ist jetzt außer uns und Ihm hier im Hause?

Ferdinand. Im Hause? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obrist. Wer ist das?

Gräber freundlich. Der Kommissarius —

Ferdinand. Den der Herr Kammerrath geschickt hat wegen des Vermögens.

Obrist. Wer mehr?

Ferdinand. Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obrist. Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand. Keinen, als das große Thor.

Obrist zu Gräbern. Ist das so?

Gräber. Ja!

Obrist. Gut! So schließe Er sogleich das Haus zu, lasse Er keine Seele herein, und noch weniger heraus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand. Aber, Herr Obrist —

Obrist. Ich verantworte es bey Seinem Herrn.

Ferdinand. Sehr wohl! Will gehen.

Gräber schwierig. Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obrist —

Obrist. Ferdinand!

Ferdinand. Herr Obrist!

Obrist. Mir bringt Er den Hausschlüssel.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht.

Obrist. Hierher und gleich!

Ferdinand. Gleich! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obrist.

Gräber freundlich. Was der Tausend! Was soll —

Obrist. Vorsicht —

Gräber. Aber der Herr Kommissarius, Rath Wagner —

Obrist. Ich schließe ihm auf.

Gräber leichter. So! so! Pause. Nun, so will ich mich dem Herrn Obristen bestens empfohlen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand übergiebt dem Obristen den Schlüssel. Es ist geschlossen! Will gehen.

Gräber. Warte Er noch, Ferdinand! Ich muß ja erst fort. Mache Er mir auf. Will gehen.

Ferdinand deutet auf den Obristen.

Gräber. Ja so! — Nun hähähä! Aengstlich lachend. Herr Oberster!

Obrist. Wenns klar ist, lasse ich Sie hinaus.

Gräber hoch. Ich muß zum Geheimenrath —

Obrist. Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend. Der Geheimerath ist ein Mann, den Sie —

Obrist. Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habs so beschlossen, mein Kopf ist aufgesetzt. Es geschieht. Mein Degen steht mir für alles.

Gräber freundlich. In Gottes Namen!

Obrist. Jetzt, Herr! will ich Sie nicht inkommodieren. Sie können im Hause herum spazieren bis unters Dach — mein Geschäft ist bald beendiget.

Gräber. So! so! *Zernichtet.* Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, und frische Luft schöpfen. *Geht ab.*

Ferdinand *treuherzig zum Obristen.* Hat hohe Nachbarshäuser rund herum. *Er folgt.*

Vierzehnter Auftritt.

Obrist. Rothenburg. *Hernach* Ferdinand.

Obrist. Nun endlich — da sind Sie ja. *Er ist von seinem Anblick betroffen.* Sie — sehen — übel aus.

Rothenburg *ruhig.* Ich glaube es.

Obrist *zuckt die Achseln.* Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg *ohne Vorwurf.* Ja!

Obrist. Mir ist auch nicht wohl ums Herz. *Heftig.* Sie haben alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg. Was that ich wohl?

Obrist. Nichts! das ist verdächtig.

Rothenburg. Vor allem belieben Sie auf meinem Zimmer sich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel vor dem Kommissarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Obrist. Das Vermögen Ihrer Mündel geht mich nichts an.

Rothenburg lebhaft. Meine Ehre geht Sie nichts an? Wenn Sie darüber gleichgültig sind, dann erst nenne ich Ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverstand.

Obrist. Ich will hingehen.

Rothenburg. Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideikommisses meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den Biedermann.

Obrist. Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget seyn. Wie stehen wir beiden?

Rothenburg. Eins nach dem andern.

Obrist. Hier sind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich Sie gerecht behandelt, oder — ich bin Ihnen Genugthuung schuldig. Ich muß wissen, woran ich bin.

Rothenburg bittend. Wenn Sie zurück kommen.

Obrist gutmüthig. Mann! wir sind unter vier Augen — Haben Sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg. Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obrist warm. So spricht der ehrliche Mann! aber dann zögert er auch nicht — Nun in Gottes Namen! Ich will mir auch den Kanzleyweg noch gefallen lassen. Er geht schnell fort.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg. Rufe Er Louisen.

Ferdinand geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg. Hernach Louise.

Rothenburg. Laß mich dieß einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegst.

Louise kommt. Sie haben mich rufen lassen —

Rothenburg. Louise! meine Tochter! — denn so will ich Dich ansehen. Dieses Du nimm als ein Denkmal der einzigen schrecklichen Stunde, die Du mich gekostet hast.

Louise. Ach, wie habe ich darum gelitten!

Rothenburg. Du bist dankbar; ich weiß es. Beweise es in guten Handlungen gegen andere — und Du machst den Rest meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von Deiner Dankbarkeit.

Louise. Kann ich das?

Rothenburg. Gegen mich äußere Deine leidenschaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich

Dir. Es ist mein erster Befehl, und ich erwarte Gehorsam, denn ich verdiene ihn von Dir.

Louise. Alle Welt stößt Ihr Herz von sich. Ich begreife es, ich verehre es, mir verbieten Sie —

Rothenburg. Ich verbiete — oder ich muß glauben, Du bist eitel in Deiner Dankbarkeit.

Louise trocknet sich die Thränen ab, daß er es nicht sieht, dann naht sie sich, küßt seine Hand, und sagt zitternd: Ich gehorche Ihnen.

Rothenburg. Der erste Augenblick, in dem Du meinen Befehl übertrittst, ist der letzte, den Du mich sehen wirst.

Louise ringt die Hände.

Rothenburg. Hast Du mich verstanden?

Louise bejaht es.

Rothenburg. Dieß ist also für immer abgethan — zu was anderm — Louise! Ich habe keinen Freund — kein Kind — keine Verwandten. Mein Herz ist des Grams gewohnt. — Auflösung dieses Lebens ist mir eine Wohlthat. Nur ein Geschäft habe ich noch auf der Welt — Deine Ehe.

Louise. O mein Vater!

Rothenburg. Ich habe immer so gelebt, daß ich mit Ruhe auf mein Tagewerk sehen konnte, und meine Augen, von Thränen zusammen gezogen, könnten willig zufallen. Ich habe nicht einmal einen

Vogel besitzen wollen, von dem ich denken mußte, wer wird ihn füttern, wenn Du weg bist? So lebte ich, als Dein Vater die Sorge für Dich an mein Herz legte.

Louise. Den traurigen Trost, nichts zurück zu lassen, um das Sie Sorge haben müßten, habe ich Ihnen also auch noch nehmen müssen?

Rothenburg. Denke nur, wie Du den Kampf mit dem Tode mir so schwer machen würdest, wenn meine letzten, matten Blicke vergebens nach dem Manne umher sehen sollten, an dessen Hand Du glücklich durch die Welt gehen könntest! Fühlst Du das?

Louise schwach. Ja!

Rothenburg. Soll mir aber auf der Welt, wo ich verkannt, verlacht, gemißhandelt wurde — wo die reinsten Gefühle eines wohlwollenden Herzens für Eitelkeit gelten mußten — soll mir je noch ein guter Augenblick dämmern — so ist es Deine glückliche Ehe.

Louise. Ach, daß ich —

Rothenburg. Da werde ich gern gesehen seyn — da wird man Geduld mit mir haben, da wird Dankbarkeit mein Auge schließen, und treue Freundschaft mich zur Ruhe geleiten — das ist meine letzte Hoffnung. Ich habe keine andere mehr. Kannst Du mir sie versagen?

Louise mit der Entschlossenheit der Schwärmerey. Nein, mein Vater!

Rothenburg. Deine Bildung ist mein Werk. Kein unbeträchtliches Geschenk! — es ist wahr. Aber — wer heute durch Muth, Standhaftigkeit und Güte Deine Ehre Dir erhalten hat — gab er Dir ein minderes Geschenk? — Louise! Nun weißt Du, wie Du mich belohnen kannst.

Er geht. An der Thür begegnet ihm der

Sechzehnter Auftritt.

Lieutenant mit dem Obristen. Vorige.

Obrist hat Papiere in der Hand.

Lieutenant führt Rothenburg in der Umarmung vor. Welch ein Mann sind Sie?

Obrist. Ich habe gelesen — durch diesen gehört. Sie sind ein vortrefflicher Mann — ein Ehrenmann — aber ein armer, armer Mann!

Rothenburg ruhig. Sind Sie überzeugt?

Obrist. Daß ich auch zu der großen Reihe derer gehöre, die Sie marterten — das — greift mir ans Herz.

Rothenburg. O wie sehr machen Sie den einzigen Augenblick wieder gut — Er reicht ihm seine Umarmung dar.

Obrist entschlossen. Noch nicht — noch nicht — Sie müssen erst Genugthuung haben.

Louise. Bedarf es einer andern als der Thräne in Ihrem Auge?

Obrist mit gutmüthiger Heftigkeit. Ja, mein Kind! ja! er kann sich vergeben, aber der Rechtschaffenheit kann er nichts vergeben.

Lieutenant. Ja, mein Vater! das reden Sie aus meiner Seele.

Rothenburg bewegt. Meine Freunde! — Meine theuern Freunde!

Obrist. Ja wohl, theuer erkauft! mit Ehre und Gesundheit — zu theuer erkauft! — Gott! welch ein Mann! — Wie haben Sie mich heute ausreden lassen können! Wie haben Sie mir nicht von der Seite weg den Degen aus der Scheide gerissen, und den Kerl, Ihren Schwager, niedergestoßen! Sehen Sie, Herr! das begriff ich nicht. Da regte sich die Ehre, das Blut wallte auf, und der Soldat fuhr zu.

Rothenburg. Der Held für die Tugend, wie für das Vaterland.

Obrist. So viel an der Menschheit zu thun, das Elend so aufzukaufen, wie Sie gethan haben — Gott! wissen Sie denn nicht, daß die Wenigsten nur Almosen ertragen können? Wohlthaten machen sie gar zu unsern Herrn.

Lieutenant. Seit ich Ihre Geschichte weiß, glaube ich es fast.

Obrist. Und der Kerl, der Schwager, der — Ferdinand! — rufe den Bedienten, mein Sohn!

Lieutenant ruft hinaus. Ferdinand!

Louise. Was wünschen Sie?

Obrist. Wünschen? Daß ich nur eine Sekunde König wäre, um dem Schwager, dem Tieger in Menschenmaske, ein Dekret ins Zuchthaus zu signieren.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Den Mann aus dem Garten rufe Er hierher.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg. Wen?

Obrist. Den Herrn Bruder.

Rothenburg. Wenn ich Ihnen werth bin — lassen Sie ihn —

Obrist. Nein! hier muß Ihre Taubengüte verstummen. Was können Sie der Ehre des gemißhandelten Mädchens vergeben? Nichts!

Louise. Ich verachte ihn —

Lieutenant. Diese Güte ist —

Obrist. Ist Vergehen. Seine Stirne hat den Wiederschein der Landesverachtung schon Jahre lang umhergetragen — Was macht es ihm, wenn er ihre noch dazu nimmt! Zittern muß er — beugen muß er sich unter den Stachel, und nicht auffsehen dürfen. Seine Seele empfindet nichts — aber sein Leichnam muß fühlen.

Louise. Wenn ich Ihnen werth bin — wenn Sie mir Unrecht gethan haben, und es gut machen wollen — so geben Sie mir Ihren Degen. Sie hängt an seiner Seite.

Obrist. Freylich kann man nicht wissen, was geschieht — denn er hat ein Gesicht, das zur schnellen Exekution auffordert — und so — Er nimmt den Degen ab. gebe ich denn meine Ehre — Er giebt ihr den Degen. der Tugend aufzuheben. Auf seines Sohnes Degen. Der Degen kennt Gehorsam, und nun — laßt mich machen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Gräber und Ferdinand.

Obrist. Schleich herein, armer Sünder, vors Gericht der Ehrlichkeit!

Gräber. Herr Obrist, ich bitte mir aus, daß Sie wohl bedenken —

Obrist kalt. Ist das die Hand Ihres auserwählten Kommissarius?

Gräber liest. Rath Wagner? — Ja — Ja! Sie ist es. Ja!

Obrist. Das bey der Vormundschaft angetretene Vermögen der Mamsell von dreyßig tausend Thalern ist seitdem vermehrt zu fünf und dreyßig tausend Thalern. Hier ist Designation und Attestat. Er giebt ihm das Papier. Aus dem andern liest er: Das mit sechzehn tausend Thalern angetretene Fideikommiß — ist vermehrt auf neunzehn tausend Thaler.

Gräber erschrickt.

Obrist. Gelebt hat er, sich abgedarbt, und Gutes gethan, von seinem Solde, und von sieben tausend Thaler Lotteriegewinn.

Gräber. Davon habe ich nie gewußt.

Obrist. Weil er es verbarg, um den Sturm auf seine Güte nicht zu reitzen.

Gräber listig. Und die aufgenommenen zwey tausend Thaler zu sechs — sechs Procent?

Lieutenant. Liegen baar da. Sind aufgenommen, um einer armen, verschämten Familie, die nichts hat, als dieß Kapital — die Wohlthat des hohen Zinses zukommen zu lassen.

Gräber macht Rothenburg ein Kompliment. Wenn das ist —

Rothenburg. Das ist.

Obrist giebt ihm das Papier. Da nimm, und weide Dich an der Sicherheit.

Lieutenant. Die Haube ward weggeworfen, um diesem guten Mädchen die Eitelkeit verhaßt zu machen. Als sie ihn umarmte, dankte sie ihm für seine Vatersorge.

Gräber. Hähä! So kann man alles deuten.

Obrist. Danke Gott, Hyäne — daß ich meinen Degen nicht an der Seite habe —

Rothenburg. Gehen Sie, Herr!

Gräber. Das Haus ist ja verschlossen.

Obrist. Weil ich meinen Handel vor diesem schließen wollte. So — oder so —

Rothenburg umarmt ihn. Geschlossen ist er.

Obrist wendet sich in der Umarmung mit Rothenburg dem Gräber gegenüber. Sieh her — zwey Herzen, die manchen Tag — dem Kummer und dem Tode entgegen gegangen sind, vereinigen sich hier bis zum

Grabe. Unheil hast Du gebrütet, armer Augendiener, geziffert und gewonnen — aber ein ehrliches Wesen, das sein Herz mit Hochachtung an Deinem Herzen schlagen läßt — das wirst Du nie gewinnen.

Er umarmt Rothenburg von ganzem Herzen.

Louise. Lassen Sie ihn sich entfernen!

Gräber. Ich bitte höflich —

Obrist. Ja! mit seiner Sentenz. Hier ist sie. Ich schweige von allem, auch mein Sohn; des Mannes wegen also hat der Herr seinem Schwager Kommiseration zu verdanken. Wenn er aber noch einmal Menschen schindet, um im Kollegio Plus zu machen, oder ehrliche Leute schikaniert, bloß weil seine garstige Seele sie nicht mag — so lasse ich auf Ehre seine ganze heutige Schandprocedur drucken, und seine Larve mit einem Tiegerbart davor in Holzschnitt stechen. Auf meine Officiersparole! Hat mich der Herr verstanden? Antwort!

Gräber. Ich habe alles wohl verstanden.

Obrist wirft den Schlüssel nach der Thüre, und wendet sich gleich zu Rothenburg. Mach auf, laß ihn hinaus!

Ferdinand geht mit Gräbern ab.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Ferdinand und Gräber.

Obrist. Und nun bliebe uns denn nichts übrig, als der Abschied — oder — Sie, liebe Tochter — müßten uns da behalten.

Louise will antworten.

Obrist. Ehe Sie den Stab brechen — noch ein Wort. Einig sind wir, daß ich für den kassierten Bruder eintrete — Ihr Vater da mag in Gottes Namen seine Börse brauchen. Doch dafür hafte ich, daß der Menschen Pöbel nicht mehr so an seinem guten Herzen zerren soll. Ehrlich meine ich das. Wenn sie ihm nun auch den Sohn noch geben wollten!

Lieutenant. Will Louise gute Tage mit mir hoffen?

Louise. Leiten Sie mich, mein Vater!

Rothenburg, indem er ihre Hand dem Lieutenant giebt. Zum Glück!

Lieutenant. Mein Weib! Er umarmt sie.

Lieutenant und Louise. Vater!

Sie umarmen Rothenburg.

Rothenburg führt Louisen zum Obrist. Sey ihm, was Du mir bist!

Obrist umarmt sie. Mutter meiner Kinder! wenn ich nicht mehr bin — Nun, Herr Bruder, lasse ich Sie nicht mehr. Er zieht ihn zu sich, so, daß Louise an seiner Seite, der Lieutenant an Rothenburgs Seite zu stehen kommen, und die beiden in der Mitte bleiben. Lehnen Sie Sich nur auf mich. Wir wollen zusammen gegen den Undank aufmarschieren — wir schlagen ihn aus dem Felde, wir haben ja Liebe und Dankbarkeit auf beiden Flügeln. Louise hat des Obristen, Lieutenant Rothenburgs Hand; in der Gruppe fällt der Vorhang.

Vaterfreude.

Ein Vorspiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen 2c. 2c. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen 2c. 2c. aufgeführt auf der Fürstl. Leiningschen Gesellschafts-Bühne zu Dürkheim. 1787.

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses

Grabe. Unheil hast Du gebrütet, armer Augendiener, geziffert und gewonnen — aber ein ehrliches Wesen, das sein Herz mit Hochachtung an Deinem Herzen schlagen läßt — das wirst Du nie gewinnen.

Er umarmt Rothenburg von ganzem Herzen.

Louise. Lassen Sie ihn sich entfernen!

Gräber. Ich bitte höflich —

Obrist. Ja! mit seiner Sentenz. Hier ist sie. Ich schweige von allem, auch mein Sohn; des Mannes wegen also hat der Herr seinem Schwager Kommiseration zu verdanken. Wenn er aber noch einmal Menschen schindet, um im Kollegio Plus zu machen, oder ehrliche Leute schikaniert, bloß weil seine garstige Seele sie nicht mag — so lasse ich auf Ehre seine ganze heutige Schandprocedur drucken, und seine Larve mit einem Tiegerbart davor in Holzschnitt stechen. Auf meine Officiersparole! Hat mich der Herr verstanden? Antwort!

Gräber. Ich habe alles wohl verstanden.

Obrist wirft den Schlüssel nach der Thüre, und wendet sich gleich zu Rothenburg. Mach auf, laß ihn hinaus!

Ferdinand geht mit Gräbern ab.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Ferdinand und Gräber.

Obrist. Und nun bliebe uns denn nichts übrig, als der Abschied — oder — Sie, liebe Tochter — müßten uns da behalten.

Louise will antworten.

Obrist. Ehe Sie den Stab brechen — noch ein Wort. Einig sind wir, daß ich für den kassierten Bruder eintrete — Ihr Vater da mag in Gottes Namen seine Börse brauchen. Doch dafür hafte ich, daß der Menschen Pöbel nicht mehr so an seinem guten Herzen zerren soll. Ehrlich meine ich das. Wenn sie ihm nun auch den Sohn noch geben wollten!

Lieutenant. Will Louise gute Tage mit mir hoffen?

Louise. Leiten Sie mich, mein Vater!

Rothenburg, indem er ihre Hand dem Lieutenant giebt. Zum Glück!

Lieutenant. Mein Weib! Er umarmt sie.

Lieutenant und Louise. Vater!

Sie umarmen Rothenburg.

Rothenburg führt Louisen zum Obrist. Sey ihm, was Du mir bist!

Obrist umarmt sie. Mutter meiner Kinder! wenn ich nicht mehr bin — Nun, Herr Bruder, lasse ich Sie nicht mehr. Er zieht ihn zu sich, so, daß Louise an seiner Seite, der Lieutenant an Rothenburgs Seite zu stehen kommen, und die beiden in der Mitte bleiben. Lehnen Sie Sich nur auf mich. Wir wollen zusammen gegen den Undank aufmarschieren — wir schlagen ihn aus dem Felde, wir haben ja Liebe und Dankbarkeit auf beiden Flügeln. Louise hat des Obristen, Lieutenant Rothenburgs Hand; in der Gruppe fällt der Vorhang.

Vaterfreude.

Ein Vorspiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen ꝛc. ꝛc. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen ꝛc. ꝛc. aufgeführt auf der Fürstl. Leiningschen Gesellschafts-Bühne zu Dürkheim. 1787.

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses

Grabe. Unheil hast Du gebrütet, armer Augendiener, geziffert und gewonnen — aber ein ehrliches Wesen, das sein Herz mit Hochachtung an Deinem Herzen schlagen läßt — das wirst Du nie gewinnen.

Er umarmt Rothenburg von ganzem Herzen.

Louise. Lassen Sie ihn sich entfernen!

Gräber. Ich bitte höflich —

Obrist. Ja! mit seiner Sentenz. Hier ist sie. Ich schweige von allem, auch mein Sohn; des Mannes wegen also hat der Herr seinem Schwager Kommiseration zu verdanken. Wenn er aber noch einmal Menschen schindet, um im Kollegio Plus zu machen, oder ehrliche Leute schikaniert, bloß weil seine garstige Seele sie nicht mag — so lasse ich auf Ehre seine ganze heutige Schandprocedur drucken, und seine Larve mit einem Tiegerbart davor in Holzschnitt stechen. Auf meine Officiersparole! Hat mich der Herr verstanden? Antwort!

Gräber. Ich habe alles wohl verstanden.

Obrist wirft den Schlüssel nach der Thüre, und wendet sich gleich zu Rothenburg. Mach auf, laß ihn hinaus!

Ferdinand geht mit Gräbern ab.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Ferdinand und Gräber.

Obrist. Und nun bliebe uns denn nichts übrig, als der Abschied — oder — Sie, liebe Tochter — müßten uns da behalten.

Louise will antworten.

Obrist. Ehe Sie den Stab brechen — noch ein Wort. Einig sind wir, daß ich für den kassierten Bruder eintrete — Ihr Vater da mag in Gottes Namen seine Börse brauchen. Doch dafür hafte ich, daß der Menschen Pöbel nicht mehr so an seinem guten Herzen zerren soll. Ehrlich meine ich das. Wenn sie ihm nun auch den Sohn noch geben wollten!

Lieutenant. Will Louise gute Tage mit mir hoffen?

Louise. Leiten Sie mich, mein Vater!

Rothenburg, indem er ihre Hand dem Lieutenant giebt. Zum Glück!

Lieutenant. Mein Weib! Er umarmt sie.

Lieutenant und Louise. Vater!

Sie umarmen Rothenburg.

Rothenburg führt Louisen zum Obrist. Sey ihm, was Du mir bist!

Obrist umarmt sie. Mutter meiner Kinder! wenn ich nicht mehr bin — Nun, Herr Bruder, lasse ich Sie nicht mehr. Er zieht ihn zu sich, so, daß Louise an seiner Seite, der Lieutenant an Rothenburgs Seite zu stehen kommen, und die beiden in der Mitte bleiben. Lehnen Sie Sich nur auf mich. Wir wollen zusammen gegen den Undank aufmarschieren — wir schlagen ihn aus dem Felde, wir haben ja Liebe und Dankbarkeit auf beiden Flügeln. Louise hat des Obristen, Lieutenant Rothenburgs Hand; in der Gruppe fällt der Vorhang.

Vaterfreude.

Ein Vorspiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen ꝛc. ꝛc. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen ꝛc. ꝛc. aufgeführt auf der Fürstl. Leiningschen Gesellschafts-Bühne zu Dürkheim. 1787.

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses

Blatt an das Rheingebirge kommen; so bringe ich mich vielen guten Menschen, deren Andenken mir werth und theuer ist, ins Gedächtniß!

Was der Herrscher eines großen Reichs thut, geht nicht verloren: oft kosten die Entsagungen, Verläugnungen und Opfer, welche die Fürsten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, sind um so verdienstlicher, da niemand sie bemerkt und nur das Pflichtgefühl sie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon sagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen ist eines der ältesten und angesehensten in Deutschland, und war von Alters her mit der Landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürst in der, vom Kaiser Joseph, eben deßhalb nur erneuerten Fürsten-

würde, jenen alten angeerbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Nothwendigkeit, da der Stolz und das System des Ansichreißens, welches die Minister eines mächtigen Nachbarn, uneingedenk der nahen Verwandschaft dieses ansehnlichen Hauses mit ihrem Fürsten, auf die drückendste Weise übten, das Haus Leiningen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Edelleute gesetzt hätten.

In früheren Zeiten schon, als die Grafen von Leiningen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen sie gewöhnlich die Partey des Unterdrückten; sie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürsten, von Kriegen und Prozessen entkräftet, hatten sich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürsten daher um so mehr Pflicht, seine unstreitigen Rechte und Besitzungen, durch ein

Blatt an das Rheingebirge kommen; so bringe ich mich vielen guten Menschen, deren Andenken mir werth und theuer ist, ins Gedächtniß!

Was der Herrscher eines großen Reichs thut, geht nicht verloren: oft kosten die Entsagungen, Verläugnungen und Opfer, welche die Fürsten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, sind um so verdienstlicher, da niemand sie bemerkt und nur das Pflichtgefühl sie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon sagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen ist eines der ältesten und angesehensten in Deutschland, und war von Alters her mit der Landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürst in der, vom Kaiser Joseph, eben deßhalb nur erneuerten Fürsten-

würde, jenen alten angeerbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Nothwendigkeit, da der Stolz und das System des Ansichreißens, welches die Minister eines mächtigen Nachbarn, uneingedenk der nahen Verwandschaft dieses ansehnlichen Hauses mit ihrem Fürsten, auf die drückendste Weise übten, das Haus Leiningen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Edelleute gesetzt hätten.

In früheren Zeiten schon, als die Grafen von Leiningen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen sie gewöhnlich die Partey des Unterdrückten; sie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürsten, von Kriegen und Prozessen entkräftet, hatten sich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürsten daher um so mehr Pflicht, seine unstreitigen Rechte und Besitzungen, durch ein

festeres System, unterstützt auch von äußerer Würde, zu erhalten.

So manche Last er zu tragen hatte, so muthig unternahm er das schwere Werk, verschleuderte Besitzungen, Rechte und Erwartungen zu retten. Binnen sechs Jahren war schon mancher Schaden geheilt, den seine Vorfahren auf ihn geerbt hatten.

Die Natur hat viel für den unternehmenden Mann gethan. Eine geistvolle, hohe Bildung, ein feuriger Blick, ein freyer, fester, männlicher, schneller Schritt; eine starke, klingende, wirksame Stimme, ein jugendlicher Muth in Entschließungen, hinreißende Beredtsamkeit — bezeichnen noch heute im sechs und siebzigsten Jahre den Mann, der — Herr ist über sein Schicksal.

Wahrlich das war nicht gerecht gegen ihn. Von seiner frühesten Jugend an lächelte es ihn

nur deßhalb auf Augenblicke an, damit er unmittelbar darauf seine Härte desto herber fühlen mußte.

In den süßesten Empfindungen des Herzens gekränkt, von Freunden, und denen, welchen seine Wohlthaten Ehre und Wohlseyn gegeben hatten, hintergangen, haben wohl wenige Menschen so oft Hoffnungen aufgeben, und das, was sie mühsam geschaffen hatten, zerstören sehen müssen.

Aber nichts hat den schönen Ton dieses edlen Herzens verstimmen, und die Milde in Meinungen, Urtheilen und Handlungen verändern können.

Nicht leicht wird jemand den feinen Hofton so ganz in seiner Gewalt haben, und nie hat der Fürst dieser Manier die Sprache seines redlichen Herzens aufgeopfert. Er blieb immer öffentlich der Freund seiner Freunde, wenn auch, wie es verschiedentlich der Fall war, das Unge-

witter der höchsten Ungnade des Hofes, an dem er lange lebte, gegen sie ausgebrochen war.

Ich habe oft gelesen, daß man es laut gepriesen hat, wenn ein Fürst in seinem Lande die Pest des Lotto aufgehoben hatte. Wie viel herzlicheres Lob verdient dieser ehrwürdige Mann, der unter dem Druck mancher harten Umstände, den ansehnlichsten Anerbietungen widerstanden, den baaren Gewinn kalt ausgeschlagen, und nie das Lotto in seinem Lande geduldet hat!

Auch die glänzendsten Anerbietungen, welche man von Seiten fremder Mächte dem Fürsten machte, um aus seinen Unterthanen für ihren Dienst Regimenter zu errichten, Chef davon zu seyn, oder überhaupt fremde Werbungen in seinem Lande zu gestatten, hat er stets von der Hand gewiesen, und über dem Wohlstand seines Landes den Unwillen derer, welche ihn nicht hatten kaufen können, leicht verschmerzt.

Fast alle ihm benachbarte Fürsten haben zu den Zeiten der königlichen Regierung in Frankreich, Orden, Regimenter, Pensionen oder Gränzbegünstigungen, entweder empfangen oder intriguiert. Nie hat dieser würdige Fürst das gesucht, ja, da man es ihm einst nahe genug legte, und er als Vasall der Krone wegen der im Elsaß belegenen Grafschaft Dagsburg, zu Versailles große Vortheile durch Verbindungen würde haben erreichen können, hat er es dennoch abgelehnt.

Das berüchtigte rothe Buch trägt unter allen Pensionairs und Begünstigten der Krone Frankreich den Namen des Fürsten zu Leiningen auf keiner Seite.

Der einzige Antheil, den jemals die Könige von Frankreich dem Hause Leiningen bewiesen haben, besteht darin, daß, nachdem die Reunions-Kammern unter Ludwig dem Vierzehnten ihnen erst Rechte, Land und Einkünfte im Elsaß genom-

men hatten, die Heere dieses Königs, wegen Anhänglichkeit der Grafen an den deutschen Kaiser, nachher auch noch ihre Besitzungen in Deutschland verheert, ihre Schlösser ausgebrannt und geplündert haben.

Um so grausamer ist das Schicksal, das in dem letzten Kriege diesem Hause alle seine Besitzungen, welche sämmtlich auf dem linken Rheinufer liegen, geraubt hat.

Die Entschädigungen, welche die erste Nationalversammlung für verlorne Hoheits- und Eigenthums-Rechte in der Grafschaft Dagsburg anbieten ließ, mußte der Fürst auf Kaiserlichen Befehl, wie andere mit ihm, abweisen. Ueberhaupt hat nicht leicht ein Haus in Deutschland, von Anbeginn her, durch Gewaltthätigkeit, offenbaren Raub der Uebermacht, Ablistungen, gedehnte und daher veraltete Prozesse, Anfechtungen

und Ueberlistungen, so viel, so anhaltend und schmerzlich verloren, als dieses.

So wenig das im Ganzen diese ehrwürdige Familie unverträglich mit ihren Nachbarn gemacht hat; so konnten diese und deren Diener es nie begreifen, daß sie sich nicht auch den Rest des Ungeplünderten, nicht vollends geduldig wollten nehmen lassen.

So besorgt der Fürst um das Schicksal seiner Unterthanen war, so sorgsam hatte er seine Gesinnungen auf seinen einzigen Sohn übertragen. Beide waren redlich beschäftigt, das Wohl der Menschen, deren Führung ihnen oblag, zu gründen.

Diese wackeren Fürsten handelten gut, weil sie so fühlten; nicht damit es gepriesen werden sollte. Anspruchlos war ihr Thun und still. Manche Aussaat wurde gelegt, und versprach dem wohlwollenden Herzen reiche Aernte.

Ihre einfache Tafel wurde durch heitere ungezwungene Unterhaltung zum herrlichen Mahle, und die Gespräche, wenn Vater und Sohn mit dem gebildeten Zirkel in der schönen Natur wandelten, waren lehrreich, herzlich und fröhlich. Sie kehrten in den Höfen der Wohlhabenden ein, und suchten oft die Hütten der Dürftigen und Leidenden. Die Pest der Verkäuflichkeit war nie über die Gränze dieses Landes gekommen, und Vater und Sohn standen zu jeder Tageszeit jedermann Rede.

Nach der Abendtafel wurde das vorzüglichste aus der neuesten Litteratur vorgelesen, oder der Fürst sprach aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung, mit guter Laune und der Liebe eines wohlwollenden Vaters.

Diese Fürsten hatten das Ansehen, das Väter und Hausherren haben müssen; aber sie lebten mit ihren Dienern freundlich und zutraulich.

Die Wissenschaften, die Künste, milderten dort alle rauhe Seiten des Lebens, aber Weichlichkeit brachten sie nicht unter die Menschen.

An einem Waldstrome bauete der Erbprinz in einem schönen Thale Salomo Geßner einen Tempel; aber er war auch unermüdet selbst besorgt, die Schulanstalten zu verbessern.

Der Fürst liebte die Jagd, wozu die Natur unwiderstehlich dort einladet; aber sein Privatvermögen entschädigte reichlich, wenn je dieß Vergnügen Einzelnen schädlich geworden war.

Der Natur war an manchen Gegenden nachgeholfen, aber nirgend war ein Ganzes auf Kosten des Eigenthumsrechtes — sey es auch nur durch Ueberredung — erzwungen.

Eine Stunde von Dürkheim lag das alte Stammhaus Hardenburg, ein ehrwürdiges Bergschloß, und eine Stunde weiter, in einem heiligen Walddunkel, das Landhaus Jägerthal.

Hier wurde der Winter zugebracht, und ein mäßiges, gastfreyes, frohsinniges Leben zog der Freunde manche daher, die niemals die Freuden der Stadt hier vermißt haben. Man wurde empfangen, wie ein alter Freund lange Bekannte empfängt. Wie oft hat der freundliche Vater den Spielen der Jugend zugesehen, und wie fröhlich sprach die Stimme des unbefangenen Mannes in unsere Scherze!

Auf Hardenburg habe ich Mercier mit Thränen in das stille Thal hinabsehen und sagen hören — „Ach hier möchte ich enden!"

Im Winter wurden Sonntags auf dem Gesellschaftstheater zu Dürkheim, von dem Erbprinzen, den fürstlichen Räthen und ihren Frauen Schauspiele gegeben. Dieses Etablissement war ganz das Werk des Erbprinzen. Man war weit darin gekommen. Genauigkeit des Costüme,

Dezenz und Pünktlichkeit waren eigne Vorzüge, wodurch dieß Institut sich auszeichnete.

An allem diesen mannigfachen Genuß habe ich von 1783 an Theil genommen, und niemals — ach niemals werde ich der schönen Tage vergessen, die ich in diesen reichen, friedlichen Thälern gelebt habe.

1787 überfiel den Erbprinzen eine gefährliche Krankheit. Wie war es damals so sichtbar, daß für jedermann ein treuer Freund darnieder lag! Wie theilten die guten Menschen die Angst und Sorgen des Vaters! Wie laut und herzlich war ihre Freude, als der edle junge Mann genesen unter ihnen umherging!

Alle wollten nicht von diesem Stamme lassen, und auf so eigene und herzliche Weise äußerten sich von Bürgern und Bauern die lauten Wünsche, nach der Vermählung des einzigen Sohnes!

Der Prinz schloß die Verbindung mit der liebenswürdigen Gräfin Reuß.

Die Herzen dieses Paares waren sich innig begegnet.

Der Sitte nach, pflegen die Hofhaltungen von Vater und Sohn sich alsdann zu trennen. Die Kanzelley proponierte für das neue Paar das Schloß Bockenheim, drey Meilen von Dürkheim. Aber Vater und Sohn konnten und wollten sich nicht trennen.

Der Prinz fand bey der Heimführung seiner Gemahlin das Land in freudiger Entzückung, und die mannigfachen Beweise davon waren so rührend und herzlich, daß ganz Fremde aus weiter Ferne, die eben anwesend waren, vom allgemeinen Jubel zur innigsten Rührung hingerissen wurden.

An diesem Tage wurde das Vorspiel, Vaterfreude, gegeben. Es läßt sich denken, daß es bey

dieser Stimmung der Menschen aufgenommen wurde, als wenn es in einer Familie gegeben worden wäre.

Das Glück der Familie wurde durch die Vorzüge und Herzensgüte der liebenswürdigen Tochter, die nun hinzu gekommen war, unendlich erhöht.

Einigemal wurde es durch vereitelte Vaterhoffnungen getrübt. Die lebhafteste Unruhe aber bemächtigte sich aller bey der Wendung, welche die Dinge in Frankreich, gegen Ende des Jahres 1789, nahmen.

Ich erinnere mich noch sehr gegenwärtig, daß einst 1790 bey einem Abendspaziergange in den Waldgängen des Jägerthals, der Fürst, da wir eben über die Folgen der Veränderung in Frankreich sprachen, auf einmal stehen blieb, wie ein scheidender Freund, über die freundliche Besitzung hinaussah, die Hand auf meine Schultern legte,

und mit aller Feyer den Blick an den Himmel gerichtet, sagte! — „Gedenken Sie der Prophezeihung eines ehrlichen alten Mannes, in drey Jahren liegt alles dieses in Asche!“

Es war mir fremd, von dem muthigen Manne diese trübe Ansicht zu empfangen.

Ach! Er hat nur zu wahr geredet!!

Bey dem ersten Einfall des Cüstinischen Heeres und dessen Hin - und Herziehen, verließ die fürstliche Familie ihren Wohnsitz nicht, und wollte ihn nicht verlassen, bis der allgemeine und laute Wunsch des Landes sie endlich vermochte, nach Mannheim zu gehen.

In dieser Zeit, wo das Land von Emissaren bearbeitet wurde, und die Gewalt auf den Umsturz der bisherigen Verfassung zuging, empfing das fürstliche Haus manchen Beweis der treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit für eine milde, wohlwollende Regierung.

Es wurde durch die Geburt eines Prinzen erfreut. Diese würdige Familie litt die Ereignisse des Krieges, obgleich aller Einkünfte beraubt, noch herber doch in der Sorge für die guten Einwohner des Landes.

Auf kurze Zeit betrat sie 1793 und 1794 den gesegneten Boden noch einmal wieder.

Im Jahre 1794 zündeten die Fränkischen Kommissarien das Residenzschloß zu Dürkheim, das Stammhaus Hardenburg, das Lustschloß Jägerthal an, und brannten jedes bis auf den Boden nieder.

Seit dieser Zeit aller und jeder Einkünfte beraubt, hat diese ehrwürdige Familie von ihrem Eigenthum nur aus der Ferne die Berge und Thäler gesehen, wo sie für Frieden, Glück und Menschenwohl so thätig, so redlich, so innig bemüht war.

Fast alle andere Fürstenhäuser, die auf dem

linken Rheinufer verloren haben, sind mehr oder minder auf dem rechten Rheinufer begütert. Nur dieses Haus verliert — Alles!

Das grausame Schicksal raubte ihm auch noch den Trost der Aelternfreude! Der hoffnungsvolle einzige Sohn des Erbprinzen, wurde vor kurzem im siebenten Jahre dahingerafft!

Wenn wird der Friede diesem tiefgebeugten, verfolgten Hause — das so viele Freuden unwiederbringlich verloren hat — mindestens den Trost geben, ohne bittere Sorgen den Erinnerungen der glücklichen Vorzeit nachhängen zu können?

An dem großen Tage, wo die Verluste der Deutschen Fürsten aufgerechnet und ausgeglichen werden sollen, da gebe die gerechte Vergeltung diesem verfolgten, fast vernichteten Hause einen Redner, der die Fülle seiner Ueberzeugung für eine diplomatische Sendung zum Besten der Unterdrückten nimmt.

So sprach auf der Westphälischen Friedensversammlung der Gesandte des fast verarmten Braunschweigischen Hauses mit solchem Muthe für

dessen Rechte, daß der Gesandte einer großen Macht ihn trotzig fragte: wo denn die Armee sey, mit der er diese Sprache unterstützen könne? Unser Recht und euer Ehrgefühl ist meine Macht, antwortete der Biedermann, sprach kühn bis zum Ende, und rettete noch manches.

Ihr Wandel und ihr Unglück sey das Fürwort, das die Protektion der großen Mächte ihnen verschaffe. Diese bescheidenen Seelen macht auch die entschiedenste Härte des Schicksals nicht zudringlich ihr Recht suchen, und zur Intrigue ist dieser Stamm zu gerade und mannhaft.

Sollen diese guten Menschen nicht mehr fort wirken, in den gesegneten Thälern, auf den freundlichen Höhen, wo das Auge von Darmstadt über Durlach an die fernen Gebirge des Schwarzwaldes hinsehen konnte — so reiche ein würdiger Bischoff den Krummstab in die Hand des ehrwürdigen Hausvaters, daß die Seinen fortwirken, und in der Brust ihrer Unterthanen die Urkunde zurücklassen für ihren Werth.

Die Rechte, wofür Kanonen donnern, bedür-

sen eines mäßigen Redners — aber solche verlassene Rechte bedürfen eines Mannes, der im Geiste eines Hutten die Gemüther entflamme, daß Recht und Wahrheit nach gemeinem Begriff ihnen wieder heilig werden, und ehrwürdig der, welcher vor den Augen von Deutschland sie vertritt!

Wohl kenne ich manchen, der das vermag — aber welcher wi d es wollen?

Wohl wird auf dem nächsten Friedenstage der Wortführer, welcher den andern am meisten übersehen und in Nachtheil gesetzt hat — ein großer Staatsmann genennt werden. Aber der, welcher die Verlassenen und Vergessenen mit starker Hand auf ihren Sitz wieder erhoben hat, wird der Unvergeßliche bleiben, und bey seinem Namen wird den Geschichtsforscher eine freudige Wehmuth anwandeln, die immer die Mutter guter kräftiger Thaten ist.

Berlin, den 25. April. 1800.

Iffland.

Personen.

Walter, ein Pachter.
Karl, Walters Sohn.
Sophie, Karls Frau.
August, } Landleute; seine Freunde.
Ferdinand, }
Konrad, in Walters Diensten.
Ein Notarius.
Eine Bäuerin, } aus dem Ort.
Ein Bauer, }
Bauern und Bäuerinnen.

Waldige Gegend. Hinten sieht man die ländliche Wohnung eines Pachters; sie ist mit Blumenketten behangen. An den Bäumen steht Feldgeräth mit Blumen und Bändern umwunden; an der Seite ist eine Rasenbank.

Erster Auftritt.

Walter rückt das Feldgeräth zurechte.

Ueberall nichts mehr zu thun! — Hier auch nicht? — Nun so kann ich ruhen, und meine Kinder erwarten. *Er setzt sich auf die Rasenbank.* Hier saß ich oft bey schönem Abendroth — sah auf meine kleine Wohnung — alles war gut — aber ich konnte mich ihrer nicht freuen. Heute sieht das liebe Haus noch einmal so freundlich aus den grünen Bäumen hervor — denn ich werde die darin finden — die meinen Karl durchs Leben geleitet! — Gute, liebe, junge Frau, fromme Wünsche haben dich mir zur Tochter erbeten,

und Segen aller Herzen wird dir entgegen kommen, wo du unter uns bist! — In allem, was ich hier um mich her sehe, ist Eintracht, Liebe und Ruhe. Still und sanft schleicht der Bach im Thal herunter; herrliche Saaten wallen die lange Flur hinab und wieder heran — in allem finde ich das Bild von meinen Kindern! Mit ihrem freudigen Gesang singt die Lerche das Danklied des Vaters! Steige so hoch in den blauen Himmel, bis ich dich aus dem Gesicht verliere! — O meine Kinder! Mein Sohn, und du, meine Tochter — — ich kann nicht mehr hier ausdauern — ich muß hinauf in das Haus so weit ich kann, zu sehen, ob meine Kinder kommen!

Er geht in das Haus.

Zweyter Auftritt.

Ferdinand und hernach August.

Von verschiedenen Seiten.

Ferdinand. So still? Niemand hier? — Wie geht das zu?

August. Grüß Euch Gott, Ferdinand!

Ferdinand. Wie — August! Seyd Ihrs? In acht Jahren haben wir uns nicht gesehen!

August. Gehn Tage hin — gehn Jahre hin; so bleibt das Herz! — Hier biete ich Euch die alte Hand!

Ferdinand schlägt ein. Dasselbe Herz!

August. Treue Freundschaft! Von allen guten Menschen erneuert, da unser lieber lieber Karl wieder kommt!

Ferdinand. Und wieder gefeiert, so oft der gute Großvater einen neugebornen Enkel auf seine Arme heben wird!

Beide. Sich umarmend. Treue Freundschaft!

Ferdinand. Wollt Ihr hier ausruhen bis jemand kommt?

August. Ich bedarf das nicht! — Berg und Thal bin ich gestiegen, und weiß es nicht, so kurz kam mir der ganze Weg vor. Der Tag ist frisch und fruchtbar; Felder und Bäume — alles sieht mir aus wie Feiertag!

Ferdinand. Seht, die Menschen sind gut, und wir lieben sie — nun meinen wir eben, Wald und Feld und Menschen müßten sich mit freuen, wenn es ihnen wohl geht. Das ist denn aber auch ein Vorrecht eines guten Hausvaters, wenn er mit den Seinigen einen festlichen Tag lebt, daß es auch ein Feiertag für alle gute Menschen ist!

August. Und so kommt einem das Gute immer wieder zu Hofe, weil es so — gleichsam — seinen Lohn in sich selbst hat.

Ferdinand. Da habt Ihr mächtig recht. Solcher Lohn hat eine Kraft in sich; eine Kraft — ich weiß sie nicht zu nennen — an allem, was gute Menschen thun, spürt man sie — aber am Alter am allermeisten!

August. Ja wohl! So oft ich unsern lieben Walter ansehe — noch so kräftig — mit einem frischen Gedächtniß — so heiter unter jüngern Leuten — so denke ich immer, seine Jugend muß brav gewesen seyn; darum lohnt ihm Gott so mit einem kräftigen Alter.

Ferdinand. Und wird es ihm in Segen verherrlichen! Walter liebt seine Kinder väterlich; war

stets arbeitsam ihr Gut zu verbessern. Wort ist ihm heilig, und er ist freundlich gegen die Armuth. — An diesem Stamm ist der Sohn hinauf gewachsen, und Gott wird uns seine herrliche Blüthe, unter dieses Stammes Schutz, erhalten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Walter.

Walter. Willkommen! willkommen, Ihr lieben Leute!

August. } Sieh da —
Ferdinand. } Ich dank Euch, Vater!

Walter. Ihr seyd schon lange hier allein gewesen?

Ferdinand. Nicht so sehr — —

August. Doch wundert es uns, Vater, Euer Haus so leer zu finden.

Walter. Sie sind fort, Groß und Klein — an alle Ecken unsers Gütchens haben sie sich vertheilt, zu sehen, ob meine Kinder kommen. Geht, sagte ich; geht! — Gott Lob! daß meine Kinder Euch

so lieb sind! Ich will indeß Eurer Geschäfte hier warten.

August. Wie ist denn das? — Wir wollen Euch Glück wünschen, daß Ihr den Tag erlebt — aber Ihr seyd nicht munter —

Ferdinand. Gar nicht, wie ein Hochzeitsvater seyn soll!

Walter. Freunde! ich bin, was ein Vater seyn soll; voll Hoffnung und — sorgsamer Liebe für meine Kinder.

August. Ich meine so, die Sorgsamkeit merkte man Euch mehr an, wie die Hoffnung.

Walter. Sie gehen beide zu gleichen Theilen. Mein einziger Sohn ist nun herangewachsen, und so — daß ich Euch sagen kann — sein Herz ist guter Menschen Liebe werth.

Ferdinand und August zugleich und mit Wärme. Das wissen wir!

Walter. Mein Herz sehnt sich darnach, den Jüngling Vater werden zu sehen. Jedermann, jedes Gerücht von allen Orten, pries ein schönes Mädchen aus fernem Lande. Er hat gewählt — sie besitzt sein Herz — es ist geschehen! Dafür danke ich Gott! Sie wird eine gute Frau — denn sie war eine gehorsame Tochter!

Ferdinand. Und diese neue Tochter erwartet Ihr nun in Euren Armen?

Walter. Innig. Sie zu segnen! Voll Zuversicht auf die Zukunft will ich sie an mein Herz drücken! Wenn dann nun aber doch eine Thräne mir ins Auge kommen möchte — ach so ist es die Thräne der zärtlichen Sorgsamkeit. Lieben Leute! die können nur Väter recht begreifen.

Ferdinand. Das glaube ich Euch, guter Walter!

Walter. Es war noch grauer Morgen, so sahe ich schon über das stille Land hinaus, und betete für meine Kinder! Die Sonne strahlte eben nur über die fernen Bergspitzen, so ging ich schon auf dem Wege, den sie kommen werden. Langsam wandelte ich so für mich hin durch das Feld; alles war still! Die ganze Zukunft meiner Kinder lag vor mir — Erhebend. Da sah ich nichts sträfliches! Keinen Leichtsinn ihrer Herzen, der Unglück herbey ziehen könnte!

August. Eben darum solltet Ihr fröhlich seyn!

Walter. Ach! Ist denn ein Ungemach noch so fern, das dem Vater nicht nahe dünkte! Was fürchtete ich nicht alles für meine Kinder! Sie waren nicht da — sie ahndeten mich nicht — sie umarmten sich — sie waren sich genug — zogen fort im Jubel ihrer Freunde; und da ging der alte Vater einsam hin und trauerte um Uebel, die einst die Kinder treffen könnten.

August. Nein! Nimmer wird das geschehen!

Ferdinand. Mit Wärme. Nimmermehr!

Walter. Dachte ich an meiner Kinder Herz, so beruhigte mich diese Bürgschaft; dann glaubte ich sie aber doch vom Schicksal bedroht, und weinte herzlich.

August. Sehr gerührt. Guter Mann!

Walter. Alles war still — der Morgenwind fuhr über die Landschaft — der Thau tröpfelte herab und ich weinte herzlich!

{ Ferdinand. Walter!
{ August. Lieber Freund!

Sie nehmen seine Hand.

Walter. Ach! um die trüben Stunden seiner Kinder, die er nicht erlebt, hat ein guter Vater die Thränen schon voraus geweint. Diese schmerzliche Sehnsucht — ich möchte nicht leben, wenn ich sie nie gefühlt hätte!

August. Traun! Sie hat Euch herrliche Früchte getragen!

Walter. Rasch. Das nehmt Ihr mir aus dem Herzen! Denn wie ich nun so weiter ging, dachte ich zurück, an die Jugend meiner Kinder, an ihre Liebe, ihren Gehorsam, an ihre Sorge um mich — — ich trocknete meine Augen, es war mir besser. Die Sonne stand nun schon höher am Himmel, und das Land umher ward rege von arbeitsamen Menschen.

Ferdinand. Habt Ihr nicht unter ihnen manchen zufriedenen Vater gesehen?

Walter. Ja! und mir ward immer besser und besser ums Herz. Alle diese Menschen grüßten mich freundlicher wie sonst — sie drückten mir die Hand — sie wünschten mir Glück. — Sie sprachen von der Zeit, wie ich durch meinen Sohn Großvater seyn würde — da stand ich — machte mir Vorwürfe über meine Thränen — sah auf den Weg, den meine Kinder kommen sollen — dann an den Himmel — konnte nicht sprechen — meine Lippen zitterten ein freudiges Gebet; ich dankte Gott, der meinen Karl mir erhalten hat!

August mit besonderm Nachdruck. Wie die Menge so an Euch vorbeygezogen ist ins Feld — ach — da müßt Ihr manchen gefunden haben, dessen Thränen Euer Sohn getrocknet, dessen Last er mitgetragen hat.

Walter. In hoher Freude. Ja, ja! — und mit ihrem freudigen Morgengruß stand manche gute Handlung meines Sohnes vor mir da — Segen und Ruhe kam in mein Herz.

Ferdinand. Gott Lob!

Walter. Sie segneten meinen Sohn, sie sprachen mit Freudenthränen von meiner Tochter — dann eilten sie mit ihrer Arbeit, meine Kinder zu empfangen — Liebe und Segen für Vater und Kinder gingen von

Mund zu Mund! — Nun dachte ich, so muß es denn dem Paare gut gehen, das den Segen kindlicher Treue und guter Handlungen in der Ehe einander entgegen bringt! und ich ward stark und muthig wie ein Jüngling!

Ferdinand. Es geht ihnen wahrhaftig gut!

August. Rasch auf einander. Eure guten Tage werden erst anfangen.

Walter. Alles war lebendig — die Sonne leuchtete über die reiche Landschaft — die Kleinen wanden Blumenkränze für meine neue Tochter — unter frommen Gesang glänzten die Sicheln der Alten — junge Weiber und Männer banden Garben bey frohen Liedern — Freude scholl von unsern guten Nachbarn herüber — o da war ich froh, stark und muthig, wie ein Jüngling!

Ferdinand. Warum seyd Ihr nicht gleich auf die Höhe gegangen, Euern Kindern entgegen?

Walter. Das that ich — aber ich sah sie nicht kommen. Nun eilte ich hierher — schickte alles aus dem Hause fort, ihnen entgegen. Ich wollte hier noch vielerley thun; was meinen Kindern Freude machen kann, darf nur ihr Vater thun, meinte ich — aber die Liebe der guten Leute war mir überall zuvorgekommen.

Ferdinand. Das glaube ich.

Walter. Ich bin so geschäftig gewesen — ich habe alles von seinem Orte weg — und wieder hingestellt — ich muß wirklich noch so vieles thun, und kann mich doch nicht besinnen, was? Unten aus dem Hause bin ich oben hinaufgegangen — und von da wieder zurück — ich bin überall gewesen — habe an alles gedacht — und fand überall nichts mehr zu thun. Ich zürnte, daß man mir nichts übrig gelassen hatte — weinte vor Freuden, daß mein Sohn und meine Tochter so geliebt sind — sah ihnen entgegen — wartete, sehnte, bekümmerte mich, und fühlte so, in Angst, Hoffnung, Thränen, Sehnsucht und Freude — die Seligkeit, daß ich Vater bin!

Er fällt im Uebermaß der Freude in ihre Umarmungen.

August. Kommt! ihnen entgegen!

Ferdinand. Keinen Augenblick müßt Ihr —

Indem sie gehen, spricht der Notarius

Vierter Auftritt.

Vorige. Notarius.

Notarius. Ergebner Diener, Herr Walter.

Walter. Ey, sieh da! der Herr Notarius? Willkommen!

Notarius. Ich danke. Guten Morgen, Ihr Herren! — Gute Freunde, nicht wahr?

August. Wir wissen keine bessern!

Walter. Herzlich willkommen! Aber —

Notarius. Was mich herführt? — Gleich der Antheil meines Herzens aus alter Bekanntschaft, erstens —

Walter. Das ist brav!

Notarius. Und eben dieser langen Bekanntschaft wegen, Ihnen meine freundschaftlichen Dienste anzubieten, zweytens.

Walter. Dienste? Freunde! seyd fröhlich — so dient Ihr uns heut!

August. Das ist dem Herzen hier so leicht!

Notarius. Schön! herrlich! — aber denn doch — bey dergleichen Gelegenheiten, die Verbriefungen, die Versicherungen —

Walter. So? darum —

Notarius. Ja, auch darum komme ich. Ich erbiete mich, das Instrument aufzusetzen —

Walter. Was? Ich soll ein Instrument geben, daß ich meine Kinder liebe?

Notarius. Nicht so: allein wegen möglicher Fälle, die Besitzung, die Vertheilung —

Walter. Besitzung — Vertheilung! Meinen Kindern gehört mein Herz ganz.

August. Das wollen eben die Instrumente nicht haben!

Notarius. Ihr guten Menschen! Es ist also Ernst, Herr Walter, wir machen kein —

Walter. Ob das mein Ernst ist? Alles gehört uns ganz. Halm und Wasser, Leiden und Freuden, Herz und Dach!

Notarius. Ihr rührt mich zu Thränen!

Walter. Das ist nicht gut. Ist denn —

Notarius. Ah, diese seltene Denkungsart —

Walter. Ist denn Naturrecht ein verfallenes Heiligthum unter den Menschen geworden?

Notarius. Leider — beynahe!

Walter. Ist das? O was bin ich für ein reicher Vater! Nein, daran darbe ich nicht! und diesen verborgenen Segen wird Gott in uns erhalten.

Ehrt die Rechte der Natur — folgt dem Zug der Liebe; so bedürft Ihr keiner Gesetze.

Notarius. Möge diese Seelen-Eintracht stets unter Euch wohnen! Nein, keine Güter-Vertheilung, wo die Herzen so ungetheilt sind! aber ein Zeugniß laßt mich aufsetzen: daß Vater und Sohn sich nicht trennen wollten, daß Vater und Sohn ihre Trennung für gemeinschaftliches Unglück ansehen. Legt dieß Zeugniß zu dem, das Euch das Kostbarste ist, und wünscht Euren Nachkommen nichts Besseres!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Konrad, Jakob, und mehrere Bauern.

Konrad. Gott gebe Euch einen fröhlichen Tag, Vater Walter!

Jakob. Euch und Euren Kindern!

Walter. Ich danke Euch, lieben Leute!

Konrad. Ihr kennt mich wohl — und die hier mit mir gekommen sind. Wir arbeiten in Eurem Gute. Sie haben mir aufgegeben, etwas mit Euch zu reden.

Walter. Sprecht, mein guter Konrad!

Konrad. Ich soll Euch sagen — daß wir alle, die wir Euch dienen, alt und jung — Euch und Euren Sohn — und was zu Eurem Hause gehört — von Herzen lieben — und — daß — habt Geduld, lieber Herr! und laßt derweile meine Thränen sprechen —

Walter. Ihr ehrlichen Leute! —

August. Da geht das Herz vor den Worten! — Wir sind schon Freunde.

Konrad. Seht, Vater — Ihr habt viel an uns gethan. Das haben wir denn immer mit dankbarem Gemüth erkannt. Aber wenn wir Eure Arbeit ansahen — dachten wir immer — so herrliche Früchte — so viele Früchte — und nur zwey, denen sie gedeihen! Dabey wurde es uns bange ums Herz für Euch — und für unsere Kinder. Nun zieht die gute junge Frau herein, die soll Euch sanft pflegen, Vater! und Euer Sohn geht nun nicht mehr allein unter uns. Das macht uns froh von Grund der Seele!

Walter. Gott segne Euch — alle die es redlich meinen, mit mir und meinen Kindern!

Konrad. Nun bitten wir Euch, nehmt ein Geschenk von uns an. — Es ist wenig — aber wir dachten uns viel Gutes dabey.

Sie tragen einen großen Fruchtkorb, mit allem, was die Jahrszeit hat, reich und malerisch gefüllt, in die Laube auf die Rasenbank.

Diese Früchte sind alle in Eurem Gute, naf unsern Feldern gewachsen. Ihr vergönnt uns, daß wir ihrer wohl pflegen und warten können — darum lieben wir Euch kindlich. Ihr sorgt, daß wir sie in Ehre und Gerechtigkeit sammeln; das werdet Ihr wieder finden. Ihr haltet uns, daß wir übrig haben, den Freund damit zu erfrischen, daß wir mit dem Leidenden theilen können — dafür segne Euch Gott! Euch und Euer Haus!

Alle. Gott segne Euch und Euer Haus!

Walter. Kinder, schont mein Herz!

Konrad. Die Freudenthräne macht Adler jung!

August. Seht Vater, die schönen herrlichen Früchte da an, und denkt nun — daß Ihr nichts umsonst gethan habt!

Konrad. Denkt, daß heute neue Hoffnung über Euer Thun und Wesen leuchtet, über Euer ganzes Haus! Sagt Euren Kindern — daß, wo der Boden solche Früchte trägt, und in den Menschen solche Herzen schlagen — man nichts bedarf, um glücklich zu seyn, als den ehrlichen Vorsatz!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen, mit Musik, Blumenkränzen und Blumenketten. Hernach Karl und Sophie.

Erster Bauer. Vater! Sie kommen! —

Walter.	Meine Kinder!
August.	Schon da?
Ferdinand.	Wo?
Notarius.	Laßt uns gehen!

Zweyter Bauer. Da sind sie!

Karl und Sophie von der Menge umgeben. Sie fallen in ihres Vaters Arme. Mein Vater!

Walter. Kinder!

Karl. Hier bringe ich Deine Tochter in Deine Arme. Mit ihr tritt der Segen einer guten Mutter in unser Haus.

Walter. Aus den Armen der Liebe empfange ich die Freude meines Alters! Meine Tochter! O du unser aller Hoffnung! — alles Heil guter Ehen schwebe über deinem Haupt!

Sophie. Vater meines Karls! Mein Vater ist nicht mehr — freudig sieht sein Geist auf mich herab, denn in Dir finde ich ihn wieder! Nimm meine kindliche Liebe, laß alle Deine Sorgen in meinem Herzen ruhen, gewähre mir die Pflege Deiner Jahre: so wollen wir, von Deiner Hand geleitet, mein Karl und Du und ich, vereinigt durch das Leben gehen!

Walter. Meine Sophie! habe ich vom Himmel Lohn verdient — so finde ich ihn in Dir. O Gott! — sieh auf das Gebet eines guten Vaters — segne die Tage meiner Tochter — daß lange hinaus ihre Enkel rufen mögen — es lebe unsere Sophie!

Alle. Es lebe unsere Sophie!

Walter. Kinder! Freunde! Mein Segen über Euch, und Fülle der Wonne über alle, die uns diesen Augenblick gewünscht haben.

Eine Bäuerin. Liebe junge Frau! Ich heiße Dich herzlich willkommen im Namen aller Mütter und Töchter. Du hast Deine Heimath verlassen, Dein Haus und Deine Gespielinnen. — Sieh! wir wollen mit Dir scherzen und arbeiten. Hättest Du Kummer, so wollen wir in Deine Thränen weinen; aber Deiner schönen Tage werden viele seyn unter uns; und mit jeder Morgensonne wirst Du uns lieber begrüßen, und unsere Fluren. Lange durchwandle sie mit Deinem Geliebten, und brich jede Blume, die unsere Herzen Dir bieten.

Sophie. Ich bringe Euch allen ein offenes warmes Herz; es ist Euer, und jedes Antheil will ich mit Liebe bewahren!

Die Bäuerin. Und Du — guter deutscher Jüngling! nimm diesen Kranz von Deiner ersten Erzieherin! Nimm ihn und meine Freudenthränen, Du hast sie verdient. Du warst gut in Deinen Knabenspielen, Du bist auch gut, als Mann! Alle Sorge um Deine zarte Blüte ist mir jetzt reichlich belohnt, da ein gutes holdes Weib an Deiner Seite steht. So oft Du diesen Kranz ansiehst — denk an Deine gute Pflegerin; denk, daß jeder Augenblick, der Deiner Blüte drohte, ihr Herz zerriß — darum sind unter den Rosen — Blümlein Vergiß mein nicht!!!

Karl. Die erste Tugend, die Ihr mich lieb gewinnen ließet, war Erkenntlichkeit!

Ein Bauer. Lieber junger Mann — hier stehe ich an der Spitze Eurer zurückgelassenen Freunde. Nasse Augen könnten für unsere Herzen sprechen — Ihr kennt uns! Aber laßt Euch und der holden Frau, unsere frommen Wünsche in einem Bilde darstellen. Das war auch so die Weise unserer guten Vorfahren, weil es jedem Alter im Gedächtniß bleibt. Er nimmt aus dem Zirkel hinter sich jemand einen Weinstock ab. Seht diesen Weinstock an; er ist schlank und hoffnungsvoll, wie Ihr selbst seyd. Fährt ein Sturm auf ihn herab,

so neigt sich die Frucht zur Erde, aber treulich neigt der Stamm sich nach zu seiner Frucht. Nach sanftem Regen schmiegt die Ranke sich wieder fester um den Stamm. Breite Blätter schützen die Frucht vor giftigem Thau, und nichts kann Stamm und Ranke trennen — — ach! so sey Eure Ehe! Was auch Menschen begegnen kann — vereinige Euch fester und fester! Wohin Ihr in unsers lieben Vater Walters Güter geht, so findet Ihr dieß gesegnete Bild, und es wird Euch an Eure süße Pflicht und das heiße Gebet der Redlichen erinnern.

Karl nimmt den Weinstock. Deine Hand, Sophie! Sie geben sich die Hände, daß der Weinstock in der Mitte ist. Ja, meine Freunde, wir geloben Euch — nichts kann uns trennen! Was Menschen trennt — soll uns fester vereinigen. Deinen Segen, mein Vater, über dieß fromme Gelübde!

Walter. Segen über diese Ehe, meine Kinder!

Alle. Segen über diese Ehe!

Der Vater umarmt sie; und indem sie in der Gruppe stehen, nimmt der Bauer Karls Hand, die Bäuerin Sophiens Hand, und singen mit Chor.

Ach liebt Euch treu und bieder!
Dieß Fest kehr' Euch oft wieder!
Liebt Euch sanft und zärtlich,
Liebt Euch wahr und herzlich!

Walter. Laßt mich — o laßt mich noch lange so stehen, meine Kinder! Ich werde wieder jung in Euren Armen! — Diesen Weinstock will ich wieder setzen. — Wenn Ihr ihn je trauren ließet, — ach! so würden die Thränen guter Seelen Euch hart fallen! Er legt ihn auf den Fruchtkorb. Seht da den Reichthum dieser Landschaft — dieß alles besitzt Ihr — schuldlosen Sinn erhalte Euch Gott! Liebe der Herzen kommt Euch entgegen: — Ihr athmet reine Bergluft — laßt immer einfache Sitten Euch umgeben, so seyd Ihr beneidenswerthe Menschen!

Karl. Einfache Sitte! Weib meines Herzens, dieß sey der Bürge unsers Hausglückes.

Sophie. Der Wahlspruch meiner Liebe!

Karl. Meine Freunde! Ihr alle, die Ihr mich liebt — manche Eurer Empfindungen kannte ich noch nicht. Ich bin Gatte — was ich hoffe — was Ihr mit mir hofft! kettet uns noch treuer an einander.

Alle, indem einige eine lange Blumenkette bringen, und dem Brautpaar die Mitte zu fassen geben. Es lebe Karl und Sophie!

Karl giebt seinem Vater die Mitte der Blumenkette Da — nimm! Vater, Menschenfreund! Du unser aller Vater! Er nimmt sie und von Dir aus Nun faßt sie schnell ein jeder, so daß sie mit der Kette in einem Zirkel stehen. gehe das Band der wechselseitigen Liebe zu

uns allen — An beiden Seiten sind noch lange Enden leer; bey folgenden Worten. zu jeder guten Seele! Werfen die Letzten, welche anfassen, die Enden der Blumenkette sanft ins Parterre.

Schluß-Chor.

So bist du da — du Tag voll Freudenthränen,
Den unser Vater schon so oft,
Vom Traum gerührt, mit langem Sehnen
Zur Wirklichkeit von Gott erhofft!
Wir rufen laut — Heil uns! Sophie! verschwunden
Ist der leere Traum. Ach Gott!
Sieh hier von Herzen dir umwunden,
Die nichts mehr scheidet — nicht der Tod!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

A. W. Ifflands Theatralische Werke Auswahl

Bd.: 10

Leipzig 1828

P.o.germ. 684 ac-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111924-9